9

Landesbibliothek
Coburg

1589
8°
O. I. 9.
~~18~~
Coburger
Landes-
Bücherei

[illegible]
[illegible]
[illegible]

LB
Coburg

D I 9/13

Landesbibliothek
Coburg

Literariſcher Nachlaß

von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Enthaltend:

Mariane.
Das poetiſche Schloß.
Die Geiſter-Inſel.
Eine Kantate auf Maria Thereſia Pr. v. Fr.

Mit des Verfaſſers Biographie und ſeinem Bildniſſe.

Gotha,
bey J. Perthes, 1802.

Vorrede.

Wozu einſt bey Gelegenheit von Gotters Biographie (ſ. Nekrolog 1797. II, 270) Hoffnung gemacht wurde, geht hier in Erfüllung; es erſcheint endlich ſein literariſcher Nachlaß. Daß es nicht früher geſchah, daran waren manche Umſtände Schuld, deren Mittheilung hier zu weit führen würde. Es iſt darin aufgenommen worden, was theils noch ungedruckt war, theils zu neuer Ausgabe bereit lag, oder was man bis hieher nur aus Zeitſchriften und als kleine ſeparate Schrift kannte.

Man kann die **Mariane** als die vorzüglichſte und beliebteſte unter Gotters dramatiſchen Arbeiten anſehen. Sie iſt auf allen Theatern unſers Vaterlandes mit Beyfall gegeben worden, und die erſte beſondere Ausgabe davon iſt längſt vergriffen. Der Dichter wurde immerfort zu einem neuen Druck aufgefordert; er machte ſie auch zu einem Gegenſtand ſeiner beſtändigen verbeſſernden Aufmerkſamkeit; allein bey der kritiſchen Sorgfalt, die beym Ueberarbeiten ihm zur Gewohnheit geworden war, kam es bey ſeinen Lebzeiten nicht dazu, daß er ſein an ſo vielen Stellen verbeſſertes Manuſcript zum Druck hergab.

Das **poetiſche Schloß** iſt eine Umarbeitung des poetiſchen Landjunkers (ſ. Dyks komiſches Theater der Franzoſen, Bd. 1.) welcher nach dem bekannten

ten franzöſiſchen Originale gebildet iſt. Einige Vergleichung wird ſogleich jedem zeigen, daß, eben ſo, wie bey der Geiſter-Inſel, nur das Gerüſte ſtehen geblieben iſt und daß alles übrige unſerm Dichter gehört. Er las dieſes Stück aus der Handſchrift zuweilen einem vertrauten Zirkel zur Unterhaltung vor und beſſerte bey guter Laune noch daran; aber er ſah es nicht für kritiſch vollendet an, und würde, bevor er es zum Druck gegeben hätte, noch manches daran geändert und beſonders verkürzt haben. Dieſen Umſtand wird der billige Richter bey der Beurtheilung nicht aus den Augen laſſen. Die Menge ſtark komiſcher Züge zeichnet es ſehr vortheilhaft aus, da es gerade unſerer dramatiſchen Literatur an Schauſpielen dieſer Gattung noch ſo ſehr fehlt.

Bekanntlich erlebte der Dichter es nicht, die Geiſter-Inſel gedruckt zu ſehen. Der Plan war, daß ſie nicht anders, als in Begleitung einer ihrer würdigen Compoſition öffentlich auftreten ſollte. Da nach ſeinem Tode dieſes ſich nicht gleich bewirken lies, ſo wurde ſie in die Horen aufgenommen. Seitdem ſind auch die Compoſitionen ins Publicum gekommen, mit welchen Reichhard, Zumſteeg und Fleiſchmann dieſes ganz für die muſikaliſche Wirkung berechnete Stück ausgeſtattet haben. Willkommen wird es daher den vielen Freunden des vollendeten Dichters ſeyn, hier ſeine letzte berühmte Arbeit als einen Theil ſeiner übrigen Schriften zu erhalten, und ſich das Vergnügen, das ein ſo ſehr geendigtes Werk gewährt, und das freylich am vollſtändigſten bey

der theatraliſchen Aufführung, unter Begleitung der verſchwiſterten Kunſt iſt, auch durch die Lectüre wiederholen zu können. Mich wenigſtens ergreift es jedesmal von neuem, wenn ich auch nur im Leſen dieſes harmoniſche Gebilde der Poeſie wiederhohlend genieße, welches durch die Muſik der Rede, die der kritiſche und ſorgfältige Verfaſſer hinein gelegt hat, zugleich das ſchönſte Monument iſt, das er dem vorzüglichſten ſeiner Talente ſetzen konnte.

Auch die Cantate auf die Tochter des unglücklichen Königs Ludwig XVI war für die muſikaliſche Compoſition beſtimmt. Sie iſt ein Product des tiefgefühlten Antheils, den ſein edles, alle zerſtörende Ungerechtigkeit haſſendes Herz an dem Schickſal dieſer erhabenen Familie und ihres letzten Zweiges nahm.

So viel ich weis, iſt ſie nicht in Muſik geſetzt worden; die kriegeriſchen Auftritte, die jener Ankunft der Prinzeſſin in Deutſchland nachfolgten, beſchäftigten die Aufmerkſamkeit der Länder und der Perſonen, denen jene Fürſtentochter am nächſten verwandt war und am wichtigſten ſeyn mußte, zu ſehr, als daß dieſe Huldigung der Poeſie damals die verdiente Aufnahme hätte finden können. Es kam ſeparat bey Herrn Göſchen heraus, und hat ſich als einzelnes Gedicht nicht ſehr verbreitet; um ſo mehr verdiente es, hier aufbewahrt zu werden.

Das Bild, das die beygefügte Biographie begleitet, iſt von der Hand einer talentvollen Tochter des Dichters gezeichnet und für ſehr ähnlich zu achten. Der Verleger glaubte, durch daſſelbe

und

und die hier aus dem Nekrolog wiederhohlte Biographie denen, die jene Sammlung nicht ſelbſt beſitzen, etwas angenehmes zu erweiſen.

Die frühern dramatiſchen Arbeiten des ſeel. Gotter, die größtentheils in Ueberſetzungen ausländiſcher Stücke und deren Bereitung für die deutſche Bühne beſtehen, ſind zu ihrer Zeit mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden; ſie von neuem zu drucken, würde der Verfaſſer nur nach genauer Ueberarbeitung verſtattet haben; und ſo werden auch ſeine Erben ſich ſchwerlich entſchließen, eine Sammlung davon zu veranſtalten. Es machen daher die 1787 und 1788 bey Hr. Ettinger erſchienenen zwey Bände von Gotters Gedichten und Schauſpielen, und dieſer gegenwärtige, der als dritter Band dazu aus-

gegeben wird, nebſt dem 1795 bey Hrn. Göſchen herausgekommenen Band Schauſpiele, — Gotters geſammelte Werke aus, wie Er ſelbſt und ſeine Freunde ſie der Nachwelt übergeben konnten. Es geſchieht dieß mit der Ueberzeugung, daß keine Zeit kommen kann, wo man den edeln Empfindungen, dem gereinigten Geſchmack, der hohen geſellſchaftlichen Ausbildung, dem bezaubernden Wohllaut und dem ganzen klaſſiſchen Ausdruck, die hier vereinigt die edelſten Zeitgenoſſen erfreuten, — nicht noch Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und den Namen, der uns ſo werth war, noch mit Hochachtung nennen wird. Gotha, am 26. Oct. 1802.

Fr. Schlichtegroll.

Biographie.

Als einer der erſten und geſchmackvollſten Dichter, der die Periode der deutſchen Poeſie, in die ſein Leben fällt, ſehr bedeutend verſchönern half, und ſelbſt in bis dahin wenig verſuchten Gattungen derſelben Muſter ward, — iſt Gotter allgemein von der deutſchen Nation gekannt und verehrt. Aber auch ſeine übrigen Eigenſchaften, ſeine geſellſchaftlichen Talente und ſeine ganze Art zu ſeyn, bieten einem Biographen, der ſein Mitbürger und Freund geweſen, einen reichlichen und anziehenden Stoff dar. Von ihm kann man nicht ſagen, was von vielen Gelehrten und Schriftſtellern gilt: „ſein Leben iſt in ſeinen Schriften;" wirklich iſt das, was das Publikum von ihm kennt, nur ein kleinerer Theil ſeines dichteriſchen Lebens

bens und Webens; und ſo unvergeßlich er dadurch in den Annalen der Literatur wird, ſo iſt er es doch ſeinen Freunden noch ungleich mehr durch die ganze Poeſie ſeines täglichen Lebens, durch ſeinen immer regen Sinn für das Schöne und durch die unermüdliche Gefälligkeit, mit welcher er es überall zu ſchaffen und zu befördern ſuchte. Geiz nach Schriftſtellerruhm war ſeiner Seele fremd; das größere Publikum war es nicht, für das er zunächſt arbeitete; faſt jede ſeiner Poeſien iſt eine lebendige Pflanze auf wirklichem Boden gewachſen, — eine Hervorbringung des täglichen Lebens, ihm abgelockt durch Verhältniſſe der gebildeten, geiſtvollen Geſellſchaft, in welcher er lebte, und dann erſt durch die allgemeinere Bewunderung dem engern Zirkel entriſſen und weiter bekannt gemacht. Sein, für Freundſchaft und Geſelligkeit geſchaffener, Geiſt ſchlang ſich um jedes trauliche Feſt, um jeden Tag einer häuslichen Freude, um jedes Ereigniß, und hob und verſchönerte ſo, durch Poeſie und Scenerey, das tägliche Leben zu einem lieblichen Spiel. Die Blumen, auf dieſe Art entſtanden, ſind zum Theil von allen Zeitgenoſſen gekannt, und werden es noch von der Nachwelt ſeyn, — ein Immergrün für

al=

alle Zeiten; aber man denke, was ſie wirkten, als ſie Kinder des Augenblicks, unvermuthet die Gegenwart verſchönerten, und in Kränzen gewunden ein feſtliches Haupt ſchmückten, in deſſen Augen ſo eben Freudenthränen ſtanden! — Hundert freundliche Erinnerungen werden deshalb Gotters Bild ſeinen Freunden auf immer gegenwärtig erhalten, und noch ihre Kinder werden ſeine Züge durch mündliche Ueberlieferung kennen; jetzt gilt es den Verſuch, auch Entfernten und Spätern dieſes ſeltne und gefällige Talent darzuſtellen, ſo weit die feine Natur der Sache und das Vermögen des Malers es erlaubt *).

Gotter wurde d. 3. Sept. 1746 zu Gotha geboren, alſo gerade zu einer Zeit, wo das goldene Alter der deutſchen Sprache anzubrechen begann. Sein Vater, der zu einer angeſehenen Familie der Stadt gehörte, als Geſchäftsmann und Hausvater allgemei-

ne

*) Eine treffliche biographiſche Skizze über ihn, verfaßt von dem Gothaiſchen Legationsſecretär von Hof, („Sächſiſche Provinzialblätter 1797. April, 312.") iſt das einzige, was bis jetzt zu Gotters Andenken gedruckt iſt. Jener Aufſatz iſt hier benutzt.

ne Achtung genoß, und 1772 als geheimer Aſſiſtenzrath daſelbſt ſtarb, unterließ nichts, um ſeinen Kindern, unter welchen dieſes der einzige Sohn war, die beſte moraliſche und wiſſenſchaftliche Bildung zu verſchaffen. Er war ein thätiger, heiterer Mann, für frohe Geſellſchaftlichkeit geſtimmt, und ein Freund der Wiſſenſchaften; noch haben ſich im Gedächtniß ſeiner Freunde manche franzöſiſche und deutſche poetiſche Impromtü's von ihm erhalten, die von jenen Eigenſchaften zeugen, ſo wie überhaupt nicht bloß ſeinem Sohne, dem nachher berühmt gewordnen Dichter, ſondern auch ſeinen Töchtern das Talent eines leichten, gefälligen Reims zu Familienüberraſchungen eigen war und iſt. Eine gefühlvolle Apoſtrophe des Sohnes an dieſen braven Vater, wird denſelben, auch noch der ſpätern Zeit werth machen. In der Epiſtel über die Starkgeiſterey, ſagt Gotter gegen das Ende: „daß ich mit Gleichmuth und Zufriedenheit jede unſchuldige Freude genieße, und mich nicht ſelbſt quäle, —

Verdank ich ihm, dem ich mein Leben danke.
Ach welch ein Mann! voll Menſchenfreundlichkeit,
Voll ächter deutſcher Redlichkeit!

Ihm

Ihm gleich zu ſeyn, — welch ein Gedanke!
Froh that er ſeine Pflicht, und fürchtete nur
Gott,
Und dient' ihm ohne Falſch und haßte frechen
Spott.
Ein guter Vater, liebevoller Gatte,
War er vergnügt mit ſeinem Loos,
Im Leiden durch Geduld, im Glück durch De-
muth groß;
Und fand, wenn er die Laſt des Tags getragen
hatte,
Den ſüßten Lohn in treuer Freundſchaft Schoos,
Und im Genuſſe häuslichſtiller Freuden,
Die das Geräuſch der großen Häuſer meiden.
Ach, meine Bruſt bleibt ewig ſein Altar!
Sein Beyſpiel, das mich früh zu gutem Muth
gewöhnte,
Heil ihm! daß er's mit einem Tode krönte,
Der lehrreich, wie ſein Leben war.
Ihn ſchreckte nicht die ſteigende Gefahr;
Sein Auge lächelte, da ſeine Lippe ſtöhnte,
Und ſchon Zerſtörung ihm durch jede Nerve drang.
„Ich gehe, ſprach er, meiner Väter Gang;
Was weinet ihr, wenn ich mich freue?“ —
Weg mit der Feder! — fließt, ihr Thränen, fließt
aufs neue! —
Und daß ich nie ſein edles Bild entweihe,
Erinnrung, ſtell es mir ſo treu, ſo täuſchend
wahr,
Als es mich jetzt umſchwebt, auf jedem Schritte
dar! —

Seine Mutter war deſſelben Geburtsnamens, nämlich die Tochter eines Geheimen Kammerraths Gotter zu Gotha, und zugleich eine Schweſter des durch ſeine Schickſale und Originalität berühmten Grafen von Gotter, der allen, wenigſtens durch die Epiſtel bekannt iſt, die der königliche Dichter Friedrich II. (man vergleiche die Werke des Philoſophen von Sansſouci) an ihn richtete. Er verlor dieſe geachtete Mutter ſehr früh, und ſie hat das Glück nicht erlebt, ihren Sohn unter den erſten Dichtern Deutſchlands glänzen zu ſehen. Sein Vater verheyrathete ſich wieder mit der Wittwe eines Conſ. Raths von Avemann, mit der und deren Töchtern Gotter immerfort in dem zärtlichſten Familienverhältniſſe lebte.

Gotters Geburtsort, wenn gleich nur eine Mittelſtadt, zeichnete ſich ſchon damals durch Cultur der Wiſſenſchaften und einen herrſchenden guten Geſchmack aus. Vom Anfange des achtzehnten Jahrhunderts her hatte der, in der That glänzende, Hof Herzog Friedrichs II. auf mancherley Art die gefälligen Wiſſenſchaften begünſtigt; jetzt, um die Zeit von Gotters Jugendjahren, war unter dem Einfluſſe der geprieſenen Herzogin Luiſe,

der

der Freundin Friedrichs II. und Voltaires, und ihrer berühmten Oberhofmeiſterin, der Frau von Buchwald, ſehr viel Liebhaberey für Literatur, und beſonders für die franzöſiſche am Hofe, und ſonach unter den vornehmern Mitbürgern überhaupt, verbreitet. Unter andern führte die junge Fürſtliche Familie mit ihren Geſellſchaftern eine Menge dramatiſcher Stücke, die zu den Neuigkeiten des franzöſiſchen Parnaſſes gehörten, zu ihrer Unterhaltung auf. Die Wirkung hiervon mußte auf mancherley Weiſe ſichtbar werden. So auch in Gotters wiſſenſchaftlicher Bildung. Seine Geſundheit war von ſeiner zarteſten Kindheit an ſehr wankend; aber die Natur ſuchte ihm jenes verſagte Geſchenk durch ausgezeichnete Fähigkeiten zu erſetzen. Schon beym Anfange ſeines akademiſchen Lebens, alſo zwiſchen ſeinem achtzehnten und zwanzigſten Jahre, trat er als Dichter auf; aber noch viel früher zeigten ſich die Keime dazu, und er wagte lange vorher kleine dramatiſche Verſuche in franzöſiſcher Sprache. Das Studium dieſer Sprache erhielt ſehr bald großen Reiz für ihn; er ſprach und ſchrieb ſie ſelbſt vortrefflich; er bildete ſich durch das Leſen der beſten Schriftſteller derſelben. Sei-

ne wiſſenſchaftliche Leitung wurde geſchickten Privatlehrern anvertraut; das Gymnaſium der Stadt, das damals eben keine vorzügliche Periode hatte, beſuchte er nicht; obgleich er bey ſeinem Weggange auf die Akademie eine öffentliche Rede über die Vorzüge der Frauen darin hielt. So blieb er kein Fremdling in der römiſchen Literatur, beſonders in ſo fern ſie durch ihre Dichter ſich dem Freunde der ſchönen Wiſſenſchaften empfiehlt; im Griechiſchen machte er, aus Mangel eines geſchmackvollen Unterrichts, keine bedeutenden Fortſchritte; hingegen hatte er ſich ſchon mit dem Italiäniſchen bekannt gemacht. Vorzugsweiſe war es alſo die franzöſiſche und überhaupt die neuere Literatur, an der ſich ſein Geſchmack und ſein Sinn für das Schöne übte und bildete, und dadurch ſeine Richtung erhielt.

Im Frühlinge 1763, alſo in ſeinem siebzehnten Jahre, betrat er ſeine akademiſche Laufbahn zu Göttingen und widmete ſich den Rechten. Aber er wurde darüber den Muſen nicht untreu; er verſuchte ſich im Stillen in poetiſchen Studien mancherley Art. Die Ackermanniſche Schauſpieler-Geſellſchaft war damals in Göttingen, und ſchon hier mach-

machte er die Bekanntſchaft mit Eckhof. Nach dem Weggange dieſer Truppe veranſtaltete er ein kleines geſellſchaftliches Theater, und entwickelte ſo ſeine Anlagen für die praktiſche Uebung der dramatiſchen Kunſt, für welche er ein bewundernswürdiges Talent beſaß. Daß er, in dem letzten halben Jahre ſeines akademiſchen Lebens, einem jungen Lord Unterricht in der deutſchen Sprache gab, trug unſtreitig auch viel zu der wahrhaft ſeltenen Ausbildung bey, die er ſich im deutſchen Styl verſchaft hatte, und worin es ihm, beſonders zu jener Zeit, nur ſehr wenige gleich thaten.

Im Herbſt 1766 verließ er Göttingen, gieng in ſeine Vaterſtadt zurück und kam daſelbſt, als zweyter geheimer Archivar, in Herzogliche Dienſte. Er zeigte ſich bald als brauchbarer Geſchäftsmann, und wurde im Frühlinge 1767, als Sachſen-Gotha von dem Kaiſer mit zu der Viſitation des Reichs-Kammergerichts deputirt wurde, dem Freyherrn von Gemmingen, nachherigen S. Gothaiſchen Comitialgeſandten, als Legationsſecretair nach Wetzlar mitgegeben. Daß er auch hier fortfuhr ſich mit der ſchönen Literatur und mit dem Theater zu beſchäfti-

tigen, und hierzu die Vortheile der benachbarten größern Städte zu benutzen, verſteht ſich von ſelbſt *).

Ein Jahr darauf erhielt er den Antrag, zwey junge Edelleute, Baron von Rieſch, aus der Lauſitz, auf die Akademie nach Göttingen und dann nach Leipzig zu begleiten, und nach-

*) Der Mittheilung eines ungenannten Freundes von ihm im Lit. Anz. (1799. Nr. 193.) verdanken wir einen Beweis davon; Gotter ſchrieb den 24. Febr. 1768 von Wetzlar aus an ihn: Je fus hier tant touché de graces de ta Mimi, qu'elle me fit ſouvenir de la plus belle danſeuſe du monde, que je vis un jour à Caſſel dans le ballet de Diane et d'Endymion. S'amouracher et faire des vers n'eſt chez moi, que l'oeuvre d'un inſtant. Je compoſai le Sonnet cy joint. J'eus la ſatisfaction de le lui faire parvenir et je n'allai plus outre. --- Oh! fi donc! Je ne t'aime pas avec ton ſourire malin. Ce n'eſt pas en ſe moquant d'eux qu'on corrige des gens comme moi. Il y avoit bien d'autres amoureux de cette danſeuſe; mais il étoit impoſſible de reuſſir auprès d'elle. C'etoit un prodige de vertu ou de fierté, ſi tu veux.

Son-

nachher ihr Führer auf Reiſen zu ſeyn. Der Nutzen, den er von dem Aufenthalt auf jenen Akademien, und vorzüglich von größern Rei-

Sonnet

sur Madame CAROLINE LAUCHERY, à l'occasion du ballet de Diane et d'Endymion.

Ce n'eſt point Lauchery, c'eſt Diane elle même,
C'eſt son air imposant, son pas, sa majeſté.
Amour, Amour, en vain tu te flattes qu'elle aime!
Pourroit-elle à ce point oublier sa fierté?
Mais que vois-je? --- Elle tremble! Eh, quel charme ſuprême
Peut fair friſonner une divinité?
Elle ſoupire? -- Amour, tu triomphes! elle aime
Son orgueil eſt éteint et tes traits ont porté.
Non! n'en triomphe point! Ta victoire eſt trop chère!
Tu viens de renverser l'empire de ta mère,
Diane desormais aura tous les autels.
Je cours pour l'encenser --- o! changement funeſte!
La deeſſe s'enfuit --- mais Caroline reſte.
Merite-t-elle moins l'hommage des mortels?

ſen zu ziehen hoffte, und die vortheilhaften Bedingungen beſtimmten ihn, dieſen Antrag anzunehmen, und die Erlaubniß dazu ward ihm von ſeinem Hofe nicht verſagt. Dieſen zweyten Aufenthalt zu Göttingen, welcher ein und ein halbes Jahr dauerte, benutzte er, einer harten dazwiſchenfallenden Krankheit ungeachtet, aufs thätigſte zur weitern wiſſenſchaftlichen Ausbildung, und ſchon wurden ſeine Zeitgenoſſen aufmerkſam auf die vorzüglichen Talente, die in ihm lagen. Der eben damals, beſonders durch ſeinen Freund Boje und ihn, eingerichtete Göttingiſche Muſenalmanach eröffnete den deutſchen Dichtern ein neues und eben darum lockendes Feld, ihre Talente zum Wettſtreit aufzubieten; Gotter nahm den thätigſten Antheil an dieſer Unternehmung, und die in Ausdruck und Erfindung klaſſiſchen lyriſchen Stücke, mit denen er auftrat, erwarben ihm einen allgemeinen und verdienten Ruhm *). Seine Kenntniſ-

*) Man ſehe in der 1787 bey Ettinger herausgekommenen Sammluug ſeiner Gedichte, als Produkte aus jener Zeit, nach, S. 1, 15, 26-38, 58; das rührende Grablied S. 101; die Elegie bey einer Wiege S. 172;

niſſe, ſeine vielſeitige Ausbildung und die große Annehmlichkeit ſeines Umganges verſchafften ihm die perſönliche Bekanntſchaft und Achtung einiger der gelehrteſten Männer, welche damals die Zierde jener Akademie waren, und es zum Theil noch ſind. Seine ehemaligen Lehrer, Achenwall, Diez, Pütter, Käſtner und Heyne, ſtanden in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit ihm, und die beyden letztern noch lange nachher im Briefwechſel. Diez hatte ihm Unterricht im Engliſchen und Italiäniſchen gegeben, und überhaupt Einfluß auf die Leitung ſeiner Studien gehabt. Heynens vortreffliche Gattin, gebohrne Weiß, ſchätzte ihn ſehr, und er war ihr hinwieder innigſt ergeben und machte dieſe geiſtvolle Frau zur Richterin ſeiner poetiſchen Arbeiten, die er ihr alle vorlas, oder nachher ſchickte. — Es war um dieſe Zeit, wo er auch mit einem Landsmanne, Seebach, ein engeres Bündniß ſchloß, der bald nachher als Hofmeiſter

183. In der Epiſtel an einen Freund, der Troſt, vom J. 1769, S. 219, offenbart ſich ſchon des Dichters entſchiedenes Talent für dieſe Gattung.

des Bar. von Oertzen in Göttingen ſtarb, und den er am Schluß der Epiſtel über die Starkgeiſterey ſo ſchön apoſtrophirt.

So wurde dieſer zweyte Aufenthalt nützlich und angenehm für ihn; aber die andern Plane, mit ſeinen jungen Freunden nach Leipzig und dann auf Reiſen zu gehen, blieben unausgeführt; er reiſte mit ihnen auf die Güter ihres Vaters, und erfuhr da, zu ſeiner ſehr unangenehmen Ueberraſchung, daß dieſer, weil er ſie eben mit vortheilhaften Ausſichten in Dienſte bringen konnte, ſie weder in Leipzig ſtudieren, noch auf Reiſen gehen laſſen würde. Gotter ſah ſich genöthigt — ſo wenig man auch im Stande war, ihn für die gehofften Vortheile zu entſchädigen — dem Plane des Vaters nachzugeben, und kehrte zu Ende des J. 1769 in ſeine Vaterſtadt zurück. Doch beſuchte er vorher noch Leipzig und knüpfte dort, leider in Gellerts Sterbejahr, eine Freundſchaft mit dieſem liebenswürdigen Dichter. Dieſer that ihm zwar neue Vorſchläge zu einer vortheilhaften Hofmeiſterſtelle; allein Gotter war bereits beſtimmt, ſeine ehemalige Laufbahn im Dienſte ſeines Hofes wieder zu betreten, und ſchlug dieß Anerbieten aus.

Nach-

Nachdem er etwa ein Jahr im väterlichen Hauſe verweilt hatte, gieng er im Herbſt 1770 zum zweytenmal auf ſeinen vorigen Poſten nach Wetzlar, blieb daſelbſt zwey Jahre und wurde, nach ſeiner Zurückkunft in Gotha, bey der Herzoglichen geheimen Canzley angeſtellt. — Dieſer Aufenthalt in Wetzlar, an welchem er ſich immer, als an eine der glücklichſten Perioden ſeines Lebens, mit Vergnügen erinnerte, war für die Fortbildung ſeines Geiſtes ſehr vortheilhaft geweſen. Die ehemalige Ackermannniſche nun Seyleriſche Truppe, begleitet von ſeinem Eckhof, ſpielte jetzt in Wetzlar; überdieß fand er dort einen Zirkel junger Männer, welche mit ihm in Talent und Cultur wetteiferten; Göthe und der junge Jeruſalem waren darunter. Von gleichem Geſchmack, von gleichem Eifer beſeelt, arbeiteten ſie gemeinſchaftlich in dem ſchönen Felde der Literatur, und Deutſchland hat die guten Wirkungen davon empfunden. Seit Gotters Geburt, bis zu dieſem Zeitpunkt hatte die deutſche Literatur durch Gellert, Klopſtock, Gleim, Ramler, Kleiſt, Weiße, Leſſing, Wieland und noch einige, Rieſenſchritte in ihrer Ausbildung gemacht, und es iſt nur Eine Stimme, daß

Got-

Gotter ſich würdig zeigte, an einer ſo ſchönen Periode Theil zu nehmen, und ſie durch klaſſiſche, vollendete, auf immer gefallende Arbeiten zu verherrlichen. Studium der Alten, der Franzoſen, Italiäner und Engländer, Umgang und Briefwechſel mit den beſten Köpfen ſeines Vaterlandes, und die ſchöne Begeiſterung für die Ehre unſrer Sprache, die jenen Zeitraum ſo ſichtbar charakteriſirt, machten ihn zu dem, der er ward. Er gründete ſeinen Ruhm durch manches ſchöne Geiſtesprodukt in den Göttingiſchen und Leipziger Muſenalmanachen, die damals für die ſchöne Literatur ganz etwas anders waren, als ſpäterhin, und im Taſchenbuche für Dichter. Unter ihnen wird die Elegie auf einen Dorf-Kirchhof nach Gray, von 1771, immer als ein Muſter einer geſchmackvollen Nachahmung bewundert werden; am mehrſten aber war es die, im Winter von 1773 zu Gotha ausgearbeitete, Epiſtel über die Starkgeiſterey, die aller Augen auf ihn zog.

Er war nämlich kaum einige Wochen nach Gotha zurück, als ihn die Nachricht von dem traurigen Tode ſeines Freundes, des jüngern Jeruſalem in Wetzlar, auf das heftigſte erſchütterte. Dieſer iſt es, von dem er (S.

391) ſagt: „er hat die Ruhe nun, die er geſucht, gefunden.“ Der Schmerz über den Tod dieſes Freundes, den er damals Hoffnung hatte, mit ſich im Dienſte deſſelben Hofes bald wieder vereint zu ſehen, und die daran ſich knüpfenden Betrachtungen ſetzten ihn in die Stimmung, die dieſem Meiſterſtück der lehrenden Poeſie ſein Daſeyn gab. Die Bekanntſchaft mit den gelehrten Syſtemen der alten und neuen Denke und Zweifler, eben ſo wie mit den Werken des Witzes unſrer Nachbarn, die heitere Anſicht des Weſentlichen der Religion und Tugendlehre, die Billigkeit gegen Andersdenkende, und doch dabey der Ernſt, mit dem ein Dichter, in welchem man auf jeder Seite den gefälligen Geſellſchafter und den Weltmann erblickt, den aus der Mode gekommenen, beglückenden Glauben unſerer Väter laut und offen vor aller Welt ehrt, — dieß alles verbunden mit einem in deutſcher Zunge noch ungewohnten Zauber des Vortrags erwarb dem Dichter, der als Jüngling ſo denken, ſo lehren konnte, die Herzen von tauſend Leſern. So ſchön, ſo gewandt war die Sache des einfachen Glaubens an Gott und Tugend noch nie gegen die ſtarken Geiſter, wie ſie damals die Mode nann-

te, vertheidigt worden. Gotters Dichterruhm war nun gegründet! Was deutſch las, von Königsberg bis Wien, ehrte den jungen Prieſter der Muſen und Grazien, der ſolche Gelübde faſſen und ſo beten konnte:

Wenn auch mein Stundenglas gemach zum
Ende rinnet,
Die Ewigkeit vor meinen Blicken tagt,
Das ſchreckliche Verhör beginnet,
Dem der verborgenſte Gedanke nicht entrinnet, —
Und dann kein Fluch verführter Unſchuld mich
verklagt,
Kein Haß in meinem Buſen lodert,
Kein Mündel ſeiner Väter Schweiß, kein Freund
Das anvertraute Pfand von meinen Händen
fodert,
Noch über mich des Armen Wittwe weint;
Wann der Gedank' an mitvergoßne Thränen,
An einen Waſſertrunk, dem Dürſtenden gereicht,
Allein mir übrig bleibt, indeß, vom Tod verſcheucht,
Der eiteln Freuden Chor auf immer von mir
weicht;
Wann meines Lebens bunte Scenen,
Mit Schwachheit und mit Irrthum ausgefüllt,
Des Vaters Lieb' in ihren Schleyer hüllt,
Des Vaters, der durch Reue ſich verſöhnen
Und Gnade gern für Recht ergehen läßt;

Wann

Wann um mein Ohr der Freundſchaft Seufzer tönen
Und ihre Hand nicht meine Hand verläßt, —
Soll ich dann noch vor Menſchendrohung zittern
Und meiner Augenblicke Reſt
Durch ſelbſtgemachte Furcht verbittern?
Das gebe deine Huld nicht zu,
Du liebevoller Quell der Ruh!
Erhöre mein Gebet, das mit dem Dank der Biene,
Das mit der Lerche Lied ſich himmelan erhebt,
Verleih, daß dieſe leidende Maſchine
Dem Geiſt, der immer anfwärts ſtrebt,
Und wieder niederſinkt und an dem Boden klebt,
Zu einem ſanften Kerker diene,
Bis ihn dein Ruf zu deinem Throne hebt! —

Aber während ſein Geiſt ſo ſchöne Blüthen trug, war ſein Körper immer ſchwächer geworden; er litt an der Bruſt, und da er, nach einem ſchnellen und ausgezeichneten Wuchs, in den bedenklichſten Jahren für dieſe Art von Kranken ſtand, ſo hatte man Urſache ernſtlich um ihn beſorgt zu ſeyn. Er befolgte daher den Rath, das Klima ſeiner Vaterſtadt, die durch ihre hohe Lage den ſcharfen Gebirgswinden ſehr ausgeſetzt iſt, gegen ein milderes zu vertauſchen, und reiſte

im

im Auguſt 1774, von einer zärtlichen Schweſter begleitet, nach Lyon, wo er an der ſchätzbaren Familie Meyer nahe Anverwandte hatte. Außer den häuslichen Freuden und Feſten der Freundſchaft war es beſonders das dortige Theater, das ihm die angenehmſte Unterhaltung gewährte, und das eben damals den berühmten Larive und die Schauſpielerin Saintval unter ſeine Mitglieder zählte. Er verſäumte in dieſer Zeit keine Vorſtellung und machte ſich auf dieſe Weiſe in einer neuen Rückſicht vertraut mit der franzöſiſchen Bühne, die ihn von jeher intereſſirt hatte. —

Nach einem Aufenthalt von anderthalb Monaten unter jenem mildern Himmel fühlte er ſich ſo merklich geſtärkt, daß er mit verjüngten Kräften den Rückweg über die Schweiz wieder antreten konnte. Dieſe Reiſe verſchaffte ihm die perſönliche Bekanntſchaft mehrerer berühmten Gelehrten, als Geßner und Lavater, unter welchen der letztere vorzüglich in genauere Verbindung mit ihm trat. Da dieſer eben mit der Herausgabe ſeiner phyſiognomiſchen Fragmente beſchäftigt war, ſo trug er Gottern die Beſorgung einer franzöſiſchen Ueberſetzung da-

von

von an; allein Gotter lehnte eine Arbeit ab, welche ihm ſeine Beſcheidenheit als zu ſchwer für ſeine Kräfte darſtellte; er zweifelte, ob er ſich im Franzöſiſchen die neue Sprache würde bilden können, die ſich Lavater für ſeinen Zweck im Deutſchen geſchaffen hatte. Uebrigens dauerte die freundſchaftliche Verbindung auch für die Zukunft noch fort, und Lavater beſuchte, auf ſeinen Reiſen in das nördliche Deutſchland, den Dichter noch einigemahl.

Um dieſe Zeit wurde er immer thätiger für das Theater, und es ſind ungefähr die nächſten zwölf Jahre von hier an, in welchen ſeine vorzüglichſten dramatiſchen Arbeiten entſtanden. Die glückliche Umbildung, die Leſſing, Weiße und einige andere der deutſchen Schaubühne gegeben hatten, befeuerte den Enthuſiasmus, mit welchem er immer für ſie beſeelt geweſen war. Eckhof, ſchon ſeit mehrern Jahren ſein Freund, ſtand an der Spitze der deutſchen Schauſpieler; Benda und Schweitzer gehörten unter die erſten Künſtler in der theatraliſchen Muſik. Eckhof und Schweitzer lebten damals, nebſt einer Geſellſchaft von Virtuoſen beyder Fächer, mit der Seylerſchen Geſellſchaft

in dem benachbarten Weimar, wohin Gotter oft kleine theatraliſche Wallfahrten machte; Benda war ſein Mitbürger. Welche Nahrung für ſeinen dramatiſchen Sinn, der ſeit ſeiner Jugend war geweckt und immerfort lebendig erhalten worden. Er gehört unter die wenigen Dichter, welche die komiſche Oper mit dem glücklichſten Erfolge bearbeitet haben; und eben ſo gelang ihm die Uebertragung der franzöſiſchen tragiſchen Meiſterſtücke. Seine Elektra wurde zu Weimar 1772 zum erſtenmahle aufgeführt, und ein Jahr hernach die noch vollendetere Merope. Von ſeinen komiſchen Opern waren die erſten: Tom Jones und die Dorfgala, welche in den Jahren 1771 und 72 vollendet wurden.

Jetzt kam, nach dem Schloßbrand in Weimar, im J. 1774, die dortige vorzügliche Schauſpielergeſellſchaft in die Dienſte des Gothaiſchen Hofes, und einige Jahre hindurch hatte dieſe Stadt, unſtreitig durch die Mitwirkung von Eckhof, Böck, Brandes, Iffland, Beil, Beck, Großmann, Madam Seyler, Starke, Koch, Mecour, Brandes, eins der vortrefflichſten Theater, die Deutſchland jemals geſehen hat. Für Gottern

war

war dieß eine ſehr glückliche Zeit, und jene Geſellſchaft, und durch ſie die ganze deutſche Bühne, hat ſeiner Leitung und ſeinem richtigen Geſchmacke viel zu verdanken. Er ſchenkte ſeine Aufmerkſamkeit und ſeinen vertrauten Umgang den würdigſten Mitgliedern derſelben, er wohnte ihren Studien bey, übte mit ihnen Declamation und Mimik, und würde durch ihre Anhänglichkeit belohnt und für das Theater in Wärme erhalten. Rührend iſt das Zeugniß, das hierüber der Berühmteſte, der aus jenem Zirkel hervorgegangen iſt, ablegt:

„Mehr als gewiß, ſo ſagt Iffland in der Darſtellung ſeiner theatraliſchen Laufbahn, — würde ich unter den Schwierigkeiten erlegen ſeyn, in welche mich Lebhaftigkeit, Voreiligkeit, Unmuth und Unerfahrenheit verwickeln mußten, wenn nicht, mit eigner Güte, ein ſehr edelmüthiger Mann den wankenden Kunſtliebhaber und Jüngling kraftvoll ergriffen und auf die rechte Bahn geleitet hätte — Gotter! — Feyer ſeinem Gedächtniß! Dankbare Thränen und kindliches, inniges Gefühl heiligen den Kranz, den ich um ſeine Urne winden möchte! — Ihm verdanke ich alles, was man

als Künſtler an mir billigt, und ſo vieles von dem, was als Menſch das Glück meines Lebens ausmacht. Mit Unverdroſſenheit leitete er meine Schritte, mit unermüdeter Geduld lenkte er mich von Abwegen, und mit Freundlichkeit ohne Gleichen empfing er meine Rückkehr. Edler Mann! ich weiß nicht, ob du im Leben genug gekannt warſt, — aber ich weiß es, daß nie Haß und übler Wille in deine Seele kam, wie manche Härte du auch erfahren mochteſt. Deine Hülle iſt hinabgeſenkt, mit ihr aller Mißverſtand. — Dein Vaterland ehrt deinen Genius. Er handelt noch in deinen Zöglingen, und immerdar wird er leben in den Schöpfungen deines Geiſtes. — Oft und lebendig gedenke ich deiner, und manchmal umwölkt ſich mein Auge, wenn, mit deinem letzten Händedruck, der letzte Blick deines ſanften, ſcheidenden Auges mir erſcheint!" —

Es giebt kein lebendigeres, kein ehrenvolleres Denkmahl für einen Prieſter der dramatiſchen Muſen, als dieſes Zeugniß eines Ihm-Gleichen, deſſen Gaben für jenen Tempeldienſt ſich, in einem günſtigern Boden, in ſo ſchöner Fülle entwickelt haben, und die Unterhaltung und der Ruhm unſeres Vaterlandes ſind. Schon

Schon ehe das Hoftheater zu Gotha errichtet wurde, hatte er durch eine kleine geſellſchaftliche Bühne daſelbſt Gelegenheit gehabt, ſein ausgezeichnetes Talent für die Ausübung der Kunſt, welches er ſchon in Göttingen auszubilden angefangen hatte, noch mehr zu vervollkommnen, und ſein Blick für Beurtheilung des theatraliſchen Spiels war durch die Strenge, die er auch gegen ſich ſelbſt beobachtete, zu einer Schärfe gediehen, worin ihm gewiß wenige Kenner gleichkommen. Er ſelbſt trat mit einem trefflichen Spiel auf, (z. B. in dem Weſtindier 1773) und belebte auch ſeine Freunde mit dieſem Gefühl des Richtigen. — Als nach einer kurzen Reihe von Jahren 1778 die öffentliche Schauſpieler-Geſellſchaft wieder von Gotha entfernt war, und doch in Vielen das geweckte Wohlgefallen an dramatiſchen Vorſtellungen noch fortwirkte, fand er wieder Veranlaſſung höhern Orts und Aufforderung zum Auftreten auf der Bühne, da ein Zirkel von Theaterfreunden die Gefälligkeit hatte, auf dem Hoftheater, vor einer zahlreichen Zuſchauerſchaft, zu ſpielen.

Für den gebildeten Zuſchauer war es ein großes Vergnügen, ihn in den Geſchwiſtern

und den Mitſchuldigen von Göthe, im Eheprocurator, Nicht mehr als ſechs Schüſſeln, dem Weiſen in der That, dem Adjutanten, u. a. die erſten Rollen übernehmen zu ſehen. Hatte ſein Spiel, wie natürlich, nicht ganz die Leichtigkeit eines eigentlichen Schauſpielers, ſo vermißte man dieß wenig, da er immer die ernſten Rollen der Hausväter, ernſten Liebhaber u. ſ. w. übernahm; hingegen war die Anmuth und Vollkommenheit ſeiner Declamation unübertrefflich, welches man beſonders in verſificirten Stücken, als in Göthe's Mitſchuldigen, bewundern konnte.

Ja noch bis wenige Jahre vor ſeinem Ende nahm er zuweilen Theil an kleinen geſellſchaftlichen Schauſpielen, die er mit einem unermüdeten Eifer anordnete. Eine kleine Farce, ein Paar Sprüchwörter wurden einſtudirt, die Wirthinn des Hauſes mußte die alten Kleiderſchränke aufſchließen, Reifröcke, verjährte Brautkleider kamen zum Vorſchein; Gotter war zugleich Theatermeiſter, Director, Mitſpieler, — das jüngſte Talent trat neben dem geübteſten auf und das Ganze gewährte einige Stunden der froheſten Unterhaltung. Solchen unvergeß-

geßlichen, ſcherzhaften Abenden verdanken einige ſeiner letzten Stücke Vaſthi, Eſther, die Vaſen, ihr Daſeyn. Kam er dazu, wo ſich eben ein jugendlicher Zirkel auf dieſe Weiſe beluſtigte, ſo ſprach er oft, ganz eigentlich aus dem Stegreif, die artigſten Prologe, oder Epiloge in den gefälligſten Reimen und mit glücklicher Beziehung auf die Umſtände. — Oder ſeine Wohnſtube verwandelte ſich in eine kleine Bühne, den Freunden wurden die Zuſchauerplätzchen ausgerechnet und zugemeſſen; er kam mit ſeinen Kindern uud einigen Freundinnen des Hauſes hinter ein Paar Schirmen hervor. Häusliche Scenen, entwickelte Mißverſtändniſſe, Verſöhnungen — wurden mit aller Zartheit und Wahrheit aufgeführt, ſein Spiel entzückte — und wenn ſich nun der Dichter mit einem improviſirten Epilog an ſeine treffliche Gattinn wendete, deren Geburtstag heute gefeyert wurde, und die Kinder, unerwartet herausgegangen aus dem rührenden Spiel in eine eben ſo rührende Wirklichkeit, zu der Mutter hinknieten — ſo ſtanden vor dieſem Paar Schirmen und dem Dutzend Lichtern mehr bewegte Herzen und mehr thränende Augen, als in manchem prächtigen Theater,

und die Huldigung, welche die mimiſche Muſe, in dieſer armen Geſtalt, von einem Häufchen gebildeter Menſchen empfing, war ehrenvoller für die Kunſt, als oft die regen Hände eines ganzen, mit allem verblendeten Zauber ausgeſtatteten, Opernhauſes. —

Gotters Verdienſte um das deutſche Singſpiel bleiben unvergeßlich und werden, in Verbindung mit denen ſeiner Freunde, des großen Tonſetzers Georg Benda und des Kapellmeiſters Schweitzer, von einer ſpäten Nachwelt noch erkannt und gerühmt werden. Tom Jones (1772) und die Dorfgala (1774; geſetzt von Schweitzer) waren, wie erwähnt, ſeine erſten Arbeiten dieſer Art. Medea (1775), Walder (1777), das tartariſche Geſetz (1778), der Jahrmarkt, Romeo und Julie, wurden von Benda meiſterhaft mit Muſik begleitet, (vergl. Georg Benda's Leben im Nekrol. 1795. II, 299 — 304) und werden auch in künftigen Zeiten noch mit Theilnahme und Dank gegen den Dichter und Tonkünſtler gehört werden. Gotter erfuhr die große Belohnung, daß einzelne Lieder aus dieſen, wie „Meinen Romeo zu ſehn“ und „Selbſt die glücklichſte der Ehen“ —

über-

überall von der deutſchen Nation geſungen wurden, und in tauſend geſellſchaftlichen Zirkeln den Genuß der Poeſie und Muſik erhöhten, die Freude daran veredelten. Die Geiſterinſel, ſein letztes Singſtück, an welchem er bis an ſein Ende feilte, iſt nach ſeinem Tode erſt ins Publikum gekommen. Sein Geiſt war einmahl geneigter, ſich an eine ſchon vorhandene Idee anzuſchmiegen, dieſe umzuarbeiten und anzuwenden, als ſelbſt etwas zu erfinden. Bey dem feilenden, verbeſſernden Fleiße, den er auf dieſe Umarbeitungen wendete, ſind ſie ſo gut, als ganz neue Schöpfungen anzuſehen; aber der flüchtige Leſer, oder Zuſchauer merkt das nicht, und da er bekannte Namen hört, glaubt er auch eine ſchon bekannte Sache, eine leichte Nachahmung vor Augen zu haben. So hat dieſes höchſt harmoniſche, ganz für die Muſik berechnete Singſpiel, deſſen erſte Idee gemeinſchaftlich von dem Kammerherrn von Einſiedel in Weimar und von Gotter gefaßt war, die volle Anerkennung nicht erfahren, die es verdient, wenn man bedenkt, daß zeither die größten Tonſetzer ihre ſchönſte Mühe an Operetten-Unſinn verſchwenden mußten, der der Nation und dem Zeit-

 al-

alter in eben dem Maße zur Schande gereicht, als die Muſik zur Ehre, — und daß ihnen hier eine Gelegenheit dargeboten wurde, ein, auch in poetiſcher Hinſicht vorzügliches, Werk durch ihre Muſe zu verſchönern. Es war beſtimmt, von Mozart in Muſik geſetzt zu werden; der berühmte Künſtler ſtarb aber, ehe es ihm handſchriftlich zugeſchickt werden konnte. Seit der Erſcheinung der Geiſterinſel im Druck hat ſie mehrere angeſehene Componiſten beſchäftigt, deren muſikaliſche Bearbeitungen dieſes Stücks großen Werth haben; aber es war einmahl nicht unter glücklichen Sternen aufgetreten, und hat ſeinen verdienten Kranz nicht erhalten.

Seine übrigen Arbeiten für das Theater waren, wie erwähnt, mehrentheils ſehr ſorgfältige Nachbildungen und Ueberſetzungen nach Franzöſiſchen, Engliſchen und Italianiſchen Muſtern *) Unglaubliche Mühe gab er

*) Die bekannteſten darunter, die zum Theil auf deutſchen Theatern unzählig oft gegeben worden ſind: Die falſchen Entdeckungen, nach Marivaux. 1774 --- Elektra, Merope und Alzire, nach Voltaire. --- Marianne, ein bürgerliches Trauerſpiel, für das Go-

er ſich mit Ausfeilung der metriſch überſetz-ten Trauerſpiele nach Voltaire. — In Gotters Lebenszeit fiel die Periode, wo der Geſchmack an Shakeſpearſcher Natur das Wohlgefallen an franzöſiſcher Kunſt und Regelmäßigkeit ſo weit verdrängte, daß man ganz offenbar in das andere Extrem verfiel. Gottern mußte dieß wehe thun; aber er ließ ſich dadurch nicht abhalten, allen Fleiß auf die metriſchen Nachbildungen der Franzoſen zu wenden. Treu auf Leſſings Fuß-tapfen wandelnd, war er nicht ungerecht gegen die wahrere Natur, gegen die kräftigere Darſtellung einiger ausgezeichneten Dichter in unſrer dramatiſchen Literatur. Man kann nicht billiger über dieſe beyden Tendenzen ſprechen, als er in der Vorrede zum zweyten Theil ſeiner Gedichte, (bey Ettinger 1788.) wel-

Gothaiſche Theater geſchrieben, 1776. — Jeannette, ein Luſtſpiel nach Voltaire, 1777. Der argwöhniſche Ehemann, nach Haadely, 1778. — Das öffentliche Geheimniß, nach Gozzi, 1781. — Die Mutter, nach Frau v. Sillery. — Der Eheſcheue, nach Dorat. — Der ſchwarze Mann. — Juliane von Lindorack. — Veit von Solinger. — Die Erbſchleicher, und was noch dieſer Nachlaß enthält.

welcher die Trauerſpiele enthält. Er nennt ſelbſt jene Naturdarſtellungen die vollkommnere Gattung (Vorrede XIX.); aber er reclamirt die Achtung für die kunſtvollere, und eben deswegen nur ſanfter wirkende, Klaſſe des Trauerſpiels, das freylich von Seiten des Akteurs ein ungleich größeres Studium und Mühe, und von Seiten der Zuſchauer einen viel höhern Grad von Bildung erfordert, als jene ſcharfe, eckigte Darſtellung wahrer, ſtarker Naturen. — Wie wohl würde es dieſem feinen Geiſte, dem jedes Extrem zuwider war, gethan haben, wenn er es erlebt hätte, daß die glänzenden Genien, die die brittiſche Stärke in kühnen Verſuchen dem deutſchen Theater vermählten, unwillig über den Spuk, den ihre Nachahmer mit Geiſtern und Rittern und rohen Naturen bey uns trieben, ſelbſt wieder auf die ſchöne Kunſt der franzöſiſchen Bühne, durch Lehre und Beyſpiel hinwieſen! Es iſt eine indirecte Lobrede auf Gotter, was Schiller ſo vortrefflich ſagt: (an Göthe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte)

„ -- Der Schein ſoll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und ſiegt Natur, ſo muß die Kunſt entweichen.

Denn

Denn auf dem breternen Gerüſt der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan,
Nichts ſey hier wahr und wirklich, als die Thräne;
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn.
Aufrichtig iſt die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts, als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falſche ſtellt ſich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunſt vom Schauplatz zu verſchwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantaſie,
Die *Bühne* will ſie, wie die *Welt*, entzünden,
Das niedrigſte und höchſte menget ſie;
Nur bey dem Franken war noch Kunſt zu finden,
Erſchwang er gleich ihr hohes Urbild nie;
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er ſie feſt und nimmer darf ſie wanken.

Ja, es würde den frühen Abend des billigen Dichters, deſſen Geiſt ſich ſonſt in neue Erſcheinungen der Literatur und der Welt leicht fand, mit ſanften Strahlen erheitert haben, wenn er es noch erlebt hätte, daß jene Geiſter erſten Ranges „das Reich des Wohllauts und der Schöne, wo in edler Ordnung Glied in Glied greifet und das Ganze ſich zum ernſten Tempel füget," im dramati-

ſchen

ſchen Fache ſo ſchön anerkannt und geprieſen hätten.

In den Jahren 1786 und 87 beſchäftigte ihn die Herausgabe ſeiner geſammelten Gedichte (zwey Bände bey Ettinger). In dieſe Zeit fällt der Anfang einer zärtlichen Freundſchaft mit dem, ſeinem Zirkel unvergeßlichen, Georg Schatz, den er zum täglichen Zeugen und Richter ſeiner unglaublich ſorgfältigen Ueberarbeitung und Feilung jener zu ſammelnden Gedichte machte *). Tagelang konnte ſich Gotter mit der Verbeſſerung einer noch nicht correcten, oder holprichten Stelle tragen, und ermüdete nicht, bis ſeine Freunde und er befriedigt waren. — Nachher hat ihm die Gelegenheit und die Freundſchaft noch ſehr viele liebliche Gedichte entlockt, die aber wegen ihrer, durchaus individuellen, Beziehung keiner Mittheilung an das größere Publikum fähig ſind. Oft ſind ſie ſo vollendete Meiſterſtücke ihrer Art, als jene angenehme Kleinigkeiten, die ſich (S. 176. 203. 215 — 17. 231. 237. 294. 338. 340 — 44. 366.) in ſeine geſammelten Gedich-

*) Man vergleiche Schatzens Biogr. im Nekrol. 1795. II. 233 f.

dichte aufgenommen befinden; einige davon folgen am Ende dieſer Biographie.

Seine Theilnahme an dem unglücklichen Schickſal der Prinzeßin Maria Thereſia von Frankreich erzeugte eine ſchöne Cantate (1796), die das letzte iſt, was er in den Druck gab.

Thut man einen Blick auf Gotters geſamten Dichterwerth, ſo ſieht man bald, daß er nicht zu der Klaſſe dieſer Künſtler gehört, die ſich durch einen unerſchöpflichen Reichthum an Erfindung, und durch eine hinreißende Begeiſterung auszeichnen. Er war ein Weltmann, der vortreffliche Verſe machte; aber der Dichter war dem Weltmanne untergeordnet. Aeuſſere geſellſchaftliche Verhältniſſe entzündeten daher den elektriſchen Funken der Poeſie am leichteſten in ihm, und ohne ſolche Veranlaſſungen dürfte ſich ſeltner ein Strahl reicher poetiſcher Begeiſterung in ſeiner Bruſt erhoben haben. Dieſe Bemerkung wird durch ſeine poetiſchen Arbeiten und das, was er von ſich ſelbſt urtheilte, gerechtfertigt. Wenn man Witz, Gefühl, einen richtigen, etwas ſcheuen Geſchmack, wohlklingende und ſorgfältig gefeilte Verſe verlangt, ſo wird man ſich durch ihn vollkommen

men befriedigt finden; aber um die Einbildungskraft zu beleben, müßte der Dichter mehr plaſtiſches Talent zeigen, um das Gemüth in ſeinem Innerſten zu bewegen, ſeine Ideen reichhaltiger ſeyn. Der erkältende Einfluß geſellſchaftlicher Bildung wird immer ſichtbarer, je mehr die Wärme des jugendlichen Herzens — die oft ein Surrogat der poetiſchen Begeiſterung iſt — erloſch, und der esprit allein, oder doch großentheils, die Functionen der Einbildungskraft erfüllen ſollte, ſo daß man auch hierin die Aehnlichkeit mit den gefälligſten und berühmteſten franzöſiſchen Poeſien nicht verkennen kann.

Er beſaß das Talent zu improviſiren in einem ſehr vorzüglichen Grade. Wenn ihn die geſellſchaftliche Unterhaltung bey einem fröhlichen Mahle beſeelte, folgten auch die Impromptü's Schlag auf Schlag, und nie waren ſie ganz leer, oft voll witziger, treffender Beziehungen. In kleinen extemporiſirten Schauſpielen ſprach er bisweilen mit einer unbeſchreiblichen Leichtigkeit in Verſen, die zum Theil vortrefflich und vollkommen gegründet aus ſeinem Munde kamen *). Bey die-

*) Selbſt ſolche poetiſche Scherze, als eine Reihe Zeilen auf einen, oder zwey Reime aus-

dieſen leichten Geburten ſeines Witzes ſtörte ihn kein Geräuſch. Er nahm dabey an der Unterhaltung und dem Spiele Theil, und oft brachte er ein zierliches Gedicht zum Vorſchein, wenn man glaubte, er habe nichts gethan, als Stiche gezählt.

Mit dieſer Leichtigkeit in dem erſten Wurfe, war indeß keine Leichtigkeit in der Ausführung verbunden; vielmehr ward ihm dieſe, bey aller Liebe, mit welcher er ſeine poetiſchen Arbeiten betrieb, ſehr mühſam. Il faiſait difficilement des vers faciles. — Auch ſeine Proſe war ein Werk mühſamen und kritiſchen Fleißes. Er ſchrieb oft ein kurzes Billet mehrmahls um, und bisweilen blieb von dem erſten Entwurfe keine Sylbe ſtehen. Dafür trug dann auch jedes ſeiner freundſchaftlichen Billets, jede ſeiner Dienſtarbeiten, den Stempel kritiſcher Vollendung in ihrer Art.

Sein

ausgehen zu laſſen, und alſo alle ähnliche Klänge aus der ganzen Sprache hieher zu verſammeln, wurden unter ſeiner Hand zu gefälligen Spielen. (Siehe die Nachleſe.) --- So auch andere dergleichen zwangvolle Formen; man vergleiche das fließende Chronodiſtichon auf Kaiſ. Leopolds Tod, Nekrol. 1792. II, 12.

L

Sein Charakter als Dichter und Schriftſteller enthält zugleich die Grundzüge deſſen, was er als Menſch war, ſo wie durch die Sammlung ſeiner lyriſchen und andern Poeſien ſich zugleich die Geſchichte ſeines Lebens, ſeiner Freundſchaften und Gefühle hindurchſchlingt. Die Sanftheit, Anmuth und Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks in ſeinen Schriften, zeigte ſich auch in allem, was er im häuslichen Leben und im geſelligen Umgang ſprach und that. Alles trug das Gepräge der überlegteſten, feinſten Gefälligkeit und Billigkeit; ſein Wunſch und Beſtreben war, dieſe auch allen, mit denen er lebte, mittheilen zu können, und ſie allgemein ausgebreitet zu ſehen. Jeder Anſtoß dagegen verurſachte ihm wahres Leiden, und die, ſo oft ins Unſchickliche ausartende, Ungebundenheit, welche in den letzten Jahren ſeines Lebens, in politiſcher und literäriſcher Hinſicht, eine Zeitlang herrſchend wurde, war ihm äuſſerſt zuwider, ja ganz unerträglich. Sein Herz war in hohem Grade gefühlvoll, und die neueſten Weltſcenen ſchmerzten ihn ſehr, wie dieß die tiefe Empfindung zeigt, die aus ſeinem erwähnten letzten Geſange ſpricht. Er nahm daher keinen Antheil an Unter-

hal-

haltungen über politiſche Gegenſtände, und als durch ſeine letzte Krankheit die Reitzbarkeit bey ihm höher ſtieg, war jede Erwähnung derſelben aus ſeinem Zirkel verbannt. Natürlich mußten die neueren ärgerlichen Vorfälle in der gelehrten Republik einen eben ſo unangenehmen Eindruck auf ihn machen, da er denen, welchen eigentlich das ehrenvolle Geſchäft obliegt, allgemeine Humanität zu verbreiten, die Uebertretung ihrer erſten Geſetze unmöglich verzeihen konnte; auch hiervon ſprach er alſo ungern. — Er war von Natur überaus gutmüthig, wohlwollend und zärtlich, ein treuer Freund und höchſt billiger Beurtheiler anderer. Und dennoch glaubten viele von dem allen das Gegentheil. Der geſellſchaftliche Firniß, welcher unbedeutende Charaktere hebt, bedeckte und verfälſchte die ſchönen Eigenſchaften des ſeinigen. Aber wer ihn genau und lange kannte, überzeugte ſich von dem Uebergewicht ſeiner achtungswerthen Eigenſchaften, und war ihm mit Aufrichtigkeit und Treue ergeben.

Seine ſchwache körperliche Conſtitution ſchien ihn anfangs zu dem eheloſen Stande beſtimmt zu haben; allein in der Periode ſeines Lebens, wo ihm ſein Körper von Jah-

ren zu Jahren geſtärkter ſchien, wo er ſich ein längeres Leben verſprechen durfte, als ihm zu Theil worden iſt, änderte er ſeinen Entſchluß, und verheirathete ſich im J. 1780 mit der Tochter des Hofraths Stieler zu Gotha, von welcher er nicht als Dichter ſpricht, wenn er ſie (Gedichte B. I. p. 124; denn dieß und das folgende ſind an ſie gerichtet;) die ſanfteſte der Weiberſeelen nennt. Sie ſchenkte ihm fünf Kinder; ſeine älteſte Tochter und ſein einziger Sohn ſtarben ihm im Jahr 1785. Er hat ihnen liebliche Blumen auf ihre kleinen Gräber gepflanzt; der erſtern: (Gedichte S. 214)

Nahmenloſer Vaterfreuden,
Nahmenloſer Vaterleiden
Theurer Erſtling! Nein, ich will nicht meine Bruſt
Ueber deinen unerſetzlichen Verluſt
Wild zerfleiſchen, noch, mit ausgerauftem Haar
In ein Meer von Thränen mich verſenken.
Deines kurzen Lebens will ich denken,
Das der Gottergebung Schule war;
Und, wenn mich des falſchen Glückes Sonne,
Jemals wieder blendet, blick ich auf dein Grab.
In der Knoſpe ſank hier meine Wonne
Und mein Stolz hinab.

dem

dem zweyten: (ebendaſ. v. 216.)

Er koſtete den Kelch des Lebens, fand ihn
herbe,
Schloß ſanft die Augen wieder zu.
Gieb, guter Gott, gieb, wenn ich ſterbe,
Mir dieſen Ueberdruß des Lebens, dieſe Ruh!

Für ſeine übrigen drey Töchter war er der zärtlichſte Vater und der ſorgfältigſte Erzieher; ihre Bildung war ſein wichtigſtes Geſchäft, und er machte es halb wahr, was er in der unvergleichlichen Epiſtel, die Flucht der Jugend, (S. 459) von ſich ſagt, ſo wie überhaupt dieſes herrliche Gedicht die rührende Geſchichte des Herzens ſo manches edlen Menſchen, bey ſeinem Eintritt in die männlichen Jahre, und alſo um ſo mehr die Empfindungen des Dichters] ſelbſt, enthält. Seit ſeiner Verheirathung hat er, kleine Reiſen abgerechnet, beſtändig in ſeiner Vaterſtadt gelebt, ſich ſeinen Dienſtgeſchäften, (er wurde 1782 geheimer Sekretär) der Erziehung ſeiner Kinder und ſeinen Lieblingsarbeiten gewidmet.

Er genoß das Wohlwollen eines ſehr ehrwürdigen Muſenfreundes, des Prinzen Auguſt von Sachſen = Gotha, der, ſelbſt ein Muſter des feinſten Gefühls in Sachen des

Geſchmacks, Gotters klaſſiſchen Werth ganz fühlte, ſo wie gegenſeitig der Umgang mit einigen ſehr gebildeten Perſonen aus der groſzen Welt gerade dieſen Dichter wieder in der bewunderten Feinheit und Gewandheit übte, die uns aus allen ſeinen Arbeiten ſo freundlich anſpricht, und die ſein ganzes Weſen umgab. Schöne Denkmahle jener Verbindung, beyder, des edlen Prinzen und des berühmten Dichters würdig, ſind die zwey Epiſteln an denſelben, die Nachkur, 1783, und Meiſter Werl, 1785, (Gedichte, S. 240 und 332) die mehr, als alle Beſchreibung eine Idee von der geſellſchaftlichen Ausbildung und den Verhältniſſen des Verfaſſers geben.

Ein Greis von ſehr ausgezeichneter Weltklugheit und Erfahrung, der Oberhofmarſchall von Studnitz in Gotha (derſelbe, von dem ſchon einmahl im Nekrolog die Rede war, 1795. II. 215) fand ſehr viel Vergnügen in Gotters täglicher Geſellſchaft und dieſer gegenſeitig in dem Umgange mit einem Manne von ſo glänzenden Geiſte und ſo vielfacher Erfahrung, der, wie Gotter, (an die Naturforſcher, 1785. S. 281.) von ihm ſagt:

„Der

„Der auf ſein Selbſt geſtützt, vom thätigen Verſtand
Stets friſche Waffen leiht und über Unmuth ſieget;
Der jede Maske kennt, in die auf dieſer Welt
Die Leidenſchaft ſich hüllt, doch nur die Bosheit rüget,
Schwachheiten nie ein Urtheil fällt,
Und Uebereilung leicht vergiebet;
Der gern zur Jugend ſich geſellt,
Gern Sorgen auf den andern Tag verſchiebet,
Und Sang und Tanz und Kuß und Gläſerklang
(Jetzt ihm verbotne Frucht) auch noch als Zeuge liebet:
Kurz, der die frohe Weisheit übet,
Die einſt der Greis von Tejos ſang.“

Mit der innigſten Verehrung war Gotter zweyen Damen von ausgezeichnetem Werth in ſeiner Vaterſtadt ergeben, der Frau Oberhofmeiſterinn von Buchwald und der Frau Geheimeräthinn von Frankenberg. Es geſchah daher auch mit wahrer Theilnehmung von ſeiner Seite, daß er der erſtern, die 1789 in hohem Alter ſtarb, ein biographiſches Denkmahl ſetzte. *) Dieſe klaſſiſche Schrift

*) Zum Andenken der Frau von Buchwald, nebſt zwey ungedruckten Briefen des Hrn. v. Voltaire. Gotha 1790.

Schrift, nebſt ſeinem Aufſatz über die Verdienſte des Gothaiſchen Kanzlers von Studnitz, (Journal v. u. f. Deutſchl. 1785. S. 3.) machen das wenige aus, was wir in Proſa aus Gotters Feder beſitzen, und zeigen ihn auch hier als Meiſter. — An die Frau v. Fr. ſind in ſeiner Sammlung die Endreime S. 308 gerichtet, leicht die glücklichſten und fließendſten, die jemahls gemacht worden ſind. An dieſe allgemein verehrte Dame, die durch die edelſte Theilnahme dem Herzen des dankbaren Dichters vielfach und unbeſchreiblich werth geworden war, richtete er, noch einige Wochen vor ſeinem Tode, in einer ſchlafloſen Nachtſtunde, ſeine letzten poetiſchen Worte. Er vollendete die Verſe in der Nacht und ſchlief wieder ein; am andern Morgen dictirte er ſie ſogleich in die Feder, und noch einmahl hatte er in dieſer kleinen Epiſtel, die, obgleich nur ein Nachklang beſſerer Zeiten, als das Werk eines ſehr kranken und leidenden Mannes merkwürdig iſt, jene Ideen von allgemeiner Humanität, die einen Hauptzug in ſeinem Charakter ausmachte, im tiefſten Gefühl ihrer Wahrheit zuſammengefaßt:

Traum

in der Nacht vom 1. März 1797.

Daß in dieſen böſen Zeiten ---
Wo im Land der Artigkeit,
Weiland Frankreich, Rauhigkeit
Trotz und Sanscülottenheit
Immer noch in Dunkelheit
Um die ſtolze Palme ſtreiten,
Sittlichkeit und Menſchlichkeit
Von dem Erdball auszureuten ---
Daß in dieſen böſen Zeiten
Ein Comtoir der Höflichkeit
Eine ſchöne Sache wäre ---
Nicht der kalten Höflichkeit,
Die nur unter Südens Sphäre,
In dem Reich der Albernheit,
Steifheit und Gezwungenheit,
Kurz, in Sina's Reich, gedeiht, ---
Nein, der wahren Höflichkeit,
Die uns Deutſche noch erfreut ---
Räumt, zu des Gefühles Ehre,
Räumt mir's ein, ihr edlen Herrn,
Räumt mir's ein, ihr ſchönen Damen!
Ohne Zahl ſind Eure Namen;
Was Ihr zeuget, glaubt man gern!
Ich erfuh'rs an mir, ihr Herrn,
Wie der Sitten Lindigkeit,
Und der Freundſchaft Süßigkeit,
Selbſt die Wuth der Schmerzen lindert,
Und der Träume Schrecken mindert,
Wenn ſie ſich um Kranke ſchlingt; ---

Ich, mit bangen Körperleiden,
Die von allen Lebensfreuden
Seinen Mitgenoſſen ſcheiden,
Ach vier Monden lang umringt ---
Ich, den an der Sonne Helle,
Von des Orkus finſtrer Schwelle
Grimm allmählig wiederbringt,
Grimm, der hundertfache Gaben
Unausſprechlich milder Art,
Die den Geiſt des Kranken laben,
Mit der Heilkunſt Tiefen paart.
Drum vernehmts, ihr Herrn und Damen,
(Ohne Zahl ſind eure Namen):
In der Nacht des erſten Merz
Schwur in ſüßem Traum mein Herz,
Unter ſeltſam ſanftern Schlägen,
Ein Comtoir, der Höflichkeit,
Und den Grazien geweiht
An dem fünften *) anzulegen,
Und ein Pröbchen --- nicht verlegen,
Wie des Eigennutzes wegen
Waaren-Speculanten pflegen ---
Nein, im ſchönſten, reinſten Sinn,
Vor dem Thron der Königinn
Dieſes Tages darzulegen.
Spricht ſie voll Beſcheidenheit
Ueber mein Comtoir den Seegen,
Weiß ich, daß es weit und breit
Wächſt und blühet und gedeiht.

In

*) Der fünfte deſſelben Monats iſt der Geburtstag dieſer Dame, den der Dichter ſchon mehrmals mit Poeſien gefeyert hat.

In Gotha gehörten, außer ſeiner zahlreichen Verwandtſchaft, welcher er mit großer Zärtlichkeit anhieng, in verſchiedenen Zeiten viele der geiſtreichſten Männer zu ſeinen Freunden; um einige bekannte Namen zu nennen, Stroth, Manſo, Schatz, Jakobs, Löffler, der Künſtler Döll; früherhin Benda, u. a. — Die Familien Sulzer, Schläger, Bertuch, Ettinger, Reichard, waren ſeit langen Zeiten, mit ihm verbunden, achteten ihn hoch und empfingen von ihm öftere Zeichen der aufrichtigſten Erwiederung dieſer Geſinnungen *). Außer Gotha ſtand er mit einer großen Anzahl berühmten Gelehrten und Künſtler in freundſchaftlicher Verbindung; zu denen, die in ſeiner Biographie ſchon

*) Freundliche Denkmahle dieſer Verbindungen finden ſich hie und da in ſeinen Gedichten; z. B. S. 97, an einen jungen Arzt, 1775, iſt an den geſchätzten Ronneburger Arzt Sulzer; S. 106 an Madame Schläger; S. 277, an Madame Ettinger; das gefällige epigrammatiſche Billet, an Amalien, S. 366, iſt an die liebenswürdige Madam Reichard gerichtet. -- Viele andere dergleichen erhalten ſich handſchriftlich bey ſeinen Freunden, da ſie zur allgemeinen Mittheilung zu individuell ſind; einige ſiehe noch zu Ende dieſer Biographie.

ſchon angeführt ſind, können unter mehrern noch Engel in Berlin, Leiſewitz in Braunſchweig, und Fr. L. W. Meyer in Holſtein gezählt werden. Bey Schröder in Hamburg, der ihn einlud, um der erſten Aufführung ſeines argwöhniſchen Ehemanns beyzuwohnen, brachte er im J. 1777 einige vergnügte Wochen zu, ſah ihn dann noch einmahl in Gotha, und erhielt ihm immerfort ein freundſchaftliches Andenken. — Ohne reich zu ſeyn, und ohne nach dem Schein eines größern Wohlſtands zu haſchen, als in dem er ſich wirklich befand, war ſein Haus das wirthlichſte, das man ſich denken konnte, und viele, die zerſtreut in Deutſchlaud dieß leſen, werden ſich der frohen Stunden erinnern, die ſie darin verlebt haben.

Seine Geſelligkeit zog ihn faſt täglich in die Zirkel ſeiner ausgebreiteten Familie und in andere vermiſchte Geſellſchaften. Schon ſeine Schwächlichkeit hätte ihn an ſich nicht erlaubt, ohne Unterbrechung zu arbeiten, was ſich ohnedieß mit ſeiner Art von Studien und Hervorbringungen nicht verträgt; überdieß brauchte er ſein ſchriftſtelleriſches Talent niemahls zum Erwerb, als nächſten Zweck, und ſo ließ ihm ſein Amt manche Stunde frey.

Er

Er liebte das geſellſchaftliche Kartenſpiel, ohne daß es ein Bedürfniß für ihn war. Bey eigner Geſundheit und guter Laune wußte er jede Geſellſchaft zu beleben, vereinigte die Jugend zu unterhaltenden Spielen untereinander, und wurde nicht müde, die Tänze, die Spiele, die Tafel einer oft ſehr zahlreichen Geſellſchaft anzuordnen und zum allgemeinen Vergnügen beyzutragen. In allem dieſen erſchien dann ſein feiner Sinn für das Schickliche und Schöne. Einem nicht reichen Tiſche wußte er durch artige Einrichtung und Verzierung ein gefälliges Anſehn zu geben, und es entgieng ihm nicht, wenn eine Freundinn ihr Band ſchöner hätte aufſtecken können. Sein Talent zu improviſiren zeigte ſich, wie ſchon oben erwähnt wurde in witzigen Toaſts, mit Benutzung des Augenblicks, in überraſchenden Scharaden, oder in Endreimen, die zu einem geſellſchaftlichen Spiel gemacht wurden, in einem artigen Epilog, womit er die Aufführung von ein Paar Sprüchwörtern ſchloß, oder in einem gereimten Billet, durch das er ſich bey einem Freunde meldete, oder ihn einlud.

Im Sommer bewohnte er gewöhnlich einen Garten, und die ſchönſten Tage benutzte

er zu kleinen Fußreiſen in nahe liegende freundliche Gegenden. Zuweilen brachte er, auch in ſpätern Jahren noch, einige Tage in Weimar zu, welche die Unterhaltung mit der Herzoginn Amalia, deren Wohlwollen er von jeher beſeſſen hatte, und die Geſellſchaft der dortigen Gefährten ſeiner rühmlichen Laufbahn, und andrer Freunde, zu den angenehmſten Erholungen für ihn machte. Auch hat manche ſeiner theatraliſchen Arbeiten dieſem Aufenthalte ihr Daſeyn zu danken.

Aber alle Freuden des Lebens wurden in ſeinem letzten Jahre ungenießbar für ihn; ſeine Kräfte und ſeine Geſundheit nahmen ſichtbar und mit ſchnellen Schritten ab! ſeine Munterkeit verminderte ſich. Die Engbrüſtigkeit, an welcher er ſchon lange litt, wurde beſonders in den letzten vier Monaten ſo läſtig, und war mit ſo ſchmerzhaften Krämpfen verbunden, daß er das Zimmer faſt nie verließ. Zuweilen zeigte ſich einige Hofnung zur Herſtellung; aber ein Fieber, das ſich zur Auszehrung geſellte, machte ſeinem Leben im 53ſten Jahre ein Ende. In der letzten und heftigen Periode ſeiner langen Krankheit zeigte ſich die ſanfte Bildung ſeines Geiſtes und Herzens in ihrer ſchönſten

und

und lehrreichſten Wirkung. Er ertrug nicht allein das größte Ungemach und die heftigſten Schmerzen mit wahrhaft männlichem Muthe, ſondern er war ſogar mitten unter ſeinen Leiden beſtändig darauf bedacht, die Ertragung derſelben allen, die um ihn waren, ſo viel nur in ſeinen Kräften ſtand, zu erleichtern. Mit unbeſchreiblicher Anmuth nahm er noch an Allem Theil, was andere intereſſirte, und für den kleinſten Dienſt, den man ihm erwies bezeugte er ſeine Dankbarkeit auf eine Art die um deſto angreifender für alle, die ihn liebten, war, da ſie den ſchon ſichtbar unvermeidlichen Verluſt in ſeiner ganzen Größe fühlen ließ. Hierin blieb er ſich bis an den Tag vor ſeinem Ende gleich, wo ihn der Verluſt des Bewußtſeyns und der Kräfte an aller Mittheilung hinderte.

Sein früher Tod wurde von ſeinen gebildeten Mitbürgern als ein großer Verluſt für die Geſellſchaft angeſehen! viele darunter und ſeine ſchätzbare Familie verloren zugleich einen treuen und zuverläßigen Freund.

Nach-

Nachleſe ſeiner Gedichte.

Aus den Papieren ſeiner Freunde.

(In G. Lud. Spaldings Stammbuch 1785.)

Des beſten Vaters edler Sohn!
So ſchnell die Stunden unſrer Freundſchaft flohn,
So wahr ſoll nichts ihr Bild aus meiner Seele drängen;
Geh an der Freude Hand, umſchwebt von Lenzgeſängen!
Mit ihnen ſteigt, unhörbar deinem Ohr,
Der treuſten Wünſche frommes Chor
Zum Thron des Ewigen empor.
Geh, zeige Schweitzern, Galliern und Britten,
Daß Herzensreinheit noch und Einfachheit der Sitten
Des deutſchen Jünglings Stempel iſt.
Und denk auch mein -- ſo fern du immer biſt --
Wenn zu empfindungsvollen Liedern
Geſtimmt, dein Herz Welt und Geräuſch vergißt,
Und ſich zurück zu ſtillen, biedern,
Argloſen Menſchen ſehnt, die dein Gefühl erwiedern.

Lied

Lied

Bey Einweihung eines neuen Saals für Concerte und Bälle.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Aus froher Bruſt ertönen unſre Lieder
Dir, o! Geſelligkeit.
O ſchwebe mild zum neuen Tempel nieder,
Den unſer Kreis dir weiht!

Erſchein' umringt von Grazien und Scherzen
Und throne gerne hier!
Erſchein' auch du, ſiegreicher Gott der Herzen,
Und trag' ihr das Panier!

Von deiner Hand gepflanzt in unſrer Mitte,
Erweck' es jede Bruſt
Zur Fröhlichkeit, zum Einklang ſanfter Sitte,
Im Hochgefühl der Luſt!

Laßt, Männer, uns nicht Gift aus Nektar ſaugen
Noch Grillen uns entzweyn,
Selbſt dann auch nicht, wenn allzuſchöne Augen
Der Zwietracht Saamen ſtreun!

Ihr aber ſchont, o! Ruheſtörerinnen,
Schont unſer armes Herz!
Es möchte ſonſt der Gott auf Rache ſinnen;
Ihr wißt, er treibt nicht Scherz.

An Madam Meyer,
damahls in Lyon, 1791.

Edles Weib von ächter deutſcher Sitte!
Gattinn, Mutter, wie in Frankreichs Mitte
Man ſie höchſtens aus Romanen kennt!
Schweſter, Freundinn, deren ſchöne Seele
Ewig für Natur und Freundſchaft brennt,
Und im Schoos des Glückes frey bekennt,
Daß, von ihrem Vaterland getrennt,
Stets ein Wunſch ihr noch zum Glücke fehle!

Heute, da von Lieb' und Furcht bewegt,
Deiner Erſtgebornen Herz, im Tempel
Hymens, an dem Deinen höher ſchlägt;
Hör' auch meine Wünſche, mit dem Stempel
Lang geprüfter Freundſchaft ausgeprägt!

Giebt es für die mütterliche Treue
Süßere Belohnung, als die Weihe
Ihres Kindes zu der Gattinn Pflicht,
Wenn den Brautkranz reine Liebe flicht,
Wenn den Gatten Seelenadel zieret,
Und, ſo weit das Auge ſich verlieret,
Alles den Verlobten Heil verſpricht?

Dein iſt dieſer Lohn, o Freundinn! ſchwinge
Zum Olymp Dich, mit entzücktem Blick,
Auf dem Fittig der Begeiſterung und bringe
Deines Dankes Opfer! und verjünge
Dich in Deiner Erſtgebornen Glück.

An
die Königinn des fünften März,

indem ihr zwey junge Mädchen im Namen eines alten Freundes zu dieſem Tag Glück wünſchten.

Schöne Dame, hold von Weſen
Und vom Geiſte zart und fein,
Darf beym Sticken, oder Leſen
Dich ein Schweſternpaar zerſtreun?

Horch! es naht mit leiſen Tritten
Sich beſcheiden deiner Thür;
Keine Gabe zu erbitten ---
Was zu bringen ſind wir hier.

Chocolat' iſt unſre Waare,
Unſer Vaterland, Florenz;
Weniger ſind unſre Jahre,
Als der Wochen in dem Lenz.

Unbekannt mit Handelstücke
Jagen wir nicht nach Gewinn;
Nimm für Einen deiner Blicke
Unſer ganzes Krämchen hin.

Weit berühmt iſt unſre Waare,
Weit berühmt der fünfte März!
Als den ſchönſten Tag im Jahre
Preiſt ihn manches treue Herz.

Seine Königinn zu ſehen
Und ein Opfer ihr zu weihn

Gab -- wir glauben noch an Feen --
Eine Fee im Traum uns ein. -- --

„Kleine Florentinerinnen,
Sagt, wie ſoll ich das verſtehn?
Wo, kann ich mich nicht beſinnen,
Doch ich hab' euch mehr geſehn! --

No, Signora! wir entſinnen
Uns vorhin nicht dieſes Glücks.
Doch dich ſehn und liebgewinnen
Iſt das Werk des Augenblicks.

„Hier liegt eine Liſt begraben!
Eure Rede klingt zu ſchlau.
Solchen Worten, ſolchen Gaben
Trauet keine deutſche Frau."

„Alles müßt ihr mir entdecken ---
Sollte hinter dieſem Kram
Nicht ein Cicisbeo ſtecken,
Der Euch in die Schule nahm?

Wägſt du auf zu ſtrenger Waage
Nicht die Cicisbeatur,
Wohl, ſo wiſſe, deine Frage
Iſt der Wahrheit auf der Spur.

Aber, wenn es auch ſo wäre,
Wölke drum nicht dein Geſicht,
Denn, der Wahrheit bleibt die Ehre,
Denn ein Jüngling iſt er nicht.

Doch, daß tief in ſeinem Buſen
Noch der Jugend Feuer glüht,

Wenn

Wenn im Bunde mit den Muſen
Er die Huldgöttinnen ſieht.

Und daß niemand, ſchöne Dame,
Inniger, als er, dich ehrt,
Dafür bürget dir ſein Name,
Den der unſre dir erklärt.

Das regelmäßige Trauerſpiel. 1789.

(Anekdote aus den Anmerkungen über Boileau.)

Nach einem Trauerſpiel, deß Helden ſteif und lahm
Sich durch fünf Akte hin auf Regelkrücken ſchleppten,
Stieß einſt ein ſchöner Geiſt auf einen Kunſtadepten,
Der gähnend, ſo wie er, aus ſeiner Loge kam.
„Sieh da, Herr Ariſtarch,“ ruft er ihm ungeduldig
Entgegen, „nicht entwiſcht! Zur Rede ſtell' ich Sie.
Ihr Ariſtoteles --- viel Dank ſind wir ihm ſchuldig.
Dieß Meiſterſtück von kalter Symmetrie
Iſt ſeiner Regeln Frucht. Denn wer verſagt die Ehre
Dem Autor, daß er, uns zur Plage, pünktlich ſie

Befolgte?" --- Wahr! verſetzt mit ſanfter Ironie
Der Kritiker, nur Eine nicht. --- „Die wäre?" ---
Zum Trauerſpiel gehört zuerſt --- Genie.

An den Prinzen Auguſt von S. G.

Bey Ueberſetzung der Alzire, 1783.

Der Blumen ſüßeſte aus Ferney's Zaubergarten
Auf deutſches Beet verpflanzt, für Dich, o Prinz, zu warten,
Zu brechen, war der Muſe Stolz. Doch ach!
Verzeih, wenn der Erfolg dem Eifer nicht entſprach.
Wenn Farb' und Duft --- der Kunſt lebloſen Zwang verrathen.
Selbſt er, den alle Muſen doch vertraten,
Selbſt Pope war dem kühnen Schwung zu ſchwach,
Und ſtreifte nur des Dichtervaters Sphäre. ---
Den Schatten der Natur ahmt wohl der Pinſel nach,
Doch, wer erreicht ihr Licht? --- Dein Genius Voltäre,
Und meiner? --- Sonnenſtrahl und Treibhausglut! Doch Ehre

Ge-

Genug für den, der muthig mit Dir rang,
Wenn ihm Alzir' auch nur im Schattenriß ge-
lang.

An Herrn Löffler.

d. 18. Jan. 1792.

Genieß das ſtille Glück des Weiſen,
Der ſeines Geiſtes Thätigkeit
Der Wohlfahrt ſeiner Brüder weiht,
Und ſorglos, ob in Deutſchlands Kreiſen
Der Journaliſten Klubbs ihn preiſen,
Sich innere Zufriedenheit
Und herzlicher Vertraulichkeit
Und kindlich warmer Dankbarkeit,
Im Schutze ſeiner Laren freut.

Umgangsregel.

An ſeine Tochter.

Bedenke, was du ſprichſt, doch dünke dich nicht
weiſe.
Gefragt, antworte kurz, nicht überlaut, nicht
leiſe.
Merk auf; die Fragſucht wird zur Unbeſcheiden-
heit,
Ob ſie aus Neugier fließt, ob aus Unachtſamkeit.

Die Freude hat ihr Maaß, der Witz hat ſeine Grenzen.
Laß niemahls deinen Witz auf Koſten andrer glänzen;
Laß deine Freude nie in Muthwill übergehn,
Und liebeſt du den Scherz, ſo lern auch Scherz verſtehn.

Billet an ſeinen Freund Pampo,

den 24. Oct. 1789.

Wenn heute, da wir Samſtag ſchreiben,
Herr Pampo, als ein guter Chriſt,
Auf Glück und Unglück, Fried' und Zwiſt,
(Verſteht ſich beydes nur im Whiſt)
Gefaßt und frey, und Willens iſt,
In Mütz' und Oberrock zu bleiben;
So wiß' er, daß, ohn' Hinterliſt,
Ein Trio Freunde Willens iſt,
Ihr Weſen heut zur Abendfriſt
(Weil nicht der Fuchs den Tag mehr mißt)
Bey ihm auf alten Fuß zu treiben,
Wo Thee und Milch in Bächen fließt,
Und Holz genug der Ofen frißt.
Auch Weiberſchnack und Kinderzwiſt
Der Spieler Ohren nicht betäuben.

Doch wenn's ihm ungelegen iſt,
Braucht's nicht Entſchuldigung, noch Liſt,
Das Trio wieder zu zerſtäuben;

Ein jeder wird (als guter Chriſt,
Der eitle Plane leicht vergißt)
Fein hinterm Ofen Solo bleiben.

Geſundheit bey einer Abſchiedsfeyer.

Heil ſey dem treuſten Freund von dieſem guten Hauſe
Und von der Brüderzunft, die hier ihr Weſen treibt,
Dem herrlichen Compan, der nie bey einem Schmauſe
Vorſetzlich fehlt, und nie dem, der ſich an ihm reibt,
Trunk gelt' es, oder Witz, die Wette ſchuldig bleibt.
Der, immer wohlgemuth und immer wohlbeleibt,
Den hübſchen Weiberchen die Grillen gern vertreibt,
Und gern als Eremit in ſeiner ſtillen Klauſe
Bald am Klaviere weilt, bald emſig Noten ſchreibt.
Heil ihm, der unſer Freund auch in der Ferne bleibt!
O! daß er dort, wie hier, in ſteter Freude hauſe,
Daß nie ein Sorgenſturm um ſeine Fenſter brauſe,
Wohl aber, wenn er ſich, wer weiß, wie bald, beweibt,
Ein Schwarm von Kindern ihn mit Sang und Klang umſauſe;

Daß, wird ſein Haar einſt weiß, und ſeine Stir-
ne krauſe,
Auch dann noch ſein Humor mit jedem Lenz ſich
mauſe,
Ob ihn gleich hie und da ein Jugendſündchen
kneipt;
Und daß, wenn endlich ſpät die allgemeine Pauſe
Für ihn beginnt, Freund Hain ihm ſanft die
Kolbe lauſe.

Der Abſchied.

An Minna L.

Mel. Selbſt die glücklichſte ꝛc.

Neue Bande, neue Freuden
Machen Trennung Dir zur Pflicht.
Laß uns ohne Thränen ſcheiden,
Aber ach, vergiß uns nicht!

Nach Dir ſeufzen, Dich vermiſſen,
Wird der Freundſchaft treues Herz.
Dich im Arm der Liebe wiſſen,
Dem Gedanken weicht ihr Schmerz.
Neue Bande, neue ꝛc.

Denke ſpät noch mit Gefühle,
Denke der entflohnen Zeit,
Unſrer Tänze, unſrer Spiele,
Unſrer ſtillen Heiterkeit.
Neue Bande ꝛc.

Froh-

Frohſinn, Herzlichkeit und Milde,
Die von keiner Tücke weiß,
Unter dieſem ſanften Bilde
Lebeſt du in unſerm Kreis.

Neue Bande ꝛc.

Geh der Zukunft ſtill entgegen!
Alles prophezeyht dir Glück.
Dich geleitet unſer Seegen,
Laß den deinen uns zurück.

Neue Bande ꝛc.

An Fr. v. L.

nach einem Feſt auf ihrem dam. Landſitze.

Des Münchhofs alte Laren ſtaunten
Ob dieſem nie geſehnen Feſt,
Und ſtrichen ſich den grauen Bart und raunten
Einander in das Ohr: „Das iſt ein Götterfeſt!
Das iſt ein Paar, bey dem ſichs beſſer hauſen läßt,
Als bey den irrenden, gaſtſcheuen, mißgelaunten
Beſitzern, wo nur Unk' und Eule hier poſaunten,
Der Kauz nur Obdach fand, die Ratte nur ein Neſt.“
Die Gäſte ſtaunten nicht, — ſie ſchwammen in Entzücken
Und ſchwelgten im Genuß für Gaumen, Aug' und Herz;
Und fühlten nicht der Stunden ſchnelles Rücken,

Und ſahn erſchrocken ſich am Ziel, wo Tanz und
Scherz,
Muſik und Bacchanal, berührt von Zauberſtabe
Der ſtrengen Ehrbarkeit dahin, wie Schatten
fliehn.
„Ach, ſeufzten ſie, ach wäre doch die Gabe
Des wunderreichen Zevs uns heute nur verliehn,
An dieſe Nacht zwey andre anzuflicken
Und jeden Freudenſtörers Blicken
Uns bis am Morgen zu entziehn.

Die Tantenbeichte.

Noch ſtrahlt dir, o Nichte,
Die Freyheit im magiſchen Lichte.
O, daß dir die Beichte
Der Tante zur Warnung gereichte!
Nichtfreyen iſt öfters
Nicht übel gethan.
Doch mit einem Mann
Iſt man beſſer daran.

Zwar liebt mich mein Bruder,
Zwar führ' ich im Hauſe das Ruder;
Von allem die Seele
Fügt alles ſich meinem Befehle;
Mich vorlaut zu meiſtern,
Maßt niemand ſich an.
Doch mit einem Mann
Iſt man beſſer daran.

Nach

Nach launigem Willen
Vertändl' ich die flüchtigen Stunden;
Ich bin nicht gebunden;
Ich kenne nicht Sorgen, nicht Grillen.
Oft trifft mich die Sonne
Im Bette noch an.
  Doch mit einem Mann
  Iſt man beſſer daran.

Bey Spielen und Scherzen
Beſtreb' ich mich, Freude zu lügen;
Dem ſchmachtenden Herzen
Will oft kaum die Freundſchaft genügen.
Sie bleibt, wie die Freyheit,
Ein ſchmeichelnder Wahn.
  Doch ꝛc.

Dich hab ich erzogen;
Doch weh mir, du biſt nicht die Meine!
Das ſtrömt oft, wie Wogen,
Durch's Herz mir -- dann geh ich -- und weine;
Dann blick ich mit Neide
Den Frauenſtand an.
  Ja, mit einem ꝛc.

O heilige Pflichten!
Beſtimmung, mir ewig verborgen!
Belohnende Sorgen!
Geſchäfte ſo ſüß zu verrichten!
Mit Roſen beſtreut ihr
Der Gattinn die Bahn.
  Ja, mit einem ꝛc.

Nicht, daß in der Ehe
Ein ewiger Zephyr nur wehe,
Und immer bergunter
Die Wallfahrt der Liebenden gehe.
Doch Liebe ſteigt munter
Im Sturme bergan.
Ja, mit ꝛc.

Du trotzeſt, o Nichte,
Der winkenden Liebe Gefühlen?
Trau meinem Berichte!
Es frommt nicht, die Spröde zu ſpielen.
Wer jung freyt, den wandelt
Die Reue nicht an.
Denn mit ꝛc.

Die Reitze verblühen;
Die Jahre der Siege, ſie fliehen;
Die Freyer verſchwinden;
O, zittre, dich einſam zu finden!
„Wohl recht, hat die Tante!“
So ſeufzeſt du dann —
„Ach, mit einem Mann
Wär' ich beſſer daran!“

Druckfehler.

Seite	22.	Z.	10.	lies:	meinem
=	28.	=	9.	=	Falſch
=	40.	=	15.	=	Verirrung
=	62.	=	4.	=	Zerrüttung, in der
=	66.	=	18.	=	Gelübde
=	70.	=	15.	=	lost
=	113.	=	15.	=	meine Würde
=	159.	=	15.	=	von
=	197.	=	17.	=	ihn
=	200.	=	18.	=	ihr
=	202.	=	7.	=	wären
=	209.	=	15.	=	Partien = Plan]
=	215.	=	3.	=	Auditor
=	221.	=	10.	=	Eſtampes = Kabinet
=	293.	=	7.	=	den
=	335.	=	12.	=	Pavian
=	353.	=	5.	=	dienten
=	377.	=	6.	=	einem
=	386.	=	8.	=	Diſtichon
=	437.	=	6.	=	ränkevoller
=	445.	=	5.	=	geſtürzt
=	---	=	8.	=	los
=	---	=	9.	=	ſie

Die wenigen Druckfehler in Anſehung der Interpunction, werden die Leſer ſelbſt zu verbeſſern belieben.

Mariane

ein

Trauerſpiel

in drey Akten.

Neue umgearbeitete Auflage.

Perſonen.

Der Präſident von Fels.

Die Präſidentinn.

Der Baron } ihre Kinder.
Mariane }

von Waller, Neffe der Präſidentinn.

Ein Geiſtlicher.

Der Prior eines Nonnenkloſters.

Philipp, ein alter Bedienter.

Bediente.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

(Zimmer in des Präſidenten Hauſe.)

Der Präſident. Die Präſidentinn.

Der Präſident.

Aber Frau Präſidentinn, Sie geſtehen mir doch ein, daß es ſeit ihrer erſten Jugend, Marianens Lieblingsgedanke war? daß ſie von ihrer Beſtimmung mit Entzücken ſprach? ſich mit Ungeduld nach dem Zeitpunkte der Einkleidung ſehnte?

Die Präſidentinn.

Sie kam, als Kind ins Kloſter, wuchs unter Geſpielinnen gleichen Alters auf, fand

in jeder Nonne eine Wärterinn, eine Freundinn, eine Mutter. Kein Wunder, daß die ſüßeſten Vorſtellungen vom einſamen Stande in ihr erwachten, aber auch kein Wunder, daß ſie mit der Kindheit verſchwanden.]

Der Präſident.

Nicht mit der Kindheit, Madam. Seit kurzen erſt muß ſich ihre Geſinnung geändert haben. Eine Mädchengrille, die vorüber gehen wird.

Die Präſidentinn.

Könnt ich ihnen doch mit dieſer Hoffnung ſchmeicheln! Nein, lieber Mann! Es iſt kalte Ueberlegung, es iſt wahrer, tief eingewurzelter Abſcheu.

Der Präſident.

Sie mag ihn überwinden.

Die Präſidentinn.

Sie kann nicht. O, ich bin Zeuge vom Kampf ihrer Seele geweſen, von ihren verborgenen Thränen, von ihrem nächtlichen Gebete.

Der Präſident.

Und ſagen mir heute das erſte Wort davon?

Die Präſidentinn.

Ich ſcheute mich, einen Plan zu verrükken, der von je her das Ziel ihrer Wünſche war: — Aber da ſie auf deſſen Ausführung drangen, da ſie mir befahlen, meine Tochter zur Ablegung des Gelübdes vorzubereiten, da ich ſie bey dieſer Nachricht wie vom Blizze getroffen hinſtürzen ſah — o! da konnt' ich nicht länger ſchweigen.

Der Präſident.

Sonderbar — aber nicht unerwartet! Ich hab' es geahndet. Und Sie Madam konnten es mit Gewißheit vorausſehen, als Sie die unverantwortlichſte aller Unbeſonnenheiten begiengen?

Die Präſidentinn.

Ich, Herr Präſident?

Der Präſident.

Wer hat den jungen Waller in das Sprachzimmer eingeführt?

Die Präſidentinn.

Konnt' ich ihm den unſchuldigen Wunſch verſagen ſeine Muhme kennen zu lernen? — Es geſchah wenige Tage nach dem Tode meiner guten Schweſter — in einem Zeitpunkte, wo ſein kindliches Herz von den peinlichſten Eindrücken zerriſſen war — wo der Schwung ſeiner Einbildung an fromme Schwärmerey gränzte — und nichts ihn an ſich zog, was nicht mit dieſen Ideen in Verbindung ſtand — Er hat ſie nie anders, als in meinem Beyſeyn geſprochen, und überhaupt — ich ſollt' ihn nicht loben, weil er mein Neffe iſt — aber für die Rechtſchaffenheit ſeines Charakters, für die Unbeſcholtenheit ſeiner Sitten bin ich Bürge.

Der Präſident.

In ſolchen Angelegenheiten ſind die Mütter nur gar zu gern Bürgen. Ich will die Sache nicht unterſuchen. — Sie verſtehen mich, warum? — Kurz, machen Sie die Folgen Ihrer Verzärtelung wieder gut! Erinnern Sie Marianen an ihre Schuldigkeit!

ge=

gebrauchen Sie Ihr mütterliches Anſehen, oder ich werde die väterliche Gewalt gebrauchen!

Die Präſidentinn.

Sie haben das Recht, Gehorſam zu fodern. Aber wenn ſie ſich deſſen nicht bedienen wollten?

Der Präſident.

Es betrift das Glück meines Sohnes, und ſeinen Rechten kann ich nichts vergeben.

Die Präſidentinn.

Seinen Rechten, Herr Präſident? hat ſeine Schweſter nicht gleiche Anſprüche?

Der Präſident.

Hat ſie nicht den ihrigen freywillig entſagt? Seine bevorſtehende Heirath, ſein verſprochenes Avancement, alles beruht auf dieſer Verzicht. Soll er alles wieder verſchwinden ſehen?

Die Präſidentinn.

Laſſen Sie ſich Marianens Zuſtand rühren! Seyn Sie beyder Kinder Vater, ein gerechter Vater!

Der Präſident.

Als ob mich nicht Politik und Herkommen rechtfertigte? als ob die Töchter in ſolchen Fällen nicht immer dem Familienintereſſe nachſtünden? Geben Sie mir Tonnen Goldes um Jedes nach ſeiner Phantaſie zu verſorgen.

Die Präſidentinn.

Wer weiß, wer von beyden Ihre Zärtlichkeit am meiſten verdient?

Der Präſident.

O, Madam, es iſt keine Bemerkung von heute; Sie haben ihren Sohn nie geachtet; der entfernteſte Verwandte iſt Ihnen lieber als er.

Die Präſidentinn.

Wenn ich den Baron weniger liebte, würde ich gleichgültiger bey ſeinen Fehlern ſeyn.

Der Präſident.

Welcher junge Menſch iſt davon frey?

Die Präſidentinn.

Fehler der Jugend, und Fehler des Herzens, Herr Präſident — welch ein Unterſchied!

ſchied! — Daß mein Sohn weiter nichts als ein brauſender Jüngling wäre! Aber leider iſt er ſchon zu ſehr Mann. Dieſe Härte der Seele bey äußerlicher Geſchmeidigkeit und Sanftmuth, dieſe kalte einſylbige Verſchloſſenheit, dieſer zurückſtoßende Ernſt, dieſe erkünſtelte Faßung zeugen zu ſehr von einem völlig entwickelten, völlig entſchiedenen Charakter — ach und von welchem?

Der Präſident.

Ein Glück für meinen Sohn, daß die Welt günſtiger von ihm denkt, als ſeine Mutter!

Die Präſidentinn.

Die Welt? — O, in der Welt wird der Baron ſchon fort kommen. Dazu bedarf es des Unglücks ſeiner Schweſter nicht.

Der Präſident.

Unglück in der Einbildung!

Die Präſidentinn.

Nein, Herr Präſident, gewiſſes, unvermeidliches, ſchreckliches Unglück! Unglück ohne Rettung!

Der Präſident.

Wer übertreibt, ſagt nichts. Gelaſſen, Madam! Mariane zittert vor dem Schritte, den ſie thun ſoll. Sie thut ihn mit Thränen. Sehr natürlich! Die Geſchichte jeder Nonne! Geſetzt aber auch, in ihre Furcht miſchte ſich noch etwas — das ich, wie geſagt, nicht unterſuchen will — rechnen Sie denn nichts auf die Gewohnheit, die alles erträglich macht, auf Zeit und Einſamkeit, die unſere Empfindungen einſchläfern, auf die Entfernung von verführeriſchen Gegenſtänden, auf den mächtigen Einfluß des Beyſpiels? Wer nichts genoſſen hat, darf nichts vermiſſen. Mariane hat die Welt nie gekannt. Warum ſollte ihr Schickſal härter ſeyn, als das Schickſal ihrer Schweſtern? Scheinen ſie nicht alle ſo zufrieden?

Die Präſidentinn.

Sie ſcheinen — ja ſie ſcheinen es zu ſeyn. Nichts iſt bezaubernder, als der Eintritt in dieſe heiligen Mauern. Alles athmet Ruhe. Alles predigt Vergeſſenheit der Leidenſchaf-

ten,

ten, Sorgen und Irrthümer. Unwiderſtehliche Sehnſucht nach dem Mitgenuße eines ſo reinen Glücks durchſtrömt unſer Herz. — Aber tiefer in die Zellen, — wer dringt dahin? Wer belauſcht dort die armen, zu ſpät von ihrem Betruge erwachten Seelen? Wer hört die Verwünſchungen, die ſie über ſich und die Urheber ihres Elends ausſtoßen? Wer zählt ihre Seufzer, ihre Thränen, wenn ſie auf ödem Lager, zum Himmel um Muth zu leben, oder um Muth zu ſterben beten?

Der Präſident.

Abgenutzte Geſchichtchen von empfindſamen Mädchen, die aus Verzweiflung über die Untreue eines Liebhabers ins Kloſter giengen, oder von veralteten Buhlſchweſtern, die den Mißmuth der Jahre für einen Wink des Himmels hielten, und mit der Welt brachen, weil ſie ſich von ihr verlaſſen ſahen. Und mit dieſen Geſchwätz — das Sie aus, ich weiß nicht welchem? Roman entlehnten — glauben Sie meinen Entſchluß zu erſchüttern? Sie irren ſich Madam; er iſt unumſtößlich.

Ich

Ich will mich nicht dem Geſpötte der Welt ausſetzen. Mariane muß noch heute den Schleyer nehmen. Sind nicht ſchon Verwandte und Bekannte zur Feyerlichkeit eingeladen? Iſt nicht alles angeordnet?

Die Präſidentinn.

Darum? Nur darum? Wäre ſie denn der erſte Unglückliche, der im Augenblicke der Vollſtreckung Gnade erhalten hätte?

Der Präſident.

Ich will den Prior erſuchen, ihre ſeltſamen Skrupel zu heben. Er iſt der Mann, die Phantaſtinn zur Vernunft zu bringen. Er hat Erfahrung genug in dieſem Fache geſammelt.

Die Präſidentinn.

Nein, beſter Mann. Die Erſcheinung des Priors würde ſie betäuben. Darf ich Ihnen meinen Beichtvater vorſchlagen? Er hat eine unwiderſtehliche Gabe, Irrende zu recht zu weiſen, und Niedergeſchlagene zu tröſten. Er wird ſich dieſem Geſchäfte mit dem wärmſten Eifer unterziehen. Vertrauen

Sie es ihm an! Folgen Sie meinem Rathe, aus Nachſicht, aus Freundſchaft, aus Gefälligkeit für eine Gattinn, die ſich noch nie einer Zudringlichkeit gegen Sie ſchuldig gemacht hat!

Der Präſident.

Aus Gefälligkeit — aber wahrlich nicht aus Ueberzeugung. Ich verſpreche mir wenig oder nichts von dieſem Verſuche. Ich hab' eine ganz andere Meinung von ihm, als Sie. Seine Moral ſoll etwas zweydeutig ſeyn.

Die Präſidentinn.

Man thut ihm Unrecht, Herr Präſident, man thut ihm Unrecht. Er iſt fromm, ohne Scheinheiligkeit, eifrig ohne Verfolgungsgeiſt und ein Menſchenfreund ohne Pralerey.

Zweyter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Unſer ehrwürdiger Herr —

Die Präſidentinn.

Ich hab' ihn bitten laſſen —

Der Präſident.

Führt ihn herein!

Dritter Auftritt.

Der Geiſtliche. Vorige.

Der Präſident.

Ehrwürdiger Herr, wir haben Ihren Beyſtand nöthig. Unſere Tochter empfindet an dem Tage, da ſie ſich von der Welt trennen ſoll, einen Rückfall von Schwachheit.

Un-

Unſere Befremdung über dieſen Sinneswech-ſel iſt um ſo größer, da ſie ihren Beruf aus einer Art von höherer Eingebung gewählt hat und ihm bis hieher mit der erhabenen Stimmung einer Heiligen entgegen gegangen iſt. Berufen Sie ſich dreiſt auf dieſen Um-ſtand, um ihr die Strafbarkeit ihres Wan-kelmuths deſto wirkſamer ans Herz zu legen. Wir haben das Vertrauen zu Ihrer Einſicht, daß Sie am gehörigen Orte Glimpf mit Nachdruck zu verbinden wiſſen werden, und unſre Erkenntlichkeit wird dem wichtigen Dienſte angemeſſen ſeyn, den wir von Ih-nen erwarten.

Der Geiſtliche.

Herr Präſident, eh ich den Gemüthszu-ſtand des Fräuleins unterſuchet habe, kann ich Ihnen nichts verſprechen.

Der Präſident.

Mein Wagen ſoll Sie ſogleich nach dem Kloſter bringen. Ich verlaſſe mich ganz auf Ihre Klugheit.

Der Geiſtliche.

Auf meine Redlichkeit können Sie ſich verlaſſen.

Der Präſident geht ab, die Präſidentinn iſt ebenfalls im Begriff zu gehen, hält inne, kömmt zurück

---

Vierter Auftritt.

Der Geiſtliche. Die Präſidentinn.

Die Präſidentinn.

Ich kann es doch nicht auf dem Herzen behalten. Nur zwey Worte, mein Herr! Nicht aus Mißtrauen gegen Sie, auch nicht in der Abſicht, meines Mannes Befehle zu ſchwächen. Aber eine Mutter beunruhigt ſich immer leichter. — Verfahren Sie nicht zu hart mit Marianen! — Sie iſt furchtſam und —

Der Geiſtliche.

Laſſen Sie mich gewähren, Frau Präſidentinn!

Die

Die Präſidentinn.

Es giebt gewiſſe Eindrücke, die weder die Philoſophie wegzuvernünfteln, noch die Religion wegzupredigen vermag.

Der Geiſtliche.

Ich bin auch ein Menſch, Madam.

Die Präſidentinn.

Wir wünſchten freylich, daß ſie bey ihrem erſten Gedanken beharrte, theils aus Sorge für das Wohl ihrer Seele — theils auch — warum ſollt' ich es einem Manne verhehlen, der die Welt kennt? — aus politiſcher Nothwendigkeit. Aber Gott behüt' uns, ſie wider ihre Neigung —

Der Geiſtliche.

Gehen Sie nur gute Mutter! Er wird es mit Ihnen und Ihrer Tochter wohl machen.

Die Präſidentinn.

Ach, mein Herr — doch Sie wollen nicht, daß man von Ihrem Charakter ſpreche.

(Der Geiſtliche führt die Präſidentinn an ihr Zimmer, grüßt ſie ehrerbietig, und geht auf der andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Barons)

Der Prior. Jean.

Jean.

Der Herr Baron werden gleich erſcheinen. (ab.)

Der Prior. (allein)

Der Herr Baron ſpielen ſchon den kleinen Miniſter. — Daran thun ſie nicht wohl. Das Lichtchen, das ſich heute der Mond dünkt, iſt vielleicht morgen eine Sternſchnuppe. — Wenn die miniſterialiſche Sonne ihr Antlitz ſeitwärts wendet, um einen andern Bräutigam für ihre Nichte zu ſuchen — und das wird ſie, ſobald die verſprochenen goldnen Berge verſchwinden — ſo nehmen wir vom Kabinette Abſchied, wie Moſes vom gelobten Lande und bleiben Hauptmann von Kapernaum. — Es wäre Schade um das brauchbare Subjekt — wenn man ſich gleich vor der Hand keine Stütze von ihm verſprechen darf, ſo hat er doch alle Fähigkeiten,

Mi-

Minen anzulegen — Kabalen entgegen zu arbeiten, und — für ſich und ſeine Freunde im Trüben zu fiſchen —

Sechſter Auftritt.

Der Baron. Der Prior.

Der Baron.

Ich habe Ihre Hochwürden doppelt um Verzeihung zu bitten. Nicht genug, daß ich ſo frey bin, Sie zu mir zu bemühen — ich laſſe Sie ſogar auf mich warten. Aber wenn Sie die Menge von Geſchäften wüßten, die mir der Miniſter — auf Rechnung der künftigen Onkelſchaft — dieſen Morgen über den Hals geſchickt hat —

Der Prior.

Herr Baron, Sie kennen die Bereitwilligkeit Ihres treuſten Dieners.

Der Baron.

Sagen Sie — meines Freundes, meines Lehrers, des Mannes, der mein ganzes

Vertrauen beſitzt. — Vor allen Dingen laſſen Sie ſich nieder! Ich habe Ihnen eine unangenehme Nachricht zu bringen. — Meine Schweſter tritt zurück.

Der Prior.

Will zurücktreten — will nur.

Der Baron.

(verwundert) Sie wiſſen ſchon —

Der Prior.

Ich hab' es kommen ſehen. Was hilfts den Schafſtall ſiebenfach zu verriegeln und mit Argusaugen zu hüten, wenn das Mamachen ſelbſt den Wolf einläßt?

Der Baron.

O es iſt unverzeihlich. Ich mag nicht daran denken, um nicht zu vergeſſen, daß ich ihr Sohn bin.

Der Prior.

Sehr löblich, Herr Baron. — Thun Sie noch mehr! — Helfen Sie ihr den Fehler wieder gut machen.

Der Baron.

Auf was Art?

Der Prior.

Man muß keine Notitz von der Weigerung nehmen.

Der Baron.

Wie iſt das möglich?

Der Prior.

Wenn geläutet wird, fährt man in die Kirche. Das Uebrige iſt meine Sorge.

Der Baron.

Sie bringen das Mädchen nicht von der Stelle.

Der Prior.

Giebts nicht Mittel ihre Sinne zu betäuben? Zittern ihr die Kniee, ſo wird ſie geführt, fürchtet man eine Ohnmacht, ſo ſtreicht man ſie an. — Ich habe der Fälle mehr erlebt. — Sobald die Familie in Faßung bleibt, iſt an kein Aufſehen zu denken.

Der Baron.

Herr Prior, wenn man Unrath merkt, ſind wir verloren.

Der Prior.

Ey ey, Herr Baron, wie verzagt! Sind Sie ein Weltmann, und wiſſen nicht, daß die Aengſtlichkeit des Spielers ein böſes Spiel verräth?

Der Baron.

Ich würde mehr als gelaſſen ſeyn, wenn ich nur auf den Einfluß ſähe, den der Ausgang auf mein Schickſal haben kann. Ein Menſch von Talenten findet ſeinen Wirkungskreis überall wieder. Aber der Verdruß der meinen armen Vater bevorſteht —

Der Prior.

(einfallend) Iſt er ſchon förmlich unterrichtet?

Der Baron.

Förmlich. Dieſen Morgen hat man ſich ein Herz gefaßt, zu beichten. Die Conferenz iſt lebhaft geweſen, und hat ſich mit Abſendung eines Abgeordneten in das Kloſter geſchloſſen.

Der Prior.

Ohne Zweifel das dienſtfertige Männchen, das mir beym Eintritt in den Vorſaal, in einer ſo geſchäftigen Zerſtreuung begegnete, daß er mich nicht einmahl bemerkte? Der Geiſtliche des St. Annen Sprengels!

Der Baron.

Eben der.

Der Prior.

Er iſt der Gewiſſensrath der Frau Präſidentinn, und gehört zu der geheimen Zunft von Aufklärern, die an keinen Sprengel gebunden ſind. Ueberall laſſen ſie ihr Licht leuchten vom Morgen gegen Abend und von Mittag gegen Mitternacht, und wirken, wie ſie ſich ausdrücken, in der Stille. Bey jedem Familienhandel, haben ſie die Hand im Spiele, und ihr auszeichnender Hang iſt, ſich zum Weiberadvokaten aufzuwerfen. Ich habe noch keinen geſehen, der ſich des beleidigten Vaters gegen die widerſpenſtige Tochter, oder des aufgebrachten Ehemannes gegen ſeine pflichtvergeſſene Hälfte angenommen hätte.

te. Ein Beweis ihrer Uneigennützigkeit. Sie begnügen ſich mit Sporteln, die man nicht ausklagen darf.

Der Baron.

Aber begreifen Sie, wie die Wahl meines Vaters auf einen Menſchen dieſer Art gefallen iſt?

Der Prior.

Ich glaube ſeine Abſicht zu errathen. Er ſcheint nachzugeben, um die Gegenparthey ſicher zu machen. Er läßt der armen Sünderinn, durch verkehrte Anſchläge den Kopf vollends verrücken, um ſie deſto unfehlbarer durch einen Machtſpruch nieder zu donnern.

Der Baron.

Aber uns beyde zu übergehen! uns von der Mitwiſſenſchaft ſeiner Maßregeln auszuſchließen!

Der Prior.

Er hofft ohne uns fertig zu werden.

Der Baron.

Oder will uns bis zu einem noch kritiſchern Moment aufſparen. Ich wette, daß

ich

ich am Ende das Beſte bey der Sache thun muß. Ohne eine paar Kugeln kommen wir nicht zum Zweck.

Der Prior.

Das wäre?

Der Baron.

Waller iſt ein junger Tollkopf, er iſt Officier, wie ich; und ſo lange ich dieſen Rock trage, bin ich ſeiner Don Quixotterey bloßgeſtellt.

Der Prior.

Man wird ihn zuvorzukommen wiſſen. Er iſt des Kirchenraubes ſchuldig. Er hat eine Geweihte des Himmels verführt, Er hat dem Altare ein Opferlamm entwendet.

Der Baron.

Wo denken Sie hin, Herr Prior? Dieſe Sprache galt vor funfzig Jahren. Sie vergeſſen den Genius des Zeitalters. Die Kirche iſt nicht mehr was ſie war.

Der Prior.

Meine funfzigjährige Erfahrung lehrt mich das Gegentheil. — Der Fels ſteht noch wie ehemals, und die Kinder der Finſterniß

ſollen ihn wohl ſtehen laſſen; das Haupt in den Wolken erfährt nicht, was für Weſen die Buben am Fuße treiben.

Der Baron.

Ich verehre die Unerſchrockenheit Ihres Glaubens, Herr Prior. Aber in dem gegenwärtigen Falle, dürfen wir nicht auf kirchliche Gewalt rechnen. Ich habe den Auftrag, Ihnen die äußerſte Behutſamkeit zu empfehlen. Der Miniſter verhält ſich leidend. Er erlaubt mir zwar zu handeln; aber die Einmiſchung ſeines Kredits hat er mir auf das feyerlichſte unterſagt. — Wir würden ihn um ſo mehr compromittiren, da der Widerſpruch noch im friſchem Andenken iſt, den die neue Verordnung wegen des Kloſterzwanges im Kabinette gefunden hat.

Der Prior.

Ich danke Ihnen für den freundſchaftlichen Wink, Herr Baron. — Ein Miniſter bleibt immer gern bey kitzlichen Händeln hinter dem Teppich. Vielleicht hat Ihr präſumtiver Herr Onkel noch beſondere Urſachen das Inkognito

zu

zu behaupten. — Ich weiß nunmehr ganz, was ich zu thun habe. — (will ab)

Der Baron.

(betroffen) Ihr Hochwürden — Ich will nicht hoffen, daß ich ſo unglücklich bin, von Ihnen mißverſtanden zu werden —

Der Prior.

Es wäre ein Unglück für mich, Herr Baron — die Schuld läge offenbar an der eingeſchränkten Empfänglichkeit meines Verſtandes —

Der Baron.

Mein Onkel hat einen ſo hohen Begriff von Ihrem Eifer, und nimmt einen ſo lebhaften Antheil an Ihrer Zufriedenheit —

Der Prior.

(im Abgehen) Ich bitte, mich ſeiner Excelenz zu Füßen zu legen. (zuſammen ab.)

Siebenter Auftritt.

(Sprachzimmer im Kloſter)

Mariane (knieend vor einem Betpulte.)

Dich ſollt' ich hintergehen, der du die Herzen erforſcheſt? Dich belügen, der du die Wahrheit ſelbſt biſt? — Laß die Zunge mir am Gaumen kleben, eh ſie das Urtheil meiner Verdammniß ausſpricht! — Laß mich ohne falſch und unbefleckt auf den Stufen Deines Altars erblaſſen!

Achter Auftritt.

Der Geiſtliche. Mariane.

(Mariane fährt erſchrocken in die Höhe)

Der Geiſtliche.

Erſchrecken Sie nicht, liebes Kind!

Mariane.

Wer ſind Sie, mein Herr? was wollen Sie?

Der

Der Geiſtliche.

Ich bin ein Freund von Ihrem Hauſe.

Mariane.

Ha! Sollen Sie mir die fürchterliche Stunde ankündigen? — Nur geſchwinde! — Nur geſchwinde! Man ſchleppe mich hin zum Altare — ſchleppe mich hin, um dort zu ſterben! — Das iſt die Abſicht, und ich bin es ja zufrieden.

Der Geiſtliche.

Ich komme in ganz anderer Abſicht. Die zärtlichſte Theilnahme führt mich zu Ihnen. Ich wünſche Ihre ſcheue Einbildungskraft zu beruhigen, Ihren nagenden Kummer zu lindern. Unglückliche zu tröſten iſt die erſte Pflicht meines Amtes.

Mariane.

Ach!

Der Geiſtliche.

Laſſen Sie Ihren Thränen freyen Lauf! Reden Sie ohne Zurückhaltung! Sehen Sie mich als Ihren Vater an!

Mariane.

Ja, wenn ich einen Vater hätte! Er würde mich beklagen, mir die Arme öffnen, mich dieſem ſchrecklichen Aufenthalte entreißen. — Aber ich hab' ihn verlohren — auf ewig verlohren.

Der Geiſtliche.

Nicht auf ewig, beſtes Kind! Geben Sie freundlicher Zuſprache Gehör! Vielleicht iſt Ihnen noch zu helfen.

Mariane.

Mir zu helfen? — Könnten Sie das? Wollten ſie das? Bote des Friedens, o! verſprechen Sie mir's, und ich bin ruhig.

Der Geiſtliche.

Ich biete Ihnen meinen Eifer, meine Vermittelung, mein Gebet an. Für den Erfolg kann ich nicht ſtehen. — Nur entdecken Sie mir Ihr Herz! Antworten Sie ohne Scheu, auf meine Fragen! Setzen Sie ſich zu mir, liebes Kind! Iſt es wahr, daß Sie die Tage der Kindheit in dieſem Hauſe mit Vergnügen zugebracht, und Ihre Probejahre

ohne

ohne Sehnſucht, ohne Zwang angetreten haben? daß Sie ſich keine vollkommnere Glückſeligkeit dachten, als die heitere Ruhe dieſer Gott geweihten Einſamkeit?

Mariane.

Ich leugn' es nicht. Ich liebte dieſes Haus. Es gieng mir hier ſo wohl, man bezeigte mir ſo viel Sorgfalt und Liebe, man richtete ſich ſo ſehr nach meinem kindiſchen Geſchmack. Ich wußte nichts von beſchwerlichen Pflichten, fand überall nichts, als herzliche Gefälligkeit, ungezwungene Freundlichkeit, zuvorkommende Güte. Und ich war in dem Alter, wo das Herz ſich jeder Empfindung öffnet, der Verſtand jeden Eindruck annimmt, wo das Leben ein Spielwerk, und Vergnügtſeyn ſo leicht iſt. Was ich von der Welt und ihren Sitten hörte, ſchreckte mich ab. Was ich hier ſah, nahm mich ein. Aus Neigung, aus Freundſchaft, aus Erkenntlichkeit, that ich den Wunſch hier zu leben und zu ſterben.

Der Geiſtliche.

Und wodurch wurde dieſe glückliche Stimmung unterbrochen?

Mariane.

Durch eine ſchreckliche Begebenheit. Noch itzt, da ich ſie Ihnen erzählen will, faßt mich ein Schauer. Ich wachte am Sterbebett einer Schweſter. Clementine iſt ihr unvergeßlicher Nahme. Sie rang lange mit dem Tode. Als Neulinginn, ſcheute ich keine Prüfung, und hatte mich ſelbſt um dieſes traurige Amt beworben. Ein Prieſter betete mit ihr, aber ihr brechendes Herz ſchien fühlloſer als die Mauern der Zelle, an denen die heiligen Formeln wiedertönten — Er forſchte nach dem Zuſtande ihrer Seele — ſie beobachtete ein finſtres hartnäckiges Schweigen — er näherte das Bild des Gekreuzigten ihren Lippen — ſie ſtieß es mit krampfhafter Bewegung von ſich — er entſetzte ſich, und ließ uns allein. — Plötzlich ſchlug ſie ihre feſtgeſchloſſenen Augen auf, ſah mich ſtarr an, und ſchien mehr über mich, als

über

über ſich ſelbſt, zu ſeufzen. Dann winkte ſie mir, näher zu treten, und zwang ſich zu reden. „Mariane!“ rief ſie — und mit einem Tone, der mir nie aus dem Gedächtniß kömmt — „Man betrügt dich, man gräbt dir eine Grube. In deinem Alter kennt man das Opfer nicht, das man ſich leichtgläubig auflegt. Aber zu ſpät, zu ſpät erwacht die Natur, und fodert ihre unterdrückten Rechte. Laß dich Clementinens Beyſpiel warnen, und entflieh dem Verderben!“ — Sie erzählte mir hierauf ihr Schickſal. — Eigennützige Verwandte hatten ſie zum Schleyer beredet. Am Tage der Einkleidung ſelbſt fiel der Funke einer unglücklichen Leidenſchaft in ihr Herz. Die Einſamkeit fachte ihn zur verzehrenden Flamme an. Sie verfiel in Schwermuth — in Wahnſinn, — und genas um noch ſchrecklichere Leiden zu erfahren. Jahre lang trug ſie ein Mittel, ſie abzukürzen, im Buſen — und war zu feig es zu gebrauchen. Sie verzweifelte an Gott und an Unſterblichkeit. — Es war der erſte Ausbruch ihres gewaltſam

unterdrückten Kummers — die letzte Anſtrengung der erliegenden Natur — untermiſcht mit Geſchrey und Gewimmer, und dem Röcheln der herannahenden Zerſtörung. — Ein grauenvoller Auftritt! ich konnt' ihn nicht aushalten — ich ſank betäubt auf ihr Lager — ſie ſchlang ihre kalten Arme um meinen Nacken — die Sinne vergiengen mir, — und da ich wieder zu mir ſelbſt kam — war ſie todt.

Der Geiſtliche.

Der Eindruck einer ſolchen Scene auf ein junges Herz läßt ſich leicht begreifen.

Mariane.

Begreifen, aber nicht beſchreiben. Viele Wochen trug ich das Bild mit mir umher. Ich dachte an nichts, als an dieſe Unglückliche. Ich faßte den Sinn ihrer Warnung nicht, aber die Abſicht derſelben ſchien mir unverkennbar. Aus Mitleid vertrauete ſie mir ihre grauſame Erfahrung. Aus Beſorgniß für meine Wohlfahrt, ſtreute ſie den Saamen der Unruhe in meinen Buſen. Was hät-

hätte ſie ſonſt dazu vermocht? An der Pforte der Ewigkeit hört ja aller Betrug auf. Dieſe Betrachtung verfinſterte mir die Ausſicht in die Zukunft. Ich verlohr meine Heiterkeit. Ich betrachtete mich und die Dinge um mich her mit andern Augen. Ich entdeckte Zwang, Verdruß und Langeweile, wo ich vorhin nichts als Zufriedenheit geſehen hatte. So fieng ſich meine Abneigung gegen das Kloſter an.

Der Geiſtliche.

Aber Liebe hatte jener armen Schweſter Schickſal verbittert, und Ihr Herz iſt von dieſer Leidenſchaft frey?

Mariane.

Ach mein Vater!

Der Geiſtliche.

Fürchten Sie ſich nicht! Vertrauen Sie mir Ihr ganzes Geheimniß.

Mariane.

Damals war es noch frey — ich hatte Wallern noch nicht geſehn. —

Der Geiſtliche.

Ihren Vetter?

Mariane.

Eben den. Meine gütige Mutter, die mich um ſo fleißiger beſuchte, da ſie Anwandlungen von Trübſinn an mir ſpürte — brachte ihn eines Tages mit hierher. Man rufte mich, ich flog herbey — ſein offenes Geſicht, ſein ſanftes Auge, ſein überredender Ton, und ein rührender Anſtrich von Melancholie über den noch friſchen Verluſt ſeiner Mutter — riſſen mich im erſten Augenblicke hin — im erſten Augenblicke ſchwur ich niemanden zu lieben, als ihn. Ach, ich wollte Ihnen noch den kleinſten Umſtand dieſes Beſuchs, jedes Wort von Wallern erzählen, jede Miene beſchreiben. — Gott, wie wenig ſah ich, die Martern voraus, die ich mir zubereitete! Wie willig überließ ſich mein Herz ſeiner neuen Empfindung! Wie froh war ich, einen Gegenſtand gefunden zu haben, der die Leere meiner Stunden ausfüllte! Wie beneidenswerth kam ich mir vor, daß keine Geſellſchaf-

ten,

ten, keine Geſchäfte, keine Luſtbarkeiten meine Einbildungskraft zerſtreuten! Ich war in meiner Einſamkeit nicht mehr einſam. Waller war immer um mich. Ihn ſah ich, ihn ſprach ich, von ihm träumt ich. —

Der Geiſtliche.

Und beſuchte er ſie oft?

Mariane.

Zu ſelten für den Wunſch meines Herzens, aber oft genug um mich zu überzeugen, daß das ſeinige nur für mich ſchlug.

Der Geiſtliche.

Aber Sie geſtanden ſich doch ihre Geſinnung nie?

Mariane.

Durch Worte nie. Aber ſeine Blicke waren mehr werth, als Schwüre, ſeine Seufzer redneriſche Zeugniſſe von ſeiner Theilnahme an meinem Schickſal. Oft ſtellte ich mich, als verſtünde ich ihn nicht — und wann er fort war, warf ich mir dieſe Härte bitter vor.

Der Geiſtliche.

Wie lange dauerte dieſe traurige Verblendung?

Mariane.

Bis zur Zeit, die meine Beſtimmung entſcheiden ſollte. Da überfiel mich auf einmahl ein ſchreckliches Licht — da erwachte die Reue — da erkannte ich zu ſpät das Labyrinth, in welches ich durch meine Schuld gerathen war. Außer mir, warf ich mich meiner Mutter zu Füßen, weinte und geſtand. Sie weinte mit, aber das war auch alles.

Der Geiſtliche.

Ihre Aufrichtigkeit, liebes Kind, entzückt mich, und erwirbt Ihnen mein ganzes Mitleid. Ich habe verſprochen Ihnen beyzuſtehn — aber Sie mit eitler Hoffnung zu täuſchen, Ihnen Ihre Lage minder bedenklich und die Abwendung des Jochs, das Sie fürchten, leichter vorzuſtellen, als ſie iſt — wäre übel verſtandene Schonung — wäre im Grunde mehr Grauſamkeit, als

wenn

wenn ich Ihrem Herzen mit Strenge zuſez-zen wollte. — Sie wiſſen die Verfaſſung Ihrer Familie beſſer als ich.

Mariane.

Ja wohl weiß ich ſie. — Mein Vater beſteht auf ſeinem Plane — mein Bruder auf den ihm von mir abgetretenen Rechten — meine Mutter hat kein Anſehen — der Tag iſt da — ich ſoll ſchwören — einen unwi-derruflichen Schwur — einen Schwur, den ich nicht halten kann! — Genug, man will es — und fragt nicht, ob ichs überleben werde.

Der Geiſtliche.

Ich will mein Möglichſtes verſuchen. Vielleicht kann man Ihren Vater durch eine treue Schilderung Ihres Zuſtandes umlenken, vielleicht kann ich unter dem Vorwande Ih-rer geſchwächten Geſundheit, wenigſtens Auf-ſchub erhalten. Sollte er aber unbeweglich ſeyn; ſollten weder Vorſtellungen noch Bit-ten bey ihm Eingang finden — und leider muß ich dieſes von einem Manne fürchten,

der unter den abſtumpfenden Sorgen eines beſchwerlichen Amtes die Feinheit der Empfindung verlohren hat, der Feſtigkeit des Sinnes für die erſte Tugend unſres Geſchlechts hält, und da, wo er nach untadelhaften Grundſätzen zu handeln glaubt, dem Widerſpruche die Spitze bietet und Rückſichten der Menſchlichkeit nicht achtet — auf den Fall, liebes Kind, ermahne ich Sie zur Standhaftigkeit, zur Geduld, zur Ergebung in die Güte deſſen, der ein Vater unſer Aller iſt — der ſich der Gebrechlichkeit des Geſchöpfs erbarmt, das aus ſeinen Händen hervorgieng — der ein ſchuldloſes Herz nicht um einer einzigen Verwirrung willen verwirft, noch die Empfänglichkeit für das ſüßeſte aller Gefühle ihm zum unverzeihlichen Verbrechen anrechnet. — Der wird Sie nicht verlaſſen — der wird Ihre Ohnmacht ſtärken — Ihre gebeugte Seele mit neuem Muthe beleben, und den Kampf, der Ihnen bevorſteht, mit Sieg krönen —

Mariane erhebt ſich mit allen Zeichen des Schmerzes; der Geiſtliche ſteht auch auf

Gehen Sie wieder in Ihre Zelle, liebes Kind! — Ich will Ihnen Ihre Mutter ſchicken. Genießen Sie den Troſt, an der Bruſt einer liebenvollen Mutter zu ruhen.

Mariane.

Troſt? — Troſt iſt zu wenig für mich — ich brauche Rettung — Rettung brauch ich! geht ab

Neunter Auftritt.

Der Geiſtliche allein.

O! würde ich doch das Werkzeug deiner Rettung, du arme Verlaſſene! — Könnte ich doch einem harten verblendeten Vater die Augen öffnen! Seine Tochter ins Kloſter bannen — um die Ausſtattung zu erſparen! — Es beleidigt die Menſchheit — und doch — Schande für die Menſchheit! geſchieht es täglich.

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt

in des Präſidenten Hauſe.

Die Präſidentinn. Der Baron mit einem Bedienten.

die Präſidentinn ſitzt in ſchwermüthiger Stellung

Der Baron.

im Eintreten zum Bedienten Der Wagen kann warten. Die Befehle meiner Mutter gehen vor. Bedienter ab. Darf ich mir ſie ausbitten, gnädige Mama?

Die Präſidentinn.

Setze dich, mein Sohn!

Der Baron.

Verzeihen Sie! Ich bin eilig: der Miniſter hat ſchon dreymahl geſchickt.

Die Präſidentinn.

So möchte ich dich lieber deinen Gang erſt thun laſſen.

Der

Der Baron.

Wenn es dieſer einzige wäre! — Aber dann muß ich zu meiner Braut, dann zum Feldmarſchall, dann, der Himmel weiß, wohin! — Wäre es Ihro Gnaden nicht möglich, Ihre Befehle kurz zu faßen?

Die Präſidentinn.

Nichts von Befehlen, mein Sohn. Ich hab' eine Bitte an dich, ein Anliegen, das meine ganze Seele erfüllt. Deine Schweſter — O, nun weißt du alles.

Der Baron.

Meine Schweſter? Was iſt ihr widerfahren? Ich weiß von nichts.

Die Präſidentinn.

Oder willſt es nicht wiſſen?

Der Baron.

Ich hab ihr dieſen Morgen zum heutigen Tage, als zum feyerlichſten ihres Lebens Glück wünſchen laſſen. Aber — ich ſchäme mich zu geſtehen, wie ſchlecht ich bedient bin — der Läufer hat keine Antwort gebracht.

Die Präſidentinn.

So antworte ich dir in ihrem Nahmen, daß dieſer Tag der ſchrecklichſte ihres Lebens iſt.

Der Baron.

Wie, gnädige Mama? fürchtet ſie ſich vor der Einkleidung?

Die Präſidentinn.

Mehr als vor dem Tode.

Der Baron.

Mit verſtellter Beſtürzung. Sie erſchrecken mich.

Die Präſidentinn.

Iſt das wahr, mein Sohn? — Und die Urſache deines Schreckens? iſt ſie ſelbſtiſche Beſorgniß? iſt ſie Mitleiden mit deiner Schweſter?

Der Baron.

Was kann ihr mein Mitleid helfen?

Die Präſidentinn.

Alles. Biſt du es nicht, um deſſenwillen man ſie einkerkern will?

Der Baron.

Um meinetwillen? bey Gott! Ihre Gnaden, dieſe Beſchuldigung muß ich verbitten. — Sie ſind vom Gegentheile überzeugt. — Marianens freye Entſchließung, ihre Wahl, ihr Geſchmack —

Die Präſidentinn.

Haben deinen Vater in dieſem Plane beſtärkt. Aber entworfen war er ſchon, als man das arme Kind ins Kloſter ſchickte.

Der Baron.

Weiß mein Vater ihren Sinneswechſel?

Die Präſidentinn.

Er weiß ihn.

Der Baron.

Und was hat er beſchloſſen?

Die Präſidentinn.

Sie zu zwingen.

Der Baron.

Zu zwingen? Nimmermehr! Ein ſo zärtlicher Vater.

Die Präſidentinn.

Ach, er iſt es nur gegen dich, du allein beſitzeſt ſein Herz; du allein kannſt ihn bewegen, ſein grauſames Vorhaben aufzugeben.

Der Baron.

Ich, gnädige Mama? Sie ſpotten meiner. Wer hat mehr Gewalt über ihn, und verdient mehr, ſie zu haben, als ſeine verehrungswürdige Gemahlin?

Die Präſidentinn.

Keine Schmeicheleyen, mein Sohn! Sie ſind mir in dieſem Augenblicke verdächtiger als jemahls. — Ich ſchäme mich nicht, zu deiner Fürſprache meine Zuflucht zu nehmen. Kannſt du ſie mir abſchlagen?

Der Baron.

O, meine Gnädige! Sie ſtellen meine Unterwürfigkeit gegen Sie auf eine harte Probe. Sie ſetzen mich der Gefahr aus, meinem Vater zu mißfallen. Sie kennen ihn. Der beſte Mann unter der Sonne! Aber wer ihm in ſeinen Angelegenheiten —

Die Präſidentinn.

Aber es ſind ja nicht die ſeinigen. Es ſind deine Angelegenheiten, mein Sohn. Du biſt die Hauptperſon. Entſage deinen Anſprüchen, und Mariane iſt gerettet. Ich habe zu viel Achtung für deinen Verſtand um deiner Eitelkeit zu ſchmeicheln. Ich kann dir das nicht zur Großmuth anrechnen, was du ſelbſt für deine Pflicht erkennen mußt. Erkläre, daß du es für ſchimpflich hälſt, das Erbtheil deiner Schweſter an dich zu reißen — für unmenſchlich, deine Größe auf ihren Kerker, auf ihr Grab zu gründen, daß ein Jüngling, wie du, Schutz und Beförderung nicht zu erkaufen braucht, und diejenigen verachtet, die ihn nicht um ſein ſelbſtwillen begünſtigen, um ſeiner Verdienſte willen in ihre Familie aufnehmen wollen!

Der Baron.

Vortreflich gnädige Mama! — Sie leſen in meinem Herzen — den Willen hab' ich — aber — wo ſoll ich den Muth hernehmen?

Die Präſidentinn.

Den Muth? — und du biſt ein Soldat?

Der Baron.

Wir ſtehen nicht gegen den Feind, Ihro Gnaden. Wir haben Perſonen vor uns, die wir ſchonen, mit der äußerſten Delikateſſe behandeln müſſen. Ich bin mit allem, was Sie über mich verhängen werden, zufrieden — Nur legen Sie mir ſelbſt nicht auf, einen ſolchen Antrag zu thun! — Bis zu dieſem Grade von Selbſtverleugnung habe ich's in der Tugend noch nicht gebracht. — Was würde mein Vater denken? — Was würde der Miniſter und mein Schwiegervater Graf Herrmann denken? — die Folgen laſſen ſich leicht überſehen.

Die Präſidentinn.

Eine gute Handlung bleibt nie ohne gute Folgen. Früh oder ſpät kömmt ihr Lohn. Der dort oben zeichnet ſie gewiß in ſein Buch ein!

Der Baron.

O, gnädige Mama! jeder Menſch hat ſein Glück in ſeinen Händen, und wer es ſelbſt muthwillig verſcherzt, darf nicht auf Wunder vom Himmel rechnen. Das würde mein Fall ſeyn, wenn ich den günſtigen Zeitpunkt, wo ſich alles vereinigt, mich empor zu tragen, entſchlüpfen ließe. — Meine Schweſter dauert mich unendlich; aber ſie leidet durch ihre Schuld. — Die Verſtellung ſo weit zu treiben! Uns alle Schritte machen zu laſſen, und nun, im letzten Augenblicke, von ihrem Entſchluſſe wieder abſpringen zu wollen! welche geheime Motive ſie auch haben mag —

Die Präſidentinn.

Mit Unwillen aufſtehend Schweig! — kömmt es dir zu, Marianen Vorwürfe zu machen? Aber was konnt' ich anders von einem Menſchen erwarten, der —

Der Baron.

Sie gerathen in Hitze, gnädige Mama, — erlauben Sie, daß ich mich empfehle!

Ich würde untröſtlich ſeyn, wenn ich mir bewußt wäre, Ihre Ungnade verdient zu haben.

Die Präſidentinn.

Warte noch, mein Sohn! Ich vergaß mich — O, wer kann bey einer Gemüthslage, wie die meinige iſt, die Worte wägen? — Laß uns nicht ans Vergangene denken! Mariane hat gefehlt, und ich auch. Aber nun ſind wir einmahl am Rande des Abgrunds — O, mein Sohn! es iſt eine Schweſter — es iſt eine Mutter, eine treue, zärtliche Mutter, die dich mit den innigſten Gefühlen, die Dich bey allem, was dir heilig iſt, beſchwören —

Der Baron.

Fodern Sie mein Leben, gnädige Frau! Aber hören Sie auf, mit mir in einem Tone zu reden, der mich äußerſt beſchämt!

Die Präſidentinn.

Beſchämt? — Beſchämt? — Aber nicht rührt? — Du tödteſt mich mit deiner unerträglichen Höflichkeit!

Der

Baron.

Sie haben mich falſch verſtanden, gnädige Frau — Ihre Herablaſſung beſchämt mich. — Wer befehlen darf, muß nicht bitten. Ich fliege meinen Vater aufzuſuchen.

Die Präſidentinn.

Nur aus Gehorſam? Nein, mein Sohn. Wenn dich nicht dein Herz hintreibt.

Baron.

Was ſonſt als mein Herz? Ich wage viel, die Gnade meines Vaters — die Gunſt des Miniſters — die Verbindung mit einem glänzenden Hauſe. — Aber da es darauf an kömmt, Ihnen und meiner Schweſter zu beweiſen, wie ich gegen Sie geſinnt bin —

Die Präſidentinn.

Laß dich umarmen, mein Sohn. Jezt erkenne ich das Herz wieder, das unter dem meinigen geſchlagen hat. — Vergieb — ich klage mich ſelbſt an. — Vergieb mein Mißtrauen! — Aber wo du mich hintergehſt, wo du nicht alles, was Pflicht und Rechtſchaffenheit von dir fodern, ohne Menſchen-

furcht ihm vorſtellſt — Ich bin Gattin und Mutter — ich mache keinen Unterſchied in meiner Liebe, aber wer meine Mariane unterdrückt, Mann oder Sohn, ich werde ihn haſſen — unverſöhnlich haſſen — meine lezten Seufzer werden ihn drücken, meine brechenden Augen ihn vor Gott anklagen.

Baron.

Erholen Sie ſich, gnädige Mama! ſchonen Sie Ihre koſtbare Geſundheit! Ich verlaſſe Sie, um in Vollſtreckung Ihrer Befehle meine ganze Glückſeligkeit zu ſuchen. will ab, kömmt zurück. Noch eins, Ihro Gnaden! — ſpöttiſch Soll ich vielleicht meinen Vater zugleich auf einen gewiſſen andern Antrag von meiner Schweſter vorbereiten, der doch ohne Zweifel dieſem bald nachfolgen wird? — Auch das, wenn Sie befehlen? ab.

Zweyter Auftritt.

Die Präſidentinn. *allein*

beſtürzt Was meinte er damit? — Welch ein Blick! welch ein Ton! — O, ich bin hintergangen! — Er konnte ſeine boshafte Freude über meine Leichtgläubigkeit nicht zurückhalten. — Der Elende! — Warum warb ich auch um ſeine Vermittelung? Warum erniedrigte ich mich, ihn zu bitten? Worauf gründete ich meine Hofnung? — Auf kindliche Gefühle? — Er hat ſie mit der Kinderkleidung ausgezogen. — Auf die Bande des Bluts? — Er zählt ſie zu den Vorurtheilen des Pöbels. —

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Präſidentinn.

Der Bediente.

Herr von Waller will aufwarten.

Die Präſidentinn.

Waller? — Sagt, ich wäre ſchon bey meiner Tochter — nein, laßt ihn kommen. — Ach, iſt mein Herz nicht ſchon geängſtet genug?

Vierter Auftritt

von Waller. Die Präſidentinn.

Die Präſidentinn.

Mit angenommener Kälte Guten Morgen, Waller. Bald hätte ich mich verläugnen laſſen. Sie begreifen leicht, daß ich heute keine Zeit habe, Höflichkeitsbeſuche anzunehmen.

Waller.

In dieſem Tone, Madam? Hätten Sie mich lieber abgewieſen!

Die Präſidentinn.

Hätten Sie Sich lieber dieſen Weg erſpart!

Waller.

Und ſo geht es vor ſich?

Die Präſidentinn.

Warum richten Sie dieſe Frage an mich?

Waller.

Weil ich glaubte, Mariane hätte wenigſtens noch eine Mutter.

Die Präſidentinn.

Die hat ſie, Waller, die hat ſie.

Waller.

Und wird doch aufgeopfert?

Die Präſidentinn.

Sie gehorcht ihrem Vater — und hofft auf den, der Gehorſam belohnt!

Waller.

Entſetzlich! Abſcheulich! Unerhört!

Die Präſidentinn.

Was ſoll dieſe Heftigkeit? Was verlieren denn Sie dabey?

Waller.

Von mir iſt die Rede nicht. Ich kann den ſüßen Traum verſchwinden ſehen, den mein leichtgläubiges Herz im Stillen nährte;

ich kann mein freudenloſes Daſeyn für die Ruhe des Engels hingeben; ich kann Marianen entſagen — aber ſie auf ihr ganzes Leben elend zu wiſſen!

Die Präſidentinn.

Woher — nehmen ſie dieſe ſchreckliche Prophezeihung?

Waller.

Sie wollen ſich verſtellen, gnädige Frau? Aber verbergen Sie mir erſt dieſe von Thränen aufgeſchwollenen Augen, dieſe Bläße des Kummers, dieſe Unruhe in ihrem ganzen Weſen. — Bin ich nicht mehr der Sohn einer Schweſter, die mich Ihnen ſterbend vermachte? nicht mehr der elterloſe Waiſe, deſſen Mutter Sie zu ſeyn gelobten? — Hab' ich Ihr Vertrauen verlohren?

Die Präſidentinn.

Gerührt Ach, Waller!

Waller.

ihre Hand mit Inbrunſt küßend Ach meine Mutter!

Die Präſidentinn.

Sie ſehen meinen Zuſtand. Schonen Sie meiner! Es iſt alles vergebens.

Waller.

Vergebens?

Die Präſidentinn.

Vielleicht ſind aber auch unſere Vorſtellungen von Marianens Zukunft zu ſchwarz. Es geht ja ſo oft im Laufe der Dinge beſſer, als wir dachten.

Waller.

Der Troſt des Schwachen! laſſen Sie uns entgegen arbeiten, abwenden, hintertreiben, ſo lange wir können.

Die Präſidentinn.

Was ich thun konnte, iſt geſchehen. Soll ich mich mit meinem Manne entzweyen? Soll ich der ganzen Stadt ein Aergerniß geben? Soll ich die Feindſchaft einer mächtigen Familie, die meinen Sohn beſchützt, auf mich laden? Ich habe gebeten und geſtritten, Kränkungen und Demüthigungen hingenom-

men, und doch nichts erhalten, weder vom Vater noch vom Sohne.

Waller.

Noch vom Sohne? — Der Niederträchtige! daß er mir nicht aufſtößt! —

Die Präſidentinn.

ſtrenge Wie Herr von Waller? — Welche Heftigkeit erlauben Sie ſich! Gehen Sie! Ich will nichts mehr von Ihnen wiſſen.

Waller.

nach einer Pauſe, gelaſſen Sehr wohl gnädige Frau! — Vor mir ſind beyde ſicher, Vater und Sohn. — Auch Sie ſollen nichts mehr von mir hören. Mein Entſchluß iſt gefaßt.

Die Präſidentinn.

Nur keine Thorheit, Waller!

Waller.

heftig Wollte der Himmel, ich wäre zu Thorheiten aufgelegt! Meine Vernunft macht mein Unglück. — kalt Sie ſehen mich zum letzten Mahle.

Die

Die Präſidentinn.

Waller!

Waller.

kalt Ich gehe fort — weit außer Landes — vielleicht übers Meer.

Die Präſidentinn.

Waller!

Waller.

bitter Darf ich nicht? Wem gehör' ich an? Wer fragt nach einer ſo unnützen Laſt der Erde?

Die Präſidentinn.

Waller!

Waller.

heftig Und muß ich nicht? — kann ichs unter dieſen Menſchen aushalten? — Nicht als hoffte ich, irgendwo beſſere zu finden. — Bosheit und Eigennutz wohnen unter jedem Himmelsſtrich. — Aber ich werde doch Marianens Kerker nicht mehr ſehen, ihre jammernde Stimme nicht mehr hören. — Ach, was ſag' ich? überall wird ſie mich verfolgen — überall die Scene des Opfers,

— das

— das fürchterliche Gepränge — der entheiligte Tempel — überall das Sprachzimmer vor mir ſtehen, wo ich zum erſtenmahle — Wiſſen Sie's noch, liebe Mutter? wie ſie erröthete — wenig ſprach — die Augen zur Erde ſchlug! — wie ſie mir die Hand durchs Gitter reichte! — Sie wiſſen es nicht mehr? — Gott im Himmel, warum kann ichs nicht auch vergeſſen? — Ha, Grauſame, wodurch hatt' ichs verſchuldet, daß Sie mich hinbrachten?

Die Präſidentinn.

Müſſen Sie mir auch das vorwerfen?

Waller.

Verzeihen Sie, liebe Mutter! Verzeihen Sie einem Unglücklichen, den die Verzweiflung ſeiner Sinne beraubt — Ich werde Sie nie wieder kränken. ſchnell ab

Die Präſidentinn.

Waller! noch ein Wort! Er hört nicht — O, was hätt' ich ihm auch für Troſt zu geben? ab

---

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Der Präſident. Der Geiſtliche.

Der Präſident.

Sie antworten mir nicht, Herr Pfarrer? — Wie haben Sie meine Tochter gefunden?

Der Geiſtliche.

Antworten Sie mir erſt, Herr Präſident! Als der Himmel Ihnen dieſes gute Kind gab, als Sie es zuerſt auf Ihre Arme nahmen, gelobten Sie nicht da in Ihrem Herzen, es zu lieben, in Unſchuld und Einfalt der Sitten zu erziehen, und ſo glücklich zu machen, als es in Ihren Kräften ſtehen würde?

Der Präſident.

Ja, und in dieſer Abſicht —

Der Geiſtliche.

Antworten Sie ferner — Iſt Ihnen dies Verſprechen heilig? wollen Sie es erfüllen?

Der Präſident.

Allerdings.

Der Geiſtliche.

So bin ich ruhig; ſo erkläre ich Ihnen denn, im Nahmen der ewigen Wahrheit, daß die Zerrüttung in der Marianens Seele darnieder liegt, ihr die Ablegung des Gelübdes zur Unmöglichkeit macht, — und daß, wenn Sie Gewalt brauchen wollen, Sie Ihres Kindes Leben und Seeligkeit aufs Spiel ſezzen.

Der Präſident.

Seeligkeit?

Der Geiſtliche.

Dieſes Wort fällt Ihnen auf. Für ihr Leben ſcheinen Sie weniger beſorgt. Sollte Ihnen nicht beydes gleich theuer ſeyn? Erwachen Sie aus Ihrem Irrthume; noch iſt es Zeit. Hören Sie die Stimme eines Freundes! Ich bin es und muß enden.

Der Präſident.

Mein Herr —

Der Geiſtliche.

Es iſt Ihre Tochter — ich habe ſie geſprochen. Ohne Bitterkeit, mit der Sanftmuth

muth einer Heiligen vertraute ſie mir ihren Kummer, klagte niemanden an, als ihr Verhängniß. Ein herrliches Geſchöpf! Sie wiſſen nicht, welchen Schatz Sie in ihr beſitzen. Wie können Sie es wiſſen? In der Wiege haben Sie ſie ſchon von ſich entfernt. — Ach, ſehen Sie ſie nur noch einmahl! Sie werden ihren Thränen nicht widerſtehen können.

Der Präſident.

Ich bin nicht ſo weichherzig.

Der Geiſtliche.

Schmeicheln Sie ſich nicht, daß die Zeit ihren Abſcheu vor dem Kloſterleben ſchwächen werde? Er iſt zu heftig, zu tief in ihre Seele gegraben.

Der Präſident.

Sie geben ſich eine unerwartete Mühe, mein Herr! Ich bat Sie, den erkalteten Andachtstrieb meiner Tochter wieder anzufachen. Und ſtatt deſſen laſſen Sie ſich von ihr hinreißen, und kommen und unterhalten mich von ihren Grillen. Gehört das hieher? Männer müſſen einander Gründe entgegen ſetzen.

Der Geiſtliche.

Sollte es mir an Gründen fehlen? — Sie ſind ein Prieſter der Gerechtigkeit, Herr Präſident; Sie erklären in Ihrem Tempel jedes Verſprechen, das die Furcht auspreßt, für ungültig. Und verlangen hier ſelbſt, was Sie dort verdammen? Wer ſich an Ihren Richterſtuhl wendet — er ſey der niedrigſte der Menſchen — wird gehört, findet Schutz und Hülfe. Sie haben den Ruhm eines gerechten Richters. Wollen Sie nur gegen Ihre Tochter ungerecht ſeyn? Wir Menſchen haben den Verſprechungen heilſame Schranken geſetzt, und der Himmel ſollte weniger billig ſeyn als wir? Ihm ſollte ein erzwungenes Gelübde angenehm, ihm das Opfer eines blutenden Herzens ein Wohlgeruch ſeyn.

Der Präſident.

Sie ſcheinen kein Anhänger von Gelübden.

Der Geiſtliche.

Auch das freywilligſte, das leichteſte iſt eine Art von Vermeſſenheit. Ach der gebrech-

liche,

liche, ſchwache Menſch ſollte vielleicht alles vom Himmel bitten, nichts verſprechen.

Der Präſident.

Alſo halten Sie die erſten Stifter der Orden —

Der Geiſtliche.

Für das, was ſie waren, gute fromme Leute, die unter einander nach gewiſſen Vorſchriften lebten, ihre Zeit unter Wohlthätigkeit und Gebeth theilten, ihren ſchauervollen Wald, ihr einſames Thal, ihre friedliche Klauſe — dem Geräuſche der Welt vorzogen. Andacht, und Wetteifer in guten Werken waren die einzigen Bande ihrer freyen unabhängigen Geſellſchaft. Solche Stiftungen ſollten wir noch haben. Unſere ſklaviſchen Gelübden ſollten aufgehoben, unſere Klöſter zu Heiligthümern der Menſchlichkeit, zu Freyſtätten für Unglückliche, für Lebensmüde, für Verlaſſene geweiht werden.

Der Präſident.

Ihre Kleidung und ihre Reden machen einen ſeltſamen Kontraſt. Man hört wohl,

 daß

daß der Herr auf den Titel eines Philoſophen ausgeht.

Der Geiſtliche.

Ich ringe nach keinem Titel. Ich bin ein ehrlicher Mann und Freund der Wahrheit. Ich thue ſo viel Gutes als ich kann, und bekriege Irrthümer und Mißbräuche, wo ich ſie finde.

Der Präſident.

Und ich, mein Herr, bin ſtolz drauf, ein getreuerer Sohn der Kirche zu ſeyn als Sie. Dieſe allgemeine Mutter der Rechtglaubigen wird mich gegen Sie und Ihres Gleichen ſchützen.

Der Geiſtliche.

Die Kirche? wohl, ſie ſey Richterinn zwiſchen mir und Ihnen! — Sie hat die Gelübden eingeſetzt, das gebe ich zu; ſie hat ſie, zur Anreitzung frommer Einfalt mit Verheißungen unſichtbarer Belohnungen und überirrdiſcher Vorrechte ausgeſtattet. Aber verlangt ſie nicht ausdrücklich freye Wahl, reinen Eifer, innerlichen Trieb? Erkennt ſie andere Be-

we-

wegungsgründe, als Himmel und Ewigkeit? Aus Geiz und Ehrgeiz ſein Kind verſtoßen; ihm unter Todesſchweiß und Thränen einen Schwur abnöthigen, den es verabſcheut; ſeine Seele dem Himmel darbringen, um ſich mit ſeiner Beute zu bereichern; von zwey Kindern eines blind lieben, das andere blind haſſen. — Gott der Gerechtigkeit! — welch ein Bild macht ſich der menſchliche Stolz von dir! — So, mein Herr! würde die Kirche mit Ihnen ſprechen. Zittern Sie vor dieſem Ausſpruche, vor ſpäter Reue, vor den langſamen Gerichten Gottes! Seyn Sie Vater und Chriſt! Retten Sie Ihr Gewiſſen! Ich habe das meinige gerettet. ab

---

Sechſter Auftritt.

Der Präſident. allein

Ein Enthuſiaſt! Ein gefährlicher Neuerer! das Mädchen iſt anziehend — ihre Jugend

hat ihn beſtochen — Er hat ſelbſt den Kopf verlohren, anſtatt ihr den ihrigen zurecht zu ſetzen — Warum ließ ich mir ſeine Vermittelung aufdringen? das ſind die Früchte, wenn man Weiberrathe nachgiebt! —

Siebenter Auftritt.

Der Prior. Zwey Ordensgeiſtliche.
Der Präſident.

Der Präſident.

Ihre Hochwürden kommen mir mit Güte zuvor. Ich war eben im Begriff Sie aufzuſuchen.

Der Prior.

Herr Präſident, ich verkenne die Schonung nicht, aus der Sie mir die Vorgänge dieſes Morgens verſchwiegen haben. Aber ich wäre ſtrafbar, wenn ich länger unthätig bey einer Sache bliebe, die eine zu ernſthafte Wendung zu nehmen ſcheint. —

Der

Der Präſident.

Ich bedauere, daß man Sie vor der Zeit beunruhiget hat. — Es wird noch alles gut gehen.

Der Prior.

Deſto beſſer. Um ſo weniger werden Sie den Schritt mißbilligen, den mir die Umſtände zur Pflicht gemacht haben. Auf meinen Befehl bringt man eben Ihre Tochter in den Schoos ihrer Familie zurück.

Der Präſident.

Was ſagen Sie?

Der Prior.

Sie hat Anfechtungen, ſie wankt, ſie ſehnt ſich nach Freyheit. Ihr Wunſch ſey ihr gewährt. Sie werde ſich ſelbſt überlaſſen. Ich muß mich, ich muß das tugendhafte Haus, deſſen Vorgeſetzter ich bin, gegen jeden Verdacht einer heimlichen Einwirkung ſicher ſtellen. Unſere Anſprüche ſind mit ihrer Neigung erloſchen. Weit entfernt, ihr den Abſchied zu erſchweren, öffnen wir ihr freywillig die Pforte. Ungefodert geben wir Ihnen

das theure Pfand wieder, das Sie unſrer Obhut anvertraut haben. — Was ſage ich? In weſſen Herzen der höhere Ruf verſtummt, der iſt der Gemeinſchaft unſrer frommen Chöre unwürdig! Wen die Anſteckung der Welt ergriff, der entweihe nicht länger den Vorhof des Himmels! Ausgeſchloſſen ſey vom Heiligthume des Herrn, wer ihn verläugnet!

Der Präſident.

Herr Prior — drückt ihm wehmüthig die Hand

Der Prior.

Ich leide mit Ihnen. Das Herz blutet mir, daß ich dieſen Bann über Ihre Tochter ausgießen muß. Sie war ein gutes Kind. Wehe denen, die ihre Seele verwahrloßt haben!

Der Präſident.

Darf ich Ihre Hochwürden erſuchen, mich einen Augenblick anzuhören?

Der Prior.

winkt den Ordensgeiſtlichen abzutreten — Der Prior hat ſeinem Amte Genüge geleiſtet. — Was haben Sie dem Freunde zu ſagen?

Der Präſident.

Ich habe ihm Vorwürfe zu machen, daß ſein voreiliger Eifer meine Verlegenheit aufs höchſte treibt. Was ſoll das Mädchen in meinem Hauſe?

Der Prior.

In meiner Lage, Herr Präſident, kann man nicht vorſichtig genug ſeyn. — Jeder von uns gehe unbefangen ſeinen Weg fort. Am Ziele treffen wir gewiß zuſammen. — Ihre Tochter iſt wieder in Ihrer Gewalt. In Ihren Verfügungen iſt nichts geändert.

Der Präſident.

Sie haben durch dieſen ungewöhnlichen Schritt die öffentliche Neugierde in Bewegung geſetzt.

Der Prior.

Was ſelten geſchieht iſt darum nicht ungewöhnlich. Wenn eine Mutter ſich außer Stande befindet, der Feyerlichkeit im Tempel beyzuwohnen, warum ſollte man der Tochter nicht verſtatten, ihren Seegen in der elterlichen Wohnung in Empfang zu nehmen?

Ich habe die nothwendige Entfernung der Frau Präſidentinn durch dieſen Beſuch einzuleiten geglaubt.

Der Präſident.

Ohne zu überlegen, daß Sie mir einen Auftritt bereiten, der meiner Standhaftigkeit gefährlich werden kann?

Der Prior.

betroffen Wenn das iſt — ſo hab' ich allerdings gefehlt. —

Der Präſident.

Unterſtützen Sie mich mit Ihrem Rathe! Ich bin in einer peinlichen Lage.

Der Prior.

Ich — Ihnen rathen? — Können Sie meine Eigenliebe in eine ſolche Verſuchung führen? — Nein, Herr Präſident. Ich beſcheide mich gern der Armuth meiner Einſichten, und des Unwerthes meiner klöſterlichen Träumereyen. Ich bleibe in den Gränzen meines Berufs. Ich ſtreite für die Sache Gottes, und halte mich an den Buchſtaben ſeines Geſetzes. Ich verſtehe die Kunſt nicht,

den Dienſt des Altars mit der Theilnahme an Welthändeln zu vereinigen, und ſcheue mich der Sünde, die Religion zum Spielwerke kleinlicher Leidenſchaften zu erniedrigen. — Wem unter meinen Amtsbrüdern der Beyfall der Menſchen höher gilt, als das Zeugniß des Himmels, — wem es mehr gelüſtet, dem unreinen Labyrinthe des menſchlichen und beſonders — weiblichen Herzens nachzuſpähen, als nach der ewigen Quelle des Lebens in dem Buche aller Bücher zu forſchen — wer mit den wenig erbaulichen Myſterien der Familien vertrauter iſt, als mit den erhabenen Pflichten des Standes, deſſen Weihe auf ihm ruht — der erkühne ſich meinethalben, in einem Falle wie der gegenwärtige iſt, die Gränzlinien wechſelſeitiger Verhältniſſe und Pflichten zu beſtimmen, und ſeinen partheyiſchen Urtheilen das Anſehn von Orakelſprüchen zu geben!

Der Präſident.

Ich verſtehe dieſe Anſpielung, Herr Prior. Aber laſſen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren zu glauben —

Der Prior.

einfallend Herr Präſident, ich würde mir dieſe Anſpielung nicht erlaubt haben, wenn ich fähig wäre an der Unbeſtechlichkeit, des Mannes zu zweifeln, den ich vor mir habe. Ich kenne ihn wie mich ſelbſt. — Seine ungeheuchelte Frömmigkeit wird ſich nicht verläugnen, ſeine bewährte Klugheit ihn nicht verlaſſen. Er iſt der Hinderniſſe gewohnt, die Unverſtand und böſer Wille jedem vernünftigen Unternehmen entgegen ſetzen, und wird die Unbarmherzigkeit eines Arztes nachahmen, der dem widerſpenſtigen Kranken die Mittel ſeines Heils aufdringt.

Der Präſident.

Sie ſollen ſich nicht in mir betrogen haben giebt ihm die Hand

Der Prior.

im Abgehen Wir thun unſre Pflicht, der Ausgang ſteht in der Hand des Himmels. er kömmt zurück Herr Präſident — die Abtrünnigkeit eines von Liebe beſeſſenen Mädchens, iſt für den Convent meiner Pflegebefohlenen ein Verluſt der ſich verſchmerzen läßt. — Ich habe nichts vor Augen als Ihre eigene Ruhe. — Sollten die Umſtände über Ihre Feſtigkeit ſiegen — ſo ſeyn ſie auch mit guter Art darauf gefaßt, Alles verſpielt zu geben. — Ein Vater, der von Grundſätzen nachläßt — darf nicht auf Vorurtheilen beharren. Was kann ihm ein Schatten von Anſehen nützen, wenn ſeine Gewalt dahin iſt. — Sie würden den Ungehorſam zu neuen Ränken auffordern, Sie würden ſich ſelbſt um die Früchte bringen, die Sie von Ihrer Nachgiebigkeit zu ärndten hofften — und — ſchnell Gott erhalte Ihnen Ihren Sohn, Herr Präſident! — Hier iſt er ſelbſt — ich laſſe Sie mit ihm allein. ab

Der Präſident.

Bleiben Sie! — bleiben Sie beyde — Ich behalte das Geleite auf gelegenere Zeit gut —

Achter Auftritt.

Der Baron. Der Präſident.

Der Baron.

Gnädiger Herr — ich bitte wegen meiner Verwegenheit im voraus um Verzeihung.

Der Präſident.

Was verlangſt du, mein Sohn?

Der Baron.

Für mich nichts. Ihre Güte kömmt meinen Wünſchen immer zuvor. Nur für meine Schweſter ſoll ich —

Der Präſident.

Ha! hat man dich auch abgerichtet?

Der Baron.

Das erſte Mahl in meinem Leben unterfange ich mich, Ihren Maßregeln zu widerſprechen. Aber dieſer Fall geht mich ſelbſt zu nahe an. Ich kann mich nicht leidend dabey verhalten. Ich laufe Gefahr, von Jemanden, den ich über alles ſchätze, als ein Niederträchtiger, als ein Böſewicht verſchrieen zu werden.

Der Präſident.

Ich verſtehe dich mein Sohn.

Der Baron.

Nein, gnädiger Papa, ich muß es darauf wagen, Sie zu beleidigen. Sie ſind ein gütiger Vater. Sie werden mir Ihre Gnade wieder ſchenken. Aber jene Perſon würde mich unverſöhnlich haſſen, und wer weiß, was für Unannehmlichkeiten auch für Sie daraus entſpringen könnten.

Der Präſident.

Sogar Drohungen?

Der Baron.

Ich bitte Sie alſo, demüthig bitte ich Sie, Ihrer Vorliebe gegen mich Gränzen zu ſetzen, Ihr ſtolzes Werk wieder einzureißen, und mich in meiner eingeſchränkten Sphäre zu laſſen.

Der Präſident.

Sieh mich an, junger Menſch! ſchäme dich, wenn du mich für fähig hältſt, das Glück eines wohlgerathenen Sohnes, dem Eigenſinne einer Närrinn aufzuopfern.

Der Baron.

Beſter Vater — es iſt Ihre Tochter.

Der Präſident.

Eine ungehorſame Tochter erkenne ich nicht für die meinige.

Der Baron.

Welches Mädchen würde unter ihren Umſtänden gehorchen?

Der Präſident.

Eben dieſe Umſtände verdammen ſie.

Der Baron.

Ihr Verbrechen — iſt Liebe. Ach gnädiger Herr, wie viel Verwirrungen hat ſie nicht ſchon in Familien angerichtet! Das Herz eines Vaters läßt ja immer Gnade für Recht ergehen.

Der Präſident.

Schweig von ihr!

Der Baron.

Ob es übrigens eine anſtändige Verſorgung für ſie wäre? — Der Menſch hat nichts; — iſt nichts — aber genug ſie lieben ſich, und ich mag wenigſtens den Vorwurf nicht auf mich laden, das Hinderniß ihrer Vereinigung zu ſeyn, — vielmehr bitte ich unterthänig —

Der Präſident.

Schweig, ſag ich! reitze meinen Zorn nicht! Undankbarer! — Muß ich dich mit Gewalt glücklich machen? —

Der Baron.

Bin ich undankbar, wenn ich meine Wünſche Ihrem häuslichen Frieden nachſetze?

Der

Der Präſident.

Ich kann mich nicht von dir an Groß-muth übertreffen laſſen. Ich habe dir und dei-nen Beſchützern mein Wort gegeben —

Der Baron.

Meine Mutter kömmt. Geben Sie mir wenigſtens vor ihr das Zeugniß, daß ich mein Möglichſtes gethan habe! im Abgeben zur Prä-ſidentinn Ganz ſo, wie ich befürchtete, gnädi-ge Frau! — ich bin untröſtlich. Auch mei-ne Schweſter? — ach, ich kann vor Weh-muth nicht bleiben. ab

Neunter Auftritt.

Die Präſidentinn. Mariane.

Der Präſident nachher von Waller.

Die Präſidentinn ſieht ihrem Sohne mit Verachtung nach, Mariane bleibt ſchüchtern hinter ihrer Mutter ſtehen.

Der Präſident.

Sie können mit Ihren Abgeordneten zu-frieden ſeyn. Beyde haben ſich ihres Auf-

trags

trags eben ſo geſchickt, als treu entledigt. — Tritt näher Mariane — ob mir gleich deine Erſcheinung an heiliger Stätte willkommner geweſen wäre! Sie ſtützt ſich erſchrocken auf ihre Mutter. Hinweg mit dieſer kindiſchen Furcht! — Sammle deine Gedanken, um mir frey-müthig zu antworten! — Strenge. Iſt es wahr — iſt es möglich, daß du wankſt?

Mariane.

Ach, mein Vater — Ihre Stimme fährt mir durch die Seele, ich habe nicht das Herz zu reden.

Der Präſident.

Gelinder. Rede, mein Kind! laß hören, was du für Urſachen haſt, deinen alten Vater ſo zu kränken!

Mariane.

Zu kränken? Wie kann Sie ein gleich-gültiges Geſchöpf kränken?

Der Präſident.

Wer ſagt dir, daß du mir gleichgültig biſt? Ich bin kein Freund von Liebkoſungen und Schmeicheleyen; meine Zärtlichkeit will

thätigere Beweiſe; und dieſe, glaub' ich, dir ſo gut, als deinem Bruder gegeben zu haben.

Mariane.

Ich gönne ja meinem Bruder gern den Vorzug.

Der Präſident.

Bey mir findet kein Vorzug ſtatt. Ich würde mir nie die Unbilligkeit erlaubt haben, deinen Bruder auf deine Koſten zu begünſtigen. Du warſt es ſelbſt, die ihm, aus erhabenen Gründen, ihre Anſprüche an den Gütern dieſer Erde abtrat.

Mariane.

Er nehme ſie hin. Er werde, was Sie von ihm hoffen, der Stolz unſerer Familie, die Stütze und Freude Ihres Alters. Von allen Rechten der Geburt, die ich ihm ohne Widerruf überlaſſe, bleibe mir dieß Einzige, unter dem Dache zu wohnen, wo ich geboren wurde.

Der Präſident.

Was für Reitz kann das Haus deiner Eltern für dich haben, da du es ſo wenig kennſt?

Mariane.

Hierin liegt eben der Grund meines Unglücks. Zu früh ward ich aus Ihren Armen geriſſen. Daß es nie geſchehen wäre! Die Freude, Ihr Kind aufwachſen zu ſehen, und die ſüßen Sorgen für ſein gefahrvolles Leben, hätten mich Ihnen mit jedem Tage theurer gemacht. Nun iſt die Natur in Ihrem Herzen eingeſchlafen — erloſchen.

Der Präſident.

Nein, meine Tochter, ich wiederhole es dir. Ich habe nie aufgehört dich zu lieben.

Mariane.

Und könnten mich verſtoßen? — Ach, mein Vater! Hier lieg ich zu Ihren Füßen. — Verſtoßen Sie mich nicht! — Nehmen Sie mich wieder zu ſich — wieder in Ihr Haus auf! — Laſſen Sie ſich meine kindlichen Dienſte gefallen! — Laſſen Sie mich das Vergnügen, Sie zu warten, mit meiner

Mutter theilen! Ihre Augen werden ſich ſchon an meinen Anblick gewöhnen. — Sie werden mich leiden können — vielleicht liebgewinnen — ja liebgewinnen! — Sollte das einem Vater ſo ſchwer werden?

Der Präſident.

Sanft. Steh auf, meine Tochter! — Du weißt nicht, was du bitteſt — du täuſcheſt dich ſelbſt, über die Quelle deiner Empfindungen. — Du nährſt Wünſche der Sinnlichkeit mit der argloſen Unbefangenheit der Unſchuld, und hüllſt die gefährlichſte aller Schwachheiten, in den zauberiſchen Schleyer der kindlichen Liebe. — Mariane! Erſchrick vor dir ſelbſt! — Erſchrick vor dem Abgrunde, der ſich unter deinen Füßen öffnet! — Kehr' um! — Stoße deinen zürnenden Schutzgeiſt nicht auf ewig von dir!

Mariane.

Gönnen Sie mir Zeit, ihn zu verſöhnen! — Ich will den ſchweren Kampf noch einmahl wagen — ich will meine letzte Kraft aufbieten — Um Aufſchub flehe ich nur — um Aufſchub.

Der Präſident.

Mit jedem Aufſchub wachſen die Hinderniße der Tugend — Suche Stärkung am Fuße der Altäre — Frieden in der Einſamkeit der Zelle! — Laß die Lockungen der Eitelkeit dahinten! Bringe dem Himmel ſein Eigenthum wieder — dieß Herz, das er ſich früh zum Tempel weihte! Denk an die Stufe der Vollkommenheit, auf der du ſtandeſt! an dem Ruhm, den du errungen hatteſt! Sey wieder, was du warſt, ein Muſter von Unſträflichkeit und Andacht! — Sey ein gutes Kind! Steh auf!

Mariane.

Nicht eher, bis Sie mich erhört haben.

Der Präſident.

Ich muß deinem Flehen mein Ohr verſchließen. Der dich mir gab, fodert das Heil deiner Seele von meinen Händen.

Mariane.

Er hört mich nicht! — Ach liebe Mutter!

Die Präſidentinn.

Soll auch ich Ihre Kniee umfaſſen? Wie gerne, wenn Sie das erweichen könnte! — Sie kniet vor ihm. Theuerſter Gemahl! Ergeben Sie ſich doch! Verwandeln Sie dieſe Thränen der Angſt in Thränen der Dankbarkeit und des Entzückens! Denken Sie, daß eine Stunde kömmt, wo die Welt mit ihrer Pracht verſchwindet, wo nichts uns bleibt, als das Bewußtſeyn einer guten Handlung!

Der Präſident.

Streng. Madam, Sie ſollten Ihre pflichtvergeſſene Tochter ſtrafen, und Sie ſind ſchwach genug, ſie zu vertheidigen. Sie wiſſen, daß ich nicht zurück treten kann, und ſind unbeſcheiden genug, mich zu beſtürmen? — Ich habe meine Ehre verpfändet, und will ſie nicht um ein Paar freundlicher Geſichter willen verſcherzen. — Stehen Sie auf, Madam! — Gelinder. Steh auf, Mariane! Zieht ſie in die Höhe.

Waller.

Der es von weitem mit angeſehen hat, halb laut.
Ha, Barbar!

Der Präſident.

Sich umdrehend. Wer ſprach da?

Mariane.
Waller!
Die Präſidentinn.
O, Himmel!

(Zu gleicher Zeit.)

Der Präſident.

Herr von Waller, Sie können nur einſtweilen in der Kirche Platz nehmen; Sie haben hier nichts zu ſchaffen.

Waller.

Näher kommend. Mehr als Sie glauben, Herr Präſident! Ich komme, mich Ihrer Tochter gegen Sie anzunehmen.

Der Präſident.

Mit welchem Rechte?

Waller.

Mit dem Rechte der Menſchlichkeit und Billigkeit!

Der Präſident.

Stellen Sie ſich nur nicht ſo großmüthig! Man kennt Ihre geheime Triebfeder.

Waller.

Ich habe kein Geheimniß. Ich liebe Marianen — Ja, Herr Präſident! — wie meine Seele liebe ich ſie. — Aus Achtung für die Ruhe des Engels hab' ich ihm mein Herz nie entdeckt. Aber Ihre Aufforderung entbindet mich dieſer Schonung.

Der Präſident.

Ein übel angebrachtes Geſtändniß! Meine Tochter braucht keinen Liebhaber mehr.

Waller.

Ich bin nicht hier, um die Anſprüche der Liebe geltend zu machen. Ich bin nur ein fremder Zeuge, nur ein Menſch. Als ſolcher frage ich Sie: Herr Präſident, wer gab Ihnen das Recht, Ihre Tochter unglücklich zu machen? Welcher Menſch hat das über einen andern?

Der Präſident.

Daß ich mich gegen Sie verantwortete!

Waller.

Wenn Ihr Sohn an Marianens Stelle wäre, würden Sie es auch wagen, ihn aufs Aeußerſte zu treiben? würde er nicht Ihrer Tyranney trotzen, ſich durch die Flucht retten und den Beyſtand der Geſetze anrufen? — Aber ein Mädchen! — So ein wehrloſes, unbedeutendes Geſchöpf! mag es doch wimmern und ſich ſträuben! Was kümmern ein Herz, wie das Ihrige, die Thränen der Unſchuld und Schönheit? —

Der Präſident.

Wie, Unbeſonnener? Sie erdreiſten ſich, das Anſehen eines Vaters zu läſtern?

Waller.

Sie? Ein Vater! — Seyn Sie es, und ich ſinke zu Ihren Füßen Bitter. Nein, nein! Sie entweihen den ehrwürdigſten der Nahmen, Sie brandmarken ihn.

Die Präſidentinn.

Waller, Sie vergeſſen ſich.

Der Präſident.

Warum halten Sie ihn zurück, Madam? Ihre Anreitzung hat ihn hierher geführt, Ihr Beyſpiel ihn zu dieſer Kühnheit verleitet. Ihnen allein hab' ich dieſen Schimpf zu danken.

Die Präſidentinn.

Das geht zu weit, Herr Präſident! — Danken Sie dem Himmel für meine Mäßigung! Keine andere würde ſich und Ihrer Tochter ſo begegnen laſſen.

Waller.

Endlich wagen Sie es als Mutter zu ſprechen.

Der Präſident.

Mariane, du ſiehſt, was ich durch deine Halsſtarrigkeit erdulde — komm und gehorche! Er ergreift ſie bey der Hand.

Mariane.

Ich kann nicht! Bey Gott, ich kann nicht!

Der Präſident.

Du mußt!

Waller.

Nein, da iſt keine Gewalt auf Erden, die ſie zwingen könnte.

Der Präſident.

Das wollen wir ſehen.

Mariane.

Auf den Knien. Wenn Sie jemahls Erbarmen gefühlt haben —

Der Präſident.

Wütend. Mariane!

Die Präſidentinn.

Sie bey der andern Hand ergreifend. Sie gehört mir, und eh ich zugebe —

Der Präſident.

Kein Wort mehr, Madam! oder ich laſſe mich ſcheiden — ziehe meine Hand von Mutter und Tochter ab — breche mit Ihrer ganzen Familie. — Willſt du die Urſache dieſes Aufruhrs werden, Mariane? — Willſt du Feindſchaft unter deinen Eltern ſtiften? — Ueberleg' es wohl! — Er läßt ihre Hand fahren. Ungehorſame Kinder trifft der Fluch. — Fürchte den Meinigen! Fürchte den endlo-

loſen Jammer, den du auf dein Haupt herabziehſt! Fürchte die unauslöſchliche Schmach, die —

Mariane.

In Verzweifelung. Was hab' ich zu fürchten, wenn ich Sie haſſen kann? — Nur daran will ich arbeiten — und es ſoll mir gelingen! — Ich lache Ihres Fluchs! — Kann er mich elender machen, als ich ſchon bin? — Sie reißt ſich von ihrer Mutter los. Verflucht war die Stunde meiner Geburt, verflucht der Augenblick, da meine Mutter —

Die Präſidentinn.

Will ſie zurückziehen. Halt ein, meine Tochter! —

Waller ſtützt ſich auf die Lehne eines Stuhls und bedeckt ſein Geſicht mit beyden Händen.

Mariane.

Laſſen Sie mich, Madam! — Ich kenne Sie nicht mehr — ich kenne mich ſelbſt nicht mehr. — Ueber den Grauſamen! — mir zu drohen, da ich zu ſeinen Füßen ſterbe! — Ha,

zit=

zittere ſelbſt, der du mir fluchen willſt! — Ohne Retter bleibt die Unſchuld oft, aber nie ohne Rächer. — Zittere, daß ich zu ihm flehe, daß er mich höre, daß er dich im letzten Kampfe verwerfe, ſo wie du mich verworfen haſt!

Die Präſidentinn.

Unglückliches Kind! — Komm wieder zu dir! — Komm in meine Arme!

Mariane.

Auſſer ſich. Ach, meine Mutter! — Was hab' ich gethan? — Wie wird mir? ach, daß ich ſterben könnte! —

Sie wird ohnmächtig.

Die Präſidentinn.

Gott, was iſt das?

Der Präſident.

Die natürliche Folge ihrer unnatürlichen Heftigkeit!

Die Präſidentinn.

Sie erſtarrt!

Waller.

Zu ihr eilend. Mariane! Hilft ſie auf den Seſſel führen.

Der Präſident.

Will ihn abhalten. Zurück Herr! Man wird ihr ohne Sie beyſtehen.

Waller.

Drohend. Herr Präſident, ich rufe die Vorübergehenden zu Hülfe. Geht nach dem Fenſter.

Der Präſident.

Ihn abhaltend. Sind Sie von Sinnen?

Waller.

Ich laſſe mich nicht verdrängen. Ich muß die Unglückliche hergeſtellt ſehen. Ich muß ſie vor neuen Mißhandlungen ſicher wiſſen.

Die Präſidentinn.

Faſſen Sie ſich, Waller! — Sie ſchlägt die Augen wieder auf —

Mariane.

Ohne ihre Lage zu verändern. Wo bin ich? Pauſe. Waller kniet neben ihr und faßt ihre Hand; ſie

ſie richtet ſich in die Höhe. Der Präſident nähert ſich ihr; ſie wird ihn gewahr und ſtürzt mit Ungeſtüm wieder in der Mutter Arme. Ach verbergen ſie mich!

Waller.

Nach einer Pauſe, auf Mutter und Tochter zeigend. Herr Präſident — können Sie noch fühllos ſeyn?

Der Präſident.

Herr, laſſen Sie uns! — Ohne Sie waren wir dieſes Vorfalls überhoben. Meine Tochter hätte nachgegeben — oder ich! — Ja, ich ſelbſt, Herr! Marianens Thränen allein waren die furchtbarſten Waffen. Ich kämpfte nur noch ſchwach dagegen. Aber Ihre Unverſchämtheit gab mir neue Kräfte. — Und nun Herr, ſetz' ichs durch, und ſollt' es mein Leben koſten! — Ich will euer Komplott zu Paaren treiben, eurem Roman ein tragiſches Ende machen. Ihr ſollt euch nicht rühmen, mich durch Drohungen überwältigt zu haben.

Die

Die Präſidentinn.

Lieber Waller, entfernen Sie ſich!

Waller.

Schnell und begeiſtert. Nein, ich laſſe dich nicht, theures, unglückliches Mädchen! Auf! zerbrich deine Feſſeln! wirf dich in den Schutz der Geſetze, in die Arme der Freundſchaft; der Liebe! faſſe Muth und wir ſiegen! — Tritt ohne Zittern zum Altar! Klage dort laut über Gewalt! nimm das Volk zum Zeugen, den Allgegenwärtigen zum Richter, und liebſt du mich, wie ich dich liebe, ſo bekenne es dort! — Ich ſtehe dir bey, dränge mich an deine Seite, vereinige mein Geſchrey mit deiner Stimme, erzähle, was ich hörte, was ich ſah — Das will ich! ja unmenſchlicher Vater, das will ich! — und wer ein Herz im Buſen trägt, wer jemahls geliebt hat, wird ſich unſerer erbarmen, uns beſchützen, und dich verabſcheuen!

Der Präſident.

Tollkühner junger Menſch, du pochſt darauf, daß ich alt und ohne Waffen bin? Aber

es

es ſoll dir nicht ſo hingehen! Ich hab' einen Sohn —

Waller.

In Verzweifelung. Laß ihn kommen! Laß ihn kommen!

Die Präſidentinn.

Ha, Waller! was haben Sie mir verſprochen?

Der Präſident.

Bringen Sie Ihre Tochter zurück, Madam!

Waller.

Herr Präſident! Ich warne Sie zum letztenmahl!

Der Präſident.

Nach Belieben, mein Herr! Mit Ihnen wollen wir ſchon fertig werden. — Fort ihr Weiber!

Waller.

Ihr nachrufend. Verzweiſle noch nicht, Mariane! ehe ſoll der Altar im Blute ſchwimmen, der flammende Tempel über uns zuſammenſtürzen und uns alle begraben!

Die Präſidentinn führt Marianen in ihr Zimmer zurück, der Präſident und Waller gehen auf verſchiedenen Seiten ab.

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

Mariane. Allein.

Er will es durchſetzen, oder nicht leben! — Sein Entſchluß iſt gefaßt — ich muß den meinigen auch faſſen. — Hinweg mit dem Gedanken einer gewaltſamen Rettung! Nein, du Edelſter der Jünglinge! Herz für das Meinige geſchaffen! Ich will dich nicht der Rache eines erbitterten Anhangs bloßſtellen. — Beſſer iſts, die Fackel meines traurigen Daſeyns umzuſtürzen, als die Kerzen unſrer Hochzeitfeyer in Blut zu tauchen. — Ich habe keine Wahl. — Entweder lebendig ins Grab, um von Allem, was mir theuer iſt, geſchieden, langſam zu ſterben — oder — ein ſchmerzhafter Augenblick! aber hinter ihm — Freyheit! — Ruhe! —

Zweyter Auftritt.

Die Präſidentinn. Mariane.

Die Präſidentinn.

Haſt du ein wenig geſchlummert, meine Tochter?

Mariane.

Nein, Liebe Mutter! Aber die Einſamkeit hat mir wohl gethan. Ich bin gefaßt. Ich beuge mich unter die eiſerne Nothwendigkeit. Meine Anſprüche auf Glückſeligkeit ſind vernichtet. Ich bin ein Gegenſtand der Zwietracht! Es iſt billig, daß mich die Geſellſchaft ausſtoße.

Die Präſidentinn.

Schluchzend. Ach!

Mariane.

Halten Sie Ihre Thränen zurück! Seyn Sie ſtandhaft, ſo lange ich Sie habe! — Nach der Trennung wird es beſſer werden. Die Stille wird dem Sturme folgen. Ihre Treue an mir kann nicht unbelohnt bleiben.

Die Präſidentinn.

Sprich nicht von Trennung, liebes Kind! Aus meinen Armen können ſie dich reiſſen, aber nicht aus meinem Herzen. — Wer darf mir den Troſt verſagen, dich zu beſuchen und mit dir zu weinen? In jeder Frühmette will ich —

Mariane.

Niemahls, niemahls, beſte Mutter! Hört das Geläute und erſchrickt. Stille! Horch! — Hören Sie nichts?

Die Präſidentinn.

Sucht ſich zu faſſen. Das gefürchtete Zeichen. Leider tönt es ſchon von allen Thürmen.

Mariane.

Aber das iſt kein Feſtgeläute — das klingt wie das Sterbeglöckchen unſres Kloſters. — Ach, das erinnert mich an jene furchtbarſte der Nächte. Ich ſehe Klementinen noch einmahl ſterben.

Die Präſidentinn.

Wie kömmt dir die Unglückliche jetzt in den Sinn!

Ma=

Mariane.

Nennen Sie meine Wohlthäterinn mit Achtung — Ich habe Ihnen viel von ihr erzählt — ſehr viel — aber nicht alles — Friede ſey mit ihrer Aſche! —

Dritter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Phillip.

Ihre Hochwürden ſind angekommen — ab.

Die Präſidentinn.

Ich will ihn empfangen. Ich will dir Zeit laſſen, dich von deinem Schrecken zu erholen.

Mariane.

Der Schrecken kann mir nichts mehr anhaben. — Ich muß den Prior ſprechen. Wenn Sie mich lieben, ſo laſſen Sie mich mit ihm allein!

Die Präſidentinn.

Du biſt mir unbegreiflich. ab.

Vierter Auftritt.

Die Flügelthüren werden geöffnet.

Der Prior. Mariane.

Der Prior.

In vollem Ornate. Heil ſey dir, meine Tochter! du haſt dem Verſucher widerſtanden, und die Stricke der Eitelkeit zerriſſen. Die Himmel freuen ſich deines Siegs, und ihre Bewohner feyern das Feſt deiner Vollendung. Ihre wehenden Palmen werden deine Stirne in Stunden der Anfechtung kühlen, ihre Triumphlieder dein Ohr, in ſeeligen Träumen umſauſeln. — Ich komme, die Krone der Jungfrauen heimzuführen! ich komme, die ſchüchterne Braut den Armen des ſchmachtenden Bräutigams zu übergeben.

Mariane.

Herr Prior — dieſe Sprache der Salbung iſt an mir verlohren. — Ich kann keine Empfindungen heucheln. Ich folge Ihnen — weil ich muß. — Muß! Merken Sie ſich dieſes Wort Herr Prior! Vielleicht

fällt

fällt es Ihnen, bey einem ähnlichen Falle, wieder ein, und rettet einer Unglücklichen das Leben.

Der Prior.

Erwarten Sie den Zeitpunkt Ihrer Volljährigkeit, Fräulein, um dieſes Wort geltend zu machen. Mich trift es nicht. Ich halte mich an den gewiſſenhaften Mann, von dem Sie abhängen. Sein iſt die Verantwortung. Ich bin nur ein todtes Werkzeug ſeines Willens.

Mariane.

Wenn das Wahrheit iſt — Und wie könnte dieſe fromme Miene, dieſes ehrwürdige graue Haar trügen? — ſo geben Sie mir den Beweiß! erbitten Sie mir ein letztes Gehör von meinem Vater!

Der Prior.

Was können Sie ſich davon verſprechen?

Mariane.

Die Beruhigung ihm nichts verhehlt zu haben. Mein Herz iſt zuſammen gepreßt. Meine Thränen ſind vertrocknet. Er hat

keinen Ausbruch des Schmerzes mehr zu fürchten.

Der Prior.

Fräulein, haben Sie des Gaukelſpiels noch nicht genug getrieben?

Mariane.

Das war grauſam Herr Prior.

Der Prior.

Ich bin ein Freund Ihres Vaters, ich würde mein Leben für ihn laſſen. Ich kann ſeine Langmuth nicht mißbrauchen ſehen. Undankbares, ausgeartetes Kind! Zwingen Sie ihn nicht, Sie als eine Verbrecherinn zu behandeln. ab.

Fünfter Auftritt.

Mariane. Allein.

Als eine Verbrecherinn? — Dieſe Drohung bannt den letzten Zweifel aus meiner Seele — entſcheidet mein Schickſal unwiderruf-

ruflich. — Nach einer Pauſe. Ob der Blitz mich danieder ſchmettert — ob ein Fieber meine Kraft anfzehrt — ob die Verzweiflung mir den Giftbrecher reicht — Alles iſt Verhängniß — alles dein Ruf, du Vater der Menſchen! — du wollteſt das Band zwiſchen mir und dir enger knüpfen — Sieh! ich reiße mich los von den Menſchen — ich flieh in deinen Schoos — ich komme!

Sechter Auftritt.

Der Präſident. Mariane.

Der Präſident.

Du haſt nach mir verlangt, Mariane. Ich nehme es für ein Zeichen deiner Reue und vergeſſe das Geſchehene. Laß mich hören, daß dein Herz geändert iſt!

Mariane.

Das Geſchehene bereue ich. Meinen Willen unterwerfe ich dem Ihrigen. Die

Aenderung meines Herzens ſteht nicht in meiner Gewalt. — Ich erkläre Ihnen zum letzten Mahle, daß die Sklaverey des Kloſters mir ein Greuel iſt, daß der Tod ſelbſt mich minder ſchreckt, daß mein Zuſtand an Verzweiflung gränzt — die Folgen mögen Sie ſich ſelbſt denken.

Der Präſident.

Verzweiflung ergreift nur Verſtockte. Wenn du, dem Winke des Ewigen gehorſam, dich ſeinem heiligen Dienſte widmeſt, wird er dich ſeegnen, meine Tochter, wird er dir Muth und Ruhe wieder ſchenken.

Mariane.

Muth? den hab' ich — den will ich gebrauchen. — Nur noch ein Wort! — Wenn Sie vorauswüßten, daß die Stunde, in der ich dieß entſetzliche Gelübde ablegte, die letzte meines Lebens wäre — wenn Sie das gewiß wüßten, würden Sie dennoch darauf beſtehen?

Der Präſident.

Man thut ſeine Schuldigkeit, Mariane, und ſtirbt nicht davon.

Mariane.

Wohl! — Ich will die Meinige thun. — Gönnen Sie mir nur eine kleine Erholung! — Bald ſollen Sie ſehen, was Sie wünſchen. ab.

Siebenter Auftritt.

Der Präſident allein; nachher der Prior.

Dieſe feyerliche Kälte — dieſe ſeltſame Miſchung von trotziger Entſchloſſenheit und hofnungsloſer Ergebung — Ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll. — Ich zittere vor dem Schauſpiele in der Kirche — ich werde nicht eher ruhig, bis die Pforte des Chors ſich hinter ihr ſchließt, und das letzte Beben der Orgel verhallt iſt.

Der

Der Prior.

Iſt der letzte Sturm vorüber?

Der Präſident.

Ich hoffe.

Der Prior.

Lächelnd. Ohne Zweifel bot man die letzte der weiblichen Liſten auf? ließ Ahndungen eines ſchwarzen Vorhabens fallen? ſuchte den unerbittlichen Vater, wo möglich, durch Feigheit beyzukommen?

Der Präſident.

Verwundert. Ich erſtaune — Woher wiſſen Sie, Herr Prior —

Der Prior.

Wer ſo oft Gelegenheit hat, als ich, die Seelenrevolutionen ſolcher ſanften Geſchöpfe zu beobachten, gelangt allmählich zu der Untrüglichkeit eines pſychologiſchen Wahrſagers. — So wie ſich Ihre Tochter gebehrdet, wird ſie mit ſchnellen Schritten, von hofnungsloſer Liebe — zu ſchwärmeriſcher Andacht übergehen. Ich prophezeihe Ihnen eine Heilige in ihr.

Der

Der Präſident.

Wenn der Gram des Mädchens Ihre Prophezeihung nicht vereitelt!

Der Prior.

Kein Gram iſt ſo tief, daß er nicht kluger Behandlung weiche. Nur dann, wenn alle Künſte der Schonung erſchöpft ſind — tritt die Strenge ins Mittel, und mißt die Grade der Diſciplin nach der Hartnäckigkeit des Uebels ab. Sie glauben nicht, wie meiſterhaft die bejahrteren Schweſtern ſich auf die Abtödtung der Leidenſchaften verſtehen. Ihrem Exorcismus widerſteht keine Macht der Unterwelt. Den ſinnlichſten Geiſt wiſſen ſie in kurzer Zeit zu entkörpern, und das verderbteſte Weltkind neu zu gebähren.

Achter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Mit haſtiger Aengſtlichkeit. Gnädiger Herr, — gnädiger Herr —

Der Präſident.

Was iſts?

Philipp.

Ich habe — ich ſoll — wenn ichs nur ſchon vom Herzen hätte!

Der Prior.

Er ſcheint ein geheimes Anliegen zu haben. Erlauben Sie, daß ich mich entferne!

Philipp.

Ach, nein Ihro Hochwürden — verlaſſen Sie meinen gnädigen Herrn nicht! Sie können ihn vielleicht abhalten, daß er nicht zu ſehr erſchrickt —

Der Prior.

Wie?

Der

Der Präſident.

Was ſoll dieſe ängſtliche Einleitung? Heraus mit deiner Botſchaft! Was haſt du? —

Philipp.

Zieht ein Billet hervor. Hier gnädiger Herr — ein Urias Briefchen!

Der Präſident.

Von wem?

Philipp.

Von unſerm armen, lieben, ach vielleicht ſchon ſeeligen jungen Baron. Der Präſident nimmt den Brief und erbricht ihn haſtig.

Der Prior.

Zu Philipp. Unvorſichtiger — voreiliger Menſch! Konnte er mir nicht das Billet zuſtellen?

Philipp.

Was hätt' es geholfen? Ihro Hochwürden können doch die Todten nicht wieder lebendig beten. ab.

Der Präſident.

Lieſt laut. „Waller hat mich gefodert; Ich bin im Begriff ihn aufzuſuchen. Im Zwinger am Kloſtergarten ſollen wir uns treffen. Aengſtigen Sie ſich nicht um mich! Ich bin eben ſo kalt, als mein Gegner wütend ſcheint. Bey dieſer Ueberlegenheit der Faſſung wäre es nicht gut, wenn ich den Knoten nicht zerhauen ſollte. Das Uebrige ſtelle ich Ihrer Klugheit anheim.„ —

Der Prior.

Herr Präſident, ich beklage Sie unendlich — So geht's, wenn die raſche Jugend den Rath des bedächtigern Alters verwirft — Ihr Herr Sohn hat nicht anders gewollt —

Der Präſident.

Ich eile das Unglück zu verhüten — Darf ich auf Ihrem Beyſtand rechnen, wenn ich zu ſpät komme?

Der Prior.

Auf was Art, Herr Präſident?

Der Präſident.

Ihr Kloſter hat das Schutzrecht — Geben Sie Befehl, die Hinterpforte zu öffnen!

Der Prior.

Verſchonen Sie mich mit dieſer Zumuthung, Herr Präſident! — Mein Gewiſſen, und ein ungefährer Wink, den mir Ihr Herr Sohn ſelbſt hinwarf! — Ich darf mein Kloſter nicht ins Gedränge bringen. —

Der Präſident.

Herr Prior, Sie ſind mein Freund, der älteſte meiner Freunde —

Der Prior.

Ich habe genug für dieſe Freundſchaft gethan — ich habe ihr Würde nachgeſetzt. — Meinen Pflichten kann ich nichts vergeben. Ab.

Der Präſident.

So geſchehe, was das Schickſal will! — Wenn ich die Gegenwart des Geiſtes verliehre, iſt alles verlohren. —

Neunter Auftritt.

Die Präſidentinn. Der Präſident.

Die Präſidentinn.

Von der Seite kommend, wo der Prior abgegangen iſt.

Was geht vor, liebſter Mann? Der Prior hat Sie verlaſſen — Sie ſcheinen beſtürzt. — Ich beſchwöre Sie, mir zu entdecken.

Der Präſident.

Es iſt nichts, Madam. — Suchen Sie Ihre Tochter auf! Laſſen Sie ſie nicht aus den Augen! —

Zehnter Auftritt.

Die Präſidentinn allein; nachher Mariane.

Es iſt nichts! — Laſſen Sie Ihre Tochter nicht aus den Augen! — Und das Alles mit einer Aengſtlichkeit, die ich noch nie an ihm bemerkt habe! — Sollte mir ein neues Schrecken bevorſtehen? Sollte Waller?

— Ei=

— Eine bange Muthmaßung jagt die andere — ich erliege — wer kömmt?

Mariane nähert ſich in tiefen Gedanken, ein kleines, briefartig gebrochenes, Papier in der Hand haltend; ſie erblickt ihre Mutter und will erſchrocken umkehren.

Die Präſidentinn.

Ihr entgegen. Willſt du mich vermeiden, Mariane?

Mariane.

Ich glaubte Ihn hier zu finden.

Die Präſidentinn.

Deinen Vater?

Mariane.

Nicht ſo, liebe Mutter! Ein Vater erbarmt ſich ſeines Kindes, und er hat ſich meiner nicht erbarmt. — Er verweiſt mich aus ſeinen Augen, er ſchickt mich ins Elend! — Aber ich gehe darum nicht verlohren. Ich weiß, an wen ich mich wende. — Hier iſt mein Freybrief!

Die Präſidentinn.

Was haſt du, liebes Kind?

Mariane.

Ein leeres Papier.

Die Präſidentinn.

Es ſteht Schrift darauf — Laß mich ſie leſen! —

Mariane.

Das Papier iſt leer, ſag' ich Ihnen.

Die Präſidentinn.

Nimmt das Papier und lieſt die Aufſchrift. „Weg der Ruhe" — Was bedeutet das?

Mariane.

Ich hab' ihn angetreten — er iſt ſicher — ich fühl's — er nähert mich dem Ziele —

Die Präſidentinn.

Du folterſt mich mit dieſen dunkeln Reden! — Erkläre dich!

Mariane.

Wir haben keine Zeit zu Erklärungen — *Anwandlungen vom Gifte ſpürend.* Es wird ſpät — Man erwartet mich — Ihren Mantel! — Ihren Fächer — Eilen Sie!

Die Präſidentinn.

Aengſtlich. Du willſt mich hinweg ſchicken? —

Mariane.

Sich zwingend. Schöpfen Sie friſche Luft! — Hei-

— Heitern Sie ſich auf! Schreyt, indem ſie mit einer Hand ſich das Herz hält, mit der andern ſich auf einen Stuhl ſtützt. O!

Die Präſidentinn.

Erſchrocken. Was iſt dir?

Mariane.

Sich ſetzend. Eine fremde Empfindung — matt — ſehr matt —

Die Präſidentinn.

Du wirſt immer bleicher — und deine Augen — deine Sprache — Soll ich den Arzt rufen laſſen?

Mariane.

In Phantaſie. Fort! — Fort mit dem fürchterlichen Schleyer!

Die Präſidentinn.

Mit wem ſprichſt du, meine Tochter?

Mariane.

Wie vorhin. Heilig iſt die Myrthe dieſes Kranzes — laßt mir ihn! Laßt mir ihn! — Er ſoll mich noch im Sarge ſchmücken.

Die Präſidentinn.

Ich bin des Todes — Ihr Verſtand fängt an zu leiden —

Mariane.

Wie vorhin. Da hinunter — wo es lieb⸗lich und kühl iſt — wo ſchon manche ſchläft, die auch den Kelch der Liebe trank —

Die Präſidentinn.

Sie iſt außer ſich. — Beugt ſich über ſie und nimmt ſie bey der Hand. Mariane! mein Kind! meine Seele! mein Alles!

Mariane.

Sie ſtarr anblickend. Waller! — Ach, Waller! — willſt du mich einſenken ſehen?

Die Präſidentinn.

Beſinne dich, liebes Kind! Ich bins! Sinkt neben ihr auf die Knie.

Mariane.

Fortfahrend. Keine Glocken werden trauern — Keine frommen Stimmen mich geleiten — Bey der dumpfen Stille der Mitternacht — in ungeweihter Erde — wie eine Ketze⸗rinn wird man Ihre Mariane begraben. —

Die Präſidentinn.

Du haſt Erſcheinungen, meine Tochter! Suche dich heraus zu reißen! — Sieh mich an! — Kennſt du deine Mutter nicht mehr?

Mariane.

Sich beſinnend. Sind Sie es, liebe Mutter? — Ach, Sie ſollten es nicht erfahren — Er! — Er allein! — dieß Papier — es iſt ein Vermächtniß von Klementinen —

Die Präſidentinn.

Erſchrocken. Wie?

Eilfter Auftritt.

Der Präſident. der Geiſtliche. Vorige.

Der Präſident.

Im Eintreten. Wo iſt ſie? wo iſt ſie? daß ich ſie an dieſes reuige Herz drücke, daß ich ihr meine Härte mit heißen Thränen abbitte. Erblickt ſie und eilt auf ſie zu. Vergieb mir, meine Tochter, vergieb mir, du unterdrückte Unſchuld! die Stunde deiner Erlöſung iſt gekommen. Du biſt frey! Und nichts —

Mariane.

Zu ſpät! — ich war zu raſch —

Der Präſident.

Erſchrocken. Was ſagſt du meine Tochter?

Mariane.

Der Allbarmherzige verzeih uns beyden! — Ich habe Gift.

Die Präſidentinn.

Gott im Himmel! Sinkt in die Knie.

Der Präſident.

Indem er ſich zitternd auf den Geiſtlichen ſtützt. O ich unglücklichſter der Väter!

Mariane.

Ruhig — ruhig! laßt mich ſterben!

Der Präſident.

Nein, ſo grauſam kann der Himmel mich nicht ſtrafen — Ich eile —

Der Geiſtliche.

Faſſen Sie ſich, Herr Präſident — Hier iſt keine Hülfe —

Mariane.

Treten Sie näher, frommer Mann — ich erkenne dieſe ſanfte Stimme — Sie mein-

ten's

ten's gut mit mir — Tröſten Sie meinen Waller!

Der Geiſtliche.

Er bedarf keines Troſtes mehr.

Mariane.

Wie?

Der Geiſtliche.

Er iſt hin, Sie zu empfangen! —

Mariane.

Laſſen Sie mich alles wiſſen!

Der Geiſtliche.

Sie trafen ſich — geriethen an einander — Waller fiel — und Ihr Bruder iſt entflohn —

Die Präſidentinn.

Sich in wilder Verzweifelung aufrichtend. Mein Sohn ein Mörder! Wallers Mörder!

Mariane.

Verzeihung ſey auch ihm! — Mit Begeiſterung. O, Waller! — ich finde dich wieder — dort dürfen wir uns lieben — Schwach. Gute Nacht, Mutter — Waller wartet — Sie ſtirbt.

Die Präſidentinn.

Mit Geſchrey. Mariane! ſie ſtirbt! —

Der Präſident.

Zu ihr hinſtürzend. Engel des Himmels! — deine kalte Hand —

Die Präſidentinn.

Ihn abhaltend. Zurück, Unheiliger! Du biſt nicht werth ſie zu berühren.

Der Präſident.

Theuerſte Gattinn!

Die Präſidentinn.

Sie hat ausgelitten, die Märtyrinn. Sie iſt todt! Hier liegt ſie! Triumphire nun Barbar! Es iſt dein Werk! Dein Werk iſt's! Geh und rufe deinen Abgott, daß er dieſe Freude mit dir theile, mit dir die Vortheile übernehme, die ihm jetzt kein Menſch mehr ſtreitig machen kann.

Der Präſident.

Was muß ich hören? Wirft ſich troſtlos in einen Seſſel.

Die Präſidentinn.

O, daß man ihn einholte, dieſen hofnungs-

nungsvollen, dieſen angebeteten Sohn! Daß man ihn gefeſſelt vor dem Hauſe ſeines Vaters, ſeiner Braut vorüber führte! Daß ich das ſchadenfrohe Getümmel des Volks hörte! Daß ſein Vater auf dem Richtplatze ſtehen und ihn bluten ſehen müßte!

Der Geiſtliche.

Entſ tzlich! — Kann die Sanfteſte ihres Geſchlechts, in ſolche Wuth entbrennen? Kann eine tugendhafte Mutter — Kann die warme Bekennerinn eines Glaubens, der auf Liebe gebaut iſt —

Die Präſidentinn.

O, mein Herr! Geben Sie mir ſie wieder! geben Sie mir ſie wieder, und dann predigen Sie mir Mäßigung!

Beugt ſich über Marianen und lehnt ihr Geſicht auf das ihrige.

Der Geiſtliche.

Unverſöhnliche! Und Sie ſcheuen ſich nicht mit dieſen Geſinnungen die Ruhe der Verklärten zu ſtören? — Dieſe blaſſen Lippen, die Sie zu küßen wagen, ſtammelten ihren Verfolgern Verzeihung — Friede des

Him-

Himmels ſtrahlte aus dieſen erloſchenen Augen — Sie waren Zeuginn des ſchönſten Triumphs der Religion — und Groll der Hölle wohnt in Ihrem Buſen!

Die Präſidentinn.

Nach einer Pauſe ſich aufrichtend und ihre Hand dem Präſidenten reichend. Vergieb mir, unglücklicher Mann! — Der Präſident umarmt ſie; ſie fährt mit einer Art von Begeiſterung fort. Und du, mein Sohn! — Ach mit zerriſſenen Haaren, würd' ich unter das Volk ſtürzen, und dich retten — Nein! nicht den Lohn, o Gott! den er verwirkte — Bekehrung — Beßerung erfleh ich ihm — Sich wieder gegen Marianen wendend. und mir den Troſt, an deiner Seite — O! meine Mariane! Sinkt ohnmächtig in ihren Schoos —

Der Geiſtliche.

Herr Präſident, denken Sie auf Ihre Sicherheit! die Begebenheit wird Erbitterung erregen, und der wütende Pöbel —

Der Präſident.

Stehen Sie nur der troſtloſen Mutter bey! An meiner Sicherheit iſt nichts gelegen. Ich halte der züchtigenden Hand des Himmels ſtill.

Ende.

Der ſchöne Geiſt

oder

Das poetiſche Schloß.

Ein

Luſtſpiel

in fünf Akten.

Perſonen.

Der Baron von Altenhofen.

Die Baroninn, deſſen zweyte Frau.

Karoline } des Barons Töchter erſter Ehe.
Lotte }

von Trümmer, Vetter der Baroninn.

Der Landjägermeiſter von Holzacker.

Die Landjägermeiſterinn.

Der Amtshauptmann von Schönried.

Die Amtshauptmänninn.

von Raſch, Auditor.

Anton, Gärtner des Barons, eigentlich Bedienter des Lieutenants Schuſter.

Gabriel, Gärtnergeſelle, eigentlich Lieutenant Schuſter.

Die Handlung geht im Schloſſe des Barons vor.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Altväteriſch möblirter Gartenſaal, vorne ein Tiſch mit Kaffee und Rauchtabacksgeräthe, auch einem brennenden Wachslichte; dahinter zwey Stühle.

Karoline, nachher Lotte.

Karoline.
(iſt beſchäftigt, das ihr zur rechten ſtehende Kaffeezeug zu ordnen.)

Lotte. (kömmt und muſtert den Tiſch.)

Numero Eins ein Bock! was rechts ſteht, gehört links.

Karoline.

Das iſt wohl ſehr gleichgültig.

Lotte.

Ganz und gar nicht, Fräulein Schweſter; denn

denn da die chere Stiefmama immer oben anſitzt, wenn ſie dem Papa den Kaffee einſchenkt, ſo muß ihre Stellvertreterinn auch ihren Platz behaupten.

Karoline.

Ich bin ja nicht die Mama.

Lotte.

Das thut nichts zur Sache. Der Papa iſt ſo gewohnt, unten an zu ſitzen, daß er dieſen Stuhl maſchinenmäßig nehmen wird — und dann ſtände ihm alles auf der unrechten Hand. Wir laſſen alſo die Sachen ein wenig ſpatziren.

Karoline.

(indem ſie beide die Sachen umtauſchen.)

Du haſt große Anlage eine Kleinigkeitskrämerinn zu werden.

Lotte. (mit Nachdruck.)

Anlage zur Akkurateſſe hab' ich, und Akkurateſſe fängt bey Kleinigkeiten an. Dafür bin ich der chere Stiefmama ihre éducation.

Karoline.

Lotte! Lotte! Du biſt in meiner Abweſenheit, ſehr ſchlimm geworden.

Lotte.

Und du ſehr ernſthaft. Ich weiß wohl auch noch die Zeit, da du dich auch über ſie luſtig machteſt. Ich weiß noch, daß du eines Abends ihre ſtarren, aufgeriſſenen Augen, und ihr drohendes Kopfſchütteln vor dem Spiegel exercirteſt, und daß die chere Stiefmama dazu kam — und die Woche darauf wurdeſt du zur Tante in die Stadt geſchickt.

Karoline.

Das war unrecht von mir; aber von dir iſt es doppelt unrecht; denn ſie liebt dich.

Lotte.

Liebt mich? Ja, wie ſie lieben kann. Nein, ich befand mich doch unter deinem Ohrfeigen Commando beſſer, als bey ihren ſtundenlangen Moralen. Und darum hab ich dich auch weit lieber, als eine gewiſſe andere Perſon.

Karoline.

Ich kann noch nicht aus dir klug werden. Hie und da find' ich noch Züge meiner alten Lotte wieder. Aber das Bild, das mir die Leute im Hauſe von dir machen —

Lotte.

Ach, die Leute ſind mir nicht gut, weil ich ihnen auf dem Dache bin.

Karoline.

Warum thuſt du das auch?

Lotte.

Die Mama will's ja haben.

Karoline.

Das wirſt du mich ſchwerlich überreden.

Lotte.

Gewiß und wahrhaftig. Seit die alte Kammerjungfer weg iſt, hat ſie mich zur Aufpaſſerinn beſtellt. Ich bekomme ſogar Wochengeld darauf.

Karoline.

Aber gewiß nicht in der Abſicht, daß du ihr jeden Bettel zutragen und den Leuten Verdruß machen ſollſt.

Lot=

Lotte.

Aber wenn ich ihr nichts zu hinterbringen habe, ſo heißt es, ich wär' ein einfältiges Ding, ich applicirte mich auf nichts, als Spielereyen, oder ich ſteckte mit der neuen Jungfer unter einer Decke. Wie ſoll ichs denn machen?

Karoline.

Alſo um unverdienten Vorwürfen auszuweichen, willſt du lieber eine Klätſcherinn werden?

Lotte. (betroffen)

Eine Klätſcherinn? Nein, eine Klätſcherinn ſagt alles wieder. Aber ich merke manches, und thue nicht, als ob ichs merkte, und wenn jemand Zutrauen zu mir hat, o! ſo bin ich ſo ehrlich, ſo ehrlich, daß mich die Mama todt ſchlagen könnte, und brächte doch nichts aus mir heraus.

Karoline.

Geh nur, ich traue dir nicht über den Weg.

Lotte.

Das iſt ſehr traurig.

(kleine Pauſe.)

Zweyter Auftritt.

Gabriel. Vorige.

Gabriel. (ſteckt den Kopf zur Thüre herein, zieht ſich aber ſogleich wieder zurück.)

Lotte. (die ihn wahrgenommen hat.)

Nur herein!

Karoline.

Wer iſt da?

Lotte.

Wer ſonſt, als Musje Gabriel? Er macht ſich ja immer ein Geſchäfte, wo du, ich wollte ſagen, wo wir uns im Garten aufhalten — Nun? will er nicht herein? junger Herr?

Gabriel. (in der Thüre.)

Um Vergebung — ich laure auf Ihr Gnaden, die Frau Baroninn.

Lotte.

Da kann er lange lauren. Hier ſteht die Vice-Frau Baronin, wenn er ihr etwas zu ſa-

ſagen hat — ich will indeſſen dem Papa entgegen gehen. (ſchnell ab.)

Dritter Auftritt.

Gabriel. Karoline.

Karoline. (halblaut)

Unvorſichtiger Menſch, was wollen Sie?

Gabriel. (einen Teller mit einem großen Strauß, und einer einzelnen Roſe in der Hand.)

Ihnen dieſe Roſe überreichen — Ich bin nicht ohne Vorwand, (zeigt auf den Teller.) Hier iſt eine Beſtellung für Ihre Mutter!

Karoline.

Entfernen Sie ſich! ich bin in unausſprechlicher Angſt. Wenn die Kleine horchte? Sie ſcheint ohnehin ſchon Verdacht zu haben.

(Lotte huſtet von außen.)

Karoline. (erſchrocken.)

Hören Sie wohl, daß Sie noch da iſt?

Vierter Auftritt.

Der Baron. Lotte. Vorige.

(Gabriel ſetzt den Teller auf einen Seitentiſch, bleibt ehrerbietig an der Thüre ſtehen, und ſchleicht ſodann hinter dem Baron und Lotten hinaus.)

Der Baron. (im Eintreten.)

Was haſt Du denn für einen ſchelmiſchen Huſten, Lotte?

Lotte.

Ach es iſt ein einfältiger Huſten. An mir iſt alles einfältig. Fragen Sie nur die Mama!

Karoline. (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Guten Morgen, lieber Vater.

Der Baron.

Guten Morgen! (ſieht ſich um.) Wo iſt denn Anton geblieben?

Karoline.

Er hat nur ein Bouket für die Mama gebracht.

Lotte.

Es war aber nicht Herr Anton, nur der Geſelle.

Der Baron.

Ich kann die Larvengeſichter noch nicht unterſcheiden.

Lotte.

Ey! der Geſelle iſt doch weit hübſcher, als der Herr.

Der Baron.

Putzen thun ſie ſich beyde, wie die Gecken.

Lotte.

Aber Anton ſieht doch immer nur aus, wie ein geputzter Gärtner, juſt ſo wie die Nürnberger Männchen in meinem Putzſchranke. Nicht wahr, Karoline? Gabriel hingegen —

Der Baron.

Wenn die Kerle in der Arbeit was taugen, will ich nicht Baron Altenhofen heißen.

Meine Frau, unter uns — wird es ſchon erfahren.

Lotte.

Bis jetzt iſt ſie ſehr wohl mit ihnen zufrieden.

Der Baron.

Neue Beſen kehren gut. (geht zum Tiſche und ſetzt ſich auf den Stuhl linker Hand.)

Lotte. (halb laut zu Karolinen.)

Siehſt du wohl?

Der Baron. (den Tiſch muſternd.)

Das iſt ja alles ſo nett und ordentlich, wie bey meiner Frau ſelbſt.

Lotte.

Meine Schweſter hat es ganz allein beſorgt. (Karoline ſchenkt ein.)

Der Baron.

Brav Karolinchen, brav! Fange nur an das Hausmütterchen zu machen! — Setze dich aber zum Einſchenken! Nimm auch der Mama ihr Platzchen ein! (er ſtopft und zündet ſeine Pfeife an.)

Karoline.

Wenn ich nur Ihren Geſchmack getroffen habe. Es iſt das erſtemahl, daß es mir ſo gut wird, Sie bedienen zu dürfen.

Der Baron.

Ja meine Frau läßt ſich das nicht nehmen. Aber heute hat ſie gar zu viel Geſchäfte. (koſtet den Kaffee.) Schön! Ein wenig ſüßer, als gewöhnlich. (trinkt.) Aber ich mags wohl leiden.

Lotte. (halblaut zu Karolinen.)

Ich ſoll euch wohl allein laſſen?

Karoline. (gleichgültig.)

Wie du willſt.

Lotte.

Ich will, ich will dir zeigen, daß ich auch gut ſeyn kann. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron. Karoline.

Der Baron. (nachdem er getrunken hat.)

Was hat ſie zu ſchäkern? Aber Karoline, wenn mir dein ſüßer Kaffee ſchmecken ſoll, mußt du kein ſo ſaures Geſicht machen.

Karoline. (ſich zuſammenraffend.)

Ich lieber Vater?

Der Baron.

Du! was haſt du? Was fehlt dir?

Karoline.

Ich bin ſo wohl auf, als möglich.

Der Baron.

Aber nicht vergnügt?

Karoline.

Bin ich nicht bey Ihnen?

Der Baron.

Da ſteckt eben der Knoten. Du haſt Langeweile, du ſehnſt dich.

Karoline.

Wie können Sie ſo etwas von mir denken?

Der

Der Baron.

Unter uns, Karoline! — das ſah ich kommen — und darum war mir die Stadterziehung nur halb recht. Aber weil meine Frau — du warſt freylich damahls ein wildes Ding, über das ſie mit Recht zu klagen hatte.

Karoline.

Und jetzt klagt man, daß ich zu geſetzt bin.

Der Baron.

Nein, nein! ich verzeihe dir's von ganzem Herzen. Du biſt eines beſſern Zeitvertreibes gewohnt. Auf dem Lande hat man weder Aſſembleen, noch Bälle, noch Komödien, noch —

Karoline.

Wenn Sie wüßten, wie wenig ich an dieſen Eitelkeiten hänge! Mein liebſter Zeitvertreib war die lehrreiche Unterhaltung meiner Tante.

Der Baron.

Was die Unterhaltung betrift — ich will

meine Schweſter nicht herabſetzen — aber meiner Frau reicht ſie das Waſſer nicht. Meine Frau hat Verſtand für zwey — das hat ſie buchſtäblich bewieſen; denn die hochſelige Prinzeſſinn, die hatten — die waren — bey hohen Perſonen nennt man es herzgut — bey unſer einem würde man's anders nennen. Aber wenn meine Frau den Dienſt hatte, ſo hätte man ſchwören ſollen: Hochdieſelben hätten engliſchen Verſtand.

Karoline.

Ich laſſe dem Verſtande meiner Mutter volle Gerechtigkeit widerfahren.

Der Baron.

Aber dann ſollte es dir auch beſſer bey uns gefallen.

Karoline.

Hat man mich nicht abſichtlich verſtimmt? Hat man mir nicht ſogar die Freude des Wiederſehens verbittert?

Der Baron.

Wer? wodurch?

Karoline.

Dadurch, daß man mich über die Urſache meiner Zurückberufung keinen Augenblick in Zweifel ließ. Zum freundlichen Empfange kam man mir mit einen Heyrathsantrage entgegen.

Der Baron. (einfallend.)

Alſo deswegen? So hat deine Mutter doch Recht! — Meine Frau iſt zwar ſehr zufrieden mit dir. Sie verſichert mich, du verrietheſt eine beſſere Erziehung, als ſie von deiner Tante erwartet hätte. Mir aber kömmt es unnatürlich vor, daß ein Mädchen von deinem Alter ſich, bey dem Eintritte in den Brautſtand, gebehrden ſoll, wie beym Arzneynehmen. Und eben darum bin ich herzlich froh, daß heute noch alles richtig wird.

Karoline. (erſchrocken.)

Heute, ſagen Sie?

Der Baron.

Ja doch — meine Frau iſt eine Freundinn von Geheimniſſen — ſie hat dich über-

raſchen wollen — aber ich kann nichts auf dem Herzen behalten.

Karoline. (ängſtlich.)

O, mein Vater! gütiger, liebſter, beſter Vater!

Der Baron. (verwundert.)

Was willſt du?

Karoline.

Haben Sie Mitleiden mit mir! Machen Sie dieſe unglückliche Heyrath rückgängig!

Der Baron.

Ziererey!

Karoline.

Ehe Sie das glauben, mag die wahre Urſache meiner Weigerung an den Tag kommen — ich kann den Herrn von Trümmer nicht ausſtehen?

Der Baron.

Und haſt ihn noch gar nicht geſehen?

Karoline.

Ich kenne ihn genug, um ihn zu haſſen.

Der Baron.

Mädchen biſt du geſcheid?

Ka=

Karoline.

Geben Sie nicht zu, daß man mich zwinge. Sie würden mich aufs äußerſte treiben.

Der Baron.

Ich bin ſo betroffen, daß ich —

Karoline.

Fordern ſie keine nähere Erklärung! Wenn ſie einen Funken Liebe für mich haben, ſo wiſſen Sie ſchon mehr, als genug.

Der Baron.

Daß ich dich liebe iſt keine Frage. Aber hier komme ich zwiſchen zwey Feuer. Ich kann dir nicht willfahren ohne meine Frau zu kränken.

Karoline. (rührend.)

Ach lieber Vater! Meine Anſprüche ſind doch älter.

Der Baron.

Aber ſo laß doch nur vernünftig mit dir reden! — Deine Mutter hat dir den Herrn von Trümmer unter zwanzig andern ausgeſucht.

Karoline.

Weil er ihr Vetter iſt?

Der Baron.

Nein, weil er ein Ausbund von allen möglichen Verdienſten iſt. Fürs erſte iſt er reich.

Karoline.

Es iſt nicht alles Gold, was gleißt.

Der Baron.

Er hat ein Schloß, wie ein Feenſchlößchen.

Karoline.

Ich mag nicht die verwünſchte Prinzeſſinn ſeyn, die er hineinſperrt.

Der Baron.

Er iſt der gelehrteſte Kavalier im ganzen Kanton.

Karoline.

Unter den Blinden iſt der Einäugige König.

Der Baron.

Und dabey ein ganzer Poet!

Karoline. (naiv.)

Ich wollte, er wär's nicht.

Der Baron.

Er wird dich durch ſeine Verſe verewigen —

Karoline.

Sagen Sie lieber — todt machen.

Der Baron.

Mit einem Wort! ich kenne keinen Kavalier, —

Karoline.

Aber muß es denn durchaus ein Kavalier ſeyn?

Der Baron.

(erſchrocken ſeine Pfeife niederlegend.)

Wie war das? der Himmel ſteh mir bey! Iſt's an dem Makel nicht genug, den meine Schweſter der Familie —

Karoline. (ſich umſehend.)

Ich bin verlohren — Sie kömmt ſchon —

Sechſter Auftritt.

Die Baroninn. Vorige.

Die Baroninn.

(mit einem offnen Briefe in der Hand.)

Wie erwünſcht, daß ich Sie noch beym Frühſtücke treffe? Sie müſſen ihn auch hören mon ami. Sie müſſen mein Entzücken und die Freude ihrer Tochter theilen! Laß dich umarmen, glückliche Perſon! und nimm und lies.

Der Baron.

(indem er das Licht ausputzt.)

Was giebts denn zu leſen?

Die Baroninn.

Das errathen Sie nicht? Ein Brief von Herrn von Trümmer! Ein Brief in Verſen, eine poetiſche Epiſtel wollte ich ſagen. Er hat ungemeine Attention gehabt, einen Kourier damit vorauszuſchicken. Ach hören Sie nur — Nun Karoline! ſpiele nicht das verſchäm-

ſchämte Kind! lies ſie deinem Vater ſelbſt vor!

Karoline. (lieſt.)

Hochwohlgebohrne Frau! geiſtreiche, holde Muhme!
Ach endlich hab ich bald, die Gnade Sie zu ſehn.

Die Baroninn.

Ein wenig lauter! dein Vater iſt einer vernehmlichen Stimme gewohnt.

Karoline.

(die Stimme erhebend, aber ohne Accent.)

Ich fühle ſchon den Duft der anmuthsvollen Blume,
Die Ihre Hand mir reicht, mir ſanft entgegen wehn.

Der Baron.

Aha! dort ſtehen ſie ſchon.

Die Baroninn.

Was mon ami?

Der Baron.

Die Blumen, auf die er ſich freut. Gabriel hat ſie Ihnen vorhin gebracht.

Die Baroninn.

Gabriel? Seit wann bedient ſich Herr Anton eines Abgeſandten? Und warum bringt man mir ſie nicht ins Schloß? — (zum Baron.) Nein, mon ami, die Blume in der Epiſtel iſt — Karoline. Das nennen die Dichter eine Metapher.

Der Baron.

So, ſo! Das Wort muß ich mir merken. —

Die Baroninn.

Weiter Karoline!

Karoline. (halb gähnend.)

Ich leſe ſchon mein Glück, in ihrer Au-
gen Spiegel —

Die Baroninn.

Aber wie lieſeſt du ſo ſchläfrig. Hat dich denn Madam Schuſter nicht deklamiren lernen laſſen. Gieb her! ich will ſie ſelbſt leſen, ob ich gleich wenig Routine im Vorleſen deutſcher Poeſie habe.

Hochwohlgebohrne Frau! geiſtvolle, hol-
de Muhme!
Ach! endlich hab' ich bald die Gnade,
Sie zu ſehn! Da

Da hört man doch gleich in den erſten Zeilen, wer ſchreibt und an wen. Ein Poet von Profeſſion würde ſich kein Gewiſſen daraus machen, mich zu dutzen.

Ich fühle ſchon den Duft der anmuthreichen Blume,
Die Ihre Hand mir reicht, mir ſanft entgegen wehn.
Ich leſe ſchon mein Glück, in Ihrer Augen Spiegel;
Und Freude füllt mein Herz, wie Nektar den Pokal,
Und röthet mein Geſicht, gleich einer neuen Ziegel,
Daß mir das Auge glänzt, als wie ein Sonnenſtrahl.

Unvergleichlich! Bild auf Bild! Eins immer pittoresker, als das andere!

Der Baron.

Ja, die neue Ziegel! die gefällt mir ſelbſt, ob ich gleich kein Kenner bin.

Die Baroninn.

O, man braucht nur Gefühl zu haben.

Wenn, wie man ſagt, ihr Geiſt, dem Geiſt von Ihro Gnaden
An Scharfſinn, Munterkeit, und Witz und Wiſſen gleicht —
Er denkt gar zu gut von ſeiner armen Couſine.
So wird der meine ſich in einem Meere baden
Von wonnigem Gefühl, das kein Gedank' erreicht.

Der Baron.

Um Vergebung, mein Engel, ich dächte die Muzaffer wäre ein Bischen dunkel.

Die Baroninn.

Metapher, mon ami — Wie ſo? Mir ſcheint alles klar, wie der Tag.

Der Baron.

Was will er denn aber mit dem wonnigen Meerbade?

Die Baroninn.

Er ſpricht figürlich von den Annehmlichkeiten eines geiſtreichen Umgangs, worauf

Sie

Sie ſelbſt mon ami, ſo viel Werth zu ſetzen wiſſen.

Doch horch, der Wagen rollt! es wie-
hern ſchon die Roſſe!
Der rege Kutſcher knallt! und die Ge-
ſellſchaft treibt!

Der Baron. (lebhaft.)

Das iſt prächtig! das iſt nach dem Leben.

Die Baroninn.

In ein Paar Stunden Friſt flieg' ich nach
Ihrem Schloſſe,
Und laut bezeugt mein Mund, was ſtumm
die Feder ſchreibt,
Daß ſtets der Ihrigſte Horaz von Trüm-
mer bleibt.

Eh bien, mon ami! Was ſagen Sie zu der Epiſtel?

Der Baron.

Sie verſtehn es beſſer, als ich mein Engel. Was Sie ſchön finden bewundere ich immer.

Die Baroninn.

Und du Karoline?

Karoline.

O verſchonen Sie mich gnädige Mama!

Die Baroninn.

Ich errathe deine Gedanken. Aber Autor und Gegenſtand bey Seite geſetzt! Ich möchte gerne hören, wie du dich über Produkte des Geiſtes auszudrücken pflegſt.

Karoline.

Ich verſtehe noch weniger davon, als mein Vater.

Die Baroninn. (ſpöttiſch.)

Und doch machen das gnädige Fräulein ſelbſt Verſe?

Karoline.

Ich?

Die Baroninn.

Du? Ich weiß es lange, ob ich dir gleich nie ein Bravo darüber zugerufen habe. Denn ſo ſehr es auch zur Edukation gehört, daß ein Fräulein, über dergleichen Dinge mitzuſprechen lerne, ſo fürchte ich doch

bey

bey einer Dame nichts ſo ſehr, als das Autor=Fieber. — Jetzt befehle ich dir, deine Meinung über die Epiſtel zu ſagen —

Karoline.

Nun wohl, um Ihnen zu gehorchen — ich finde ſie erbärmlich.

Die Baroninn. (ſtutzend.)

Wie Fräulein?

Karoline.

Die Wendungen ſind gemein! die Ausdrücke platt, die Bilder ſchwülſtig, das Ganze wäßrig und ſeicht.

Die Baroninn.

Hahaha! Iſt das die geprieſene Erziehung der Madam Schuſter? Sind das die Früchte eurer gemeinſchaftlichen Lektüre. Da ſchnappt ſo eine einfältige Perſon aus irgend einem ſchwerfälligen Journale ein Paar kunſtrichterliche Floskeln auf, um ſie, wie die Fauſt aufs Auge, anzubringen — Fräulein Karoline! Ihr Geſchmack in der Literatur iſt unter aller Kritik.

Der Baron.

Vielleicht iſt er in der Kocherey deſto beſſer!

Die Baroninn. (ſchnell.)

Apropos von Kocherey! Meine Anſtalten ſind gemacht. Ich hoffe mit meinem Diner Ehre einzulegen. Das Deſſert iſt ganz in dem Guſto, wie am letzten Geburtstage meiner hochſeligen Fürſtinn — Wie ſtehts um Ihre Kommiſſion? Iſt der Aktuarius mit den Ehepakten fertig? Darf ich mir das Mundum zur Durchſicht ausbitten?

Der Baron.

Ach das hat ja keine Eile.

Die Baroninn.

Keine Eile? die Geſellſchaft kann in jeder Minute hier ſeyn.

Der Baron.

Sie reiſet aber heute nicht wieder ab.

Die Baroninn.

Mein Vetter würde ſehr ſchlecht von meiner Aufmerkſamkeit erbaut ſeyn, wenn er nicht alles in Bereitſchaft fände.

Der

Der Baron.

Er kann warten. Sie haben mich auch warten laſſen, mein Engel.

Die Baroninn.

O, das war ein anderer Fall, Herr Baron.

Der Baron.

Die jungen Leutchen müſſen doch erſt ein wenig mit einander bekannt werden.

Die Baroninn. (halb vor ſich)

Die jungen Leutchen. Man ſollte glauben, es wäre von einem Pachtersbrautpaare die Rede. (laut.) Iſt das Ihre letzte Reſolution mon ami?

Der Baron.

Ja mein Engel, und ich bitte Sie, es dabey bewenden zu laſſen.

Die Baroninn.

Sie haben zu befehlen, Herr Baron.

Der Baron.

Nichts von Befehlen! Nur aus Gefälligkeit.

Die Baroninn.

Aus ſchuldiger Ergebenheit, Herr Baron — Ich bedaure nur, daß ich die Ordre etwas ſpät erhalte. — Sie hätten mir eine Menge Verdruß erſparen können.

Der Baron.

Verdruß, mein Engel?

Die Baroninn.

Sie haben mich durch Ihre ſtillſchweigende Genehmigung zu den eclatanteſten Schritten verleitet. Die Geſellſchaft iſt zur Declaration eingeladen. Meine Vorbereitungen ſtimmen damit überein. Was wird man von mir denken? Ich werde entweder auf einer Seite für eine groſsthuende Verſchwenderinn, oder auf der andern für eine inconſequente Frau paſſiren.

Der Baron.

Eher wird man mich für einen Grillenkopf ausſchreyen.

Die Baroninn.

O! Herr Baron, Sie riskiren nichts. Ihre Reputation iſt gemacht. Man kennt

Sie

Sie als das Muſter eines guten Gemahls! und ich ſelbſt — habe mir bis auf dieſen Tag geſchmeichelt, daß Sie mich liebten.

Der Baron.

Ich bete Sie an, mein Engel.

Die Baroninn.

(mit Empfindlichkeit.)

Liebe iſt auf die Ehre des geliebten Gegenſtandes eiferſüchtig. Liebe thut keine Machtſprüche. Liebe zeigt keine Partheylichkeit für abgeſtorbene Verhältniſſe.

Der Baron.

Mein Himmel! Was geben Sie mir für kränkende Reden? Wie kommen die abgeſtorbenen Verhältniſſe hierher?

Die Baroninn.

Soll ich mich ſelbſt verblenden? Giebt man mir nicht deutlich genug zu verſtehen, daß ich die zweyte Frau bin? daß ich mir durch meine Einmiſchung in dieſe Sache ein Recht angemaßt habe, das einer Stiefmutter nicht zukömmt? Mir, die ich den Himmel

zum

zum Zeugen nehmen darf, daß meine Geſinnungen gegen Sie und Ihre Kinder —

Der Baron. (erweicht.)

Sie greifen mir ans Leben, mein Engel — Nein, wenn Sie's ſo nehmen — ich habe mich von jeher auf Ihre Einſichten und Fürſorge verlaſſen, und mich immer wohl dabey befunden. Auch dießmal übergebe ich Ihnen alles. Reden Sie ſelbſt mit Karolinen. Machen Sie — wenn Sie's ökonomiſcher finden — machen Sie meinethalben Verlöbniß und Hochzeit an einem Tage. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Baroninn. Karoline.

Die Baroninn.

Man hat mich an Sie gewieſen, Fräulein. Das heißt ſo viel, als daß dieſes Intermezzo von Ihnen herrührt. Darf ich unterthänig um eine nähere Explication bitten.

Karoline.

Dieſer ſpöttiſche Ton, gnädige Frau, widerſpricht den edlen Geſinnungen, zu deren Zeugen Sie den Himmel anrieſen.

Die Baroninn.

Keine Bitterkeiten, Fräulein! Sie mankiren in mir gegen den Herrn Baron — Aufrichtig und gelaſſen! was haben Sie gegen den Herrn von Trümmer einzuwenden?

Karoline.

Daß er undelikat genug iſt, den erſten Tag unſrer Bekanntſchaft mein Jawort zu verlangen.

Die Baroninn

Iſt das unter Perſonen vom Stande ſo ungewöhnlich? Leben wir noch im alten Teſtamente, wo ein Liebhaber ſieben Jahr um ſeine Geliebte diente, oder in den Ritterzeiten, wo er, um ihrer ſchönen Augen willen, einen Zug in das gelobte Land that. Heut zu Tage kürzt man dergleichen Formalitäten ab. — Wie müßten Sie thun, wenn Sie eine Prinzeſſinn geworden wären?

Ka-

Karoline.

Dann hätte man mich früher die Pflicht gelehrt, mein Herz der Convenienz aufzuopfern.

Die Baroninn.

Deſto ſchlimmer wenn Ihnen Ihre Tante das einzuprägen verſäumt hat. Zwar ich beſinne mich — ſie hätte wenig Ehre davon gehabt, dieſe Saite zu berühren. Aber ich darf, ich muß Ihnen ſagen, daß das Herz eines wohlerzogenen Fräuleins bey ihrem Etabliſſement keine Stimme hat. Spiegeln Sie ſich an meinem Beyſpiele! — Was konnte mir Herz machen, Ihrem Vater meine Hand zu geben? — Ein Mann, bey dem beſten Charakter, ohne einen Schatten von Kultur! Ein Wittwer, von allen üblen Gewohnheiten dieſes Standes angeſteckt! Ein Paar vernachläſſigte Kinder! Ein verwilderter Haushalt! — Allein ich ſah einen Wirkungskreis vor mir, der meinen Talenten angemeſſen war. Bis hieher hatte ich nur geglänzt. Von nun an entſchloß ich mich zu

nützen; und ſo gieng ich von den lachenden Geſchäften einer Hofdame zu den beſchwerlichen Pflichten einer Hausfrau und Mutter über. Die Beſorgniß Undankbare zu verpflichten, konnte meinen Eifer nicht abſchrekken. — Und ſelbſt in dieſem Augenblicke Karoline! ſiegt der Wunſch, dein Glück zu befördern, über den Mißmuth, den mir deine Widerſetzlichkeit einflößt.

Karoline.

Gnädige Mama, ich hätte Ihnen viel zu antworten; aber Sie ſprechen ſo ſchön, daß ich verſtumme.

Die Baroninn.

Sage vielmehr, daß du dich ſcheuſt, mit der Sprache herausgehen. — Kurz und gut! mit beſcheidnen Bedenklichkeiten hätte ich Nachſicht gehabt; gegen den Verdacht einer Intrigue bin ich unerbittlich. — Mache dich gefaßt zu gehorchen!

Karoline.

Ich will thun, was ich kann.

Die Baroninn.

Eine vernünftige Perſon kann alles, was ſie will.

Karoline.

Aber haben Sie wenigſtens die Schonung, mir die Erſcheinung bey ſeiner Ankunft zu erlaſſen. Ich bedarf Zeit mich zu erholen.

Die Baroninn.

Wenns der Herr Baron genehmigt, ſey es dir gewährt.

Achter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte.

Ma chere mère —

Die Baroninn.

Was bringſt du, mon chou?

Lotte.

Der Kourier vom Herrn von Trümmer —

Die Baroninn.

Haſt du ihn in die Officen geführt?

Lotte.

Ja, ich hab' ihm eine Bouteille Wein, und was dazu gehört, vorgeſetzt. Aber er ißt und trinkt nicht, und in die Lakayenſtube iſt er durchaus nicht zu bringen.

Die Baroninn.

Wo hält er ſich denn auf?

Lotte.

Er geht im Garten ſpatziren.

Die Baroninn.

Er wird ſich abkühlen wollen —

Lotte.

So gravitätiſch, als ein großer Herr.

Die Baroninn.

Das kommt von den Kourierſtiefeln.

Lotte.

Hm — ich habe meine eignen Gedanken.

Die Baroninn.

Nun?

Lotte.

Wollen Sie mich auch nicht auslachen?

Die Baroninn.

Nein, Nein!

Lotte.

Ich halte ihn für einen verkleideten Kourier.

Die Baroninn. (lächelnd.)

Lotte, du ſollſt mir keine Romane mehr leſen. Du haſt ſeit einiger Zeit nichts, als extravagançes im Kopfe.

Neunter Auftritt.

Anton. Gabriel. Vorige.

Anton. (außerhalb der Scene.)

Das muß anders werden, du Tagedieb, oder —

Die Baroninn.

Sieh doch, mit wem es Anton vor hat!

Lotte.

Ganz gewiß mit dem armen Gabriel. Er zankt immer und ewig mit ihm (läuft nach der Thür.)

Die

Die Baroninn.

Sie ſollen den Augenblick hereintreten, beyde!

Lotte. (hinausrufend.)

Herr Anton! die Mama will Ihn ſprechen! Hört er nicht? — Gabriel ſoll auch mit kommen. Hurtig!

(Anton und Gabriel treten herein.)

Die Baroninn.

Anton, was hat er einmahl zu lärmen?

Anton.

Ich lärme nicht, Ihr Gnaden, ich waſche nur dem Naſeweis den Kopf.

Die Baroninn.

In meinem Hauſe darf niemand ſchmälen, als ich.

Anton.

Im Hauſe; das verſteht ſich. Aber im Garten, muß ich zu kommandiren haben, oder —

Die Baroninn.

Sehr impertinent!

Anton.

Ihre Gnaden müßten Ihre Lunge geſtohlen haben, wenn ſie auch die Gartentaugenichtſe zur Räſon bringen wollten.

Gabriel. (mit verbiſſenem Zorne.)

Herr Anton —

Anton.

Ja mache dich nur mauſig! — Heute will ich dir noch durch die Finger ſehen, aber morgen kehr ich —

Gabriel. (auffahrend.)

Was will er kehren? was?

Die Baroninn.

Mäſſigt euch Gabriel! Es iſt euer Vorgeſetzter, und wenn euch zu wehe geſchieht, ſo müßt ihr doch nicht die Subordination vergeſſen.

Gabriel.

Ach Ihr Gnaden, wenn Sie alles wüßten! Ich bin ſolcher Begegnungen nicht gewohnt — ich halts auch nicht länger aus —

Anton.

Lauf hin, du Spitzkopf!

Die Baroninn.

Nicht geſchimpft, ich wills ein für allemahl verboten haben.

Anton.

Ich ſags ihm nicht im Haß nach, Ihr Gnaden — Es iſt ſchade um den hübſchen Burſchen — Aber gewiß und wahrhaftig, er hat einen Sparren zuviel.

Gabriel.

Manche Leute haben einen zu wenig.

Die Baroninn.

Stille! Was hat er eigentlich gegen den Menſchen anzubringen, Anton?

Anton.

Daß er ein Narr iſt.

Gabriel.

Herr Anton, wenn er noch einmahl —

Die Baroninn.

Stille! worin beſteht denn ſeine Narrheit?

Anton.

Im Räſonniren.

Die Baroninn.

Er räſonnirt? worüber?

Anton.

Fürs erſte über mich — dann über den gnädigen Herrn — Ueber die ganze Welt — er verſchont den Mann da droben nicht, wenn er hinein kömmt.

Die Baroninn.

Das iſt arg.

Anton.

Alles, was ich angebe, weiß er beſſer — und wenn der gnädige Herr etwas befehlen, ſo brummt er in den Bart: das braucht Beſtätigung.

Die Baroninn.

Was ſoll das heißen?

Anton.

Er meint, wenns gelten ſollte, müßtens Ihr Gnaden erſt unterſchreiben.

Die Baroninn.

Ein feiner Zeiſig!

Anton.

Fein ſagen Sie? Er hats Fauſtdick hinter den Ohren. Er hat eben ſo wenig Reſpekt vor Ihr Gnaden, als vor unſer einem.

Ga-

Gabriel.

Das iſt Verläumdung, Herr Anton!

Anton.

Ihr Gnaden ſind zwar die einzige Perſon im Hauſe, auf die er noch etwas hält — aber mit dem Reſpekt ſpielt ers ganz und gar nicht; denn wenn er einmahl von Ihr Gnaden zu ſchwatzen anfängt, ſo kann er nicht aufhören und bedient ſich ſo artiger Redensarten — daß es ſo — ich mags gar nicht ſagen — wie kurios es herauskömmt.

Die Baroninn.

Ich wills wiſſen.

Anton.

Halten Sie mirs zu Gnaden, Ihr Gnaden — Aber wenn er ſo von der Kammerjungfer ſchwatzte — ſo ſpräch ich, er wäre in ſie verliebt.

Gabriel.

Das iſt mit Ehren zu melden, dummes Zeug, Herr Anton.

Anton.

Dummes Zeug? haſt du nicht vorhin be-

hauptet — es wäre nicht Menſchen möglich, daß Ihr Gnaden die Mama von Fräulein Karolinchen ſeyn könnten? —

Gabriel.

Sie ſind ja auch nur ihre Stiefmutter.

Anton.

Und Sie ſähen aus, wie Ihre ältere Schweſter, und wenn du dir eine von beyden ausſuchen ſollteſt —

Gabriel.

Das hab ich nicht geſagt Herr Anton. Setz er wenigſtens nichts von den Seinigen hinzu!

Anton.

Was haſt du denn ſonſt geſagt?

Gabriel.

Ich hab' Ihm in meiner Einfalt geſagt, daß Ihr Gnaden, in dem Alter von Fräulein Karolinchen, eine bildſchöne Bothee geweſen ſeyn müßten, und wenn Ihr Gnaden jetzt noch zu haben wären, ſo würde man ſich ganz anders um Sie reiſſen.

Anton.

Schön verantwortet! Und die Geſchichte mit den Cypreſſen, willſt du mir die auch im Maule verdrehn?

Die Baroninn.

Was iſt das für eine Geſchichte?

Gabriel.

Ach Herr Anton, mach' er mich nicht unglücklich!

Anton.

Hören Sie, wie er klein zugiebt! Um Vergebung Ihr Gnaden! Iſt es wahr, daß Ihr Gnaden Cypreſſen heißen?

Die Baroninn.

Ja, es iſt ein Erbnahme in der Trümmeriſchen Familie.

Anton.

Das hat der Hans Dampf ausgekundſchaftet — und ſiehe da! pflanzt er mir nicht im neuen Bosket alle zwanzig Schritte eine Cypreſſe, und auf jede Seite ein Roſenſtöckchen, der Fuchsſchwänzer der!

Die Baroninn.

Das war zu deutlich Anton! — Ich habe lange gemerkt, worauf der ganze Lärm hinausläuft — das Bouket dort iſt der Zankapfel — Es verdrießt Ihn, daß Ihm Gabriel den Rang abgelaufen hat?

Anton.

Ja wenn ich die reine Wahrheit ſagen ſoll — darüber geriethen wir eigentlich an einander. Soll ich mir von ſo einem Gelbſchnabel ins Amt greifen laſſen? Ich bin der Herr, und er iſt mein Geſelle, und wenn er zehnmahl ſeine Worte zierlicher ſetzen kann, als ich — ſo muß er in der Gärtnerey noch bey mir in die Schule gehen — Was das für ein Bauernſtrauß iſt! Alle Blumen aus dem Garten hat er hinein gepfropft, daß für Fräulein Karolinchen nichts übrig geblieben iſt, als eine lumpige Roſe —

Lotte.

Und für mich ein Paar fatale Stiefmütterchen —

Karoline.

Ich bin mit meinem Theile zufrieden.

Die Baroninn.

Der arme Menſch! Er hat es gar zu ſchön machen wollen — Gebt mir doch das Bouket her! —

Gabriel.

(Ueberreicht es ihr mit ehrerbietigem Anſtande.)

Die Baroninn.

(ſeitwärts zu Karolinen.)

Er hat wirklich etwas nobles in der Phyſiognomie —

Karoline.

Ich habe ihn noch nicht darauf angeſehen.

Die Baroninn.

Für heute, Gabriel, habt Ihr gefehlt — aber künftig — Hört Ers Anton! — Um Gabrielen im Bouketbinden mehr zu üben, ſollt Ihr künftig beyde alle Morgen damit abwechſeln — Am Trinkgelde ſoll Ihm dadurch nichts entgehen — Und daß er den

Men-

Menſchen freundlicher begegnet! Wenn er ſich über ihn zu beſchweren hat, ſo —

Anton.

Schon gut! Ein andermahl ſag ich's dem gnädigen Herrn ſelbſt —

Die Baroninn.

Nein, ich will nicht, daß man den Herrn Baron mit ſolchen Kleinigkeiten ärgere — Und Ihr, Gabriel, thut eure Schuldigkeit, und haltet eure loſe Zunge beſſer im Zaum, ſo werdet Ihr immer Schutz finden. — In meinem Hauſe laß' ich keinem Menſchen Unrecht thun —

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne die Baroninn.

Lotte.

Gehen wir denn nicht mit der Mama?

Karoline.

Ich habe erſt hier aufzuräumen.

Lotte.

O, das will ich allein beſorgen — doch nein! — Eben fällt mir ein, daß ich die ehere Stiefmama in den Weinkeller begleiten muß — Adje Karolinchen! Trauſt du mir noch immer nicht über den Weg?

Karoline.

O laß mich zufrieden Schmeichelkätzchen!

Lotte.

Schmeichelkätzchen? das klingt doch ein Bißchen beſſer, als Klätſcherinn. Geduld. Es muß noch beſſer kommen. Ich merke nichts — O, ich merke nichts — Aber wenn du Frau von Trümmer wirſt, ſo wein' ich mir die Augen aus dem Kopfe — (mit einem

Knix

Knix.) Adje Freund Gabriel — (mit einem gnädigen Kopfnicken.) Guten Tag, Herr Anton! ab.

Anton. (ihr nachſehend.)

Die kleine Hexe!

Gabriel.

O, ſchleich ihr nach, Anton! Gieb wohl Achtung, ob ſie in das Schloß geht! — den Leviten, wegen deiner Grobheiten behältſt du gut.

Anton.

Jede meiner Grobheiten iſt in unſerer Lage einen Dukaten werth. Merken Sie ſichs, Herr Lieutenant! das iſt eine ſehr billige Taxe (ab.)

Eilfter Auftritt.

Gabriel. Karoline.

Karoline.

Ach Schuſter! was hoffen Sie durch dieſe Komödie zu gewinnen?

Ga-

Gabriel.

Sehr viel. Es war nothwendig, die Eitelkeit Ihrer Mutter in das Spiel zu ziehen, um ihren Scharfſinn zu verblenden.

Karoline.

Ich bin in einer entſetzlichen Lage. Ihre unglückliche Dreiſtigkeit, ſich in unſer Haus einzuſchleichen, wirft ein ſo zweideutiges Licht auf unſre Liebe, daß ich vor mir ſelbſt erſchrecke. Sie machen mich wider meinen Willen zur Abentheuerinn.

Gabriel.

Wie komme ich zu dieſen Vorwürfen, ich beſchwöre Sie? Weiß Ihre Tante nicht um alles? Blieb mir ein anderes Mittel übrig, Ihnen nahe zu ſeyn? Oder hätte ich Sie den Ränken einer eigennützigen Stiefmutter, ohne Beyſtand Preis geben ſollen?

Karoline.

Aber was ſind wir durch dieſen romanhaften Schritt gebeſſert? — Trümmer wird erwartet, und die Verlobung ſoll noch heute vor ſich gehn.

Gabriel.

Und Sie haben nicht Muth genug, ſich Ihrem Vater zu entdecken?

Karoline.

Es iſt geſchehen. Ein einziges Wort von meiner Mutter hat den ſchwachen Mann wieder umgedreht.

Gabriel.

So haben Sie der Pflicht kindlicher Ehrfurcht Genüge geleiſtet. Hören Sie jetzt die Stimme der Liebe! Um Mitternacht hält ein Wagen an der Hinterthüre des Gartens, der uns beyde aufnimmt, und Sie in den Schutz Ihrer guten Tante zurückbringt!

Karoline.

Nicht ſo raſch mein Freund! — dieſer Ausweg bleibt der Verzweiflung noch immer offen. — Sie haben mich in Liſt und Verſtellung eingeweiht, ich will verſuchen, wie weit ichs darinn bringen kann. — Vielleicht gelingt es mir Trümmer eben ſo ſehr wider mich einzunehmen, als ihm meine Mutter — Ich höre ſprechen — Leben Sie wohl!

Zwölfter Auftritt.

Raſch. Anton. Gabriel.

Raſch. (von außen.)

Iſt es denn auch erlaubt, den Gartenſaal zu beſehen?

Gabriel. (ſtutzt.)

Die Stimme ſoll ich mehr gehört haben!

Anton. (die Thür öffnend.)

Spatzieren Sie nur hinein, Herr Kourier!

(ſie treten ein.)

Raſch. (ſich umſehend.)

Unmaßgeblich noch im alten Geſchmacke — da hat ſich meines Herrn Tempel anders gewaſchen.

Anton.

Uebers Jahr ſoll das auch ein Apellestempel werden.

Raſch.

Um Vergebung! Herr von Trümmer nennen es Apollo Tempel. Iſt das Ihr Geſelle, Herr Gärtner?

Anton.

Zu dienen, Herr Kourier.

Raſch.

Ein ſchöner Menſch! (zu Gabriel.) Guten Tag, Herr Landsmann!

(Gabriel beſchäftigt ſich das Kaffee- und Tabacks-geräthe zuſammen auf ein Theebret zu ſezzen.)

Anton.

Gabriel, der Herr Kourier ſagt dir guten Tag.

Gabriel.

Ihr Diener, mein Herr. (will ab.)

Raſch.

(ihn anfaſſend und ſcharf anblickend.)

Einen Augenblick, wenn ich bitten darf!

Gabriel.

Erlauben Sie! Ich habe keine Zeit. (will ſich losmachen.)

Raſch. (ihn haltend.)

So wahr ich lebe, ich ſoll den Herrn kennen!

Gabriel.

Sie ſind unrecht, mein Herr —

Raſch.

Raſch.

Geſicht — Größe — Sprache — Ich laß ihn nicht weg — Ich muß herausbringen, wo wir uns geſehen haben!

Gabriel. (haſtig.)

Nirgends!

Raſch. (immer lebhafter.)

Freund! — Kamerad — Lieber Schuſter! — Sie ſind's! Sie?

Anton.

Ach er hat ein ſo närriſches Geſicht, daß ihn Jedermann für Jemand anders anſieht.

Raſch.

Es iſt der Lieutenant Schuſter, und kein Anderer; wir haben zuſammen ſtudiert — wir haben hundert Burſchenabentheuer mit einander beſtanden — Es iſt unmöglich, daß zwey Menſchen ſich ſo ähnlich ſehen können. — Kennen Sie den alten Raſch nicht mehr! —

Anton. (ſchnell.)

Gebt mir nur die zerbrechliche Waare

 her!

her! jetzt macht meinethalben, was Ihr wollt! (geht mit dem Theebrete ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Raſch. Gabriel.

Raſch. {Schuſter!} (Sie ſtürzen einander
Gabriel. {Raſch!} in die Arme.)

Raſch.

Wir habens in der Welt weit gebracht, das muß ich ſagen. Sie bis zum Gärtnergeſellen, ich, bis zum Kourier.

Gabriel.

Um des Himmelswillen, verrathen Sie mich nicht! Ein unglücklicher Ehrenhandel —

Raſch.

Ehrenhaft mag der Handel ſeyn — das läßt ſich von Ihnen nicht anders erwarten — und unglücklich könnte er auch wohl ablaufen, wenn Sie's mit einem andern Rival zu thun hätten —

Gabriel.

Ich erſtaune — woher wiſſen Sie —

Raſch.

Man ſucht Niemanden hinter der Thüre, wenn man nicht ſelbſt dahinter geſteckt hat. Jetzt ſpiel ich zwar keine Romane mehr; ſie nehmen zu viel Zeit weg. Ich bin ſolid geworden. Ich habe mich in die Geſchäfte geworfen. Ich bin bey dem Gränzamte, als Auditor angeſtellt, und mache beyher, wie billig, meiner Frau Amtshauptmänninn die Cour. Eine gute, drollige, äuſſerſt geſellige Frau, in deren Hauſe ich die beſten Tage von der Welt habe — Sie gehört zu der hochadlichen Geſellſchaft, die man hier im Hauſe erwartet, und um mich ungebetenen Gaſt mit guter Manier bey dem heutigen Feſte einzuführen, fiel ſie auf den närriſchen Einfall, mich in die Jacke des Kouriers zu ſtecken, den Herr von Trümmer vorausſchicken wollte. Ich verſtand mich zu der Poſſe, weil —

Vierzehnter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton. (eilig.)

Hört Ihr nicht vom Thurme blaſen, Ihr Herren? das iſt ein Zeichen, daß die fremden Herrſchaften ankommen —

Raſch. (eilig.)

Da muß ich an meinen Poſten — Auf Wiederſehen! — Ihre Geſchichte bleiben Sie mir ſchuldig — Und wenn Sie einen Sekundanten brauchen, ſo bin ich Ihr Mann. — (ſchnell ab.)

Gabriel. (ihm nacheilend.)

Herr von Raſch! — Nur noch ein Wort! (ab.)

Anton. (allein.)

Iſt denn das ein verdorbener Student? Oder ſteckt er auch in unſern Schuhen? — Wenns ſo fortgeht, werden's bald die Vögelchen auf dem Dache abſingen, wer wir ſind — Dann Adje, Herr Anton! Er iſt abgeſetzt — dann heißt's wieder: Anton

ſchlecht=

ſchlecht weg — „Sind die Stiefel geputzt? — iſt der Rock ausgeklopft? — Hurtig Kerl! — Sapperment, ich will dir — Ach! es iſt doch viel hübſcher zu kommandiren als ſich kommandiren laſſen.

Ende
des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

(Zimmer mit einem offenen Vorzimmer.)

Die Landjägermeiſterinn. Die Amtshauptmänninn. Die Baroninn. Der Amtshauptmann. v. Trümmer. v. Raſch.

(Sie ſtehen im Vorzimmer und bekomplimentiren ſich unter einander an der offnen Flügelthüre des Zimmers.)

Die Landjgrmſt.
Die Amtshptm. } Frau Baroninn, ich bitte unterthänig —

Die Baroninn.

O meine Damen, Sie werden mir doch erlauben in meinem Hauſe die honneurs zu machen.

Die

Die Landjägermeiſterinn.

So machen Sie den Anfang zu gehor-chen Frau Amtshauptmänninn —

Die Amtshauptmänninn.

Liebe Frau Landjägermeiſterinn, führen Sie mich nicht in Verſuchung!

von Trümmer.

Hier muß ein Mann von Kopf ins Mit-tel treten. (nimmt die Hand der Baroninn.) die Gebieterinn des Schloſſes bricht die Bahn (zieht ſie mit ſich in das Zimmer.)

Die Baroninn. (laut.)

Mon Couſin, Sie brauchen Gewalt.

von Trümmer.

(indem er zu den beyden andern zurückgeht.)

Jetzt zu Ihnen meine Schönen — ich muß ein Wort erfinden, um Sie zu be-zeichnen — meine ſchönen Cerimoni-ſtinnen. Angeſchloſſen! Glied gehalten! Marſch! (zieht ſie herein; der Amtshauptmann und Raſch folgen.)

Die Landjgrm.
Die Amtshpt. } (ſchreyend.)

Herr von Trümmer, was machen Sie?

von Trüm-

von Trümmer.

Ich zerhaue den Knoten.

Die Baroninn.

Meine Damen, ich bitte wegen meiner Unſchicklichkeit, tauſendmahl um Verzeihung. Aber Sie ſehen ſelbſt, man kann ihm nicht widerſtehen.

Die Landjägermeiſterinn.

Ja er hat eine Gabe —

Die Amtshauptmänninn.

Man ſollte glauben, er wäre beym Sturmlaufen geweſen.

Der Amtshauptmann.

Das haben Sie gut gemacht, Herr von Trümmer. Wir ſtünden noch vor der Thüre, wenn Sie nicht ſo ſummariſch verfahren wären.

von Trümmer.

Ach, einen Rangſtreit dieſer Art zu ſchlichten, iſt eine Kleinigkeit. Aber wenn ich mit dieſen drey Göttinnen auf dem Ida ſtände, da würde mir die Rolle des Paris Angſtſchweiß auspreſſen.

Die

Die Baroninn.

Er will uns wieder beſänftigen.

Die Landjägermeiſterinn.

Er iſt einzig in Schmeicheleyen.

Die Amtshauptmänninn.

Und dabey ſo ſchalkhaft, wie ein Bräutigam.

Trümmer.

Sie erinnern mich an meine Beſtimmung; oder Sie entbinden vielmehr meine Zunge von der Frage, mit der ſie ſchon lange ſchwanger gieng. Wo iſt das Ziel meiner forſchenden Blicke? Wo iſt der angebetete Gegenſtand meiner Wünſche?

Die Baroninn.

Meine Tochter iſt auf ihrem Zimmer. Ich habe ihr die Verlegenheit erſparen wollen, die Bekanntſchaft ihres Zukünftigen, in Gegenwart ſo vieler Zeugen zu machen.

von Trümmer.

Daran erkenne ich das Zartgefühl meiner gnädigen Couſine. Aber die Mutter hat des Vetters dabey vergeſſen.

Die Landjägermeiſterinn.

Ich muß Ihrer Vorſicht, aus eigner Erfahrung beypflichten. Es iſt nichts unbarmherziger, als eine junge Perſon, in einer ſo kritiſchen Lage, zur Schau zu ſtellen.

Die Amtshauptmänninn

Ja, ſo lange die Sache noch kritiſch iſt. Mir wars, als ob ich Milchſuppe äße, da ich meinem alten Amtshauptmann vorgeſtellt wurde.

Der Amtshauptmann.

Unerſchrockenheit iſt eine Sache, die ſich weder geben, noch nehmen läßt, das hängt von der mixtura temperamenti ab.

von Trümmer.

(der indeſſen die Lippen bewegt, und die Sylben an den Fingern abgezählt hat.)

Die Proſa iſt zu ſchwach, die Pein meiner Sehnſucht zu ſchildern.

Der Braut ein zärtliches —

Der Amtshauptmann. (huſtet.)

von Trümmer.

Huſten Sie erſt aus, Herr Amtshauptmann! —

Der

Der Braut ein zärtliches Erröthen zu
erſparen,
Wirſt du am Bräutigam, o Mutter!
zum Barbaren.
Was hilfts, daß ſie ſich dort auf ſeinen
Anblick faßt,
Wenn er indeſſen hier vor Ungeduld
erblaßt?

Die Baroninn.

Juste ciel! ich glaube, er ſpricht gar in Verſen.

Die Landjägermeiſterinn.

Die Sprache der Götter iſt ſeine Mutterſprache

Die Amtshauptmänninn.

O das iſt noch nichts. Sie hätten ihn in der Kutſche hören ſollen.

Die Landjägermeiſterinn.

Das gieng Schlag auf Schlag.

Die Amtshauptmänninn.

Und die Kutſche Stoß auf Stoß. Ich verſichere Sie, daß mir zuletzt die Ohren ſo weh thaten, als die Zähne.

von Trümmer. (empfindlich)

Ihro Gnaden drückten ſich ein wenig ſtark aus.

Die Landjägerm.

Ich weiß nicht, wie wir hergekommen ſind. Ich war wie im Himmel.

Die Amtshauptm.

Lang iſt mir die Zeit auch nicht geworden. Neben mir die Verſekaskade, gegenüber der Landjägermeiſter, der wie ein Poſtillon auf die ſchlimmen Wege fluchte, und in der andern Ecke mein alter Amtshauptmann, der bald hoch, bald tief ſchnarchte, daß wir oft das Beſte überhörten.

Die Landjägerm. (zum Amtshauptm.)

Ach Sie haben unendlich viel verſchlafen.

Die Baroninn.

Aber meine Damen, wollen Sie mir denn nicht eine Probe von den ſchönen Produkten mittheilen?

Die Landjägerm.

Von Herzen gern. Aber die beſtändige Anſpannung hat meinen Kopf ſo angegriffen —

Die Amtshptm.

Und ich behalte ohnehin nichts, als allenfalls ein Kochrecept.

Die Baroninn.

Eh bien, ſo wende ich mich an die Fabrik ſelbſt — Aber vor allen Dingen, wollen wir uns ſetzen.

(Raſch rückt die Stühle, man ſetzt ſich, die Landjägermeiſterinn oben an, dann Trümmer, die Baroninn, die Amtshauptmänninn und der Amtshauptmann.)

Darf ich Sie nun bitten, mon cousin?

v. Trümmer.

O, es lohnt fürwahr der Mühe nicht. Die Damen belieben alles zu verſchönern. Ein Paar flüchtige Einfälle, ein Paar Knittelverſe! — unterwegs nimmt man mit wenigem vorlieb.

Die Baroninn.

Wenn ich Ihre große Beſcheidenheit nicht kennte!

Die Amtshptm. (zur Baroninn.)

Stille! Stille! — da ſchwebt mir doch eins wieder im Sinne. Das mit der Perle, Frau Landjägermeiſterinn?

Die Landjgrm.

Ach, mit der Perle! das war allerliebſt.

Die Amtshptm.

Helfen Sie mir! Vielleicht bringen wirs heraus.

Die Landjgrm.

Ja, wenn Sie nur den Anfang wüßten!

Die Amtshptm.

Den Anfang? den weiß ich.
Ich ſitze hier —

Die Landjgrm.

Schön! Schön! nur weiter!

Die Amtshptm.

Ich dachte, Sie wollten mir helfen.

Die Landjgrm.

Ja doch — Gleich! —
Ich ſitze hier —

Die Amtshptm.

Ja, da ſitzen wir beyde —

v. Trümmer.

(der indeſſen wie auf Kohlen geſeſſen hat.)

Erlauben Sie meine Gnädige, ich will Ihrem Gedächtniß die Tortur erſparen.

Die Baroninn.

Recht, mon cousin! Geben Sie nicht zu, daß die ſchönen Damen Ihr Kind zerfleiſchen!

Die Amtshptm.

Ey, am Ende hätten wirs auch wieder ganz gemacht.

Die Landjgtm.

Vergeſſen Sie nicht, die Veranlaſſung vorauszuſchicken.

Die Amtshptm. (ungeduldig.)

Nun ja, daß er zwiſchen uns beyden vorwärts ſaß.

Die Baroninn.

Zwiſchen Ihnen? Hatten ſie denn alle drey Platz?

Die Amtshptm.

Platz übrig. Der Herr von Trümmer, iſt ſo ſchmal und ſo dünn und ſo leicht. Wir haben ihn nicht gefühlt —

Die Landjgrm.

Das macht, daß er lauter Geiſt iſt.

v. Trümmer.

Darf ich anfangen? (die Baroninn bejaht es durch Pantomime.)

Ich ſitze hier — von zwey liebreitzenden Verwandten
Dicht eingefaßt, wie zwiſchen zwey Brillanten
Die anſpruchloſe Perle ſitzt;
Beſcheiden thronet ſie in ihrer ſtolzen Schanze,
Und ſpiegelt ſchüchtern ſich im Glanze,
Der rechts und links ihr ſanft entgegen blitzt.

Die Baroninn.

O, das iſt deliziös. Das muß in Ihre Werke.

Die Amtshptm.

Nicht wahr? So was artiges hat er in ſeinem Leben nicht gemacht.

Die Landjgrm.

Alles, was er macht, iſt artig. Aber dießmal hat er ſich ſelbſt übertroffen.

v. Trümmer.

Ich habe nichts gethan, als mich von zwey Muſen begeiſtern laſſen.

Die Amtshptm.

Für das Kompliment bedanke ich mich nicht, denn die Muſen haben zwar Söhne genug, aber ſo viel ich weiß, keine Männer.

Der Amtshptm. (lachend.)

Das war ein guter Einfall mein Kind.

Die Amtshptm. (zu Trümmer.)

Ach ſagen Sie doch auch meinem alten Amtshauptmann unſer Nahmen Verschen.

Der Amtshauptmann.

Was, ein Verschen auf unſre beyden Nahmen?

Die Amtshptm.

Nein, auf mich und ihm ſelbſt.

von Trümmer.

Zum künftigen Beruf, weiht oft der
Nahm' uns ein.
So taufte man die Frau von Schön-
ried Marthe,
Auf daß ſie treu der Kühe warte;

Und mich Horaz — um ſein Geſpann
zu ſeyn.

Die Baroninn.

O mon couſin, hier iſt mehr als Horaz.

Der Amtshptm.

Und ſchütteln Sie die Sächelchen wirklich nur ſo aus dem Aermel?

v. Trümmer.

Ja, und ohne Taſchenſpielerey.

Der Amtshptm.

Das haben Sie doch dem galanten Leipziger Hofmeiſter zu danken.

v. Trümmer.

Darauf muß ich Ihnen mit einer Stelle aus meiner ſechſten Satyre antworten.

Einfüllen läßt Genie ſich nicht mit einem Trichter;
Kein Spundloch hat der Kopf, gebohren wird der Dichter.

Die Baroninn.

Wohl wahr; Sie ſind ein Original-Genie.

Die

Die Landjgm.

Ein Dichter vom erſten Range.

Die Amtshptm.

Ein Poet über alle Poeten.

v. Trümmer.

Schonen Sie Ihres Verehrers, meine Gnädigen. Nichts von Dichter! Nichts von Genie! Nur ein Stückchen von ſchönem Geiſte.

Zweyter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte. (geſchäftig eintretend.)

Ma chere mère, befehlen Sie noch die Chokolade?

Die Baroninn.

Aber kömmt man denn, wie eine kleine Bäuerinn ins Zimmer?

Lotte.

Ich habe der Geſellſchaft meinen Knix am Wagen gemacht.

Die Baroninn.

Man ſpricht meinen Reverenz — Die Damen werden einen ſchlechten Begriff von meiner éducation bekommen.

Die Amtshauptmänninn.

Verzeihen Sie! Ich freue mich, daß Fräulein Lottchen ſo natürlich geblieben iſt.

Die Baroninn.

Nur gar zu natürlich. Da hilft weder Methode, noch Beyſpiel. Die Manieren kommen ihr eben ſo ſauer an, als das Lernen.

Die Amtshauptm.

Ach, Sie dürfen ſie auch nicht ohne Noth anſtrengen.

Die Landjägerm.

Sie ſteht in der Blüthe des Wuchſes.

Die Baroninn.

O was das anbetrifft; ihre phisique giebt die beſte Hoffnung — Aber deſto ſchlimmer, wenn der Körper ein Rieſe wird, und der Geiſt ein Zwerg bleibt.

v. Trümmer.

Je köſtlicher die Frucht, um ſo langſamer reift ſie.

Die

Die Baroninn.

Auch dem Kinde weiß er etwas verbind-liches zu ſagen (zu Lotten.) Nun? worauf war-tet man noch?

Lotte.

Auf Ihren Befehl?

Die Baroninn.

Die bloße Anfrage war ſchon überflüſſig.

(Lotte will ab.)

Die Baroninn. (nachlaufend.)

Lolo!

Lotte.

Ma chere mère.

Die Baroninn.

(winkt ihr näher zu treten, halb laut.)

Schaffe mir doch den Courier mit guter Art aus dem Zimmer!

Lotte.

Herr Courier! wollen Sie nicht unſere Kammerjungfer kennen lernen?

v. Raſch.

Mit vielem Vergnügen, ſo bald mich mein Herr beurlaubt.

v. Trümmer.
(ſich erſchrocken betrachtend.)

Gute Götter! den Augenblick bemerk ich erſt, daß ich ſo nachläſſig vor Ihnen erſchienen bin.

Die Baroninn.

Ich glaubte, Sie waren enrhumirt.

v. Trümmer. (zu Raſch.)

Alexander komm und nimm mir mein Zuviel ab!

(ab mit Raſch und Lotten.)

Dritter Auftritt.

Die Baroninn. Die Landjägermeiſterinn. Die Amtshauptmänninn. Der Amtshauptmann.

Die Baroninn.

Mein Zuviel? Haben Sie das gehört? Welch ein glückliches Wort für Ueberrock!

Die Landjägerm.

O er iſt in Bereicherung unſrer Mundart unerſchöpflich.

Die

Die Amtshauptm.

Er hat auch ein anderes männliches Kleidungsſtück umgetauſt, deſſen Mangel, wie die Zeitungen behaupten, an der franzöſiſchen Revolution Schuld iſt. Er nennt's Nicht ohne.

Die Baroninn.

Wenn er ſo fortfährt, wird er die Sprache der Pferde, wie jener Kaiſer ſie nannte, zum Organ der feinen Welt umbilden.

Vierter Auftritt.

v. Trümmer (mit Ordensband und Stern.) Vorige.

Die Baroninn.

Je, was kömmt denn dort für ein Ordensritter. — Was ſeh ich? — Mon Cousin! welche angenehme Ueberraſchung!

von

v. Trümmer.
(vor der Baroninn niederknieend)

O du, mir nah verwandt, und meines
Stammes Kern!
O du, für mich ſo nah', als fern,
Die Schöpferinn der reinſten Wonne!
Tief, wie ein Sklav vor ſeinem Herrn,
Neigt meines Unverdienſtes Stern
Anbetend ſich vor deines Werthes Sonne.

Die Baroninn.

Mon Cousin, Sie verſetzen mich in den Tempel der Unſterblichkeit — Aber darf ich ſo neugierig ſeyn zu fragen, wie Sie zum Schützenorden kommen?

von Trümmer. (auf die Landjägerm. zeigend.)

Der Gemahl meiner Freundinn hat mir ihn ausgewirkt.

Die Baroninn.

Dafür ſoll er eine Belohnung haben. Aber ich glaubte der Orden wäre nur für Leute von Metier geſtiftet.

v. Trümmer.

Jagt nicht ein Poet nach Witz,
Wie der Jäger nach dem Wilde?
War das Haupt der Dichtergilde
Nicht der erſte Bogenſchütz?

Die Baroninn.

Um dieſes allerliebſten Verschens willen, wünſche ich Ihnen zu Ihrer neuen Dekoration von ganzem Herzen Glück.

v. Trümmer.

Sehen Sie in ihr zugleich, den Aufſchluß meiner letzten, geheimnißvollen Reiſe. Ich war in der Reſidenz.

Die Baroninn.

O da haben Sie mir viel zu erzählen.

v. Trümmer.

Weniger, als nichts.

Der Amtshauptmann.

(halb laut zur Amtshauptmänninn.)

Ich will indeſſen ſehen, wo mein Collegam bleibt. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne den Amtshauptmann.

Die Baroninn.

Wie ſind Sie von Ihrer Aufnahme zufrieden?

v. Trümmer.

Im Gaſthofe? für mein Geld, ſo ſo.

Die Baroninn.

Waren Sie denn inkognito dort?

v. Trümmer.

Ich war dort, um mich zu bedanken.

Die Baroninn.

Aber ſo erzählen Sie doch, wie ſichs gehört! Haben Sie viel Lärm gemacht?

v. Trümmer.

Lärm genug beym Herumfahren. Meine Miethkutſche raſſelte, wie ein Leiterwagen.

Die Baroninn.

O hören Sie endlich auf zu ſcherzen!

von

v. Trümmer.

Jetzt im Ernſte, meine Gnädige. Ihre geprieſene Reſidenz iſt — klein — Tobolsky.

Die Baroninn.

Warum meine Reſidenz? Meine hochſelige Prinzeſſinn reſidirte, Jahr aus Jahr ein, auf einem Landſchloſſe.

v. Trümmer.

Da iſt kein Schönheitsſinn, kein Kunſtgefühl, keine Urbanität, nicht einmahl mehr Galanterie. Um dort Aufſehen zu machen, muß man ein Fourierbuch, oder das Frankfurter Staatsriſtretto, oder Krünitzens Encyclopädie, oder die Regeln der Commercespiele in Verſe bringen.

Die Landjägerm.

O, da möchte ich mich nicht en silhouette hinwünſchen.

v. Trümmer.

Ich habe alle Geſellſchaften aufgeſucht, um ihren Ton zu belauſchen. Lieber Himmel, was für Diſſonanzen! Unter der dritten Klaſſe fand ich noch hie und da ein anſpre-

ſprechendes Inſtrument; aber weder Harmonie, noch Manier: alle Töne rauh und gerade weg.

Die Baroninn.

Aber die Herren Gelehrten und ſchönen Geiſter?

v. Trümmer.

Die Herren Gelehrten ſind einſylbig und ſteif; und die ſogenannten ſchönen Geiſter, ſprechen von nichts, als von ihrer Wenigkeit, und leſen lieber ihre eignen Verſe vor, als daß ſie ſich fremde vorleſen laſſen.

Die Baroninn.

Was macht unſer Cousin, der neue Graf?

v. Trümmer.

O von dem müſſen Sie eine Anekdote hören! Ich gebe meine Karte bey ihm ab, er wieder bey mir. Das war in der Regel. Nach der Tafel fahre ich bey der Gräfinn vor. Sie läßt ſich verleugnen, und der Bediente ſetzt hinzu: Ihre Excellenz hätten ſich eingeſchloſſen, um zu ſchreiben.

Die Baroninn.

Ach das ſind Avis; das kenn' ich.

v. Trümmer.

Zu ſchreiben? denke ich Huy? das wird eine Frau für dich ſeyn.

Die Baroninn.

Sie war von jeher peu de chose.

v. Trümmer.

Hören Sie nur weiter: Eine Viertelſtunde darauf läßt ſie mich zum Spiel einladen. Ich ſchreibe ihr ein Billet:

Verzeihn Sie, Gnädigſte, dem Neuling in den Karten,
Der nichts, als Orpheus Leyer ſpielt,
Daß beym Partier Plan er ſich zur Null empfiehlt.
Jedoch mit einem Strauß aus des Parnaſſes Garten
Am Spieltiſch Ihnen aufzuwarten;
Das iſt ein Glück, wornach ſein ganzes Streben zielt.

Die Baroninn.

Das Billet bitte ich mir in Abſchrift aus.

Die Landjägerm.

Ich bin untröſtlich, daß ich mein Taſchenbuch vergeſſen habe.

Die Amtshptm.

Nun? Und die Frau Gräſinn?

v. Trümmer.

Sie läßt mir ſagen, wenn ich nicht ſpielte, würde ich lange Weile haben. Ich möchte lieber den folgenden Mittag bey ihr eſſen.

Die Landjgrm.

Welche platte Antwort auf eine ſo witzige Anmeldung!

Die Amtshptm.

Giengen Sie denn hin?

v. Trümmer.

Allerdings. Ich dachte, ohne Zweifel will ſie dich allein genießen. Wen fand ich? Ein Gewimmel von dreyßig, oder vierzig Perſonen. Lauter unbekannte Nahmen. Lauter unbedeutende Geſichter. Ich fliege auf die Gräſinn zu. Ich begrüße ſie als Couſine. Sie empfängt mich als einen wildfremden Menſchen. Kein Wort von meinem Billet.

Ei=

Eine müßige Frage jagt die andere. Der Herr Graf that mir ſogar die Ehre, ſich nach unſrer Ausſicht zur Aernte zu erkundigen.

Die Amtshptm.

Er iſt vermuthlich ſelbſt ein Landwirth?

v. Trümmer.

Ich verbiß meinen Verdruß. Ich hofte, mich bey der Tafel zu zeigen. Ich lenkte das Geſpräch auf den neueſten Muſenalmanach. Ich gab nicht undeutlich zu verſtehen, von wem die Gedichte mit dem großen T. wären. Die Gräſinn fragt, welchen Muſenkalender ich meinte? — Der Herr Graf verſtand: Muſterkalender, und nahm ſogleich das Wort, um auf die Büchermacher und Papierverderber zu ſchelten, die durch dergleichen Kalender, und Journale von Muſtern und Moden, dem Luxus Thür und Thor zu öffnen und den Leuten das Geld aus dem Beutel zu locken ſuchten.

Die Baroninn. (ſpöttiſch lachend.)

Haha! über den neuen Grafen.

v. Trümmer.

Ich verlohr die Geduld, aber nicht die Faſſung. Ich lächelte und ſchwieg. Keinen Laut weiter! Selbſt beym Abſchiede nur eine ſtumme Verbeugung.

Die Baroninn.

Das war die beſte revanche!

Die Amtshptm.

Wie konnten Sie das aushalten?

v. Trümmer.

Es war freylich ſchade um meinen Vorrath von Witzpatronen. Ich hatte mich auf eine Generalſalve eingerichtet. Als ich in den Gaſthof kam, ſpülte ich ſie mit einem Glas Waſſer hinunter.

Die Landjgrm.

O, das war ein wahrer Mord!

Die Baroninn.

Mon couſin, Sie haben mich auf immer mit der Reſidenz brouillirt.

Die Amtshptm.

Nein! da haben wir doch auf dem Lande mehr Menſchenverſtand.

Die Landjgrm.

Und mehr Empfänglichkeit für Wonnen des Geiſtes

Die Baroninn.

Und wiſſen Verdienſte beſſer zu ſchätzen.

v. Trümmer.

O meine Gnädige, wir ſollten nur mehr zuſammen halten.

Die Baroninn.

Wie ſo, mon couſin? Kann man mich beſchuldigen, daß ich mich abſondere, zurückziehe?

v. Trümmer.

Das nicht meine Gnädige. Aber ich habe eine Idee — Ach eine Idee, an der meine ganze Seele hängt — Sobald das Beylager vollzogen iſt — Laſſen Sie uns eine Akademie ſtiften.

Die Baroninn.

Eine Akademie?

v. Trümmer.

Ja Sie, dieſe ſchönen Damen, meine Sappho von Gemahlinn —

Die Landjgrm.

O das wäre himmliſch! Eine Cour d'amour, à la Provençale!

Die Amtshptm.

Ja eine fruchtbringende Geſellſchaft!

v. Trümmer. (zur Baroninn.)

Und Sie meine Gnädige, ſind unſere Präſidentinn.

Die Baroninn.

Wo denken Sie hin? ich undeutſche, ungelehrte Frau.

Sechſter Auftritt.

Der Amtshauptmann. v. Raſch. Vorige.

Der Amtshptm.

Hier bring' ich unſern Excourier.

Die Baroninn. (kleine Augen machend.)

Wie?

Die

Die Amtshptm. (auf Raſch zeigend.)

Frau Baroninn ich habe die Ehre, Ihnen dem Herrn Auditeur von Raſch vorzuſtellen.

Der Amtshptm.

Meinen werthen Herrn Collegam.

Die Amtshptm.

Und mein Goldſöhnchen.

v. Raſch.

Gnädige Frau! es iſt eine unwillkührliche Unbeſcheidenheit von meiner Seite.

Die Amtshptm.

Er hat Recht. Der ganze Spaß rührt von mir her. Ich habe die Verantwortung auf mich genommen.

Die Baroninn.

(etwas piquirt zur Amtshauptmänninn.)

Ey! das iſt ja recht artig, recht freundſchaftlich von Ihnen (mehr zum Amtshauptmann, als zu Raſch.) Wollen ſich die Herren nicht ſetzen?

(Raſch ſetzt ſich zwiſchen die Amtshauptmännninn und ihn.)

Der Amtshptm.

So leicht der junge Mann ausſieht, ſo gewiegt iſt er in ſeinem Fache.

v. Trümmer. (halb laut zur Baroninn.)

Uebrigens ein Pinſel, wie ſein Patron.

Der Amtshptm.

Er verſteht ſein punctum juris, trotz einem alten Juriſten.

Die Amtshptm.

Und tanzt wie ein Schatz, und iſt Obermeiſter in allen kleinen Spielen und Schelmereyen.

v. Raſch.

(zur Amtshauptmänninn mit einem Blick auf Trümmer.)

Gnädige Frau ich mag lieber ein Pinſel ſeyn, als ein Hanswurſt.

Die Baroninn.

Der Herr von Raſch wird ſehr vorlieb nehmen müſſen — Es iſt nur ein Familien Diner.

v. Raſch. (leiſe zur Amtshautpmänninn.)

Da haben Sies!

Die Amtshptm.

Er gehört ja gewiſſermaßen zur Familie.

Die Baroninn.

Daß ich nicht wüßte.

Die Amtshptm.

War Ihre Vorgängerinn nicht auch eine Raſch?

Die Baroninn. (mit gezogenem Tone.)

O!

Die Amtshptm.

O, ſagen Sie?

Die Baroninn.

O! Weh!

Die Amtshptm.

Was iſt denn da zu owehen?

Die Baroninn. (mit Nachdruck.)

Raſch — oweh. Das iſt eine ganz andere Familie.

Die Amtshptm. (halb laut.)

Die Raſch ſind aber auch gut.

Die Baroninn.

Ich kenne ſie.

Die Amtshptm.

Stiftmäßig.

Die Baroninn.

Mit Unterſchied. Sie wiſſen nicht, ob er von der Dachslochiſchen Linie iſt, oder —

Die Amtshptm. (ſchnell zu Raſch.)

Goldſöhnchen, von welcher Linie ſind Sie?

v. Raſch. (mit Bedeutung.)

Von der andern.

Die Baroninn.

(halb laut zur Amtshauptmänninn.)

Ganz recht, die Grosmutter war eine Bürgerliche.

v. Trümmer.

(der ſich indeſſen mit der Landjägermeiſterinn beſchäftigt hat, zur Baroninn.)

Gnädige Couſine, hier iſt eine Kranke, die es nicht geſtehen will.

Die Baroninn. (zur Landjägermeiſterinn.)

Iſt das wahr, meine Liebe? Was fehlt Ihnen?

Die Landjägerm.
(indem ſie ſich mit dem Fecher wedelt.)

Meine gewöhnliche Buße für jede Art von Vergnügen: Kopfſchmerzen.

Die Baroninn.

O da kann ich Ihnen helfen. Ich habe ein untrügliches Mittel.

Die Landjägerm.

Mir hilft nichts als Geduld.

Die Baroninn.

Aber wenigſtens rathe ich Ihnen, ſich nicht zu fächeln.

Die Landjägerm.

Es iſt das Einzige, was mich erleichtert.

Die Baroninn.

Sonderbar! Mir machts allemal friſſons.

Die Amtshauptm.

Iſt das nicht, was man eine Gänſehaut nennt? Dabey fällt mir eine luſtige Geſchichte ein. Eine Frau aus unſerm Orte —

v. Trümmer. (mit poetiſcher Entzückung.)

Behalten Sie Ihre Reden, wenn ich bitten darf! —

Die

Die Baroninn.

Aha! eine neue Begeiſterung! (halb laut zu Trümmer.) Gott lob! daß wir von der Dorfgeſchichte loskommen.

v. Trümmer.

(indem er haſtig der Landjägermeiſterinn den Fächer wegnimmt.)

Jetzt hab ichs!

Die Landjägerm. (erſchrocken)

Ha!

v. Trümmer.

Du hoffſt den ungeſtümen Wehen,
Die Deine ſchöne Stirne fühlt,
Durch Deines Fächers ſanftes Wehen,
Euphraſia, zu widerſtehen? —

(indem er ſie wedelt.)

Laß mich der Zephyr ſeyn, der dich, o
Flora! kühlt.

Die Landjägerm.

Guter Trümmer, Sie haben mich ſchon halb kurirt.

Die Amtshauptm.

Aber wie paſſen die Wehen zur Landjägermeiſterinn?

Die Baroninn. (halb laut zu Trümmer.)

Die Frau hat ihre eignen Nebenideen.

v. Raſch.

Deſto beſſer paßt der Herr von Trümmer zum Windmacher.

v. Trümmer. (etwas betroffen.)

Wie war das?

Die Baroninn. (zu Trümmer.)

Um Ihre Kur zu vollenden, führen Sie die Damen in mein Eſtampeekabinet! Sie werden dort ein kühleres Klima finden.

v. Trümmer.

(indem er die Damen abführt.)

In der Nähe von zwey Sonnen iſt man überall im Treibhaus.

Sie=

Siebenter Auftritt.

Die Baroninn. Der Amtshauptmann.

Die Baroninn.
(zum Amtshauptmann, der ihr den Arm reicht.)
Jetzt wollen wir auch ein Wörtchen mit einander plaudern.

Der Amtshauptm.
Eine ungemein ſchätzbare Gnade! (ſetzt ſich zu ihr.)

Die Baroninn.
Sie haben doch alles wohl verlaſſen?

Der Amtshauptm.
Ich weiß nichts vom Gegentheil.

Die Baroninn.
Wie ſtark iſt denn die Familie?

Der Amtshauptm.
Wo mir recht iſt, Sieben.

Die Baroninn.
Sie haben nicht Zeit, ſich um die Kinderſtube zu bekümmern.

Der

Der Amtshauptm.

Wie wollte ich fertig werden, Ihre Gnaden? Funfzig gangbare Prozeſſe, ohne die currenten Sachen!

Die Baroninn.

Ich habe Ihnen eine Confidence zu machen.

Der Amtshauptm.

Belieben Sie über Ihren Knecht zu diſponiren.

Die Baroninn.

Das Hochzeitgeſchenk für meinen Couſin, wobey ich vorzüglich auf Ihren Beyfall rechne!

Der Amtshauptm.

Den haben Ihre Gnaden in allen Stükken.

Die Baroninn.

Es iſt Ihnen bekannt, daß die Altenhofen, Vaſallen der benachbarten Abtey ſind?

Der Amtshauptm.

Allerdings.

Die Baroninn.

Und daß ſie ein Erbamt am Hofe des Abts bekleiden?

Der Amtshauptm.

Davon höre ich das erſte Wort.

Die Baroninn.

Erbvogelſteller.

Der Amtshauptm.

Erbvogelſteller? Seines Gleichen iſt mir noch nicht vorgekommen.

Die Baroninn.

Sein Urſprung fällt in die Zeiten, wo das Vogelſtellen, wie andere ritterliche Uebungen, mehr in Ehren war als jetzt. Wir haben ja ſogar einen Kayſer, der den Beynahmen des Vogelſtellers führt.

Der Amtshauptm.

Richtig. Henricus Auceps. Ihre Gnaden ſind, wie ich merke, eine eben ſo ſtarke Hiſtorica, als Sie in Genealogicis verſirt ſind.

Die Baroninn.

Nichts weniger. Ich habe das undankbarſte Gedächtniß von der Welt. Ich weiß Ihnen von dieſer Familien Anekdote nur ſo viel zu ſagen, daß im neunten, oder zehnten Jahrhundert ein gewiſſer Abt Gervaſius, oder Sylverius, ein ſo außerordentlicher Liebhaber der Vögel war, daß alle ſeine Zimmer mit Bauern und Hecken, voll Vögel aller Art, ſo wie ſeine Säle und Gallerien mit ausgeſtopften Vögeln garnirt waren, und daß, um dieſer abentheuerlichen Liebhaberey den Hof zu machen, ein Altenhofen den erſten Vogelheerd erfand, und dafür von dem Abte, mit dem Erbamte eines Vogelſtellers und mit dem Vorrechte, einen Lockvogel im Wappen zu führen, belehnt ward.

Der Amtshauptm.

Ein ungemein intereſſantes Factum —

Die Baroninn.

Da nun die Altenhofen auf der Erlöſchung ſtehen —

Der Amtshauptm.

Behüte der Himmel! Ihre Gnaden ſind noch eine rüſtige Dame.

Die Baroninn.

O, Alters halber — aber meine ewige Kränklichkeit! — Genug, ich habe bey der Abtey ein Dekret ausgewirkt, mittelſt deſſen — bey Ermangelung eines Altenhofiſchen Stammherrn — meinem Vetter die Anwartſchaft auf das präſumtiviſch ſich erledigende Erbamt, unter der Bedingung zugeſichert iſt, daß er ſich von nun an Trümmer, genannt von Altenhofen ſchreibe. Und dieſes Dekret ſoll ihm heute beym Deſſert die kleine Lotte, als Vogelſteller verkleidet, in einer Brieftaſche von meiner Arbeit überreichen.

Der Amtshauptm.

Ich admirire Ihrer Gnaden weitgeſuchte Vigilanz für die Erhaltung einer ſchätzbaren Haus-Antiquität, ſo wie Ihr unvergleichliches Donum, alles einzuleiten und einzukleiden. Aber darf ich fragen, wie hoch Denenſelben dieſes Negotium zu ſtehen kömmt?

Die

Die Baroninn.

Die geiſtlichen Kanzleyen verſchenken ſo wenig, als die weltlichen. Laſſen Sie es aber auch ein Paar Hundert Piſtolen koſten, ſo iſt das lustre, das hierdurch auf mein väterliches Stammhaus übergeht —

Der Amtshauptm.
(mit Nachdruck einfallend.)

Zweyhundert Piſtolen für ein bloßes honorificum, und das in der Folge wohl gar mit andern oneribus verknüpft iſt! — Ey! hätten ihm doch Ihre Gnaden lieber die Summe ſelbſt zum Hochzeitgeſchenke beſtimmt!

Die Baroninn.

Ich kenne die Denkungsart meines Vetters beſſer, als Sie.

Der Amtshauptm.

Aber ich kenne ſeine Umſtände beſſer.

Die Baroninn. (ſpöttiſch.)

Dafür ſind Sie auch ſein geheimer Rath.

Der Amtshauptm.

Wenn ich ihm nur nicht heute, oder morgen zum Curator bonorum conſtituirt werde! Ich muß Ihren Gnaden reinen Wein einſchenken. Wir ſtehen ſchlecht. Der Sequeſter iſt nicht fern.

Die Baroninn.

Ach ihr Herren, die ihr von Concurſen lebt, euch wärs recht, wenn die ganze Welt bankerott machte.

Der Amtshauptm.

Ihr Gnaden ſcheinen über meine Offenherzigkeit ungehalten.

Die Baroninn.

Sagen Sie vielmehr, über Ihre Indolenz. Wofür ſind Sie ſein Conſulent, wenn Sie ihm nicht beſſer rathen.

Der Amtshauptm.

Die Kahr war verfahren, als man mich in die Zügel greifen ließ. Und wie iſt einem ſchönen Geiſte zu rathen. Die Herren leben in der Ideenwelt, und meinen, das Geld fiele vom Himmel.

Die Baroninn.

Das muß anders werden. Wir müſſen ihn zu placiren ſuchen.

Der Amtshauptm.

Auf was Art? Wer ſein halbes Leben allotria getrieben hat, taugt nicht zu Geſchäften. Hofſtellen ſind nicht lukrativ. Und auch dazu könnte ich ihn mit gutem Gewiſſen nicht empfehlen. Am erſten beſten Gallatage, vergäße er Hof und Dienſt, und hoſirte den Muſen.

Die Baroninn.

So muß er ökonomiſiren lernen. Ich hab's auch gelernt.

Der Amtshauptm.

Damit wird's ebenfalls hapern. Aber vor allen Dingen, ſollten der Herr Schwiegervater —

Die Baroninn.

Was ſoll der Herr Baron?

Der Amtshauptm.

Sich bey den Ehepakten etwas generöſer bezeigen.

Die Baroninn.

Wir thun alles, was möglich iſt, alles was Recht und Herkommen mit ſich bringen.

Der Amtshauptm.

Ich beſcheide mich gern, daß das Witthum, das Ihrer Gnaden bey dieſer Gelegenheit garantirt werden ſoll —

Die Baroninn.

(mit Haſtigkeit einfallend.)

Sie ſind übel berichtet, Herr Amtshauptmann. Nicht mein Witthum, ſondern der Umſtand, daß wegen des nahen Heimfalls der Lehne, an keinen neuen Conſens zu denken iſt, bindet uns die Hände.

Der Amtshauptm.

Dieſer fatale Umſtand, verſchlimmert leider auch die Lage meines Herrn quaſi Curanden. Wir ſind gleichermaßen nicht mehr als zwey Augen.

Die Baroninn.

(mit unwilligem Ausdrucke.)

O, ein junger Menſch, wie mein couſin!

Der

Der Amtshauptm.

Sie waren von jeher ein ſchwächliches Herrchen!

Die Baroninn.

Und der im Begriff ſteht ſich zu vermählen.

Der Amtshauptm.

Die äußerlichen Aſpekten ſind unſerer Hoffnung eben nicht favorabel.

Achter Auftritt.

v. Trümmer. Vorige.

v. Trümmer (im Eintreten.)

Mein Herr Amtshauptmann, Ihre Penelope verlangt nach Ihnen.

Der Amtshauptm.

Sie iſt doch nicht unpaß?

v. Trümmer.

Mit nichten. Aber ſie möchte gern mit dem Herrn von Raſch walzen, wenn ſich jemand fände, der das Clavier dazu ſpielte.

Der Amtshauptm.

Je, die kleine Recreation iſt ihr wohl zu gönnen. (ab.)

Die Baroninn.

Was will die Amtshauptmänninn?

v. Trümmer.

Walzen.

Die Baroninn.

Iſt die Frau vom Tanzdämon beſeſſen?

v. Trümmer.

Ihr Geſchmack hat in allem eine etwas grelle Schattirung. Eben betrachteten wir Abelards Abſchied von Heloiſen. Die Damen baten mich, ihnen das Kupfer zu erklären. Ich verſchleyerte die Kataſtrophe ſo gut ich konnte. Aber wie verſchieden war der Effekt! die zartgeſtimmte Euphraſia zerfloß in Thränen, indeß Ihre unplatoniſche Frau Tante ſich in ein lautes Gelächter ergoß.

Die Baroninn.

Welche Undelikateſſe! die Frau wäre werth, daß man ihre Verwandtſchaft désavouirte.

von

v. Trümmer.

Ich höre unſre Herren — Erlauben Sie mir, zu meinen Freundinnen zurückzukehren. (ab.)

Neunter Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Der Baron. Lottchen. Vorige.

Der Baron. (im Eintreten.)

Unſere ökonomiſche Runde hat lange gedauert.

Die Baroninn. (aufſtehend.)

Ah mon cher Grandveneur, ich muß Sie embraßiren.

Der Landjägerm.

Ich ſtehe zu Befehl, gnädige Frau (umarmt ſie.)

Die Baroninn.

Auf beyde Backen.

Der Landjägerm.

Bliß Element, das muß in meinen Lebenslauf! Hörſt du, Herr Bruder? vergiß mir nicht, es hinein ſetzen zu laſſen! Dato den — was ſchreiben wir heute? wurde unſer wohlſeliger Herr Landjägermeiſter, von der Reichsfrey-Hochwohlgebohrnen Frau Frau Cipreſſe Freyfrau von Altenhofen, gebohrne Freyin von Trümmer, Erb- und Gerichtsfrau 2c. 2c. 2c. in Gegenwart Hoch Dero Herrn Gemahls auf beyde Backen geküßt. Das wird in der Welt einen beſſern Geruch von meiner Heiligkeit verbreiten, als die Leichenpredigt meines Pfarrers.

Die Baroninn.

Ey Herr Landjägermeiſter! Sind Sie noch immer ſo muthwillig?

Der Landjägerm.

Was wollt ich? Das Ehebett iſt das Grab des Muthwillens. Ich bin in den Paar Jahren, um zwanzig älter geworden, und ſo grämlich, ſo grämlich! Aber Ihr Gnaden conſerviren ſich zum Erſtaunen!

Die

Die Baroninn.

Und doch habe ich keine geſunde Stunde.

Der Landjägerm.

Sie verjüngen ſich wie ein Adler.

Die Baroninn.

Sie wollen ſagen, daß mein Anſehen eine Pauſe macht.

Der Landjägerm.

Ich ſtatuire keine Pauſe, der Menſch geht ſo lange vorwärts, bis er anfängt zurückzugehen. Aber an Ihnen iſt noch keine Spur des Krebsganges.

Die Baroninn.

Nehmen Sie doch Platz, Herr von Holzacker.

Der Landjägerm.

Und ich kann mich doch ſchon eine hübſche Zeit der Ehre rühmen, Ihre Gnaden zu kennen.

Die Baroninn.

Haben Sie nicht Luſt zu frühſtücken?

Der Landjägerm.

Es geht ſchon ſtark auf Mittag los.

Die Baroninn.

In meinem Hauſe lebt man nicht nach der Uhr.

Der Landjägerm.

Noch eine liebe Hofgewohnheit.

Der Baron.

Kalte Küche, und ein Glas Wein, Herr Bruder?

Der Landjägerm.

Das ſchlägt ein guter Jäger niemahls aus.

Die Baroninn.

Eine Flaſche Tokayer. (Lotte ab).

Der Landjägerm.

Jetzt fällt mir die Jahrzahl ein. Ihre Gnaden wurden vier Wochen ſpäter Hofdame, als ich Jagdjunker wurde, und das war Anno —

Die Baroninn.

Verzeihen Sie! das iſt ein gewaltiger Irrthum. Sie verwechſeln mich mit meiner verſtorbenen Schweſter.

Der Landjägerm.

Mit Fräulein Sybillchen meinen Sie? Und wenn auch? So iſt der Irrthum ſo groß nicht, da Sie Zwillingsſchweſtern waren.

Die Baroninn.

Wie ſtehts um Ihre Muſe, Herr Landjägermeiſter?

Der Landjägerm.

Sie wird nach gerade grau, wie ich.

Die Baroninn.

Sie ſollten Ihre kleinen Poeſien ſammeln und herausgeben.

Der Landjägerm.

Ich danke unterthänig.

Die Baroninn.

Warum nicht? Ich bin überzeugt, daß Sie einen anſehnlichen Vorrath haben, und ihn noch täglich vermehren.

Der Landjägerm.

Ey Verſe mach' ich wohl! doch laß ich ſie nicht drucken.
Ich bin ein Kavalier, und habe meine Mucken.

Die Splitterrichter, die in alle Bücher
gucken,
Und weil die Finger ihnen jucken,
Flugs gegen ſie ins Feld, mit ihrer Fe-
der rucken,
Sie ſind ja ärger als Kalmucken,
Ich mag mich nicht vor ihnen ducken,
Noch ihre Ekelbillen ſchlucken,
Zu Tode müßt' ich mich vor Giſt und
Galle ſpucken,
Drum mach' ich Verſe wohl; doch laß
ich ſie nicht drucken.

Die Baroninn.

Bravo! bravo! bis auf einen gewiſſen Ausdruck.

Der Landjägerm.

Der Ausdruck iſt natürlich.

Die Baroninn.

Aber nicht im guten Ton.

Der Landjägerm.

Ich war von jeher fürs natürliche.

Die

Die Baroninn.

Nehmen Sie mirs nicht übel. Ehemahls waren Sie auch in dieſem Punkte galanter.

Der Landjägerm.

Ehemahls waren auch die ſchönen Taillen mode, da machte ich freylich galantere Verſe, als jetzt, ob ich gleich manchmahl mit meiner Galanterie übel anlief. Beſinnen Sie ſich noch des Lobliedes auf Ihre neue Robe, à la Pompadour?

O du, der ſchönen Taillen Krone
In ſtrengem Panzer eingezwängt,
Du gleichſt dem Fruchthorn der Pomone
Woraus ſich Reiz und Fülle drängt.

Dein Anblick macht die Alten lüſtern;
Sie ſchielen ſchmunzelnd nach dir hin,
Kein Wunder, daß die Jungen flüſtern:
Ach, daß ich nicht der Panzer bin.

Wie herrlich kleidet dir, o Taille,
Die Lieblingstracht der Pompadour!

Ja, zeigteſt du dich zu Verſailles,
Vertilgt wär' ihres Reiches Spur.

Herr Bruder, ich dachte, Sie würden mir die Augen auskratzen.

Der Baron.

Einen kleinen Denkzettel haſt du verdient.

Der Landjägerm.

Damahls hieß es bey den Damen, Hoffarth will Zwang leiden. Jetzt machen ſie ſichs bequemer und finden doch auch ihre Liebhaber.

Die Baroninn.

Das Auge gewöhnt ſich an alles.

Der Landjägerm.

Ob ſie darum weniger eitel ſind, will ich nicht entſcheiden. Der Stoff bleibt, die Formen wechſeln. Mutter Eva guckt zur Chemiſe, wie zur Robe heraus. Hab' ich nicht Recht?

Die Baroninn.

Nach Belieben.

Der

Der Landjägerm.

Aber man hört doch nicht mehr ſo viel von dunkeln Selbſtmorden, und tödtlichen Hypochondrien der Liebhaber. — Folglich müſſen wohl die Damen weniger grauſam ſeyn.

Die Baroninn.

Oder die Herren weniger empfänglich für groſse Paſſionen.

Der Landjägerm.

Apropos von groſsen Paſſionen! Ihre Gnaden ſind doch noch eine Freundinn vom Singen?

Die Baroninn.

Ich habe nie lieber geſungen; und der Herr Baron iſt ſo höflich zu behaupten, daſs meine Stimme täglich ſtärker würde.

Der Baron.

Stärker und ſchöner.

Der Landjägerm.

Ey, als die ſchöne Stimme noch aus der ſchönen Taille kam, war ſie auch kein Närrchen — Aber den jungen, reichen En-

gelländer, der in beyde verliebt war, und darüber den Spleen kriegte, den haben Jhro Gnaden doch auf dem Gewiſſen.

(ein Bedienter bringt das Frühſtück.)

Die Baroninn. (empfindlich.)

Hier kömmt Jhr Frühſtück, fahren Sie fort ſich luſtig zu machen! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Der Baron.

Der Baron.

Sie iſt böſe. So weit haſt du's mit deiner Neckerey gebracht.

Der Landjägerm. (lächelnd.)

Böſe? Lehre du mich die Weiber kennen, nichts kitzelt ihre Eigenliebe mehr, als ein Vorwurf von Sprödigkeit. Auch die Ehrbarſte mag gern an ihre unwillkührlichen Siege erinnert ſeyn. Auch die Chriſtlichſte

hält

hält einen Todtſchlag mit den Augen, für eine leicht zu verbetende Sünde.

Der Baron.

Ich habe eingeſchenkt, Herr Bruder.

Der Landjägerm.

(indem er ſich ſetzt und zu frühſtücken anfängt.)

Meine Frau zum Exempel, die ſich rothe Augen weint, wenn ihr Löwenhündchen keinen Appetit hat, möchte im Herzen des Henkers werden, daß noch Niemand um ihretwillen verſchmachten will. (trinkt.)

Der Baron.

Schon wieder etwas gegen deine Frau! Ihr lebtet ja Anfangs, wie die Kinder.

Der Landjägerm.

So lange ich ihren Kindereyen durch die Finger ſah. Aber ſeitdem ich anfange, ſie als eine geſetzte Frau zu behandeln —

Der Baron.

Geduld, Herr Bruder! Wenn erſt Familie kömmt, giebt ſich vieles.

Der Landjägerm.

Eine Veſtalinn und Familie! — Ach, Alter! wären wir beyde geblieben, wie wir waren, du ein fröhlicher Witwer und ich ein wilder Junggeſelle! (trinkt.)

Der Baron.

Weg mit dem gottloſen Wunſche! Ich für meinen Theil preiſe mich mit jedem Tage glücklicher. Meine Frau hat mich zu einen ganz andern Menſchen gemacht.

Der Landjägerm.

Zu einen andern? das geb ich zu. Zu einen beſſern? das leugne ich. Und zu einen glücklichern? das iſt die Frage.

Der Baron.

Herr Bruder, ich weiß nicht, wie du mir vorkömmſt.

Der Landjägerm.

Worinne beſtände denn dein Glück? Es gemahnt mich juſt, wie die Reform in deinem Haushalte. Glänzende Zimmer, und leere Kornböden! Engliſche Anlagen, auf Koſten deutſcher Baum- und Küchengärten!

An

An die Stelle altväteriſch maßiven Silberzeugs, ein plattirtes Service von der neueſten façon. (trinkt.)

Der Baron.

Du hältſt dich über Dinge auf, die du nicht verſtehſt.

Der Landjägerm.

Und warum haſt du denn deine Jagd verpachtet?

Der Baron.

Ich muß mich vor ſtarker Bewegung hüten.

Der Landjägerm.

Warum deine Reitpferde verkauft?

Der Baron.

Weil ich Anfälle vom Schwindel habe.

Der Landjägerm.

Warum die Kränzchen mit der Nachbarſchaft aufgehoben?

Der Baron.

Das Schmauſen will mir nicht mehr bekommen.

Der Landjägerm.

Armer Schelm! Es fehlt nichts, als daß dir deine Frau noch den Rauchtaback abſchnitt, um dich ganz und gar unglücklich zu machen.

Der Baron. (unwillig.)

Herr Bruder —

Der Landjägerm.

Werde nur ein Stubenſitzer! Schone dich nur, wie eine Kindbetterinn! Laß dich nur bewachen, wie ein altes Lämpchen. Du mußt doch fort!

Der Baron.

Herr Bruder ich bitte dich —

Der Landjägerm.

Das Leichenkarmen kriegſt du umſonſt. Darum wird ihr Vetter dein Schwiegerſohn. (trinkt.)

Der Baron. (mit Heftigkeit aufſtehend.)

Nein das iſt zu arg.

Der Landjägerm. (einlenkend.)

Nu, nu Alter!

Der Baron. (vor Zorn ſtotternd.)

Da — da — das iſt keine Ma — ma Manier.

Der Landjägerm.

Was denn?

Der Baron.

Mich in meinem eignen Hauſe zu tu — tu — turbiren, und noch dazu am Eh — eh — Ehrentage meiner To — tochter.

Der Landjägerm. (wird auch heftig.)

Es war dumm von mir, ich geſteh's — Aber wenn mir einmahl etwas im Kragen ſitzt — ärgert mich der Sperling auf dem Dache — und kurz und gut, ich kann die Weiber nicht mehr leiden.

Der Baron.

Und ich kann mich nicht mehr in dich finden.

Der Landjägerm.

Komm nur Alter! Wir wollen zur Geſellſchaft —

Der Baron.

In dieſer Laune?

Der Landjägerm.

Die rechte Laune um die Braut zu ſchrauben! (ab.)

Der Baron. (tiefſeufzend.)

Ach die arme Braut!

(ihm nach.)

Ende
des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

(Boskek mit Bänken zu beyden Seiten.)

Gabriel. v. Raſch.

v. Raſch.

Wie ich Ihnen ſage, kein Bischen Versmacherey abgerechnet, iſt er der armſeeligſte Menſch unter der Sonne. Ich weiß nicht, ob ſich Fräulein Karoline einfältig ſtellen kann, aber er iſt gewiß einfältig genug, ſich anführen zu laſſen.

Gabriel.

Wenn das nur auch hinreicht ihn abzuſchrecken. Karoline iſt ſo reitzend, daß man ſich bey aller Einfalt in ſie verlieben könnte.

v. Raſch.

Das muß ich ihrem Liebhaber auf das Wort glauben. Und ich kenne ſelbſt eine Schöne, wo ich davon laufen möchte, wenn ſie den Mund aufthut, und bezaubert ſtehen bleibe, ſobald ſie ihn ſchließt. — Aber wiſſen Sie, was wir alsdann anfangen? Wir machen ihn eiferſüchtig. Und wie wär's, wenn wir das ſogleich thäten? — Ja, laſſen Sie uns an zwey Ecken Feuer anlegen! Eins davon wird doch zünden.

Gabriel.

Erklären Sie ſich deutlicher, Herr Mordbrenner!

v. Raſch.

Zuerſt muß das Fräulein ihm etwas dergleichen merken laſſen.

Gabriel.

Aber doch ſo verblümt als möglich!

v. Raſch.

Nein, je deutlicher, je beſſer! Er iſt ſo von ſich eingenommen, daß er ſich die Möglichkeit eines Nebenbuhlers nicht träumen

läßt —

läßt — dann ſpielen wir ihm einen anonymen Brief in die Hände.

Gabriel.

Hm! — dieſe Erfindung iſt zu abgenutzt. —

v. Raſch.

Man muß ihr einen neuen Anſtrich geben — Still! da fällt mir was ein — Sie haben doch Ihre eigne Poeterey nicht an den Nagel gehängt?

Gabriel.

O, erinnern Sie mich nicht an meine Jugendſünde!

v. Raſch.

Ey, Sie haben treffliche Sachen gemacht.

Gabriel.

Poetiſches Gedächtnißwerk — Spielereyen einer leichtbeweglichen Fantaſie — und der Entzündbarkeit eines Menſchen von achtzehn Jahren.

v. Raſch.

In dem Alter war ich beweglicher und entzündbarer, als Sie, und konnte doch nie einen Vers zu Stande bringen. Ga-

Gabriel.

Sie hatten angenehmere Zerſtreuungen.

v. Raſch.

Nein, ich habe Sie oft um Ihr Talent beneidet. Es wäre unverzeihlich, wenn Sie es vernachläßigt hätten.

Gabriel.

Hören Sie davon auf, ich bitte Sie! — Muß man ſich nicht des Verſekitzels ſchämen, wenn man ſieht —

v. Raſch.

Merken Sie denn nicht, wo ich hinaus will? Sie ſollen Ihren Nebenbuhler mit eben den Waffen ſchlagen, auf die er trotzig thut. Ein Epigramm — eine Satyre — einen Gaſſenhauer — was Ihnen der Genius eingiebt. An Stoff fehlt es Ihnen nicht. Nur vergeſſen Sie nicht hineinzubringen, daß er gewaltig im Sattel wackelt, daß man ihn herausheben würde, und wenn er ſich anſchnallen ließe.

Gabriel.

Aber zu was Ende?

v. Raſch.

Das iſt meine Sorge. Die Art der Uebergabe hab' ich ſchon im Kopfe. Die Amtshauptmänninn hat mir einen gewiſſen Spaß verrathen, der bey der Tafel vor ſich gehen ſoll, und der — Aber a propos! Dazu brauchen wir die kleine Lotte. Iſt etwas mit ihr anzufangen?

Gabriel.

Ich ſollte es meinen.

v. Raſch.

Schelmiſch ſieht ſie mir aus. Es fragt ſich nur, mit wem ſie's hält, mit der Mutter, oder mit der Schweſter?

Gabriel.

Sie iſt mit Leib und Seele auf unſrer Seite —

v. Raſch.

Das iſt gut! das iſt trefflich! — Adje, ich muß wieder zur Geſellſchaft.

Gabriel.

Wie? Ohne mir erſt zu ſagen?

v. Raſch.

Sie wiſſen genug, um Ihr Lied zu machen — Aber wo legen wir es hin, daß ich es finde?

Gabriel.

In die offne Urne, dem Garten-Saale gegen über.

v. Raſch.

Bon! — Muſe Karoline ſey mit Ihnen! Amen.

Zweyter Auftritt.

Gabriel. (allein.)

Ob ich ihm traue? — Ob ich mich auf ſeinen närriſchen Einfall einlaſſe? — Er war ſonſt ein Menſch ohne Falſch — Und daß mit mir nicht zu ſcherzen iſt, kann er auch von jener Zeit her wiſſen — Ich wills verſuchen — (ſinnt.)

Dritter Auftritt.

Anton. Gabriel.

Anton. (laut.)

Gabriel! — (halb laut.) Herr Lieutenant! —

Gabriel.

Gut, daß du kömmſt — Du ſollſt mir Verſe machen helfen —

Anton.

Immerhin! Ich mach alles mit.

Gabriel.

Was reimt ſich auf Trümmer?

Anton.

Kümmel.

Gabriel.

Geh! — du biſt ein Stock. Ich wette Hundert Louisd'or, daß des Herrn von Trümmer ſein Stallknecht beſſer reimen kann, als du. Und du willſt doch ein Kammerdiener ſeyn — Kümmel, und Lümmel, das reimt ſich.

Anton.

Ey! ich habe wohl mehr Verſe gemacht. Ich hatte einmahl eine hübſche Wäſcherinn, und die kam mir einmahl in die Queere, als ich eben nicht Luſt hatte, die Wäſche zuſammen zu ſuchen. Da ſagte ich zu ihr:

(ſkandirend.)

Jungfer Kathrinchen! es giebt heute nichts
zu waſchen.

Gabriel. (einfallend mit eben dem Ton.)

Marſch! ich befehle dir, du Lümmel!
abzubaſchen.

Anton.

(geht ab, indem er durch Zeichen zu verſtehen giebt, ſein Herr möchte wohl nicht richtig im Kopfe ſeyn.

Gabriel.

Die Poſſe hat mir gut gethan — Meine poetiſche Ader fängt an zu fließen — Trümmer — Schimmer — Zimmer — Gewimmer — Geflimmer — Ach! auf den wohlklingenden Nahmen reimt ſich alles —

Vier-

Vierter Auftritt.

v. Raſch. Gabriel.

v. Raſch.

(den Kopf durch einen Buſch ſteckend, halb laut.)

Gabriel!

Gabriel.

Wer ruft?

v. Raſch. (eilig.)

Er kömmt! — Wenn du ihn foppen willſt! — ich bleibe in der Nähe. (zieht ſich wieder zurück.)

(Gabriel macht ſich etwas mit ſeinem Rechen zu thun.)

Fünfter Auftritt.

v. Trümmer. Gabriel.

v. Trümmer.

(aus dem Hintergrunde kommend und mit dem Fernglaſe auf dem Blumenbeete ſuchend.)

Ich weiß nicht, ob ich den Staar habe — Aber ich finde im ganzen Garten keine, und

ich muß, und ſoll eine haben — (wird Gabriel gewahr.) Heh! dort ſteht ja wohl der Gärtner! — Heh guter Freund! ſchaff er mir doch eine Roſe!

Gabriel. (ſingend ohne ſich umzuſehen.)

Ey da kann er lange warten —
Tralarara —
Roſen ſind genug im Garten;
Aber nicht für ihn.

v. Trümmer. (für ſich.)

Es ſcheint ein luſtiger Geſelle — (laut.) Herr Gärtner! ich bitt' um eine Roſe.

Gabriel. (wie vorhin.)

Ihm wird man auch Roſen reichen!
Diſteln ſind für ſeines Gleichen.
Such' er, wo ſie blühn.

v. Trümmer.

Hat er ausgeſungen? — Heh — (für ſich.) Er iſt taub — (ruft.) Herr Gärtner! Hört er vielleicht nicht gut?

Gabriel.

Narren dürfen mich nicht ſtören;
Sonſt hats mit dem guten Hören
Eben keine Noth.

v. Trümmer. (für ſich.)

Der Menſch iſt entweder albern, oder betrunken.

Gabriel.

Nüchtern gleich ich einem Tropfe,
Aber hab' ich Wein im Kopfe,
Schlag' ich alles todt.

v. Trümmer.

Ich muß das Ding näher unterſuchen. (nähert ſich und klopft ihn auf die Schultern.) Guten Tag, Herr Gärtner!

Gabriel.

(fährt ſchnell herum und blöckt ihn mit einem gräßlichen Geſichte an.)

Päh!

v. Trümmer. (ſchreyend.)

Zu Hülfe! zu Hülfe! (will ab. Gabriel hält ihn beym Rocke. Raſch kömmt ſchnell aus dem Gebüſche hervor.)

Sechſter Auftritt.

v. Raſch. Vorige.

v. Raſch.

Was giebts hier?

v. Trümmer.

Ach Herr von Raſch! erretten Sie mich von einem tollen Menſchen.

v. Raſch. (dazwiſchentretend.)

Je Gabel! du wirſt doch Reſpekt vor dem Herrn von Trümmer haben.

Gabriel. (die Zähne bleckend.)

Heng!

v. Raſch.

Du kennſt ihn gewiß noch nicht? Es iſt der Bräutigam deiner jungen Herrſchaft.

Gabriel. (bläſt.)

Puh!

v. Raſch.

Sey wieder gut, Gabel! Komm, bitt' es dem gnädigen Herrn ab! Küß ihm den Rock.

Gabriel. (nieſt Trümmer an.)

Itzi!

v. Raſch.

Schäme dich Gabel! Komm! ſag' ich. Mache einmahl einen Spaß. Ich ſchenke dir auch einen Sechſer! (hält ihm den Stock vor.) Allons paſsez!

Gabriel.

Per! (dreht ſich ein Paarmahl herum und ab.)

Siebenter Auftritt.

v. Trümmer. v. Raſch.

v. Trümmer.

Woher kennen Sie denn den Unhold?

v. Raſch.

Vom Grafen Spitzbart her. Er heißt eigentlich Gabriel. Aber ſie nennen ihn nur den armen Gabel.

v. Trümmer.

Wie kann aber meine Couſine einen närriſchen Menſchen in Dienſte nehmen?

v. Raſch.

Ach! er iſt nur ein wenig mondſüchtig. Gewöhnlich iſt er eben ſo fromm, als arbeitſam. Nur wenn das Neulicht eintritt, muß man ſich hüten, ihn zu tücken.

v. Trümmer. (etwas weinerlich.)

Ich hab' ihn nicht getückt. Ich bat ihn ganz höflich um eine Roſe —

v. Raſch.

Und da fieng er an zu ſingen?

v. Trümmer.

Ganz recht — und da glaubte ich —

v. Raſch.

Das thut er immer, wenn er falſch wird.

v. Trümmer.

Wie Teufel! konnt' ich das rathen. Andere Leute ſingen, wenn ſie guter Dinge ſind.

v. Raſch.

Armer Herr von Trümmer! Wenn der Schreck nur keinen Einfluß auf Ihre Laune und Geſundheit hat.

v. Trümmer.

Ach, ich bin Gottlob von Stahl und Eiſen, und meine Laune ſteht unter dem Zepter meines Willens.

v. Raſch.

Sie ſind ein außerordentlicher Mann!

v. Trümmer.

Das Außerordentliche wird am öfterſten verkannt.

v. Raſch.

Oft auch nur im Stillen bewundert. Ich, zum Exempel, ich würde es mir nie anmaßen Sie zu loben.

v. Trümmer.

Warum? Beyfall beweiſt immer gute Meinung.

v. Raſch.

Je öfter ich das Glück habe, Sie zu ſehen, um ſo mehr beklage ich, mich ſo wenig auf ſchöne Litteratur gelegt zu haben.

v. Trümmer.

Ein vernünftiger Menſch richtet ſich nach ſeinen Fähigkeiten —

v. Raſch.

Und nach ſeiner Lage. Die meinige hat mir nie eine Abweichung von den Brodwiſſenſchaften erlaubt.

v. Trümmer.

Jetzt fehlt es Ihnen nicht an Gelegenheit, das Verſäumte noch nachzuholen.

v. Raſch.

Aber an Zeit. Ja wenn ſichs von der Luft leben ließe? Für meine Aktenarbeit werde ich mit eiteln Belobungs Zeugniſſen und leeren Vertröſtungen beſoldet. Meine einzige Hülfsquelle iſt das Rezenſions Weſen.

v. Trümmer. (aufmerkſam.)

Das Rezenſions Weſen? iſt das ſo einträglich?

v. Raſch.

Nachdem man fleißig iſt.

v. Trümmer.

Darf man fragen, für welches Journal Sie arbeiten?

v. Raſch.

Für verſchiedene. Das iſt immer eine Art von Staatsgeheimniß.

v. Trümmer.

Ey, da könnten Sie mir einen Gefallen thun!

v. Raſch.

Befehlen Sie!

v. Trümmer.

Sie wiſſen ohne Zweifel die Erſcheinung, die dem Publikum in der nächſten Meſſe bevorſteht?

v. Raſch.

Der Meßkatalog iſt immer ſo reich an Meteoren —

v. Trümmer.

Ich meine, den erſten Theil meiner, zwölf Bände ſtarken, Werke.

v. Raſch.

Ein neuer Planet, der Epoche machen wird! Welchen unſrer berühmten Buchhändler, haben Sie Ihres Zutrauens gewürdiget.

v. Trümmer.

Die berühmteſten Verleger, führen mit unter die verlegenſten Waaren. Ich habe mir einen Anfänger ausgeſucht, deſſen Glück ich zu gründen denke.

v. Raſch.

Das iſt ſehr edel gedacht. Aber wo nimmt ein Anfänger die Kräfte her, Ihnen ein Honorar, nach Ihren Verdienſten —

v. Trümmer.

O! darauf kömmt es einem Manne, meines Gleichen nicht an. Ich bin zufrieden, daß das Aeußere der Ausgabe mit dem Inhalte übereinſtimmt. Papier, Lettern, Verzierungen, alles iſt mit dem Stempel des Geſchmacks bezeichnet.

v. Raſch.

Und das Format?

v. Trümmer.

Klein Folio.

v. Raſch. (für ſich.)

O du Narr, in Folio!

Achter Auftritt.

Anton. Vorige nachher Lotte.

Anton.

Ihro Gnaden, die Frau Baroninn, laſſen Ihrer Gnaden melden, daß Sie im Begriffe ſind, ſich mit dem gnädigen Fräulein hieher zu begeben.

v. Trümmer.

Es iſt gut, mein Freund. (Anton ab.)

v. Raſch.

Ich habe die Ehre mich Ihnen zu empfehlen. (will ab.)

v. Trümmer.

Wo wollen Sie denn hin?

v. Raſch.

Sie werden erwartet.

v. Trümmer.

O das hat noch Zeit — Erſt zu meiner Bitte! Nicht, als ob ich mich vor den Rezenſenten fürchtete; ich ſage vielmehr in einer meiner Epiſteln:

Ein Dichter, der ſich fühlt, zagt nicht
vor Kritikaſtern,
Kann man gleich den Parnaß mit ih-
rer Menge pflaſtern.

Aber man giebt den Herren Schuld, daß ſie nicht leicht in die Lobpoſaune ſtoßen, als zu Ehren ihrer Freunde und Bundesgenoſſen. Da ich nun nicht eigentlich zu der gelehrten Zunft gehöre, ſo wäre es doch möglich, daß die Eiferſucht des einen, oder des andern —

v. Raſch.

Behüte der Himmel! Wie kann hier von Eiferſucht die Rede ſeyn? Was andere als Handwerk treiben, iſt bey Ihnen nur ein Steckenpferd. Die Herren werden ſich im Gegentheil geehrt finden, daß ein Mann, wie Sie —

Lotte.

Herr von Trümmer, wenn Sie der Mama und Karolinen entgegen gehen wollen, ſo —

v. Trümmer.

Gleich mein ſchönes Kind! (fortfahrend.) Allerdings wär' es Gewinn für die vaterländiſche Poeſie, wenn mehr patriotiſche Mäzenaten, ſich ihrer Vervollkommnung praktiſch annähmen — Indeſſen wollte ich doch bitten, Herr von Raſch, Ihren litterariſchen Korreſpondenten, wenn ſich der Anlaß ohnehin darbietet, dieſe Bemerkung fühlbar zu machen, und ſie auf das vorzubereiten, was ſie zu erwarten haben.

v. Raſch.

Ich werde mir es mit erſter Poſt zur angenehmen Pflicht machen.

v. Trümmer

Ich werde die Ehre haben, Ihnen ein Exemplar zum Andenken zu verehren — Sie erlauben mir wohl auch, Ihnen einige Rezenſionsexemplare anzuvertrauen? — Seyn Sie verſichert, daß ich das dankbarſte Herz habe.

Lotte. (rufend.)

Da kömmt die Mama!

v. Trümmer.

Jetzt habe ich das Vergnügen, mich von Ihnen zu beurlauben.

(Raſch geht ab, indem er ſich mit Lotten über Trümmer aufhält.)

v. Trümmer. (für ſich.)

Der Menſch iſt ſo übel nicht.

Neunter Auftritt.

Die Baroninn. Karoline. v. Trümmer. Lotte.

Die Baroninn.

Mon couſin, erlauben Sie mir, Ihnen meine Tochter vorzuſtellen. Ich hoffe, Sie werden wechſelſeitig von ihrer Bekanntſchaft zufrieden ſeyn — (halb laut zu Trümmer.) Vergeſſen Sie nicht, daß jungfräuliche Zurückhaltung immer mit Kälte ſchattirt iſt! (halb laut zu Karolinen.) Und du Karoline, erinnere dich, daß dein Glück von dieſer Unterre-

dung

dung abhängt, und daß Selbſtüberwindung die einzige Tugend iſt, in der wir es oft den Männern zuvorthun! (halb laut zu Lotten.) Du bleibſt bey der Hand, Lotte, und wenn du etwas merkſt, das nicht ſeyn ſollte, ſo verſäumſt du nicht, mich zu benachrichtigen.

Lotte.

Sehr wohl, ma chere mère.

Die Baroninn. (ſcherzhaft.)

Eh bien mes amis! Die beſchwerliche Mutter läßt den Aeußerungen unbefangener Empfindung freyen Spielraum. (ab.)

v. Trümmer.

(Der während der Anrede an ihn, eine gebückte Stellung beobachtet, betrachtet in der Zwiſchenzeit Karolinen mit einem Fernglaſe. Karoline verhält ſich dieſe ganze Scene hindurch unbeweglich, und ſteht ſeitwärts hinter ihrer Mutter.)

Zehnter Auftritt.

Karoline. v. Trümmer. Lotte.

v. Trümmer. (für ſich.)

Ihre Schönheit übertrifft meine Erwartung.

Karoline. (beyſeite zu Lotten.)

Lotte, ich rechne auf deinen ſchelmiſchen Huſten!

Lotte. (halblaut.)

Und ich auf die verſprochene bonbonière.
(zieht ſich nach dem Hintergrunde.)

v. Trümmer.
(nähert ſich mit einer tiefen Verbeugung.)

Gnädiges Fräulein —

Karoline.
(mit einer linkiſchen Verbeugung.)

Herr von Trümmer!

v. Trümmer. (für ſich.)

Ein miſerabeler Knix! — Zwar die werden jetzt gäng und gäbe (laut.) Sie ſind, wie ich mir ſchmeichle, bereits von meinem kühnen Wunſche unterrichtet?

Ka=

Karoline. (wie man eine Lection herſagt.)

Ja, mein gnädiger Herr Vater und meine gnädige Frau Mutter haben mir davon Eröffnung gethan, und Sie ſind ein Kavalier von ſo vorzüglichen Eigenſchaften und Begabniſſen, daß ſich jedes wohlerzogne Fräulein glücklich ſchätzen muß, mit einem ſolchen Antrage beehrt zu werden.

v. Trümmer. (für ſich.)

Das klang wie auswendig gelernt. (laut.) Die Freymüthigkeit Ihrer Antwort entzückt mich. Aber um ſo mehr bin ich betroffen, daß ich Ihnen, mit dem Opfer meines Herzens, nicht zugleich mein Porträt zu Füßen legen kann.

Karoline.

Ach das kann ich erwarten. (ſie läßt den Fächer fallen.)

v. Trümmer.

(indem er ihn aufhebt und ihr überreicht.)

Es war ſchon bis zum Faſſen fertig, aber der Mahler hat —

Karoline.

(indem ſie den Fächer abermahls fallen läßt.)

Was hat der Mahler?

v. Trümmer.

(halb laut, indem er ihn abermahls aufhebt.)

Sie hat den Krampf in den Fingern.

Karoline.

Wie?

v. Trümmer.

Ich wollte ſagen; er hat noch eine Verſchönerung hinzugefügt —

Karoline.

Eine Verſchönerung?

v. Trümmer.

Die ſich ſeit Kurzem, mit dem Originale zugetragen hat.

Karoline.

Deſto beſſer, daß ich das Original nicht früher geſehen habe.

v. Trümmer. (für ſich.)

Ein wenig ſatyriſch. Aber ich bin nur froh, daß ſie aufwacht. (laut.) Ich meine die Folie, die, wie Sie ſehen, unter dem

Glas=

Glasſtein 'meines Unwerths liegt (indem er mit ſeinem Orden ſpielt.)

Karoline.

Wie war das?

v. Trümmer. (für ſich.)

Sie ſieht eben ſo wenig, als ſie hört. (laut, indem er ihr näher tritt.) Sie ſcheinen das Gnadenzeichen nicht zu bemerken, womit mich der Hof zu beglücken geruht hat?

Karoline.

Ach ich habe dergleichen Dinger in der Stadt ſo viel geſehen, daß ich nicht mehr darnach gucke.

v. Trümmer (für ſich.)

Soll das moderne Philoſophie ſeyn? (laut.) Erlauben Sie mir, Ihnen ſtatt meines Porträts, Ihr eignes zu überreichen?

Karoline. (mit kindiſcher Freude.)

Ey, wo haben Sies denn?

v. Trümmer. (für ſich.)

Eben ſo linkiſch, als hübſch. (laut.) Darf ich erſt um dieſe Roſe bitten?

Karoline.

Nein, die geb ich nicht weg.

v. Trümmer.

Sie ſollen ſie aus lieben Händen wieder erhalten.

Karoline.

Nu, wenn das iſt — (giebt ihm die Roſe.)

v. Trümmer.

(überreicht ſie ihr auf den Knieen.)

In dieſer Roſe, die der Liebe Hand dir reicht,
Kannſt du, o Lalage, dein eignes Bild erblicken!
An Reizungen, die Aug und Herz erquicken,
Gleichſt du ihr, wie ein Ey dem andern gleicht.
Doch nun auch, was an dir, ſo wie an ihr zu tadeln:
Sie iſt an Dornen reich, du biſts an ſpitzen Nadeln.

Karoline.

(indem ſie die Roſe mit verdrießlicher Miene wieder anſteckt.)

Haben Sie ſich doch noch nicht an mir geriſſen.

v. Trümmer. (für ſich.)

Sie hat die Pointe übel genommen. (laut.) Gnädiges Fräulein ich miſche meinen Honig gern etwas mit Pfeffer. — Aber Ihr Witz ſey ſo ſtechend, als er will, er kann keine Wunde zurück laſſen, die Ihr Blick nicht zu heilen vermöchte.

Karoline.

Sie reden mir zu verblümt.

v. Trümmer.

Wozu dieſe Verſtellung! ich weiß lange, daß Sie Verſtand haben.

Karoline.

Ja, Verſtand wie ein Engel. Das haben mir ſchon mehr Herren geſagt.

v. Trümmer. (für ſich.)

Das war mehr als naif. (laut.) Ich weiß, daß Sie mir aufzurathen geben könnten —

Karoline.

Das iſt meine Schuldigkeit.

v. Trümmer.

Daß Sie alle Kenntniſſe und Talente vereinigen.

Karoline.

Gehorſamſt aufzuwarten.

v. Trümmer. (für ſich.)

Sie hat ſonderbare Redensarten. (halb laut.) Nur das Tanzen ſcheinen Sie für ein entbehrliches Talent zu achten.

Karoline.

Was denken Sie von mir? Ich habs über zehn Jahre gelernt.

v. Trümmer.

Das thut mir leid für Ihren Tanzmeiſter.

Karoline.

Ach! er hat ſichs gut bezahlen laſſen.

v. Trümmer.

Er hat Sündengeld von Ihnen genommen.

Karoline.

Halten Sie denn das Tanzen für ſündlich?

v. Trümmer. (für ſich.)

Wenn es ihr nicht geht wie den Leuten, die ſich überſtudirt haben, ſo begreif ich nicht, wie man ſie für klug ausgeben kann. (laut.) Wohlan, meine ſchöne Virtuoſinn.

Karoline.

O, pfuy, Herr von Trümmer! —

v. Trümmer.

Oder hören Sie ſich lieber Dilettantinn nennen?

Karoline.

Legen Sie mir keinen Spottnahmen auf! Ich heiße Karoline.

v. Trümmer.

Ein etwas alltäglicher Nahme! Aber Geduld! In Kurzem ſoll er ſo berühmt werden, als Euridice — Kommen Sie! wir wollen uns ſetzen.

Karoline.

Ich bin nicht müde.

v. Trümmer.

Aber ich brenne vor Verlangen, mit den Schätzen Ihres Geiſtes bekannt zu werden. Und Sitzen iſt ein näherer Schritt zur Vertraulichkeit.

Karoline.

Nein, das läßt zu vertraut.

v. Trümmer.

Was ſagen Sie?

Karoline.

Meine Tante hat mir ausdrücklich verboten, mich mit einem Herrn auf eine Bank zu ſetzen.

v. Trümmer.

Sie verweiſen mich alſo auf jene?

Karoline.

Je ferner, je lieber. (ſetzt ſich.)

v. Trümmer.

(für ſich, indem er ſich auf die andere Bank ſetzt.)

Iſt das Blödigkeit oder? — (laut.) Jeder Menſch hat ſein Lieblingsfach. Was iſt das Ihrige?

Karoline.

Wunderliche Frage. In meinem Schreibſchrank, oder in der Kommode?

v. Trümmer.

Ein glückliches Wortſpiel — In dem Schränkchen, worin jetzt ein ganz andrer Held ſpückt, als die Helden der Geſchichte.

Karoline.

Ey! in der Geſchichte bin ich, ohne Ruhm zu melden, ſehr ſtark.

v. Trümmer.

Alte, oder neue?

Karoline.

Das iſt mir einerley.

v. Trümmer.

Wenn mir nur gleich ein Paar recht ſchwere Fragen einfielen! — Wie heißen die vier Monarchien?

Karoline.

Europa, Aſia, Afrika, und A — A —

v. Trümmer.

Amerika — Eine kleine Zerſtreuung! Sie hatten die vier Welttheile im Sinne.

Karoline.

Richtig, die vier Welttheile.

v. Trümmer. (mit wichtiger Mine.)

Seit einigen Jahren iſt ein fünfter hinzugekommen.

Karoline.

So, das freut mich.

v. Trümmer. (für ſich.)

Es freut ſie? (laut.) Wer war der gröſste Mann ſeiner Zeit?

Karoline.

Der Rieſe Goliath.

v. Trümmer.

Der war nur ein langer Mann; denn er ließ ſich von dem kleinen David überwinden. Ich will wiſſen, wer der gröſste Held war?

Karoline.

Simſon; denn er reckte ſeine Hand aus, und erſchlug mit einem Eſelskinnbacken die Philiſter bey tauſend Mann.

v. Trümmer.

Mit der politiſchen Geſchichte wills nicht recht fort — Geht es etwa mit der natürlichen beſſer? —

Karoline.

Die weiß ich auf den Fingern.

v. Trümmer.

Wie viel ſind Naturreiche?

Karoline.

Vier.

v. Trümmer.

Ich kenne nur drey.

Karoline.

Vielleicht iſt auch eins hinzugekommen.

v. Trümmer.

Laſſen Sie doch hören!

Karoline.

Feuer, Luft, Waſſer, Erde.

v. Trümmer.

Das nennt man ſonſt die Elemente — Ihre Einbildungskraft, merk ich wohl, iſt für die trockenen Wiſſenſchaften zu lebhaft — Wir wollen zur Götterlehre übergehen.

Karoline. (klopft in die Hände.)

Ach! darauf habe ich lange gehofft.

v. Trümmer.

Endlich hab' ich das Fleckchen getroffen. — Nach wem haben Sie ſtudiert?

Karoline.

Nach wem — bey meinem Herrn Informator.

v. Trümmer.

Aber Ihr Informator hatte doch gewiß ein Handbuch?

Karoline.

Ja, er hatte immer ein Buch in der Hand.

v. Trümmer. (für ſich.)

Sie möchte gar zu gerne witzig thun. (laut.) Vielleicht beſinnen Sie ſich, wenn ich Ihnen einige nenne. Eſchenburg? Ramler? Moritz?

Karoline.

Sind das auch Götter?

v. Trümmer. (für ſich.)

O weh! (laut.) Nein es ſind Gelehrten, die darüber geſchrieben haben.

Karoline.

Ich habe nicht die Ehre, ſie zu kennen.

v. Trümmer.

Sie ſind gar zu höflich.

Karoline.

Meine Tante hatte keinen Umgang mit Gelehrten.

v. Trümmer.

Aber nach allem, was ich höre, begreife ich nicht, wie Sie zur Liebhaberey der Götterlehre gekommen ſind.

Karoline.

Ja das will ich Ihnen erklären. Ich hatte einmahl Katechismusſtunde. Und da trafs ſichs von ungefähr, daß ich ſchlecht beſtand, weil ich meine Gedanken anderswo hatte; und da ſchmählte mein Herr Informator und ſagte: der Kupido glotzte mir ſchon aus den Augen, und da fragte ich ihn, wer Kupido wäre? und da ſagte er:

Kupido iſt der Liebesgott,
Der ſchießt in alle Herzen,

Und

Und treibt mit Jung und Alt ſein
Spott,
Und macht uns Luſt und Schmerzen.

v. Trümmer. (ſpöttiſch.)

Wie doch das Genie ſeinen eignen Gang geht! Und durch dieſes allerliebſte Verschen wurden Sie auf einmahl zur Mythologinn?

Karoline.

Was Sie mir gleich Schuld geben!

v. Trümmer.

Und nicht lange darauf zur Poetinn?

Karoline.

Nein! vexiren müſſen Sie mich nicht. Ich weiß am beſten, daß ich keines von beyden bin. Aber mein Herr Informator, ja der war ein Theolog! der war ein Poet! der konnte ſich ſo expreß zum Verſemachen hinſetzen, wie zu ſeiner Predigt. Und ſtand nicht eher auf, bis es fertig war. Er hat mir auch, in einem einzigen Nachmittag, alle Götter in Verschen gebracht, um mir das Merken der Nahmen zu erleichtern.

v. Trümmer.

O wiſſen Sie nicht noch eins, oder das andere auswendig?

Karoline.

Wenn Sie mich nach der Reihe fragen, weiß ich ſie wohl noch alle.

v. Trümmer.

Auf Amor folgten vermuthlich ſeine und Ihre Schweſtern?

Karoline.

Ich habe keine Schweſter, als Lotten.

v. Trümmer.

Allzubeſcheiden! Wie viel ſind denn Grazien?

Karoline.

Drey.

v. Trümmer.

Ich behaupte von dieſem Augenblick an, Vier.

Karoline.

Bald zu viel, bald zu wenig. Ihnen kann man nicht zu Dank antworten.

v. Trümmer.

Nun? das Verschen auf die drey Grazien?

Karoline.

Clotho beginnt,
Lacheſis ſpinnt,
Atropos ſchneidet, bis alles verſchwindt.

v. Trümmer.

Erlauben Sie, Sie verwechſeln die Grazien mit den Parzen.

Karoline.

Ach nehmen Sie's ja nicht übel.

v. Trümmer.

Ganz und gar nicht. Das geſchieht auch wohl im gemeinen Leben. Manche Parze, die Geld hat, paſſirt für eine Grazie — Aber über dieſes Quiproquo, haben wir den Faden verlohren — Apollo mag ihn wieder anknüpfen. Wie heißt deſſen Verschen?

Karoline.

Die Leyer kratzet Gott Apoll,
Gott Bachus ſäuft ſich toll und voll.

v. Trümmer.

Hm! der Gott der Lieder hätte wohl ein beſſeres verdient.

Karoline.

Ein beſſeres? Mein Herr Informator hielt das juſt für ſein beſtes, weil es zwey Fliegen mit einer Klappe ſchlägt.

v. Trümmer.

Ein zureichender Grund. Ich bitte Ihren Herrn Informator um Verzeihung, daß er mir ſo ſpät einleuchtet! — Jetzt nur noch eine Bitte, und ich höre auf, Sie zu plagen. Laſſen Sie mich etwas von Ihrer eignen Arbeit bewundern.

Karoline.

Mein Arbeitsbeutel liegt oben.

v. Trümmer.

Abermahls ein wohl angebrachtes Wortſpiel! — Aber dieſe proſaiſchen Proben, machen mich immer heißhungriger nach einer poetiſchen — Nur ein Paar Zeilen! Aber aus dem Stegereif!

Karoline.

Nä, das iſt mir zu ſchwer.

v. Trümmer.

O, Sie dürfen nur wollen.

Karoline.

Sagen Sie mir erſt, worauf?

v. Trümmer.

Der Gegenſtand iſt vor Ihren Augen. Sie haben etwas bey mir quitt zu machen.

Karoline.

Nun warten Sie!

v. Trümmer. (nach der Uhr ſehend.)

Es iſt ſpät. Laſſen Sie mich nicht lange ſchmachten!

Karoline.

Sie wollens auch gehext haben. — Still! Hokuspokus! Geben Sie Achtung!

v. Trümmer.

Ich bin ganz Ohr.

Karoline.

Herr von Trümmer, Sie ſind ſo weiß
gepudert,

Als

Als der Schwan, der in unſerm großen
Teiche rudert;
Und tragen an jedem Bein einen
Strumpf,
Und blaſen ſich auf, wie der Froſch im
Sumpf.

v. Trümmer. (aufſtehend.)

O, das überſteigt alles! — Fräulein Karoline! Erinnern Sie ſich meiner vorigen Rede. Die armen Grazien ſind oft übler dran, als die reichen Parzen. Man läßt ſie ſitzen. (will ab.)

Karoline.

Wo wollen Sie denn hin?

v. Trümmer.

Soll ich es Ihnen mit dürren Worten ſagen? Sie haben nicht mehr auf mich zu rechnen.

Karoline.

Das wäre ſchön! Nein Herr von Trümmer, ſo haben wir nicht gewettet. Sie ſind mit mir verſprochen.

v. Trümmer.

Verſprochen? Ich? Mit einer Idiotinn! Hahaha!

Karoline. (weinerlich.)

Was? eine Hottentottinn? Ich bin das Fräulein von Altenhofen, und ein ehrliches Mädchen, und ich will nicht ſitzen bleiben.

(ſteht auf.)

Lotte.

(hört kommen und lauſcht nach der Couliſſe.)

v. Trümmer.

O ſtatt zu weinen Kind, erſetze meinen
Platz!
Ein Schatz, wie du, bekömmt leicht wie-
der einen Schatz.

Karoline.

Ach, den hätt' ich wohl. Aber ich darf ihn nicht nehmen.

v. Trümmer.

Wer wehrt's Ihnen?

Karoline.

Papa und Mama.

v. Trümmer.

Die werden Gott danken, ihr Töchterchen an Mann zu bringen.

Karoline.

Ja, an einen Kavalier, wie Sie. Und da wär uns beyden geholfen.

v. Trümmer.

Mir fürwahr ſehr ſchlecht.

Karoline.

Ich meine ja dem Andern.

v. Trümmer.

So? Sie denken den Andern beyher zu behalten?

Karoline.

In allen Ehren, verſteht ſich.

Lotte. (huſtet.)

v. Trümmer.

Ein ſcharmanter Vorſchlag!

Karoline.

Wenn Sie auf die Hinterbeine treten, weine ich mir die Augen aus dem Kopfe.

v. Trümmer.

Das wäre Schade um die ſchönen Augen.

Lotte. (huſtet ſtärker.)

Karoline. (in gemäßigtem Tone.)

Meine gnädige Mama hat die Heyrath gemacht. Meine gnädige Mama hat mehr Verſtand im kleinen Finger, als mancher Menſch in ſeinem ganzen Kopfe. Meine gnädige Mama wirds ſchon durchſetzen.

Eilfter Auftritt.

Die Baroninn. Vorige.

Die Baroninn.
(während der vorigen Rede eintretend.)

Was iſt's mit der Mama? Was ſoll ſie durchſetzen? — (näher kommend.) Was ſehe ich? Meine Tochter ſchwimmt in Thränen?

Karoline. (ſich abtrocknend.)

Und ich bin wie aus dem Waſſer gezogen.

Die Baroninn.

Was iſt vorgefallen? Karoline?

Karoline. (ſchluchzend.)

Ach gnädige Mama! Ich bin ein unglückliches Mädchen!

Die

Die Baroninn.

Warum? Hat dir Herr von Trümmer —

Karoline.

Er hat mich ausgeſpottet — er hat mir meinen ehrlichen Nahmen abgeſchnitten — er hat mich eine Hottentottinn geſcholten — Er will mich ſitzen laſſen, weil ich arm bin, er hat mich — ach das Herz bricht mir — ich erſticke — ich muß mich entfernen — ich muß ausweinen. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Karolinen.

Die Baroninn.

Erklären Sie mir das Räthſel, mon couſin!

v. Trümmer.

Wer die Karten gelegt hat, weiß am beſten, wie ſie fallen mußten.

Die Baroninn.

Ohne Witz! wenn ich bitten darf.

v. Trümmer.

Mein Witz hat bankerott gemacht, und Sie ſind's, die ihn geſprengt hat.

Die Baroninn. (unwillig.)

Herr von Trümmer!

v. Trümmer.

Ich kann im Gegenſatz vom großen
Cäſar ſagen:
Ich kam — und ſah — und ward
totaliter geſchlagen.

Die Baroninn.

Aber können Sie denn durchaus nicht, wie andere Menſchen reden?

v. Trümmer.

Wohlan denn! Wenn Sie mich zwingen, das Ding bey ſeinem Nahmen zu nennen — ſo kann ich Ihre hochgeprieſene Fräulein Tochter nicht anders taufen, als eine Gans.

Die Baroninn.

Sie ſind zu aufgebracht, als daß ſich ein vernünftiges Wort von Ihnen erwarten lie-

ließe — Wo iſt die Kleine geblieben? — (ruft.) Lotte!

Lotte.

Ma chere mère!

Die Baroninn.

Biſt du bey der Unterredung zugegen geweſen?

Lotte.

Ja ma chere mère. Ich habe immer Schildwache geſtanden. Ich habe kein Wort verlohren.

Die Baroninn.

Nun ſo erzähle, was du gemerkt haſt — Worüber entſtand der Streit? Wer war der Anfänger? Karoline, oder der Herr von Trümmer?

Lotte.

Der Herr von Trümmer.

v. Trümmer.

Fräulein Lottchen fängt früh an, ſich zur Maulſchwätzerinn zu bilden.

Die Baroninn.

Machen Sie mir das Kind nicht irre. Rede, Lolo!

Lotte.

Aber ma chere mère, alles kann ich Ihnen nicht erzählen. Sie waren Anfangs ſo gute Freunde, und ſprachen ſo geſcheut mit einander, und ſo gelehrt. Herr von Trümmer examinirte Karolinen, und ſie antwortete ihm, was Sie konnte und wußte, und ſagte ihm ein Verschen nach dem andern her. Aber zuletzt muthete er ihr zu, ſelbſt eins zu machen, und zwar aus dem Stegreiſe. Und wie ſich das arme Mädchen zermartert hatte, um eins herauszubringen, ſo ſtand er auf, und ſo gieng der Tanz los.

Die Baroninn.

Iſt das wahr Herr von Trümmer?

v. Trümmer.

Wahr, bis auf kleine Umſtände, wodurch freylich die Sache eine andere Geſtalt gewinnt.

Die

Die Baroninn.

Es iſt gut Lolo. Geh' jetzt wieder zur Geſellſchaft.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Baroninn. v. Trůmmer.

Die Baroninn.

Mon couſin, hier iſt ein Mißverſtand.

v. Trůmmer.

Sehr mǒglich.

Seit dem berůhmten Bau des reichen Thurms zu Babel,
Iſt ja auf Erden nichts, als Mißverſtand und Fabel.

Die Baroninn. (ernſthaft und gelaſſen.)

Mon couſin! Halten Sie mich fůr Ihre Freundinn?

v. Trůmmer.

Bis jetzt habe ich Sie dafůr gehalten, und noch dazu fůr meine beſte Freundinn.

Die

Die Baroninn.

So beſchwöre ich Sie, mir zu ſagen: was in aller Welt könnte ich für Urſachen gehabt haben, Ihnen Karolinen, gegen meine beſſere Ueberzeugung, als eine Perſon anzurühmen, die Ihrer, in jeder Rückſicht, würdig ſey?

v. Trümmer.

Gnädige Frau, wenn ich eine Stiefmama vor mir hätte, wie wir ſie auf dem Theater zu ſchildern pflegen, ſo würde ich ſagen: ſie wollte der verdächtigen Waare los ſeyn, und da niemand ein Gebot darauf that, ſo ſuchte ſie den Kunden anzuhäckeln, dem ſie am leichteſten Sand in die Augen zu ſtreuen hoffte.

Die Baroninn.

Sie greifen mich bey der Ehre an, Herr von Trümmer.

v. Trümmer.

Laſſen Sie mich ausreden meine Gnädige! — Bey Ihnen, die Sie eine eben ſo gute Mutter Ihrer Pflegekinder, als eine zärt=

zärtliche Gemahlinn ſind, erkläre ich mir die Sache ſo: Der Papa iſt in das Töchterchen verliebt; Sie aber, um das Schooskind Ihres lieben Mannes anſtändig zu verſorgen, Sie ſchloſſen ſich Ihren Vetter in das Herz, weil Sie ſich zu Ihrer Entſchuldigung ſagten: Er wird am beſten mit ihr fahren, für ihn iſt eine einfältige Frau weiter nichts, als der Effekt einer Muſche.

Die Baroninn.

Sie ſetzen Ihr werthes Ich bey dieſer Vorausſetzung nicht hintenan — Darf ich Ihnen jetzt meine Erklärung dieſes Quiproquo mittheilen? — Ihr Konſulent, der Amtshauptmann, hat Ihnen den Staar über Ihre Umſtände geſtochen. Sie fühlen die Nothwendigkeit, ſich um eine reichere Partie zu bewerben, und ſuchen einen Vorwand mit uns zu brechen.

v. Trümmer.

Jetzt greifen Sie mich an der Ehre an.

Die Baroninn.

Es thut mir leid. Aber ein Geſpräch zwiſchen mir und dem Amtshauptmann über dieſen Punkt, und die unbegreifliche Indiskretion von Ihrer Seite, Karolinen ihren Mangel an Vermögen vorzuwerfen —

v. Trümmer.

O, ſtoßen Sie ſich nicht an ein bon mot, das für die eingeſchränkte Perſon zu fein war.

Die Baroninn.

So iſt nur noch ein Fall übrig, ſo unwahrſcheinlich er auch Ihrer Eigenliebe dünken mag — Karoline hat uns beyde zum Beſten gehabt. Sie hat die Einfältige geſpielt.

v. Trümmer.

Unſere Vermuthungen begegnen ſich. Das war auch mein erſter Gedanke. — Aber ſo viel Scharfſinn werden Sie mir doch zutrauen, daß ich klare, baare, angebohrne Einfalt von einer angenommenen Rolle zu unterſcheiden weiß: ich, der von je-

her

her die Menſchen ſtudiert hat; ich, der ſelbſt Komödien ſchreibt!

Die Baroninn.

Wenn ich Ihnen aber noch mehr ſage — wenn ich Ihnen entdecke, daß ſie eine Intrigue hat?

v. Trümmer.

O, das weiß ich von ihr ſelbſt; und das wäre mein geringſter Kummer. Erinnern Sie ſich nicht der berühmten Stelle aus meinem Glaubenskenntniſſe eines Verlobten:

Es gehn der ſanften Braut verrauchte
Herzensſchwächen
Dem klugen Bräutigam nichts an.
Nie wird mein Weib der Untreukitzel
ſtechen;
Dafür bin ich ihr Mann.
Drum, hat ſie nur der Ninon Geiſtes-
gaben,
So habe ſich ihr Herz, wie Ninons
Herz verirrt;

Im

Im Lethe liegt der ganze Braß begraben,
Sobald ſie Frau von Trümmer wird.

Die Baroninn.

Mon couſin! Wenn Sie ſo denken, hab' ich Ihnen einen Vorſchlag zu thun: Wir können uns beyde in Karolinen geirrt haben. Laſſen Sie uns die beyden fremden Damen und ihre Herren zu Schiedsrichtern nehmen, und unſern Zwiſt, ihrem Ausſpruch unterwerfen.

v. Trümmer.

Topp, und bis dahin mag eine Bouteille Champagner die Stelle des Lethe vertreten.

Vierzehnter Auftritt.

Anton von der einen, Lotte von der andern Seite. Vorige.

Anton. (der Baroninn ein Billet überreichend.) Vom gnädigen Fräulein.

Lotte.

Ma chere mère! der Herr Landjäger=meiſter will verhungern, und die Frau Amts=hauptmänninn will ihm Geſellſchaft leiſten.

Die Baroninn. (nachdem ſie geleſen hat.)

Es wäre gut. Ich wollte ihr Beruhi=gungs=Tropfen ſchicken. (Anton ab.) Sie iſt unpaß, und bittet um Diſpenſation von der Tafel.

v. Trümmer.

Sie kömmt meinem Wunſche zuvor.

Die Baroninn.

Ich will ſie mit einer Ohnmacht ent=ſchuldigen, und der Geſellſchaft den Vorfall erſt nach der Tafel eröffnen.

Lotte.

Ach, ſie wiſſen ſchon alles!

Die Baroninn.

Ich hoffe nicht, daß du ſchwatzhaft ge=nug —

Lotte.

Sie hatten mirs ja nicht verboten.

Die Baroninn.

Verbietet ſich das nicht von ſelbſt?

Lotte.

Und ich hab's dem Herrn von Raſch, nur ins Ohr geſagt — Kann ich dafür, daß ers der Frau Amtshauptmänninn —

v. Trümmer.

Lieber Himmel! Da wird nun bey der Tafel von ſonſt nichts geſprochen werden, da kann kein geſcheuter Einfall aufkommen.

Die Baroninn.

Seyn Sie unbeſorgt! Ich werde einen Machtſpruch thun.

v. Trümmer.

Wohlan denn, legen Sie ein Schloß
ans Maul der Gäſte,
Und ſeyn Sie, ſtatt der Braut, die Kö-
niginn vom Feſte.

Ende
des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

Tiefer Saal.

Die Baroninn. v. Trümmer. Die Landjägermeiſterinn. Die Amtshauptmänninn. v. Raſch. Der Baron. Der Landjägermeiſter.

(Die Geſellſchaft ſitzt an einer Tafel, worauf ein Deſſertaufſatz mit Pyramiden und Ehrenpforten von Blumen ſteht. Die Baroninn ſitzt links, an der ſchmalen Seite des Tiſches, ihr gegen über der Landjägermeiſter. Zwiſchen dem Baron und Raſch ſteht ein leerer Stuhl; auch iſt die vordere Seite der Tafel frey. Beym Aufziehen des Vorhanges hört man den Landjägermeiſter und den Baron laut lachen.)

Die Baroninn.

Paix, paix, Meſsieurs! Nur ſo lange, bis mein couſin mit ſeiner Erzählung fertig iſt.

Ich ſaß oben an, zwiſchen zwey ſchönen Damen, juſt ſo wie hier. Kaum hatte ich mein Impromtü ausgeſprochen, ſo rief eine Nachbarinn: Das muß ich ſchriftlich haben! Ich auch, rief die andere, ich auch, ich auch, rief der ganze Tiſch. Unglücklicher Weiſe hatte niemand, weder Bleyſtift, noch Papier bey ſich. — Die Wirthinn fliegt zur Thüre hinaus, kömmt Pfeilſchnell wieder, in der einen Hand ihres Mannes ungeheures, mit Staub bedecktes Dintefaß; in der andern ein Bund Federn und ein Buch Papier, bleibt mit der Schleppe am Boden hängen und ſtolpert. Perdutz! Da lag die Unglücks-urne auf der Tafel, und ergoß ihrem nächtlichen Strom von einem Ende zum andern. Ihr Mann ſchüttelte brummend die Perücke; ein Paar alte Frauen murmelten, ach das ſchöne Tafeltuch! und ein witziger Kopf, der ſchon lange auf eine Gelegenheit ſich anzukündigen gelauert hatte, rief mir zu: Herr Baron, das iſt das ſchwarze Meer! — Sie

irren ſich mein Herr! erwiederte ich gelaſſen, ich wills Ihnen beſſer ſagen, was es iſt:

Der Welt entrückt hat uns die Laune des Geſchicks.

Hier iſt Elyſium; denn hier iſt ja der Styx.

Da hätten Sie das Bravo rufen, das Klatſchen hören ſollen! Die Damen wollten der Wirthinn das Tafeltuch abkaufen, um es unter ſich, als eine Reliquie zu vertheilen.

Der Landjägerm.

Jetzt bitt' ich auch ums Wort. Ich will der Geſellſchaft eine nagelneue Grabſchrift vorleſen.

Die Amtshauptm.

Gott bewahr' uns, eine Grabſchrift bey Tiſche!

Der Landjägerm.

Schaudern Sie nicht, ſie iſt nur auf einen Hund.

v. Trümmer. (halb laut zur Baroninn.)

Ein würdiger Gegenſtand ſeiner Muſe!

Der Landjägerm.

Hier liegt Hardi.
Das treue Vieh,
Der beſt dreſſirteſte von allen Weidmannshunden,
Ach wär Hans Mors ein Hirſch! Hardi hätt' ihn gefunden,
Geſtäubert und gejagt, und ihm die Haut verſohlt.
Jetzt hat Hans Mors Hardi'n gehohlt.

Der Baron.

Scharmant, Herr Bruder! du biſt der Einzige von der Geſellſchaft, der Geſchmack hat.

Der Landjägerm.

Schönen Dank, Alter! Dafür ſollſt du auch ein Leberreimchen haben.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Schmerl;
Hoch lebe unſer Wirth, und alle brave Kerl!

Der Baron. (ſie ſtoßen an und trinken.)

Das iſt deine eigne Geſundheit! Herr Bruder!

Der Landjägerm.

Das thue mir einmahl nach Trümmer, wenn du kannſt!

v. Trümmer.

In Leberreimen laß ich gern Jedermann den Vorzug.

Der Landjägerm.

Hört ihrs? wie er ſich los zu ſchälen weiß.

Die Amtshauptm.

O, bringen Sie den Spottvogel doch zum Schweigen!

v. Trümmer.

Sie zum Schweigen? Gott des Geſchmacks verzeihe mir die Sünde! (nimmt ein volles Glas.)

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von
einem Pfau;
Die Wirthinn lebe hoch, und jede ſchö-
ne Frau! (trinkt.)

Die Amtshauptm.

Wir bedanken uns Herr von Trümmer.

Die Landjägerm. (zu Trümmer.)

Sie wiſſen überall Neuheit und Grazie anzubringen.

Die Amtshaupt.

Frau Baroninn, kennen Sie das Sprichwort: es wird nirgends eine Hochzeit gemacht; es wird eine andere dabey gedacht?

Die Baroninn.

Ich bin in deutſchen Proverbes ganz fremd.

Die Amtshauptm.

Man kanns auf das heutige Verlöbniß anwenden.

Der Landjägerm.

Ein Verlöbniß ohne Braut; das gemahnt mich, wie eine Tafel ohne Wein.

Die Amtshauptm.

Ein Strafglas für meinen Vetter Holzacker! Er hat von der Sache geſprochen.

Der Landjägerm.
(indem ihm der Baron einſchenkt.)

Recht gern Baſe Schönried, und zwar mit einem neuen Leberreim.

Die Leber iſt vom Hecht, und nicht von
der Hyäne;
Ich wollt' ich wäre Zevs, und du die
Frau Alkmene.

Die Amtshauptm. (zu Trümmer.)

War das nicht auch eine von den drey Göttinen auf dem Berg Aetna?

v. Trümmer.

Ida, wollen Sie ſagen. Nein es war nur eine von Jupiters Freundinnen.

Der Landjägerm.

Die ihn beym kleinen Herkules zu Gevatter bat.

Die Amtshauptm. (zum Landjägermeiſter.)

Pfuy! über das Jägerſpäßchen.

v. Raſch.

Ach! da kömmt meine kleine Nachbarinn wieder.

Zweyter Auftritt.

Lotte, als Vogelſteller verkleidet. Vorige.

Die Landjägerm.

Maskirt? Was ſtellt ſie vor?

Die Amtshauptm.

Ich weiß es, aber ich ſage es nicht eher, bis mans erräth.

v. Trümmer.

Sie iſt Merkur, und bringt eine Bothſchaft von Olymp.

Die Landjägerm.

Ich halts für einen Amor. Sehn Sie denn nicht den goldnen Köcher?

Der Baron.

Sie hat aber einen Laufſchurz.

Der Amtshauptm.

Wenn der Schurz blau wäre, dächt' ich, es wäre ein Engelchen.

v. Raſch.

Sie iſt nichts weiter, als ein galanter Jokey, die Dinger auf der Schulter ſind Spitzruthen.

Der

Der Landjägerm.

Ueber den Ignoranten! Kennſt du keine Leimruthen? Haſt du nie einen Vogelſteller geſehn?

Die Amtshauptm.

Errathen. Nun kleiner Vogelſteller, was ſuchſt du denn bey uns?

Lotte.

Ich bin ein armer Vogelſteller,
Mein liebſter Vogel iſt entflohn;
Im bunten Chore kleiner Sänger
Trug er der Kehle Preis davon.

Ein jedes Stückchen, das ich pfeiffe,
Das pfiff er nach, der ſchlaue Wicht.
Und machte Trillerchen und Läufe;
So macht ſie unſer Kantor nicht.

Stolz ſah er auf die Andern nieder,
Und ſang ſein Lied in ſüßer Ruh;
Die Weibchen putzten ihr Gefieder,
Und zwitſcherten ihm Beyfall zu.

Da rief im Dunkel hoher Tannen,
Ein Gukuck ſein verhaßtes, Ich;

Da

Da flog mein Vogel ſcheu von dannen,
Und ließ die Weibchen all' im Stich.

Die Baroninn. (für ſich.)

Wo mag ſie das Liedchen her haben?

Lotte. (auf den Herrn von Trümmer zu eilend.)

Ach, da hab ich ihn wieder! (präſentirt ihm das Kiſſen.) Hier Herr von Trümmer; nehmen Sie mirs ab!

v. Trümmer. (verwundert.)

Ich?

Lotte.

Ja Sie! (er nimmt die Brieftaſche.) Merken Sie ſichs! So werden die Vögel gefangen.

(ſchnell ab.)

v. Trümmer.

(nachdem er die Inlage der Brieftaſche ſchnell geleſen, mit einem ſchnellen Blick auf die Baroninn.)

Ein allerliebſter Spaß!

(will das Papier einſtecken.)

v. Raſch. (nimmt es ihm weg.)

Mit Erlaubniß! Sie werden doch Ihr Angebinde der Geſellſchaft mittheilen.

(von Trümmer voll Verwirrung ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige ohne v. Trümmer und Lotte.

v. Raſch.
(lieſt in komiſchem, pathetiſchem Tone.)

Herr Horaz von Trümmer!
Witz und Wiſſ'nſchaft
Werfen größern Schimmer,
Als ein Stern verſchaft.

Doch, mein Herr von Trümmer!
Betteln geht die Kunſt,
Iſt der Witz nur Glimmer,
Und das Wiſſen Dunſt.

Und beym Frauenzimmer
Kömmt der übel an,
Der, wie Herr von Trümmer
Nichts, als reimen kann.

Drum beſorg' ich immer,
Trotz dem blanken Stern,
Herr Poet von Trümmer,
Sieht man ihn nicht gern.

Oben

Oben auf dem Zimmer
Schallt es hin und her:
Nein! den Herrn von Trůmmer
Nehm ich nimmermehr.

Und beym Mondenſchimmer
Steht am Gartenthor,
Armer Herr von Trůmmer!
Ihm ein Streich bevor.

Drum, iſt er kein Schwimmer,
Lauf' er lieber gleich!
Sonſt, mein Herr von Trůmmer!
Fliegt er in den Teich.

Die Baroninn.

Sie ſehen mich mit großen Augen an, meine Damen? — Mein Erſtaunen iſt nicht geringer, als das Ihrige. — Beym Kaffee wollen wir die poliſsonnerie zu debroulliren ſuchen.

(fährt die Landjägermeiſterinn ab, Raſch mit der Amtshauptmänninn folgt.)

Der Baron.

Was war denn das für ein Spaß, Herr Bruder?

Der Landjägerm.

Ein kurioſer Spaß. Kommt ihr Herren, darauf ſchmeckt noch ein Glas Wein.

(folgt den Damen.)

Der Baron. (im Abgehen.)

Haben Sies denn verſtanden, Herr Amtshauptmann?

Der Amtshauptm. (im Abgehen.)

Keine Sylbe. Ihre Gnaden, die Frau Gemahlinn hatten mir von einem geiſtlichen Kanzley Dekrete geſagt —

Vierter Auftritt.

Boskett.

Karoline. Gabriel.

Gabriel.

Da Ihnen die Einfalt gelang, kann Ihnen keine Rolle zu ſchwer werden.

Karoline.

Wir wollen ſehen! Aberwitz und Unſinn genug habe ich aufs Papier geworfen. Wenn ich

ich das kauderwelſche Zeug nur ſchon im Kopfe hätte! Am bängſten iſt mir vor einigen philoſophiſchen Brocken, die ich aus einem Journale geſtohlen habe.

Gabriel.

Laſſen Sie ſie weg! Sie haben es mit ſehr unwiſſenden Richterinnen zu thun.

Karoline.

Lotte verſichert mich, daß ſie gewaltig gelehrt thäten. Die Frau Landjägermeiſterinn beſonders, ſtelle ich mir durchaus, als eine Kantianerinn vor.

Gabriel.

Raſch hat ſie mir als eine bloße Trümmerianerinn geſchildert.

Karoline.

Nun wohl, indeß ich die Narrheit zu Hülfe nehme, verſuchen Sie Ihres Orts, wie weit Sies mit der Vernunft bringen. Geben Sie getroſt Ihre Briefe ab!

Gabriel.

Aber Ihre Mutter?

Karoline.

O, die hat mir das Mittel, ſie zu täuſchen, ſelbſt in die Hände geſpielt. Aus Verſehen hat ſie mir eine Arzney — Still! (horcht.) Ach, es iſt die gute Lotte!

Fünfter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte. (eilig.)

Die gute Lotte! — Ja den Nahmen hab' ich redlich verdient. Ich habe meine Sachen herrlich gemacht. Ich habe mehr gethan, als ihr erwartet. Der Landjägermeiſter hat das Vogelſteller Ding in der Taſche.

Karoline.

Wie?

Lotte.

Hier iſt nicht der Ort zum Erzählen. Der böſe Feind iſt im Garten. Der böſe

Feind folgt mir auf dem Fuße. Ohne einen Boten, den ihm die Mama nachſchickte, hätt' er mich ſchon beym Fittig erwiſcht. Fort ihr Leutchen! fort! fort!

Karoline.

Du biſt mehr, als gut — du biſt ein Engel. (ab.)

Gabriel.

Ja der Schutzengel unſrer Liebe. (ab.)

Lotte.

Es iſt doch gar hübſch, die Vertraute von ein Paar Verliebten zu ſeyn! — Ich habe mich in meinem Leben noch nicht ſo wichtig gefühlt, als heute — Geſchwinde will ich noch mein anderes Verschen überleſen — Nein, lieber will ichs ſachte herſagen, daß er mich nicht mit dem Papier in der Hand trift. —

Mein theurer künftiger —

Da iſt er! (ſingt) tralala!

Sechſter Auftritt.

v. Trümmer. Lotte.

v. Trümmer.

So luſtig, mein kleiner Vogelſteller?

Lotte.

Ich bin niemahls traurig.

v. Trümmer.

Sie hätten doch Urſache dazu. Die Mama hat Ihnen ein ſcharfes Examen, einen derben Leviten, und der Himmel weiß was noch! zugedacht.

Lotte.

Mir? Je wofür denn? hab' ichs nicht recht gemacht?

v. Trümmer.

Verſtellen Sie ſich nicht — durch Aufrichtigkeit allein können Sie das Strafgericht von ſich abwenden.

Lotte.

Ich weiß nicht, was Sie wollen?

v. Trümmer.

Von wem iſt das Vogelſtellerliedchen?

Lotte.

Von mir.

v. Trümmer.

Von Ihnen; hahaha! Das machen Sie einem andern weiß.

Lotte.

Freylich hat mir Karoline geholfen.

v. Trümmer.

Karoline? Noch beſſer!

Lotte.

Sie denken, es könnte niemand Verſe machen, als Sie. Karoline hat ein dickes Buch — Reimregiſter heißt es, oder deutſcher Helikonsweg — Wenn man das aufſchlägt, purzeln einem die Reime entgegen — und wenn man die Reime hat, — ſo hat man auch die Verſe.

v. Trümmer.

Das wollen wir probiren. — Ich will Ihnen ein Paar Endreime aufgeben.

Lotte.

Ich danke ſchön. Für einen Tag wäre das zu viel.

v. Trümmer.

O, nur ein Paar!

Lotte.

Nein, es geht nicht!

v. Trümmer.

Ich will auch Ihr Brautführer —

Lotte.

Mein Brautführer? —

v. Trümmer.

Oder der Page, der Ihnen als Braut die Schleppe trägt.

Lotte.

Ich brauche weder das eine, noch das andere. Ich werde Stiftsdame. Ich bin ſchon in Mutterleibe ins Kapitel eingeſchrieben.

v. Trümmer.

Wirklich?

Lotte.

Das iſt ja das Einzige, was unſer Eins von ſechzehn Ahnen hat. Sonſt ſind ſie einem überall im Wege.

v. Trümmer.

Wie denn ſo?

Lotte.

Fragen Sie Karolinen.

v. Trümmer.

Mein kleines Stiftsdämchen — ſoll ich Ihnen Ihr gut Glück wahrſagen?

Lotte.

Sind Sie denn ein Zigeuner?

v. Trümmer.

Poeten und Propheten ſind eins. — Geben Sie mir Ihre Hand — Hier ſtehts geſchrieben —

Die kleine, liebe, loſe, Lotte,
Naht ſich der Zeit in vollem Trotte,
Wo, ihrem Kloſterhang zum Spotte,
Sich ihres Herzens Felſengrotte
Eröffnen wird dem Liebesgotte.

Lotte.

Dieß prophezeiht ein Don Quixotte. Sehen Sie! daß ich auch ohne Reimregiſter reimen kann.

v. Trümmer.

Mit dieſem Pröbchen begnüge ich mich nicht.

Lotte.

Sie ſind auch erſchrecklich ungenügſam. Je nun, ſo muß ich wohl mein Köpfchen anſtrengen, um Ihrer Zudringlichkeit ein Ende zu machen, aber das bitt' ich mir aus — haben Sie mehr Nachſicht mit mir, als mit meiner armen Schweſter — Jetzt ſpitzen Sie die Ohren!

Mein theurer künftiger Herr Schwager!
Argwohn und Sorge machen hager.
Bey vollem Tiſch und weichem Lager,
Nach Herzensluſt ſich pflegen mag er;
Doch werd' er ja kein Frauenplager,
Und was er tragen muß — das trag'
er!

v. Trümmer.

Wenn das Verschen von Ihnen iſt, laß ich mich in eine Paſtete backen.

Lotte.

Daß Sie mich nur nicht zu Gaſte bitten.

v. Trümmer.

Wollen Sie denn nicht auch die andern auf ſich nehmen?

Lotte.

Was denn für andere?

v. Trümmer.

Den Wiſch in der Brieftaſche.

Lotte.

War denn der auch in Verſen?

v. Trümmer.

Sie ſind unvergleichlich abgerichtet.

(ſich in die Bruſt werfend.)

Aber ich muß wiſſen, woher der Wiſch kömmt, oder es geht nicht gut.

Lotte.

Nur nicht unhöflich, Herr Schwager! Die Mama hat mir die Brieftaſche gegeben, und ich habe ſie nicht aufgemacht, weil die

Ma-

Mama mir ſagte, es wäre nichts, als Latein darin.

v. Trümmer.

Haben Sie ſie auch nicht aus der Hand gegeben?

Lotte.

Nein — doch ja — jetzt fällt mirs aufs Herz — ich habe ſie dem Herrn Landjäger-meiſter gezeigt.

v. Trümmer.

Warum denn das?

Lotte.

Ich fragte ihn wegen meines Vogelſteller-Anzugs um Rath, und da ſteckte er ſie in die Taſche, um das lateiniſche Kloſterwerk heimlich zu leſen, und gab mir ſie erſt kurz vor Tiſche wieder.

v. Trümmer.

Können Sie mir, ohne zu blinzen, in die Augen ſehen?

Lotte.

Ey! ich ſehe wohl der Mama in die Augen, und blinze nicht, das iſt Alles geſagt.

(will ab.)

v. Trümmer.

Noch ein Wörtchen — Wie ärgert michs jetzt, daß ich die goldne Uhr für Sie nicht bey mir habe!

Lotte.

Eine Uhr für mich? Von wem denn?

v. Trümmer.

Von Ihrem unterthänigen Diener.

Lotte.

Sie ſind gar zu gütig.

v. Trümmer.

Weil das Porträt für Ihre Schweſter noch nicht fertig war, ſchien es mir unſchicklich, ſie Ihnen mitzubringen.

Lotte.

Ach, nun werd' ich ſie wohl niemahls bekommen!

v. Trümmer.

Nehmen Sie einſtweilen die meinige zum Unterpfande.

Lotte.

Ich danke Ihnen, Herr Schwager, ich traue Ihnen auf Ihr ehrliches Geſicht.

v. Trümmer.

So ſeyn Sie aber auch ehrlich gegen mich! Nichtwahr das Pasquill iſt von Karolinens Informator?

Lotte.

Wie fällt Ihnen der ein? Er iſt ja in der Stadt geblieben.

v. Trümmer.

Hm! Er könnte ihr doch wohl gefolgt ſeyn.

Lotte.

Was, ſchwärmen Sie?

v. Trümmer.

Ich weiß, daß er Verſe macht, und ich weiß auch, daß Ihre Schweſter in ihn verliebt iſt.

Lotte.

Hahaha! Da ſind Sie auf der falſchen Spur.

v. Trümmer.

Ich weiß aus ihrem eignen Munde, daß ſie eine Liebſchaft hat.

Lotte.

Kann wohl ſeyn, Sie hörten läuten, aber nicht zuſammen ſchlagen.

v. Trümmer.

So helfen Sie mir auf den rechten Weg.

Lotte. (nähert ſich ihm geheimnißvoll.)

Eine Liebſchaft hat ſie — aber nicht mit ihrem Informator.

v. Trümmer.

Mit wem denn?

Lotte. (noch geheimnißvoller.)

Mit einem gewiſſen — Schuſter.

v. Trümmer. (aufſchreyend.)

Mit einem Schuſter!

Lotte.

Rufen Sie's lieber auf dem Schloßhof aus! — Wenn Sie mich verrathen, bin ich unglücklich. (läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

v. Trümmer allein.

Es iſt eine kleine Hexe. Ich glaub' ihr kein Wort. Aber ihrer Schweſter, dem einfältigen Dinge, trau ich alles zu — Ein Schuſter? Hanns Sachs war auch ein Schuſter, warum könnte jener nicht das Hannsſachſenmäßige Pasquill in der Brieftaſche gemacht haben? — Daß aber der Landjägermeiſter die Brieftaſche in den Händen gehabt hat — das lenkt meine Vermuthung zuerſt auf ihn — Ich muß mich hinter meine ſüße Euphraſia ſtecken — ſie ſucht mich gewiß auf, um mir ihr Beyleid zu bezeugen. Wenn ich ſie doch mit einem kleinen Impromtů bewillkommen könnte. Eine ſchöne Gelegenheit, das Veilchen = Madrigal anzubringen, das ſie noch nicht kennt.

Achter Auftritt.

Die Landjägermeiſterinn. v. Trümmer.

Die Landjägerm.
(ihn von weitem betrachtend.)

Hier iſt er! — Aber ſo in Gedanken, daß er den Schall meines Tritts nicht erkannt hat! — Der arme, liebe Mann! (kömmt näher.) Ach, Herr von Trümmer! ich habe mich recht um Sie geängſtigt. Wie iſt Ihnen auf den Aerger zu Muthe?

v. Trümmer.
(als ob er aus tiefen Gedanken erwachte.)

Zu Muth iſt mir, wie matten Veilchen,
Wenn milden Thaues voll, auf ſie Aurora blickt;
Jetzt öffnen ſie ſich neu erquickt.
Ein Blick von dir, iſt Balſam für die Wunde,
Die mir der Pfeil des Neides ſchlug;
Ein Wort aus deinem Purpurmunde,
Iſt mir ein ganzer Balſamkrug.

Die

Die Landjägerm.

Sie beweiſen mir, durch dieſes herzige Kind des Augenblicks, daß Sie ein eben ſo großer Philoſoph, als Künſtler ſind.

v. Trümmer.

Es gehört fürwahr wenig Philoſophie dazu, ſich über die witzloſen Neckereyen eines unbekannten Bavs hinweg zu ſetzen.

Die Landjägerm.

Unbekannt ſagen Sie, ich habe Argwohn, daß dieſer Bav, ein nur zuwohl bekannter Bavian iſt.

v. Trümmer.

Wen meinen Sie?

Die Landjägerm.

Wen anders, als den Landjägermeiſter.

v. Trümmer.

Nicht möglich!

Die Landjägerm.

Wenn ich den ungeſitteten Ausbruch ſeiner Schadenfreude, mit dem Zahn zuſammen halte, den er ſeit langer Zeit gegen Sie hat —

v. Trümmer.

Ich weiß, daß ihn mein Uebergewicht drückt, und daß ſeine Verswuth ſich vor meiner Satyre ſcheut — aber im Ganzen glaubte ich, hätten wir uns durch die Ordensunterhandlung wieder genähert.

Die Landjägerm.

Sie ſind weiter aus einander, als jemahls. Und das darf Sie nicht befremden. Mein Mann iſt ſo materiell, daß er von weiblicher Schmelzbarkeit, von Verſchwiſterung ſchöner Seelen, und von allen den überirrdiſchen Seeligkeiten eines körperloſen Umganges, nicht einen Schatten von Begriff hat. Sagen Sie ſich ſelbſt, mit was für profanen Augen er unſre Freundſchaft betrachten muß.

v. Trümmer.

Geduld, meine ſüße Euphraſia! da er doch nicht ohne allen poetiſchen Sinn iſt, wie, wenn wir ihn dabey zu packen ſuchten? Ich will mich ſogleich hinſetzen, und ein Lehrgedicht über platoniſche Liebe an ihn richten.

Die Landjägerm.

Eher würden Sie einen Faun bekehren, als ihn. Nein, mein Entſchluß iſt gefaßt. Sobald unſer Minnehof zu Stande kömmt, verlange ich ſeinen Jagdzeugſaal zu unſern Sitzungen. Er wird mir ihn abſchlagen, und ich laſſe mich ſcheiden.

v. Trümmer.

Ein heroiſcher Plan!

Die Landjägerm.

Mag er das Strandrecht über mein Geld ausüben, wenn ich nur die goldne Freyheit aus dem Schiffbruche rette. Dann ſoll meine Liebe zu den Muſen nicht mehr unter einem unerträglichen Joche ſeufzen. Dann hoffe ich auch, unter Ihrer Leitung, in der Poeſie weiter zu kommen.

v. Trümmer.

Ihr Anfang verſpricht ſehr viel.

Die Landjägerm.

An Gedanken fehlt mirs nicht — aber die Reime! die Reime!

v. Trümmer.

Das kömmt durch Uebung. Merken Sie ſich, was ich darüber in meiner Poetik ſage:

Vor allem lerne man die Reime ſo kuranzen,
Daß ſie uns, Budeln gleich, fix nach der Pfeiſe tanzen,
Wem dieß Organ gebricht, der ſinnt und ſucht ſich krank,
Und macht ſich das Pedal Appolls zur Ruderbank.

Die Landjägerm.

Wenn ich nur nicht bey jeder Kleinigkeit anſtieße?

v. Trümmer.

Zuviel Bedenklichkeit erſchwert die Arbeit ohne Noth.

Die Landjägerm.

Ich bin zum Exempel immer zweifelhaft, ob ein Reim männlich, oder weiblich iſt.

v. Trümmer.

Den Unterſchied will ich Sie in der Minute lehren.

Die Landjägerm.

Wenn Sie Zeit hatten, lås ich Ihnen zu dieſer Abſicht meine neue Elegie vor.

v. Trümmer.

Um Ihretwillen würde ich meine Braut am Altar warten laſſen.

Die Landjägerm. (leſend.)

Ich kann aus meiner Bruſt die Schwermuth nicht verbannen,
Ich kann nicht mehr zur Luſt mein mattes Herz ermannen,
Zu ſchwer iſt für dieß Herz der Ehe ſtrenger Bann,
Zu ſehr reitzt meinen Schmerz, ein ungerechter Mann.

v. Trümmer.

Ein ungemein rührender Eingang! Aber ein zu großer Reichthum an Reimen!

Die Landjägerm.

Sie wollen ſpotten! Ich habe ihre Eintönigkeit wohl gefühlt. Aber weil Sie mir ſagten, daß Nachläßigkeit die Simplicität der Elegie nicht verunziere —

v. Trümmer.

Sehr wohl. Aber in dieſen vier Zeilen reimt ſich alles, die Hemiſtichien, wie die Strophen, und es ſollen doch wohl Alexandriner ſeyn.

Die Landjägerm.

O verſchonen Sie mich mit griechiſchen Kunſtwörtern!

v. Trümmer.

Ich will ſie Ihnen erläutern.

Alexandriner ſind zwölffüßig gleiche Strophen,
Ihr Reimpaar wechſelt ab, ſo wie Lakay und Zofen.
Ihr Schritt, bald kurz, bald lang, ruht bey dem dritten Takt,
Und duldet nicht, daß noch ein Sylbchen überkackt.

Mann-

Mannreime ſind, die ſchnell dem Ohr
vorüber eilen,
Und weibliche, die hier mit einem Knix
verweilen.
Der erſteren Gewand iſt rund und glatt
geſteppt;
Indeß ein kleiner Schweif am Rock
der letztern ſchleppt.
Iſt Ihnen das deutlich genug?

Die Landjägerin.

Vollkommen. Alſo verbannen und ermannen ſind —

v. Trümmer.

Zofen, oder weibliche Reime, wegen der kurzen Endſylbe en; Bann und Mann hingegen ſind männliche, weil ihnen dieß Angehänge fehlt.

Die Landjägerin.

Aber es giebt auch Wörter, die ſich reimen und doch nicht klappen. Zum Exempel, Mann und Satan.

v. Trümmer.

O, das reimt ja ganz und gar nicht. Mann iſt —

Die Landjägerm. (ſich umſehend.)

Still! da kömmt ein lebendiger Beweis, daß es ſich reimt.

Neunter Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Vorige.

Der Landjägerm.

Ha! ſteckt ihr einmahl wieder beyſammen, ihr poetiſchen Zaunkönige? Nun? was habt ihr neues ausgebrütet?

v. Trümmer.

Sie irren ſich. Unſre Unterredung war bloß aeſthetiſch. Ich hielt Ihrer Frau Gemahlinn eine kleine Vorleſung über den Geſchlechtsunterſchied der Reime.

Der Landjägerm.

Was? über den Geſchlechtsunterſchied —

v. Trümmer. (einfallend.)

Der Reime.

Der

Der Landjägerm.

Ich hab's wohl verſtanden. Den kann meine Frau bey mir ſtudiren. Den hab' ich an den Schuhen abgeriſſen, als du noch mit dem Abcbuch liefſt. Von dir kann, und ſoll meine Frau nichts lernen. Denn du biſt durch und durch ein Stůmper, und verſtůmperſt ſie par compagnie mit.

v. Trůmmer.

Herr Landjågermeiſter, wenn Sie mir etwas zu ſagen haben, kann es ſchicklicher unter vier Augen geſchehen.

Der Landjågerm.

Sapperment, du thuſt ja gar, als ob du Kourage håtteſt.

v. Trůmmer.

Fordern Sie mich nicht auf, es Ihnen zu beweiſen!

Der Landjågerm.

Faſt håtte ich Luſt mir den Spaß zu machen. Aber das bråchte dich auf den ſtolzen Gedanken, daß ich eiferſůchtig auf dich wåre. Und das bin ich wahrhaftig nicht —

Ich habe ſonſt meine Urſachen, mir den Unfug mit meiner Frau zu verbitten.

v. Trümmer.

O, Sie mögen leicht mehr Urſache haben, gewiſſe Leute zu beneiden.

Der Landjägerm.

Zu beneiden? Die müßten denn doch wohl, entweder vornehmer, oder reicher, oder klüger ſeyn, als ich. Aber alles das fällt bey dir weg. Die Holzacker ſind ſo alt, als die Trümmer, und übrigens biſt du der Herr Pedant von Trümmer, und wirſt in dieſer Welt nicht avanciren — Dein Vermögen iſt vertändelt, deine Klugheit muß man mit der Laterne ſuchen; deine Gelehrſamkeit ſteckt in einer Büchertapete, deine Kennerſchaft in einem Regiment von Gypsköpfen — und in puncto der Schöngeiſterey, tauſch' ich, hol' mich der Teufel! nicht mit deinem Witze. Wiewohl ich nur ein Naturaliſt bin, ſo mach ich doch auch, dann und wann, noch Verſe, die Hände und Füße haben.

v. Trümmer.

Ja, wenn die Krüppel nicht gehen können, ſo rutſchen ſie fort.

Der Landjägerm.

Du hältſt alle Leute, außer dir, für Kazzenköpfe, und damit verdirbſt du's auch mit denen, die ſonſt jedem Narren ſeine Kappe laſſen. Weißt du, daß du dich in der Reſidenz ſollenn proſtituirt haſt?

v. Trümmer.

Das iſt mir eine wahre Ehre.

Der Landjägerm.

Das Gelächter über die Zuſammenpaarung deiner Perſönlichkeit und des Schützenordens, ſah ich vorher, und hatte einen heimlichen Jubel, als ich dir ihn aufhieng. Aber durch die Auskramung deiner Siebenſächelchen, haſt du den Spottvögeln am Hofe vollends Blöße gegeben. Soll ich dir deine Ehrentitel ſagen? Der Landreimſchützenmeiſter, das poetiſche Felleiſen, der Herr von Singſang auf und zu Klingklang — ſie haben ſogar ein Epigramm auf dich gemacht.

Ihr die ihr Tüten braucht zu Puder,
oder Stärke,
Freut euch — zwölf Bände ſtark er-
ſchienen Trümmers Werke.

v. Trümmer.

Man erkennt den Erfinder dieſer witzigen Einfälle, an ihrem Stempel.

Der Landjägerm.

Nein, ich ſaug' es nicht aus den Fingern, ich will dirs ſchriftlich zeigen —

v. Trümmer.

O geben Sie ſich keine Müh —

Der Landjägerm.

(läßt ein Papier im Suchen fallen.)

Heb' mirs einmahl auf Euphraſia — Gleich nach der Tafel kann ich mich nicht gut bücken —

Die Landjägerm.

Ein andermahl laß dir deinen Jäger nachtreten —

Der

Der Landjägerm.

Für eine ſo feine Dame, war das eine ſehr maſſive Antwort — Sapperment — wie kömmt denn das Ding in meine Taſche?

Die Landjägerm.

Was für ein Ding?

Der Landjägerm.

Der Frau Baroninn ihr verlohrnes Schaaf — dein Erbvogelſteller Dekret —

Die Landjägerm.

Da haben wirs!

v. Trümmer.

O, es iſt entſetzlich!

Der Landjägerm.

Was flüſtert ihr?

Die Landjägerm.

Wir bewundern die Unverſchämtheit deines Uebermuths.

v. Trümmer.

Es war ihm bange, daß der Verdacht auf einen andern fallen möchte.

Der Landjägerm.

Entweder ich habe getrunken, oder —

v. Trümmer.

Das haben wir lange gemerkt, und darum muß man Mitleid mit Ihnen haben.

Die Landjägerm.

Aber als er das hämiſche Produkt ausheckte, war er doch nüchtern.

Der Landjägerm.

Erklärt euch deutlicher, oder —

Die Landjägerm.

Geſteh's nur, daß es ein Machwerk von dir iſt?

Der Landjägerm.

Das Vogelſteller Dekret?

Die Landjägerm.

O, ſtelle dich nicht trunkner, als du biſt!

Der Landjägerm.

Ich glaube gar du ſprichſt von den Verſen in der Brieftaſche?

Die Landjägerm.

Wovon ſonſt?

Der Landjägerm.

Die ſoll ich gemacht haben? hahaha!

v. Trümmer.

Leugnen Sie nur nicht; Sie ſind überführt.

Der Landjägerm.

Ich weiß, hol' mich der Teufel! nichts davon.

v. Trümmer.

Ob ſie fluchen, oder ſchwören —

Der Landjägerm. (heftig.)

Trümmer, ſage mir das nicht noch einmahl, oder ich zertrümmere dir deine Leyer, daß die Stücken umher fliegen —

Zehnter Auftritt.

Die Amtshauptmänninn. v. Raſch. Vorige.

Die Amtshauptm.

Ey, Herr Landjägermeiſter! — Sie ſchreyen hoffentlich nur, um die Echos im Bosket zu probiren?

Der

Der Landjägerm.

Soll ich nicht ſchreyen, wenn ich ein Paar — ich hätte bald was geſagt — vor mir habe, die mich vors Henkers Gewalt —

Die Amtshauptm.

Schämen Sie ſich! Sie ſind ein ſo galanter, umgänglicher, hübſcher Mann, und können den altmodiſchen Fehler nicht ablegen.

Der Landjägerm.

Was denn für einen Fehler?

Die Amtshauptm.

Ihren Hang zur Eiferſucht. — Worüber wird der Spektakel entſtanden ſeyn, als über ein unſchuldiges Herzensduett, wie es Herr von Trümmer nennt.

Der Landjägerm.

Nein, meinethalben möchten die beyden muſiciren, bis ſie heiſer würden. — Ueber die Verſe in der Brieftaſche kam es her, die das Poetengelichter mir aufbürden will. Und warum? Weil mir das unterſchlagene Dokument eben aus der Taſche fällt.

Die Amtshauptm.

Aus Ihrer Taſche? — Aber das iſt doch wirklich ein verdächtiger Umſtand. — Da kann der Gegentheil, wenns zum Injurien-Prozeſſe kommt — Sie auf den Eid treiben.

Der Landjägerm.

Sie ſprechen ja wie eine ſtudirte Juriſtinn —

Die Amtshauptm.

Ich höre ja oft genug von Juriſterey ſprechen. Was ſagen Sie dazu Herr von Raſch, Sie verſtehens noch beſſer, als ich?

v. Raſch.

Daß das kein Indicium iſt — Nehmen Sie mich nur zu Ihren Defensor. Ich will Sie rein waſchen, wie Schnee. Ich will deduciren, daß man bey einer Taſche — wiewohl der eine Fall ſeltner iſt, als der andere, eben ſo gut etwas hinein — als heraus prakticiren kann. —

Der Landjägerm.

Und das hat ein Spitzbube von Bedienten gethan! — und das iſt auf Anſtiften der Frau Baroninn geſchehn — die hat Trümmern für ſein albernes Betragen gegen ſeine Braut, eins verſetzen wollen, und hat ſich den Gaſſenhauer von ihrem Hofmeiſter, oder Aktuarius machen laſſen, und hat mich —

v. Raſch.

Sehen Sie ſich ein wenig um, Herr Landjägermeiſter.

Eilfter Auftritt.

Die Baroninn. Der Amtshauptmann. Der Baron. Vorige.

Der Landjägerm.
(ihr entgegen ſtürmend.)

Das bitt' ich mir aus, Frau Baroninn, daß Sie mich ein andermahl nicht zum Sündenbocke machen —

Die Baroninn.

Was befehlen Sie?

Der Landjägerm.

Wenn ich Ihren Spitzbuben von Bedienten —

Der Baron.

Ey! Ey! Herr Bruder —

Der Landjägerm.

Wenn ich ihn, mit der Hand in meiner Taſche, ertappt hätte — ich hätte, mein Seel! mit dem Meſſer darauf gehackt. —

Die Baroninn.

Um des Himmelswillen!

Der Landjägerm.

Da, nehmen Sie Ihre Kloſterwaare wieder!

Die Baroninn.

Ich begreife nicht, was Sie wollen?

Der Landjägerm.

Nimm du mirs ab, Herr Bruder, oder ich zerreiße den Bettel in tauſend Stücken.

Der Baron.

Was haſt du denn? — Ey mein Engel, das iſt ja das verlorne Dekret.

Der Landjägerm.

Verloren — Ja verſteckt! weggeſchummelt! In meine Taſche praktizirt! Ich habe nichts gegen ihren Hokuspokus! Aber mich hätten ſie, ohne Anfrage, nicht darein verwickeln ſollen. Sie konnten vorher ſehen, daß ich ein Glas Wein mehr trinken würde, und dann iſt kein Auskommen mit mir.

Die Baroninn.

Das Dekret hat ſich in Ihrer Taſche gefunden? Ey das ſtimmt ja ganz mit Lottens Ausſage überein, daß Sie die Brieftaſche, vor der Tafel, in den Händen hatten.

v. Trümmer.

Und damit, daß er mich nicht leiden kann, und daß er ſich, Gott verzeih' es ihm! mit Verſen abgiebt.

v. Raſch.

Was hör ich? Das ſind allerdings gravirende Indicien. Nein, Herr Landjäger-

mei-

meiſter. Ich kehre jetzt den Wurfſpieß um, Sie ſind qualificirt zum Purgatorium.

Die Amtshauptm. (ſchnell und laut.)

Frau Baroninn! Frau Baroninn. In Ihrem Schloſſe herrſcht eine poetiſche Anſteckung. Wer einen Fuß hineinſetzt, macht Verſe. Eben hat mein Goldſöhnchen auch einen gemacht.

Der Landjägerm.

Wer? Raſch?

v. Raſch.

Davon weiß ich kein Wort, gnädige Frau.

Die Amtshauptm.

Ich kehre jetzt den Wurfſpieß um,
Sie ſind qualificirt zum Purgatorium. —
Iſt das kein Vers?

v. Raſch.

Ich küſſe Ihnen die Hände. Sie wollen durch dieſen glücklichen Einfall, dem unangenehmen Geſpräche eine andere Wendung geben.

Die Amtshauptm.

Wir müſſen beyde eine Eingebung haben. Denn ich behalte ſonſt eben ſo wenig Verſe, als Sie welche machen.

Der Landjägerm.

Damit kommen Sie nicht durch, Frau Amtshauptmänninn! Wenn der Herr von Raſch Verſe macht, ohne es zu wiſſen, ſo macht er auch wiſſentlich Verſe, ob Sie gleich nichts davon wiſſen wollen, und ſo hat er auch die Skarteke in der Brieftaſche gemacht.

v. Raſch.

Hahaha! Das iſt weit hergeholt.

Der Landjägerm.

Mir ſcheint's vor der Naſe zu liegen. Kann Herr von Raſch nicht ſelbſt Abſichten auf Fräulein Karolinen haben? —

Die Amtshauptm.

Die er nie geſehen hat? —

Der Landjägerm.

Die Poeten ſind wunderliche Geſchöpfe — Jener dort hat ſich auch nur vom Hörenſagen

gen verliebt — Und können Sie den Herrn von Raſch nicht eben ſo gut beſchwatzt haben, als die Frau Baroninn ihren Vetter? In gewiſſen Jahren geben ſich die Frauen mit nichts lieber, als mit Heirathsſtiften ab.

Die Amtshauptm.

Bleiben Sie mir mit den gewiſſen Jahren vom Halſe!

Der Landjägerm.

Warum hätten Sie ihn, bey der heutigen Familiengeſellſchaft denn ſonſt ungebeten mit angevettert?

v. Raſch.

Nehmen Sie mirs nicht ungnädig, Herr Landjägermeiſter! Aber Ihr ängſtliches Beſtreben, die Skarteke, wie Sie die berüchtigten Verſe nennen, von einem auf den andern, und gerade auf den Unwahrſcheinlichſten zu wälzen, verſchlimmert Ihre Sache immer mehr.

Der Landjägerm.

Nun ſo hat ſie der Teufel gemacht, aber ich nicht.

(nimmt den Baron beym Arm, und geht mit ihm im Hintergrunde auf und ab. Die Baroninn, von Trümmer, und die Landjägermeiſterinn, ſprechen leiſe.)

Der Amtshauptm.

Herr Collega, ich formire eine Conjecturam.

v. Raſch.

Die iſt, Herr Amtshauptmann?

Der Amtshauptm.

Es will mir aus allen Umſtänden nicht unglaublich vorkommen, daß das Decretum cancellariae Monaſterialis, und das poema quaeſtionis — ich wollte ſagen, daß die beyden Corpora delicti, heimtückiſcher Weiſe unterſchlagen, und vertauſcht worden ſind, um den Herrn von Trümmer vermeintlich zu injuriiren, und daß folglich ein heimlicher Hausdieb —

Die Baroninn.

Meine Damen und Herren — Ich habe meinen Vetter vor der Hand beruhigt — Er will die Unterſuchung dieſes, nicht zu verdauenden Affronts bis zur Entſcheidung der

Haupt-

Hauptfrage fallen laſſen, ob meine Tochter ſeiner würdig iſt, oder nicht? Ich erſuche Sie alſo, Herr Amtshauptmann, das von beyden Theilen erwählte und anerkannte Gericht über ſie, ſobald als möglich zu eröffnen.

Der Amtshauptm.

Geruhen Ihr Gnaden dieſes Geſuch zuvörderſt an den Herrn Landjägermeiſter gelangen zu laſſen!

v. Trümmer.

Nein, den Herrn Landjägermeiſter muß ich — wie ſagen die Juriſten Freund Raſch?

v. Raſch.

Perhorresciren.

v. Trümmer.

Richtig, perhorresciren. Der Herr Amtshauptmann, die beyden Damen, und Sie — mehr brauchen wir nicht.

Der Amtshauptm.

Das macht zuſammen vier Perſonen. Wenn aber da eine Parität entſtände, Herr von Trümmer, wie dann?

v. Trümmer.

Machen Sie den Dolmetſcher, Freund Raſch!

v. Raſch.

Der Herr Amtshauptmann meint, wenn zwey Stimmen für und dawider fielen?

v. Trümmer.

So giebt die Stimme des Herren Amtshauptmann, den Ausſchlag. Nicht wahr, gnädige Frau?

Die Baroninn.

Allerdings.

Der Amtshauptm.

Ihr Gnaden legen ein zu großes Gewicht auf meine ſchwachen Schultern.

Die Baroninn.

Iſts gefällig, ſich in den Gerichtsſaal zu verfügen?

Die Amtshauptm.

Und ich wünſchte, es wäre ſchon vorbey, und die Muſikanten fiengen an —

Die Baroninn.

Mit Muſik werde ich Ihnen aufwarten — wiewohl nicht mit Muſikanten — ein Paar Arien am Flügel.

Die Landjägerm.

Ach, da bitt' ich zum Voraus, um ein recht ſchmelzendes Adagio.

(reicht dem Amtshauptmanne die Hand, er führt ſie ab.)

Die Amtshauptm.

Aber hernach tanzen wir doch?

Die Baroninn.

Dazu iſt die Geſellſchaft wohl zu klein.

Die Amtshauptm.

O, wir trommeln Tänzer zuſammen. Ich habe ſchon Kundſchaft eingezogen. Ihr Aktuarius hat drey hübſche Töchter, und die ſtudirende Jugend des Herrn Pfarrers iſt, glücklicher Weiſe, zum Beſuche hier.

Die Baroninn.

Sie wollen mich beſchämen, daß ich nicht beſſer für Ihren Geſchmack geſorgt habe? Ich glaubte nicht, daß Sie ihm treu geblieben wären.

Die Amtshauptm.

Frau Baroninn, mir gehts mit dem Tanzen, wie Ihnen mit dem Singen. — Kommen Sie Goldſöhnchen!

(nimmt Raſch beym Arm, und geht ſchnell mit ihm ab.)

Die Baroninn.

Was fange ich aber indeſſen mit Ihnen an? mon couſin! Mein Konzertmeiſter, der Herr Kantor iſt bey der Hand. Mit Vergnügen wollte ich meine Arien probiren, wenn es Ihnen zur Zerſtreuung gereichen könnte.

v. Trümmer.

Wie ſollte mich nicht Ihr Geſang zerſtreun!
Und wäre mir das Loos Oreſts beſchieden,
Und brächten mich die Eumeniden,
Wie ehmahls ihn, um Schlaf und Appetit und Frieden,
Du ſängeſt, Kindern gleich, das Höllenkleeblatt ein.

(Trümmer führt die Baroninn ab.)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Der Baron.

Der Landjägerm.

Hm! daß du die Komödie mit deiner Tochter ſpielen läſſeſt! Wem ſie nicht klug genug zur Frau wäre, der wäre mir nicht klug genug zum Schwiegerſohn —

Der Baron.

Da ihn aber meine Frau beſchützt —

Der Landjägerm.

Wenn der Narr Geld hätte, ließ ich mirs gefallen.

Der Baron.

Ach! unſer Eins hat auf mehr zu ſehen. Ich hätte ſonſt einen ganz andern Vorſchlag für Karolinen gehabt. Ein Neffe meines verſtorbenen Schwagers! Ein Menſch von großem Vermögen, und den meine Schweſter oben drein zum Erben einſetzen wollte.

Der Landjägerm.

Nun? Warum haſt du nicht zugegriffen?

Der

Der Barön.

Du weiſt ja, mein Schwager —

Der Landjägerm.

Poſſen! Ich wollte mein Mädchen doch lieber mit einem geſcheuten Mann, in einer bürgerlichen Equipage fahren ſehen, als daß ſie am Arm eines Gecken, mit Ahnenprobe in der Taſche, zu Fuße ſtolzirte.

Der Baron.

Wie du zuweilen ſprechen kannſt!

Der Landjägerm.

So hab' ich von jeher gedacht, und ſo ſprech ich ſeit einiger Zeit immer. Ich habe mich lange genug unter Hofſchranzen und Landjunkern herum getrieben. Ich weiß noch gerade was wir für Helden ſind, wenn wir nichts in und an uns haben, als das Bischen von. Ich kann dir nicht ſagen, wie leicht mirs ums Herz wird, wenn ich dann und wann in andere Geſellſchaft komme.

Der

Der Baron.

Ich bitte dich himmelhoch, Herr Bruder, laß dir ſo etwas nicht, in Gegenwart meiner Frau, entfallen.

Dreyzehnter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Ihr Gnaden, Herr Landjägermeiſter, es wünſcht Ihnen ein fremder Offizier aufzuwarten. Er hätte einen Brief, vom General Wolf, an Sie abzugeben. Ich hab' ihn einſtweilen in den Gartenſaal gewieſen.

Der Landjägerm.

Vom General Wolf. Am Ende iſts ein Offizier aus unſern Dienſten.

Anton.

Das iſt er auch, Ihr Gnaden. Ich meinte nur, daß er mir fremd iſt.

Der Landjägerm.

Hat Er ſich denn nicht ſeinen Nahmen ſagen laſſen?

Anton.

Ja, Ihr Gnaden — aber ich bin unglücklich damit geweſen, — ich hab' ihn im Gehen verlohren —

Der Landjägerm.

Ein ausländiſcher Nahme —

Anton.

Nein, Ihr Gnaden — deutſch — ganz deutſch — ſo etwas von einem ehrlichen Handwerke — Schloſſer, oder Schmidt — Schuſter, oder Schneider —

Der Landjägerm.

Oder Müller?

Anton.

Nein Ihr Gnaden, Müller wars nicht, das weiß ich gewiß —

Der Landjägerm.

Herr Bruder, du giebſt uns wohl noch eine Flaſche Wein zum Beſten?

Der Baron.

Ein ganzes Stückfaß, wenn dich das beſſrer Laune machen kann.

Anton.

Ich wills gleich beſorgen — (im Abgehen.)

Wenn

Wenn Bacchus der dritte Mann iſt, hat mein Herr gewonnen Spiel.

Der Landjägerm. (ſinnend.)

Ich denke hin und her, und habe nicht die geringſte Vermuthung, wer der Menſch ſeyn kann.

Der Baron.

Mir aber ahndets, Herr Bruder, wer er iſt, und was er will.

Der Landjägerm.

Nun?

Der Baron.

Der Neffe meines Schwagers iſt Lieutenant, und heißt Schuſter!

Der Landjägerm.

Herr Bruder! — Jetzt geht mir ein Licht auf. — Das muß ein pfiffiger Kopf ſeyn! —

Der Baron.

Warum?

Der Landjägerm.

Ich wette meinen Kopf, er ſteckt hinter der Tapete — und wir ſind die Marionetten, die er am Drahte zieht —

Der Baron.

Wie? du glaubſt —

Der Landjägerm.

Und du mußt ihm deine Tochter gutwillig geben, oder ſie wird dir entführt —

Der Baron.

Herr Bruder —

Der Landjägerm.

Komm nur! Wir wollen nur mit ihm kapituliren. Er hat ſich an den rechten Mann gewendet —

Der Baron.

Und das macht dich ſo guter Dinge?

Der Landjägerm.

Bey Wein und Schabernack ſchläft meine Laune nimmer.
Bald heißt es: Pereat! der edle Herr von Trümmer.

Ende
des vierten Akts.

Fünf-

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

Saal im Schloſſe.

Die Landjägermeiſterinn. Der Amtshauptmann. Die Amtshauptmänninn. v. Raſch.

(ſitzen hinter einem rothbehangenen Tiſche, gegenüber ein leerer Stuhl. Der Amtshauptmann klingelt. Johann tritt ein.)

Der Amtshauptm.

Die Fräulein Beklagte mag erſcheinen.

(Johann ab.)

Die Amtshauptm.

Ich kanns kaum erwarten. Sie war ein ſo lebhaftes, viel verſprechendes Kind —

Die Landjägerm.

Kinder, die man zu ſehr anſtrengt, bleiben oft plötzlich ſtehen.

v. Raſch.

Ja, sans comparaison, wie die Pferde, wenn man ſie übernimmt.

Die Amtshauptm.

Sie verließ uns freylich in einem Alter, wo mit einem Mädchen — (Karoline tritt ein.)

Der Amtshauptm.

Silentium!

Zweyter Auftritt.

Karoline. Vorige.

(ſie nähert ſich mit edlem Anſtande, und verneigt ſich dreymahl. Die Sitzenden danken ihr freundlich.

Der Amtshauptm.

(nach vorhergegangenen Räuspern.)

Sintemahl und alldieweilen wir allhier verſammelt ſind, um als freywillig erwählte Schiedsrichter zu erkennen und abzuurtheilen, in Sachen des S. T. Hochwohlgeb. Herrn von Trümmer, contra, des ebenfalls Hoch-

wohl-

wohlgeb. Fräulein Karoline, Freyinn von Altenhofen, puncto, angeſchuldigter Einfalt und Unwiſſenheit: als iſt wohlgedachte Beklagte, vor gegenwärtiges hohes Auſtregalgericht vorgeladen und beſchieden, um ſich auf erſagte Klage einzulaſſen, und was dieſelbe dagegen zu excipiren, oder ſonſt anzubringen hat, deutlich und geziemend vorzutragen, auch ſodann zu gewärtigen, was Rechtens iſt, wobey dieſelbe zuvörderſt ſich zu ſetzen hierdurch angewieſen und erſucht wird.

Karoline. (ſich abermahls verneigend.)

Meine Herren und Damen! (ſetzt ſich.) Ich erſcheine vor Ihnen, mit dem ruhigen Bewußtſeyn einer guten Sache: wiewohl nicht ohne die bange Erwartung, mit der — um vom Alterthum ein religiöſes Gleichniß zu entlehnen — mit der eines Sterblichen Schatten — und wäre er weiſer als Plato, und ſchuldloſer als Sokrates geweſen — vor jenes heilige Tribunal tritt, von deſſen unfehlbarem Ausſpruche keine Anrufung ſtatt findet.

Die Amtshauptm.

Ich weiß nicht, wie mir geſchieht.

Der Amtshauptm.

So ſpricht keine einfältige Perſon.

Die Landjägerm.

Das nimmt ſie nicht aus ſich ſelbſt.

v. Raſch.

Wo denn ſonſt her? gnädige Frau.

Karoline.

Doch, obgleich auf der, von der Hand wohlthätiger Sorge gefurchten Stirne, des ehrwürdigen Vorſitzers dieſer Verſammlung, der unbeſtechliche Ernſt eines Höllenrichters thront — obgleich die hellleuchtenden Blicke ſeiner tugendhaften Beyſitzerinnen, gleich den allmächtigen Strahlen des Blitzes, meine Seele erſchüttern, und ihre verborgenſten Tiefen erhellen — obgleich die Aufmerkſamkeit des lauernden Adlers, im Angeſichte ſeines jüngern Gehülfen, mit der Kälte des furchtloſen Löwen gepaart iſt — ſo ſagt doch ein ſanfter Hang, der die Augen jenes Minosähnlichen Mannes unwillkührlich auf ſeine

ne Nachbarinn zur Linken herabzieht — ſo ſagt mir ein mitleidiges Lächeln, das mir zur guten Vorbedeutung um die Lippen dieſes jüngern Themisprieſters ſchwebt — daß ich vor Menſchen ſtehe. Und wenn ich auch jene Frauengeſtalten, an ihrer hohen Schönheit und der Feyerlichkeit ihres Anſtandes, für überirrdiſche Weſen zu halten geneigt wäre, ſo würde ich doch niemahls in Ihnen die unerbittlichen Göttinnen des Orkus, ſondern die Schutzengel der Unſchuld zu ſehen glauben, wie ſie im Traum um das Haupt des ſchlafenden Erzvaters ſchwebten.

Der Amtshauptm.

Etwas profan, aber ungemein poetiſch!

Die Landjägerm.

Aber der Miſchmaſch von Höllenrichtern, und den Engelchen auf der Leiter!

Die Amtshauptm.

Ey, das eine iſt mein alter Amtshauptmann, das andere ſind wir; aber Raſch kömmt am ſchlimmſten weg.

v. Raſch.

Warum gnädige Frau? Ich bin ſehr geſchmeichelt, mit zwey thieriſchen Majeſtäten verglichen zu werden.

Karoline.

Neu und ſeltſam iſt der Fall, der mich hierher bringt. Ungeblendet von dem täuſchenden Pinſel eines beſtochenen Mahlers, wählt ein Mann, deſſen Herz ein Tempel ätheriſcher Gefühle iſt, mich auf das bloße Zeugniß eines Bürgen von den Fähigkeiten meines Geiſtes, zum Gegenſtande ſeiner Wünſche. Zwar iſt dieſer Bürge nur eine Frau; aber eben darum, über weibliche Vollkommenheiten ein um ſo mehr zuſtehender Richter. Zwar iſt ſie die Gemahlinn meines Vaters; aber ſo wahrheitliebend und edel, daß der Einfluß verwandtſchaftlicher Verhältniſſe auf ihr Zeugniß ſich nicht denken läßt.

Die Amtshauptm.

Ey, wie fein ſie ihre Stiefmama lobt!

Die Landjägerm.

Die Charakteriſirung des Herrn von Trümmer, gefällt mir noch beſſer.

Karoline.

Der Liebende ſieht mich — und das Ideal ſeiner Liebe verſchwindet — was ſag' ich? es macht einem widerlichen Phantome Platz, nicht unähnlich jenen, womit in bezauberten Schlöſſern ſchmachtende Prinzen auf die Folter der Prüfung geſpannt werden. Er findet ſich durch dieſe Fehlſchlagung beleidigt, der beſchämte Bürge findet ſich gekränkt. Beyde Theile haben Scharfſinn, Kenntniß und Erfahrung für ſich, beyde die Lauterkeit ihrer Abſichten. Wenn die Kräfte der Ringer ſich ſo das Gleichgewicht halten — wie kann der Kampf endigen, als durch wechſelſeitige Ermattung. Sie fühlen es, und unterwerfen den Gegenſtand ihres Streits weiſen Richtern.

Der Amtshauptm.

Meine Weisheit iſt ganz perplex.

Die Amtshauptm.

Ich habe dem Herrn von Trümmer bis jetzt für ein Licht der Welt gehalten, aber von nun an —

Die Landjägerm.

Uebereilen Sie ſich nicht mit Ihrem Urtheile!

Karoline.

Ich bin eben ſo ſehr von der Unmöglichkeit überzeugt, Sie durch irgend einen Kunſtgriff für mich einzunehmen, als ich von der Verwegenheit entfernt bin, einen Verſuch dieſer Art zu wagen. Ich könnte das Gefühl der Damen aufrufen, um zu beweiſen, daß die Verlegenheit eines unerfahrnen Mädchens, bey einer Zuſammenkunft, von der das Glück ihres Lebens abhängt, ein gewaltſamer Zuſtand iſt, deſſen Unbehaglichkeit von innen anfängt, und auf jede Aeußerung wirkt, und daß die ſelbſtgenügſame Miene eines ausgezeichneten Mannes, auch die Unbefangenſte ihres Geſchlechts in ſich zurückſchreckt.

Die Amtshauptm.

Das ſtimmt mit der Beſchreibung der Frau Baroninn von ihrer Blödigkeit überein.

Die Landjägerm.

Und daß Trümmer einen imponirt — das iſt wahr.

Karoline.

Ich könnte die Erfahrung der Herren auf den Umſtand aufmerkſam machen, daß an dem mißlichen Erfolge wiſſenſchaftlicher Prüfungen, die geringſchätzige und trockne Manier des Prüfenden eben ſo viel Schuld haben kann, als die Unwiſſenheit der Geprüften — Aber es kömmt hier nicht darauf an, was ich in jenem kritiſchen Augenblicke war, ſondern was ich immer, was ich jetzt, und vorzüglich, was ich in Ihren Augen bin. Darum habe ich auch gegen die, wider mich angebrachte, Beſchuldigung nichts einzuwenden, ſondern ſtelle es lediglich Ihrer Klugheit und Billigkeit anheim, den Grund oder

Ungrund derſelben, auf alle Ihnen ſelbſt beliebige Weiſe zu unterſuchen.

Der Amtshauptm.

Hoch und werthgeſchätztes Fräulein! Durch Dero allbereits, mit vieler Geſchicklichkeit abgelegten und eben ſowohl geſetzten, als zuſammenhängenden Vortrag, iſt Ihre Nichteinfalt ſchon ſo gut, als erwieſen. Es wird alſo, um dieſen Beweis zu ergänzen, und damit zugleich die Erörterung des zweyten Punkts, in Betreff der angeſchuldigten Unwiſſenheit, zu verbinden, nunmehr weiter nichts nöthig ſeyn, als Sie zu einem kleinen Specimen, das ſowohl für eine Probe des Selbſtgedachten, als des Gelehrten gelten kann, aufzufordern — zu welchem Endzwekke ich, um die Weitläuftigkeit einer ſonſt gewöhnlichen ſchriftlichen Chrie zu vermeiden, lieber einen mündlichen Discursum über irgend einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand, bey meinen hochzuverehrenden Frauen Colleginnen, und respectivem Herrn Collega, hierdurch in unmaßgeblichen Vorſchlag gebracht haben will.

Die

Die Landjägerm.

Wie Sie belieben Herr Amtshauptmann.

Die Amtshauptm.

Ich habe nichts dawider.

v. Raſch.

Ich trete den gnädigen Damen bey.

Der Amtshauptm. (zur Landjägerm.)

Wollten die Frau Landjägermeiſterinn nun geruhen, eine Materie vorzuſchlagen!

Die Landjägerm. (in Gedanken.)

Was befehlen Sie?

Der Amtshauptm.

Ich meine, was für ein Thema ſchiene —

Die Landjägerm.

Ja, was für eine Theemaſchine die zweckmäßigſte iſt?

Der Amtshauptm.

Erlauben Sie, ich habe nichts von Theemaſchinen.

Die Landjägerm. (betroffen.)

O! laſſen Sie doch die Frau Gemahlinn vorſchlagen.

Die Amtshauptm.

Ich ſchlage eben ſo ungern etwas vor, als ab. Aber Sie Herr von Raſch, ſind ja ſonſt ein unerſchöpflicher Vorſchläger.

v. Raſch.

Je nun, ſo ſtimm ich für ein philoſophiſches Thema.

Die Amtshauptm.

Ich auch.

Die Landjägerm.

Da zwey Stimmen ſchon vorhanden ſind, mag ich mich nicht abſondern.

Der Amtshauptm.

Sie haben beyderſeits extra ordinem votirt. Indeſſen mag dieſes auf das vorliegende Decretum für dießmahl keinen Einfluß haben. Alſo ein philoſophiſches Thema mein Fräulein!

Karoline.

Dieſe Aufgabe iſt leider! die kitzlichſte, die Sie mir vorſchreiben konnten. Ich muß fürchten auf allen Seiten anzuſtoßen. Erlauben Sie mir daher Ihnen eine, nicht unwich-

wichtige, Präliminarfrage zu thun — Sind Sie für Locken, Federn, oder Kanten?

Die Landjägerm. (zu den andern.)

Merken Sie nun wohl, daß das vorhergehende nur Gedächtnißwerk war. Jetzt macht ſie auf einmahl einen Seiten Sprung. (laut.) Ich bin für alle drey, zu ſeiner Zeit.

Die Amtshauptm.

Im Winter ſehr für Locken und Federn. Im Sommer trag' ich lieber Hüte. Für Kanten iſt mein alter Amtshauptmann nicht.

Der Amtshauptm.

Nein, ich bin weder für Kanten, noch für Spitzen.

v. Raſch.

Ich bin mit Leib und Seel für Kanten.

Karoline.

Ihre Art, meine Frage aufzunehmen, meine Herren und Damen, giebt mir zur Gnüge zu verſtehen, wie lächerlich das gelehrte Anſehn war, das ich mir anmaßte, und wie ſchlecht ich mich bey Ihnen empfehlen würde, wenn ich mit der Schulgerechten

Spitz=

ſindigkeit der berühmteſten Weltweiſen um mich werfen, oder in die Fundgrube des neuen Sprachumwälzers und Syſtemzermalmers hinabfahren, und Ihre Ohren mit Kunſtwörtern ermüden wollte, für deren Ausſprache kaum die Zunge eines Mädchen gelenk iſt. Sie verlangen ein ſchlichtes Räſonnement. Und da der Verſtand die Seelenkraft iſt, die man mir ſtreitig macht, ſo wähle ich ihn zum Stoffe. Verzeihen Sie dieſe kleine Streiferey, in Ihr eigenthümliches Gebiet, und ſchenken Sie mir, ich bitte Sie, dazu Ihre Nachſicht und Geduld! —

Die Landjägerm.

Hätten wir doch den Thee hierher beſtellt?

Karoline.

Was iſt das Etwas, was wir Verſtand nennen? — das Vermögen deutliche Begriffe zu haben; ſagen die Philoſophen. Aber dieſes Vermögen, iſt es Inſtinkt? iſt es Fertigkeit? iſt es beydes zugleich? darf ich fragen, für welche dieſer Meinungen Sie ſich erklären?

v. Raſch.

Für den Inſtinkt.

Die Landjägerm.

Für die Fertigkeit.

Die Amtshauptm.

Für beydes zugleich.

Der Amtshauptm.

Der Verſtand iſt das Licht der Natur, oder beſſer zu ſagen, eine unmittelbare Gabe des Himmels.

Karoline.

Iſt der Verſtand ein Inſtinkt, woher die Abweichung deſſelben von der Natur der übrigen Inſtinkte? Woher die Ungleichheit ſeines Maaßes, ſeiner Entwickelung, ſeiner Fortſchritte, ſeiner Dauer? — Iſt er eine Fertigkeit, woher die Verſchiedenheit des Erfolgs, bey der Bemühung ihn auszubilden? Woher die Seltenheit ſeiner Verbindung mit einer entſchiedenen Anlage für andere Fertigkeiten? — Iſt er eine Miſchung von beyden, warum iſt dieſe Miſchung ſo bunt? Warum zieht die Fertigkeit, bey jedem Wett-

ſtrei-

ſtreite mit dem Inſtinkte den Kürzern? — Warum gedeiht der Verſtand ſo ſelten in Menſchen, deren glückliche Organiſation ihnen jede Befriedigung des Inſtinkts erlaubt, und warum gelangt er ſo oft zur Rieſenſtärke in andern, die kaum ein Gedanke von Menſchen ſind, und an Mäßigkeit dem edeln Inſektenvölkchen gleichen, das ſich vom Honige der Blüthen nährt — Alle dieſe Knoten löſen ſich, alle dieſe Widerſprüche ſind gehoben, wenn wir, mit dem Herrn Amtshauptmanne den Verſtand für das Licht der Natur, oder beſſer zu ſagen, für eine unmittelbare Gabe des Himmels erklären. Inſtinkt und Fertigkeit bleiben dann in ihren Ehren, und der Mangel des Verſtandes macht uns keine Schande. Dann wiſſen wir auch, wo er hin kömmt, wenn die Natur ihr Lämpchen ausbläſt, wenn die Schiefer einer Dachziegel, oder ein ſenkrechter Strahl der wohlthätigen Sonne unſre Scheitel trift, wenn ein unvermutheter Schreck unſern Nervenbau erſchüttert, wenn die ſtrotzenden Adern der An-

häu-

häufung des Bluts zu enge werden; wenn der Liebeswurm ſich in die Zirbeldrüſe des Gehirns einfrißt, daß es dem Menſchen geht, wie dem Könige Nebucadnezar, daß er wie Arioſt dichtet, daß er — daß — daß —

Die Amtshauptm.

O, weh! ſie bleibt aus, wie Röhrenwaſſer.

v. Raſch.

Sie meditirt.

Die Landjägerm.

Nein, ſie iſt abweſend.

Der Amtshauptm.

Sehr möglich. Ich habe einen Profeſſor gekannt, den dergleichen Abweſenheit der Gedanken, zuweilen auf dem Katheder anwandelte.

Karoline.

A — plus — b — x —

Die Amtshauptm.

Sie ſpricht mit ſich ſelber.

v. Raſch.

Sie will uns mit der Algebra regaliren —

Karoline. (ſkandirend.)

Exani maban turCon ſtanti nopoli tani innume rabili bus ſollici tudini bus.

Die Landjägerm.

Was war dieß wieder?

Der Amtshauptm.

Ein berühmtes lateiniſches Diſtychon.

v. Raſch.

Sie geht ungefragt zu den fremden Sprachen über.

Karoline.

Still dort! Ich muß meine Dithyrambe endigen —

Die Landjägerm.

Sie iſt offenbar nicht richtig.

Die Amtshauptm.

Dem Herrn von Trümmer gehts zuweilen nicht beſſer.

Karoline. (in Begeiſterung.)

Ha! ſeht ihr nicht das Ungeheuer,
Den lauſchenden Kamäleon? —
Dort ſteht er, dort! —

Geſchwinde, meine Damen, einen Reim auf Ungeheuer —

Die Amtshauptm.

Eyer!

Die Landjägerm.

Feuer.

Karoline. (zur Amtshauptm.)

Ich danke Ihnen — (anmuthig lachend und langſam.)

Du biſt ein Weib nach meinem Sinn,
Gut und geſcheid, hauſt gleich kein Vers
darin.

Die Amtshauptm. (mit lebhafter Freude.)

O, ſagen Sie mir das noch einmahl!

Karoline.

(haſtig und verdrießlich, mit einem Seitenblick auf die Landjägermeiſterinn.)

Du biſt kein Weib nach meinem Sinn,
Du biſt eine Trümmerianerinn.

Die Amtshauptm. (betroffen zu Raſch.)

War das der vorige Vers?

v. Raſch.

Mit einer kleinen Variazion.

Karoline.

Ich bin die Königinn des Lichts,
Ihr ſeyd der Staub zu meinen Füßen —
Ihr mögt euch erſäufen, erdroſſeln, er-
ſchießen,
Nach euch allen frag ich nichts.

(überlaut lachend.)

Hahaha, über den Herrn Tanzmeiſter von Trümmer — hahaha!

Die Landjägerm.

Ich fange an mich zu fürchten.

Die Amtshauptm.

Je wovor denn? ſie lacht ja ſo herzlich —

Karoline.

Attention, meine Damen — Iſt das ein miſerabler Knix? — Heißt das wie eine Gans watſcheln? — Hab' ich keine Haltung in der Figur? — Und wenn ich erſt den Ball eröffne. Allons, Herr von Raſch — Eine kleine Menuet nur zur Probe! —

v. Raſch.

Verzeihen Sie! — Ich bin noch lahm von meinem Courierritte —

Ka-

Karoline.

So kommen Sie her, Herr Amtshauptmann — die alten Herren ſind jetzt doch durch die Bank galanter, als die jungen. — Nun?

Der Amtshauptm.

Ey! ey! Eine ſolche Propoſition! — Ich bin ganz aus der Uebung heraus —

Karoline.

Ich helfe Ihrer Gravität wieder hinein — Kommen Sie nur!

Die Amtshauptm.

Mach uns den Spaß Männchen, willſt du?

Der Amtshauptm.

Wenn uns jemand überraſchte —

(ſtellt ſich Karolinen zur rechten Seite.)

Die Amtshauptm.

Du mußt dich links ſtellen, Männchen —

Karoline.

Nein! nein! Bleiben Sie nur ſtehen! Ich mache den Chapeau — (nimmt ihm den Hut weg, und trällert eine Menuet.) Verneigen Sie

 ſich,

ſich, Herr Amtshauptmann, (der Amtshaupt⸗mann verneigt ſich, ſie bückt ſich, wie ein Herr.)

Nicht wie ein Tanzbär! — Kopf in die Höhe! —
Kniee gebogen! — Schultern zurück! —
Achtung gegeben, wenn ich mich drehe —
Gönnen Sie mir doch auch einen Blick! —
Nunmehr die Hände; aber nur Eine!
Erſt kömmt die Rechte — das war ja ſchön!
Jetzt fährt auch Leben in Ihre Beine —
Bald, Herr Amtshauptmann, bald wird es gehn.
Nunmehr die Linke —

(Trümmer tritt beym Geben der linken Hand ein.)

Dritter Auftritt.

v. Trümmer. Vorige.

v. Trümmer.

Hab' ich eine Erſcheinung? oder treibt hier Herr Oberon ſein Spiel?

Karoline.
(verſtummt, und bleibt in ihrer Tanzattitude ſtehen.)

Die Landjägerm.

Ach Herr von Trümmer, warum ſind Sie nicht eher gekommen!

Der Amtshauptm.

Vermerken Sies im Beſten! — Aber es ließ ſich nicht anders thun —

v. Trümmer.

Als das Poſſenſpiel mit einem Ballet zu endigen?

v. Raſch.

Ein ſehr tragiſches Poſſenſpiel!

Die Amtshauptm.

Sehen Sie ſie nur an, und das Lachen wird Ihnen theurer werden, als uns.

Die Landjägerm.

Sie iſt in der That zu bedauern.

v. Trümmer.

Ach! die Einfältigen ſind glücklich, ſie kommen deſto gewiſſer ins Paradies.

Die Landjägerm.

Einfältig iſt ſie nicht.

v. Trümmer.

Was denn ſonſt?

Die Amtshauptm.

Nicht klug —

v. Trümmer.

Eine artige Sophiſterey.

Der Amtshauptm.

Sie iſt ein Frauenzimmer von ungemeinen Gaben, bis auf den Fehler —

v. Raſch.

Sie iſt im Grunde klüger, als wir alle.

Die Landjägerm.

Sie leidet an Nerven — was man Somnambüle nennt —

Die Amtshauptm.

Nein, das iſt kein neumodiſcher Zufall — das hat einen uralten Nahmen, der Veitstanz, oder die Kriebelkrankheit?

v. Trümmer.

Gott bewahre!

Karoline.

(aus ihrer Betäubung erwachend.)

Wer ſtimmet in mein Hohngelächter?
Wer reicht mir die Geiſſel? — wo treff ich ihn an?
Den Auswurf beyder Geſchlechter,
Zu ſimpel für ein Weib, zu eitel für einen Mann.
Den Frauenſchmeichler! den Mädchenverächter!
Den Witzling, deſſen Witz an Stock und Krücke hinkt!
Den Leyermann, der ſich ein Orpheus dünkt!

v. Trümmer.

Je, das iſt wahre poetiſche Raſerey.

Der Amtshauptm.

Ach, ſie hat ſchon in Verſen, und in fremden Sprachen fantaſirt.

Karoline.

Der Schwan am Hebron, er? und krächzt gleich einem Raben. —

 Schuld=

Schuldlos ſank Orpheus einſt, durch
Frauenwuth ins Grab. —
Verdient fall' auf ſein Haupt der Mäd-
chen Fluch herab!
Dieß Loos ſoll er gemein mit Thrazi-
ens Sänger haben.

Der Amtshauptm.

Herr Collega, das wird bedenklich.

v. Raſch.

Stille nur! daß ſie uns nicht bemerkt.

Karoline.

Ich ſpür ihn auf — ich eil ihm nach,
Auf ſteilem Fels, auf dornigem Pfade,
Im finſtern Wald, am ſchäumenden
Bach.

(Sie hat die Geſellſchaft auf die andere Seite getrieben, findet den Stockſchirm, der Amtshauptmänninn im Wege, hebt ihn auf, und fährt wild damit herum.)

Hoch ſchwingt die raſende Mänade
Den ſtolzen Thyrſus. Kein Erbarmen!
keine Gnade!
Ich räche blutig meinen Schmach!

v. Trümmer.

Da iſt man ſeines Lebens nicht meh: ſicher.

v. Raſch.

Wir andern haben wohl nichts zu fürchten.

Karoline.

(bleibt in der Mitte des Theaters unbeweglich ſtehen.)

Herbey auf meinem Ruf, ihr Schweſtern!
Theilt meinen Schimpf! empfindet meine Pein!
Verſchließet euer Ohr des Heuchlers Schmeicheleyn,
Er ſtreut euch Weihrauch heut; er wird euch morgen läſtern.
Helft mir die Welt von ihm befreyn!

Der Amtshauptm.

Herr Collega, jetzt iſts Zeit uns auf flüchtigen Fuß zu machen.

v. Raſch.

Ich ſtehe Ihnen für einen Salvum conductum.

(ſie wollen nach der Thüre ſchleichen, der Amtshauptmann an der Spitze; Karoline verrennt ihnen den Weg. Es entſteht eine allgemeine Jagd, während deren Trümmer, den ſie beym Rockzipfel erwiſcht, über einen Stuhl ſtolpert und fällt.)

Evoe Evoe! er falle, er ſterbe
Zerriſſen und zerſtückt, ein Opfer meiner Wuth!
Der After-Orpheus! der Geiſteserbe
Des tollen Marſyas! — Er ſterbe! —

(Raſch hält ſie auf, ſie ringt mit ihm.)

Von meiner Hand vergoſſen, färbe
Den heißen Sand ſein Blut!
Mit ſeinen Fragmenten ſpiele die Fluth!

(Kraft und Stimme verlaſſen ſie.)

Evoe! Evoe! er falle, er ſterbe!

(ſie ſinkt ihm halb ohnmächtig in die Arme, er führt ſie auf einen Seſſel.)

Die Landjägerin. (zu Trümmer.)

Sie haben ſich doch nicht verwundet?

v. Trümmer.

(ſein Schnupftuch vor das Auge haltend.)

Ach, ich bin froh mit einem blauen Auge davon zu kommen.

Vierter Auftritt.

Die Baroninn. Vorige.

Die Baroninn.

Welch ein Getöſe? Was geht hier vor?

v. Trümmer.

Fräulein Karoline führt ein Monodrama auf. Den Tod des Orpheus. Sie excellirt als raſende Mänade.

Die Amtshauptm.

Der arme Trümmer wär' um ein Haar zerriſſen worden.

Die Landjägerm.

Und wir andern vor Schrecken geſtorben.

Karoline.

Tante! — liebe Tante! — Nein Sie ſind es nicht — es iſt ihr Geiſt? —

Die Baroninn.

Ich bin deine Mutter.

Karoline.

Meine Mutter? Welche denn? — die gute, oder die kluge?

Die

Die Baroninn.

Deine gute Mutter! —

Karoline.

Alſo doch ein Geiſt? — denn die gute — iſt geſtorben —

Die Baroninn.

Was ſagſt du?

Karoline.

Wiſſen Sie's noch nicht — Ich bin bezaubert. O es iſt ein großer Zauberer im Schloſſe. Merlin war nur ein Stümper gegen ihn. Stille! daß man uns nicht hört.

Die Baroninn.

Was bildeſt du dir ein? Sey ruhig mein Kind. Du haſt Niemanden zu fürchten.

Karoline.

Doch — doch — O er hat ſogar die Kluge bezaubert — und hat einen Bund mit ihr gemacht. Und ich ſoll ihn heyrathen. Aber ich will nicht. Ich will keine Zauberinn werden.

Die Baroninn.

Beſinne dich Karoline! du ſprichſt irre.

Karoline.

Kann wohl ſeyn — Hier im Schloſſe ſpricht alles irre —

Die Baroninn.

Soll ich deinen Vater rufen laſſen?

Karoline. (weinerlich.)

Meinen Vater — Mein Vater iſt nicht mehr vorhanden — Er iſt zur Pagode geworden.

Die Baroninn.

Sonderbare Einfälle!

Karoline.

Und mir haben ſie einen Liebestrank eingeflößt. — Aber ſagen Sies dem guten Freunde nicht — ſagen Sies ihm nicht — es war meinem Herzen zugedacht — und es hat meinen Verſtand vergiftet — Hier! — hier — hier fehlts! —

Die Baroninn.

Schreckliche Ahnung, die mich ergreift! — Lotte!

Lotte.

Ma chere mère!

Die Baroninn.

Hat deine Schweſter von meiner Arzney genommen?

Lotte.

Ja ma chere mère.

Die Baroninn.

Wie viel Tropfen?

Lotte.

Sie befahlen einen guten Löffel.

Die Baroninn.

Bringe mir ſogleich das Arzneyglas ſelbſt her!

v. Trümmer.

Ein neuer Umſtand gnädige Frau!

Die Baroninn.

Hoffentlich nur eine grundloſe Vermuthung.

v. Trümmer.

Ich habe auch eine Vermuthung. Aber ich wette, daß ſie ſich beſtätigen wird. Das Fräulein iſt verrückt aus Liebe.

Die

Die Baroninn.

Zu Ihnen?

v. Trümmer.

Nein, einige Stufen tiefer. Zu dem guten Freunde, und das iſt —

v. Raſch.

Ihr Gärtner, wenn Sie's wiſſen wollen. (ab.)

Die Amtshauptm.

Was? der hübſche Menſch in der kurzen grünen Jacke?

v. Trümmer.

Nichts dergleichen. Es iſt ihr Informator — oder gar ihr Schuſter.

Die Landjägerm.

Fi! das wäre ein wahres Skandal!

Die Baroninn.

Mon couſin! Sie beleidigen mich in meiner Tochter. (Lotte kömmt wieder.)

Lotte.

Hier iſt die Arzney ma chere mère, auf dem Zettel ſteht: Nervenſtärkende Tinktur —

Die Baroninn.

Juſte ciel! Ich habe mich vergriffen — Meine Unvorſichtigkeit hätte ihr das Leben koſten können —

Die Amtshauptm.

Gott bewahre einen vor Ihrer Hausapotheke!

Die Baroninn.

Ach, ich bin die Mörderinn ihres Verſtandes — Es wird mir ſchlimm — Lotte! — ach!

Die Damen.

Eine Ohnmacht!

Lotte.

Alteriren Sie ſich nicht meine Damen — die chere mama iſt dazu geneigt — darum führen wir auch, der Papa und ich immer Eau de luce bey uns —

Der Amtshauptm.

Es will mir rathſam ſcheinen, den Herrn Baron zu Hülfe zu rufen.

v. Trümmer.

Das Irrenhaus wird nach gerade zum Spitale.

Fünfter Auftritt.

v. Raſch. Vorige.

v. Raſch.

Herr von Trümmer, hier iſt ein Billet an Sie.

v. Trümmer.

Von wem?

v. Raſch.

Ich weiß es nicht.

v. Trümmer.

Aber wer hats Ihnen denn gegeben?

v. Raſch.

Ich kenn' ihn nicht.

v. Trümmer.

Und Sie nahmens einem Unbekannten ab?

v. Raſch.

Er bat mich darum, und Dienſtfertigkeit iſt eine meiner wenigen Tugenden. (reicht ihm den Brief.) Belieben Sie mirs abzunehmen.

v. Trümmer.

Es iſt in guten Händen.

v. Raſch.

Soll ich's erbrechen!

v. Trümmer.

Thun Sie, was Sie wollen.

v. Raſch.

So leſ' ich's auch laut vor. (erbricht und lieſt.)

Man ſagt, mein Herr Baron! Sie leſen keine Proſe;
Wohlan in Verſen ſeys zum zweytenmahl gewagt:
Ich bin — verblümt hat ſchon die loſe,
Verſchmitzte Lotte mich bey Ihnen angeklagt —
Ich bin der Grobian mit der verſagten Roſe —

Der Tropf, vom Grafen, als Nachtwandler weggejagt —
Der Droher mit dem Teich, — der Dichter und Orator —
Der Gärtner — Schuſter, Informator —
Mit einem Wort, der Kobold der Sie plagt,
Und manchem noch im Schloß Schweiß auf die Stirne jagt —
Das Mädchen, das der Abgott Ihrer Muſe
Einſt ungeſehen war — und das, ſchön wie Meduſe,
Durch ihren Anblick Sie — zwar nicht zum Stein,
Jedoch zum Klotz umſchuf — Sie werden mir verzeihn —
Ja, Ihrem Midas-Ohr zum Trotze,
Seys wiederholt! — das Mädchen, das zum Klotze,
Wie hätten Sie ſie ſonſt für eine G a n s erklärt? —

Sie umſchuf — das iſt Kron und Zep=
ter werth —
So klug als ſchön, — der Stolz vom
weiblichen Geſchlechte —
Und mein! mein, durch das ſtärkſte
aller Rechte,
Mein durch ein Recht, das ich bis in
den Tod verfechte.

v. Trümmer.

Hu! über den neuen Amadis!

v. Raſch. (fortfahrend.)

Sie ſind ein alter Kavalier,
Ich nur ein Bürgersſohn — doch ich
bin Offizier —
Die Schalen ſtehn — es gilt ein Paar
Piſtolen —
Und einen von uns zweyn, mag dann
der Teufel holen.

Die Landjägerm. (zitternd.)

Ein Duell? — Eine Grabſchrift! —
Ich bin des Todes! — (ſtützt ſich auf die Lehne eines Stuhls.)

Die Amtshauptm. (zu ihr eilend.)

Frau Niece, fallen Sie uns nicht auch in Ohnmacht!

Die Baroninn. (ſchwach.)

Laſſen Sie mich doch das Billet ſelbſt leſen! Ich war zu ſchwach, es zu verſtehn —

v. Trümmer.

(der indeſſen eine Karte aus ſeiner Brieftaſche genommen, und mit Bleyſtift geſchrieben hat.)

Sie brauchen nichts zu hören, als meine Antwort. (lieſt.)

Nein, zu Piſtolen, Herr, ſolls unter uns nicht kommen,
Ich habe meiner Reue keinen Hehl.
Die Gans hätt' ich noch allenfalls genommen —
Die Närrinn ſteht von Herzen zu Befehl.

v. Trümmer. (zu Raſch.)

Darf ich Sie bemühen, mein dienſtfertiger Herr?

v. Raſch.

Mit Vergnügen werde ichs beſorgen. (ab.)

Die Baroninn.

Herr von Trümmer, wie? Sie wollen ſich aus poltronnerie von ihr losſagen? Sie der erſte Urheber ihres Unglücks!

v. Trümmer.

Gnädige Couſine — ich bin nicht zum Ehemann geſchaffen. Zur rechten Stunde zupft mich mein Mentor an der Pleiſe ans Ohr. Hören Sie, was er, in ſeiner Dichterweihe des jungen Horaz von Trümmer, über dieſen Punkt ſagt:

Ein Sohn Appolls iſt ein Kosmopolit,
Ihn drücken keine Standes Sorgen,
Kein Lenkſeil feſſelt ſeinen Schritt;
Gleich den Unſterblichen vor Müh und
Gram geborgen,
Bringt ihm jedweder neue Morgen
Ein neues Luftgebild von Glück und
Liebe mit.

Sech=

Sechſter Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Der Baron. Lotte. Vorige.

Der Landjägerm.

Ey Frau Baroninn! Was muß ich hören? Das iſt ja eine grauſame Geſchichte —

Der Baron.

Meine arme Karoline —

Der Landjägerm.

Sie dauert mich — aber die Wahrheit zu ſagen, Ihr Gnaden dauern mich noch mehr —

Die Baroninn.

Der Himmel weiß, daß mein Herz blutet, als ob ſie meine leibliche Tochter wäre.

Der Landjägerm.

Ich glaubs Ihnen — Aber Sie kennen die Bosheit der Welt beſſer, als ich — Die Geſchichte wird gewaltiges Aufſehen machen —

Die Baroninn.

Ach, lieber Landjägermeiſter, ſchonen Sie meiner, ich bin unſchuldig.

Der Landjägerm.

Mütterliche Ueberredungen, wird man für Gewaltthätigkeiten ausſchreyn — ein unwillkührliches Verſehen für eine abſichtliche Vergiftung —

Die Baroninn.

Juſte ciel! Wie können Sie ſo etwas —

Der Landjägerm.

Ich weiß, daß man Ihnen ſchreyendes Unrecht thut — Aber kein Verdacht iſt ſo ſchwach, den man ſich nicht gegen eine Stiefmutter erlaubte —

Die Baroninn.

Herr Baron, nehmen Sie mich in Schutz, ich beſchwöre Sie.

Der Baron.

Aengſtigen Sie ſich nicht vor der Zeit, mein Engel — Vielleicht iſt ihr noch zu helfen — Wir haben ſchon einen Boten nach dem Arzte abgefertigt —

Der Landjägerm.

In Fällen dieſer Art, ſoll zuweilen das unverhofte Wiederſehen eines alten Bekannten größere Wunder thun, als ein Arzt.

Die Baroninn.

Ach, Sie kennt Niemanden mehr.

Der Landjägerm.

Es wäre denn doch eines Verſuchs werth —

Der Baron.

Ja, wenn Sie's genehmigten, mein Engel —

Die Baroninn.

Was denn, mon ami?

Der Landjägerm.

Haben Sie noch nichts von der Ankunft eines neuen Gaſts gehört?

Die Baroninn.

Nein.

Der Landjägerm.

Vielleicht iſt er ein Gott aus den Wolken, um Ihrer Angſt ein Ende zu machen.

Die Baroninn.

Von wem ſprechen Sie?

Der Baron.

Von dem Neffen meiner Schweſter, über den — mit dem — von dem — Sie verſtehen mich —

Der Landjägerm.

Ein feiner Menſch — und ein braver Offizier — Er hat mir einen Brief von ſeinem General gebracht — der ihn durch alle Prädicamente lobt —

Der Baron.

Und mir einen von meiner Schweſter — die freylich den Wunſch wiederholt, daß —

Die Baroninn.

Es iſt mir alles ein Traum —

Der Landjägerm.

Nur herein, meine Herren —

Siebenter Auftritt.

v. Raſch. Schuſter. Vorige.

v. Raſch.

Gnädige Frau, erlauben Sie mir, Ihnen einen meiner beſten Freunde, den Lieutenant —

Der Landjägerm.

Stille — Wir müſſen ſie überraſchen — Fräulein Lottchen — ſtellen Sie ihn zuerſt ihr ſelbſt vor! —

Lotte.

Karolinchen! — liebes Karolinchen! —

Karoline.

Laßt mich ſchlafen.

Lotte.

Es wünſcht dich Jemand zu ſprechen.

Karoline.

Fort mit dem Jemand! —

Lotte.

Thue doch nur ein einzigesmahl die Augen auf.

Schuſter.

Meine Karoline!

Karoline.

O, mein Schuſter!

Die Baroninn.

Sie erkennt ihn!

Der Baron.

Ich bin auch hier, meine Tochter.

Karoline.

Da mein Vater! das iſt er! — das! — Soll ich — kann ich ihn vergeſſen?

Der Baron.

Nein, meine Tochter!

Die Baroninn.

Vergiß, daß wir dich ihm entreißen wollten!

Karoline.

Iſt das Ihr Ernſt, gnädige Mama? Können Sie mir verzeihen?

Schuſter.

Und mir dem Urheber dieſer Verwirrung?

Die Baroninn.

Ich bin verſteinert — das iſt Gabriel!

Der Landjägerm.

Zu dienen. Seyn Sie mitleidig gnädige Frau, nehmen Sie das reuige Paar zu Gnaden an! — Und wenn Sies auch nur thäten, um einen Theil Ihrer Sprödigkeitsſünden gut zu machen.

Die Baroninn.

Alſo bin ich das Spiel einer pöbelhaften Intrigue.

Der Landjägerm.

Die verfolgte Liebe wußte ſich nicht anders zu helfen.

Die Baroninn.

Hat das abominable Komplot mir allein gegolten, Herr Baron?

Der Baron.

Behüte der Himmel! — Ich bin zehnmahl gröber hintergangen worden, als Sie mein Engel — Sie haben wenigſtens die Lunte gerochen.

Die Baroninn.

Ja ich geſtehe Ihnen, daß —

Der Baron.

Nun, ſo dächte ich, wir gäben ihnen Pardon —

Der Landjägerm.

In der Hauptſache bleibt alles, wie es war — Er unterſchreibt die entworfenen Ehepakten Punkt für Punkt, (halb laut zur Baroninn.) und kann eher den Großmüthigen ſpielen, als ein gewiſſer Poet, — denn ſeine Tante ſetzt ihn zum Erben ein —

Die Baroninn.

Mon ami! — Es iſt Ihre Tochter — Wenn Sie der Familie für das Aergerniß der mesalliance réponsable ſeyn wollen — Ich opfere jede Kränkung meines Anſehens — meiner Liebe zu Ihnen auf.

Der Baron.

Sie Engel von einer Frau!

Die Baroninn.

Dankt eurem Vater, meine Kinder.

Lotte.

Ach, jetzt wird mirs wieder leichter ums Herz!

Die Amtshauptm.

Ich habe eine Freude, als obs meine Kinder wären.

v. Raſch.

Und ich, als ob ich zur Familie gehörte.

Der Landjägerm.

Dazu kann Rath werden. Nicht wahr Fräulein Lottchen?

Lotte.

Wie befehlen Sie?

Der Landjägerm.

Aber ſoll denn der Großonkel und Helfershelfer keine Umarmung haben?

Karoline.

O, mein beſter Onkel!

Der Amtshauptm.

Ich ſtatte Ihro Gnaden meinen devoteſten Glückwunſch ab.

Der Landjägerm.

Nun, Herr Erbvogelſteller, was ſteht er noch und ſperrt das Maul auf? der Vogel iſt ausgeflogen —

An deiner Statt nähm' ich des Herrn
von Raſch ſein Roß,
Und jagte ſpornenſtreichs aus dem ver=
wünſchten Schloß.

v. Trümmer.

Von einem Bräutigam iſt Trümmer jetzt
die Trümmer.
Doch ob er gleich verkannt aus dieſem
Schloſſe reiſt;
Winkt doch ein Augenpaar, verklärt in
Thränenſchimmer
Ihm zu: Freund ſey getroſt! du blei=
beſt nun und immer,
Der ſchöne Geiſt.

Ende.

Die Geiſterinſel.

Ein Singſpiel in drey Akten.

Perſonen:

Proſpero, geweſener Herzog von Mayland, Zauberer.

Miranda, ſeine Tochter.

Fernando, Prinz von Neapel.

Fabio, Edelknabe — durch eine Sängerinn zu ſpielen.

Oronzio, Küchenmeiſter, Stefano, Kellermeiſter — des Prinzen.

Ariel, ein Sylfe — durch eine Sängerinn zu ſpielen.

Caliban, eine Gnome, Sohn der Sycorax.

Maja, ein Schatten, von der erſten tragiſchen Actrice zu ſpielen.

Sycorax, ein Schatten, von dem erſten tragiſchen Acteur zu ſpielen.

Ruperto, ein Bootsmann.

Geiſter und Sylfen.

Matroſen.

(die Handlung währt von einem Morgen zum andern.)

Bemerkungen,

die Decorationen betreffend.

Der Eingang von Proſpero's Zelle iſt rechts zwiſchen der dritten und vierten Kouliſſe; ein bewegliches Felſenſtück tritt vor, wenn die Scene wechſelt.

Maja's Grabmahl ſteht links, nahe an der zweyten Kouliſſe; es wird bey Veränderungen ebenfalls durch Wald oder Fels dem Auge des Zuſchauers entrückt. In der pantomimiſchen Scene des dritten Akts, berſtet ſolches mit Geräuſch von oben bis unten, und ſtürzt in die Kouliſſe hinein. Man ſieht den Grabhügel eröffnet; letzterer muß die Verſenkung von vorne einfaſſen, und ſo eingerichtet ſeyn, daß die emporſteigende Figur auf dem Rande deſſelben ſtehen kann.

Die ganze Tiefe des Theaters iſt nur da zu gebrauchen, wo das Meer den Hintergrund ausmacht. Die Felſen des Meer-Ufers müſſen Stufen haben, daß man dieſelben ſichtbar beſteigen kann.

Die romantiſche Gegend im zweyten Akt, ſchließt mit einem Horizont-Vorhange, der hinter dem beweglichen Felſen-Stücke, das den Eingang

gang von Proſpero's Zelle verbirgt, niederfällt. Eben dieſer Felſen dient in der Folge zum Volkan, aus dem ſpäterhin ein blühender Roſenbuſch emporſteigt.

Die rauhe Felſen-Gegend im vierten Auftritt des zweyten Akts, hat einen damit übereinſtimmenden Hintergrund, von weniger Tiefe als die romantiſche Gegend. In der Mitte deſſelben ſtehen ein paar Bäume, hinter welchen Ariel ſich verbergen und lauſchen kann.

Bey der Wald-Decoration, im zwölften Auftritte, ſteht in der Vertiefung des Theaters ein angefangener Holzſtoß von Stöcken und ſtarken Aeſten: Es muß derſelbe ſo eingerichtet ſeyn, daß man artiſicielles Holz, ebenfalls Stöcke und Aeſte vorſtellend, darauf legen kann. In der ſechſten Scene des zweyten Akts ſteht in der Vertiefung ein großer Buſch, der in der Folge transparent wird, hierauf verſchwindet, und eine artiſicielle Figur ſichtbar werden läßt.

Bemerkungen,

die Kleidungen betreffend.

Proſpero. Ein weites faltiges ſchleppendes Gewand, von dunkelrothem Atlaß, mit goldenen

nen Frangen, die Ermel deſſelben über den Ellbogen zurückgezogen; weiße knappe Ermel darunter. Ein blauer Zaubergürtel, worauf die Himmelszeichen in Gold geſtickt ſind, und welcher von der rechten Schulter nach der linken Hüfte herab hängt. Das Gewand iſt von einer Fingerſtarken goldenen Schnur umgürtet, welche den Leib zweymahl umſchlingt, und rechts eine Schleife bildet; an beyden Enden der Schleife hangen goldne Quaſten. Eine pyramydaliſche Mütze, von der Farbe des Gürtels, um die ein Gewinde von ſchwarzem mit Sternen durchwirktem Flor läuft, deſſen beyde Enden von der Höhe der Mütze längſt des Rückens herabfallen. Weißes Haar, und langer weißer Bart. Ein Zauberſtab, ſchwarz und weiß geſtreift, und weiße Sandalen.

Miranda. Ein Gewand von weißem Milchflor in griechiſchem Coſtum; darunter ein engeres Gewand; von hellblauem Atlaß. Ein hellblauer Gürtel. Das Haar mit Perlen durchflochten, und in fliegenden Locken. Ein dünner Schleier von der Farbe des Gürtels, der glatt auf dem Haar befeſtigt iſt, und längſt des Rückens herabfällt. Es iſt zu bemerken, daß dieſer Schleier im erſten Akt verlohren geht, und von Fabio im zweyten Akt gefunden wird.

Caliban. Ein Sclavenkleid von grauer Farbe; eine hellrothe breite Schärpe; ein Ueberwurf, von dunkelbraunen kurzem Pelz-

werk, auf einer Schulter befeſtigt. Die halbſichtbaren Beine ſind tiegerartig, die Füße aber mit Socken bekleidet. Ein unförmlicher Hinterkopf, mit ſchwarzem borſtigem Haar; ein Buckel, ein Spitzbauch; das Geſicht in Karikatur gemahlt.

Ariel. Ein Sylfen-Gewand von Silber-Zindel; ein roſenfarbner Flor, der zugleich den Gürtel ausmacht, wallt von der Schulter den Rücken hinab. Schmetterlings-Flügel von buntgemahltem Flor. Das Haar fliegend mit einem Kranz von Granat-Blüthen und weißen Roſen. Die halbſichtbaren Arme und Beine, mit fleiſchfarbenem Taft bekleidet; weiße Sandalen, mit einem goldnen Gewinde befeſtigt.

Fernando. Spaniſche Tracht, von Kornblumenblauem Atlaß, mit Ponceaufarbigen Puffen, die Schärpe von dem Stoffe der Puffen, das Wehrgehänge von weißem Atlaß; das Haar nachläßig fliegend; weder Hut noch Gewehr. Ein großer Siegelring.

Fabio. Spaniſche Tracht; roſenfarb mit Smaragdgrünen Puffen, und mit Silber beſetzt. Eine Schärpe von der Farbe der Puffen; ein ſilbernes Achſelband. Ein Hut mit Federn um die Figur zu verlängern, da die Rolle durch ein Frauenzimmer geſpielt wird.

Oronzio. Spaniſche Tracht; ſchwarz mit Feuerfarbnen Puffen; der Mantel wie das Kleid; die Schärpe wie die Puffen. Eine ſchwarze ſpaniſche Perücke. Ein Bauch. Ein volles gleißendes Geſicht.

Ste-

Stefano. Spaniſche Tracht, Karmelit mit ſchwarzen Puffen. Ein hageres Geſicht, Runzeln, und eine kupfrige Naſe. Eine weiße runde Perücke. Podagra-Stiefeln.

Ruperto. Braune Jacke, ſchmal mit Silber beſetzt. Weſte und Schiffer-Beinkleider weiß und blau geſtreift; blauer Bund. Hut mit einer Treſſe.

Die Matroſen. Eben ſo, nur ohne Silber, und Treſſen um den Hut.

Maja. Ein ſchleppendes Todtengewand, von weißem Kreppflor, mit langen runden Ermeln, welche die Hälfte der Hand bedecken; ein dichter Schleier glatt auf dem Kopfe befeſtigt, der das Haar und den obern Theil des Geſichts verhüllt, und rückwärts in zwey langen Enden herabfällt. Eine einfache Glorie in Glanz vergoldet, ſchwebt über dem Haupte.

Sycorax. Ein ſchleppendes Gewand, von ſchwarzen dichten ungeglänztem Zeug. Ein rother Zaubergürtel mit ſchwarzen Charakteren, der von der linken Schulter zur rechten Hüfte herabhängt. Eine Kupferfarbne Larve. Schwarzes wild gelocktes Haar; hochrothe Handſchuhe. Ein ſchwarz und rothgeſtreifter Zauberſtab.

Vier Sylfenknaben. In fleiſchfarbenen Taffent eingenäht. Blaue Schärpe. Roſenguirlanden, die von der Schulter zur Hüfte herabfallen, fliegende Haare.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

(Auf einer Seite eine Felſengrotte, deren Eingang mit Muſcheln und Korallenzweigen geziert iſt; auf der andern ein Wald mit einzelnen Sitzen von Raſen, oder abgehauenen Stämmen. Die Ausſicht auf das Meer iſt von Bäumen und Felſen begränzt. Weiter vor ein Grabhügel mit einem Denkmal von Bruchſteinen, in Form eines Altars.)

Miranda.

(iſt beſchäftigt Blumen, die ſie in ihrem aufgeſchürzten Gewande trägt, auf das Grab zu ſtreuen.)

Arie.

Sterbt auf meiner Maja Grabe,
Blumen, meine ganze Haabe,
Blumen, ihr zur frommen Gabe
Von der Wehmuth hingeſtreut!
Ach! und du, zu der in Thränen
Meine Blicke ſich erheben,
Maja! höre, wie mein Sehnen,
Deinem Fluge nachzuſtreben,

Je-

Jeden Morgen ſich erneut!
Sterbt auf meiner ꝛc.
(ſie ſtürzt ſich weinend auf das Denkmal.)

Geiſterchor. (unſichtbar.)

Wolken verſchweben;
Tiefer ins Leben
Hoffend zu ſchauen,
Lindert den Schmerz;
Stilles Vertrauen
Heilet das Herz.

Miranda.

(die ſich während dieſes Geſanges wieder aufgerichtet und in ſanfter Begeiſterung zugehört hat.)

Ich danke euch, ihr mitleidigen Geiſter! Eure Lehre ſey mir heilig! Ich will meine Thränen abtroknen. Ich bin es einem Vater ſchuldig, der mich liebt. Er hat eignen Kummers genug. Er kömmt! O daß es mir gelänge, ihn aufzuheitern!

Zweyter Auftritt.

Proſpero. Miranda.

Miranda. (ihm entgegen gehend.)
Hab' ich euch beleidigt, lieber Vater?
(küßt ihm die Hand.)

Proſpero. (ernſthaft.)
Wie kömmſt du auf die Frage?

Miranda.
Weil ihr heute meinen Morgengruß verſchmäht habt.

Proſpero.
Du ſchlummerteſt noch ſo ſanft, als ich die Zelle verließ!

Miranda.
Warum eilt ihr auch dem Tage zuvor?

Proſpero.
Die Morgenluft war ſo einladend — und ich konnte nicht länger ſchlafen.

Miranda.
Eure Miene ſagt mir, daß euch abermahls Sorgen geweckt haben.

Pro-

Proſpero.

Du irrſt, Miranda.

Miranda.

Ich irre nicht. Zu auffallend iſt die Veränderung, die ich ſeit einiger Zeit an euch bemerke. Heiterkeit und Ruhe ſind von euch gewichen. Ihr bringt den Tag in finſterm Nachdenken zu, und Nachts windet ihr euch ſeufzend auf eurem Lager. — Was fehlt euch?

Proſpero.

(wendet ſich ſchwermüthig gegen Majas Grabmal.)

Ach!

Miranda.

Iſt es der Verluſt unſerer Freundinn, der euch zu Boden drückt?

Proſpero.

(ſich gegen ſie kehrend und ſeine Hand auf ihre Schultern legend.)

Um deinetwillen. — Ich bin alt, und werde ihr bald folgen.

Miranda.

O, denkt doch daran nicht!

Proſpero.

Arme Verlaſſene! was wird dann aus dir werden?

Miranda.

Was der Himmel will. — War ſie, die wir beweinen, war nicht Maja einſt auch von der ganzen Welt verlaſſen? Schmachtete ſie hier nicht viele Jahre, unter der Gewalt der alten, böſen Sycorax? und ſandte euch nicht endlich der Himmel hierher, ihren Zauber zu löſen?

Proſpero.

Sie hat mir dieſen Dienſt tauſendfältig vergolten. Sie hat den Saamen des Guten in dein Herz gelegt. Sie liebte dich, wie ihr Kind.

Miranda.

Ich liebte ſie, wie meine Mutter.

Proſpero.

Sie war eine Heilige, — durch Leiden ohne Zahl geprüft, und reif zur Vollendung. — Dieſe Inſel glich einer Wildniß. Sie betete Gedeihen auf meinen Fleiß herab, und die Wildniß ward ein Garten.

Miranda.

Ihr Segen ruht auf uns und dieſer Einöde. Wohl mir, die ich nichts kenne, als ihre ſtillen Freuden! — Mein Fürſtenthum iſt hier. Für mich iſt Mayland auf unſrer Inſel.

Arie

Hier, wo wir, geborgen
Vor Stürmen und Sorgen,
In einſamer Zelle
Des Lebens uns freun,
Flößt jegliche Stelle
Ergözen mir ein.
Es rauſchet die Quelle
Mir Labung entgegen:
Es athmet der Hain
Balſamiſche Düfte.
Ein Genien Chor,
Zum Wohlthun verbunden,
Bewohnet die Lüfte,
Bezaubert mein Ohr;
Und ſtärket und hebet,
In muthloſen Stunden,

Mit Troſt mich empor.
Und ewiger Seegen
Der holden Natur
Umſchwebet,
Belebet
Die lachende Flur.

Proſpero. (ſteht auf.)

Umarme mich, mein Kind! der Himmel erhalte dir dieſe glückliche Stimmung!

(er drückt ſie an ſeine Bruſt.)

Miranda.

Beſter Vater! — lernt vergeſſen, und ihr werdet eben ſo glücklich ſeyn, als ich. Woran mangelt es euch hier? kann euer Herz noch an einem Lande hangen, wo euer eigner Bruder an euch zum Verräther ward? könnt ihr euch noch nach falſchen Höflingen, und treuloſen Unterthanen zurück ſehnen? Hier, wo die ganze Natur willig eurem Stabe gehorcht, und liebreiche Geiſter mit euch im Bunde ſtehen!

Proſpero.

Ich traure nicht um das Vergangene. Die Zukunft allein ſchwebt vor meiner Seele.

Miranda.

Die Zukunft? O, die Zukunft iſt noch ferne, unvermerkt kettet ſich ein Tag an den andern —

Proſpero. (einfallend.)

Unvorbereitet überraſcht den Sichern das Unglück.

Miranda.

Hoffen und Vertrauen haben mich die Schutzgeiſter gelehrt.

Proſpero.

Und mich lehrt Caliban zittern.

Miranda.

Caliban, ſagt ihr? — Daß mich ſchaudert, wenn ich ihn erblicke, das begreiſe ich; denn er iſt häßlich, wie die Sünde. — Aber Ihr? Wie vermag er euch Furcht einzujagen? Ihr habt ſeine Mutter, die weyland furchtbare Zauberinn Sycorax, überwältigt; habt ihm die Macht, euch zu ſchaden ge-

nommen, habt ihn neun volle Jahre geduldet, und —

Proſpero. (ihr in die Rede fallend.)

Woher weißt du, daß die neun Jahre voll ſind?

Miranda.

Ich weiß nicht — es fiel mir ſo ein — hab' ichs getroffen? ſind ſie voll?

Proſpero. (beſtürzt.)

Sonderbare Eingebung! — Getroffen! — Heute geht das neunte zu Ende. — Eben heute!

Miranda.

Warum legt ihr ſo viel Nachdruck auf dieſe Worte?

Proſpero.

Weil unſer Schickſal an dieſem Tage hängt.

Miranda.

Erklärt euch deutlicher!

Proſpero.

Ich kann nicht.

Miranda.

Habt ihr Geheimniſſe vor eurer Tochter?

Proſpero.

Nein, aber du haſt keine Aufmerkſamkeit für deinen Vater.

Miranda.

Könnt ihr mir das vorwerfen? Ich höre euch ſo gern erzählen; und behalte ich nicht alles, bis auf den kleinſten Umſtand? —

Proſpero.

Meine Erzählungen haften in deinem Gedächtniſſe, meine Warnung ſchwebt an deinem Ohre vorüber.

Miranda.

Ich will alle meine Sinne anſtrengen.

Proſpero.

Wenn es bey dir ſtände, dich des Schlafs zu erwehren?

Miranda. (erſtaunt.)

Des Schlafs? was ſagt ihr?

Proſpero.

Er iſt die Wirkung des Fluches, den die wüthende Sycorax dir zurückließ. Sobald

ich dich der ſorgloſen Unbefangenheit entreiſ-ßen will, in der du der Gefahr entgegen taumelſt — fallen dir die Augen zu.

Miranda.

Laßt mich verſuchen, ſie offen zu erhalten! — theilt mir eure Warnung mit! Redet!

Proſpero.

Duo.

Vernimm die Schrecken, die uns drohn,
So bald, vom Horizont entflohn,
Der Sonne Strahlen heut erblaſſen!

Miranda.

Was für Gefahren uns auch drohn,
Ich ſpreche jedem Schrecken Hohn,
Wenn mich des Vaters Arm' umfaſſen.

Proſpero.

Recitativ.

Neun Jahre ſchon
Von dieſem Strand,
Durch meine Kunſt, zur Unterwelt gebannt,
Kehrt heute — Hörſt du mich?

Miranda. (mit dem Schlafe kämpfend.)

Ich hör', ich wache.

Proſpero.

Kehrt heute Sycorax — Sobald den Sternen-Thron
Die Nacht beſteigt — zu kränkevoller Rache
— Hierher zurück; und ihr, und ihrem Sohn
Muß ich — (faßt die ſchlummernde Miranda bey der Hand.)
Du ſchläfſt? Erwache! (Miranda ermuntert ſich allmählig wieder.)

a tempo.

Vernimm die Schrecken, die uns drohn,
Sobald, vom Horizont entflohn
Der Sonne Strahlen heut erblaſſen!

Miranda.

Was für Gefahren uns auch drohn,
Ich ſpreche jedem Schrecken Hohn,
Wenn mich des Vaters Arm' umfaſſen.

Proſpero.

Ich muß der Feinde frechem Hohn
Dich ohne Beyſtand überlaſſen.

Miranda. (wach, aber betäubt.)
Ich lauſche bang auf jeden Ton,
Doch deiner Worte Sinn zu faſſen,
Streb' ich vergebens.

Proſpero.
Dich umwallen
Des Zauberſchlafes Düfte ſchon.

Miranda.
Ich höre nur ein fernes Lallen,
Auf deiner Lippe ſtirbt der Ton.

Proſpero.
Und ließ ich ihn, wie Donner, ſchallen;
Dein Zauberſchlaf —

Miranda. (ſich ermunternd.)
Er iſt entflohn.

Proſpero.
Er ſpräche ſelbſt dem Donner Hohn.

Miranda.
Er ſoll mich nicht mehr überfallen.
Verſuchs noch einmahl!

Proſpero.
Wohl, gieb Acht!

Ario-

Arioſe.

Zurück, zu ſchwarzer Rache,
Kehrt Sycorax bey Nacht;
Gelähmt iſt meine Macht,
Kein Geiſt, der dich bewache!
Und Caliban —

(die Muſik bricht raſch ab.)

Miranda. (im Traume.)

Ja, ja doch — gute Nacht!

(ſchläft ganz ein.)

Proſpero.

Es iſt über uns beſchloſſen! Sie ſchläft am offnen Abgrunde, und ich kann ſie nicht ermuntern! — O du, deren fromme Gebeine unter dieſem ſtillen Hügel ſchlummern, Maja, Maja, laß den Schutz deines Gebets über ihr walten, wenn die entſcheidende Nacht beginnt, wenn Kraft und Bewußtſeyn von mir weichen, und die treuen Geiſter dieſes Eilandes den Einflüſſen ihrer alten Tyranninn erliegen!

(man hört eine ſanfte Muſik.)

Ha! dieſe lieblichen Töne verkündigen mir die Ankunft meines Sylfen.

Dritter Auftritt.

Ariel. (auf einer Wolke.) Proſpero.
Miranda. (ſchlafend.)

(die Muſik dauert fort, bis Ariel ganz herab iſt.)

Ariel. (ruft.)

Proſpero!

Proſpero!

Ariel!

Ariel.

Frohe Botſchaft, guter Meiſter! ich habe ein Schiff entdeckt.

Proſpero. (freudig.)

Ein Schiff? wie nahe?

Ariel.

Mit untergehender Sonne kann es hier ſeyn.

Proſpero.

Gütiger Himmel! willſt du uns retten? (zu Ariel.) Wo kömmt es her?

Ariel.

Von nördlicher Küſte, und ſcheint ſeinen Lauf weſtwärts zu lenken.

Pro=

Proſpero.

Aendre ſeine Richtung, guter Ariel! Eile, fliege, und geleite es ſicher in die Bucht der Inſel?

Ariel.

Was Ariel vermag, darf Proſpero von ſeiner Treue erwarten.

Arie.

Mein Eifer kann
Dem Schickſal nur erliegen.
Den Steuermann
Gewiſſer zu betrügen,
Will ich aus Wolken ihn,
Durch ſanfte Melodien,
In leichte Träume wiegen.
Froh will ich dann
Mit meinem Raub entfliegen.
Mein Eifer kann
Dem Schickſal nur erliegen. (ab.)

Proſpero. (faßt Miranda bey der Hand.)

Miranda! Miranda! Theile die Hofnung deines Vaters! — Sie hört mich nicht! (er erblickt Caliban.) Ha! da kömmt der Un-

hold, deſſen Stimme den Schlaf zu jeder Stunde von ihren Augenliedern ſcheucht!

Vierter Auftritt.

Caliban. Proſpero. Miranda.

Caliban. (erblickt Miranden, und eilt auf ſie zu.)

Noch nicht ausgeſchlafen, ſprödes Liebchen?

Miranda. (fährt erſchrocken auf und ſchreyt)

Caliban! (flieht in die Zelle.)

Caliban.

Sachte, ſachte, ſcheue Gemſe! Nimm wenigſtens ein Küßchen mit auf den Weg!

(will ihr nach.)

Proſpero. (vertritt ihm den Weg.)

Verwegner, wo du dich unterſtehſt! —

Caliban. (drohend.)

Ho! ho! nicht ſo laut, Herr! oder ich rede auch aus dem Tone. — Die neun Jahre ſind um. Die Weiſſagung trift ein.

Eu-

Eure Herrſchaft hat ein Ende. — mit der Inſel.

Proſpero.

Elender Gnome! du trotzeſt auf die ohnmächtige Drohung deiner Mutter?

Caliban.

Ohnmächtig? Und doch erblaßt ihr vor Furcht, ſo oft ich euch daran erinnere! Mein Mütterchen hält Wort; ſie iſt mir dieſe Nacht im Traume erſchienen: Söhnchen Caliban, ſprach ſie, morgen komm ich unter Blitz und Donner wieder! Morgen ſetz' ich dich in dein Erbtheil ein, und führe Mirandchen in deine Arme.

Proſpero.

Sohn einer Furie, du lügſt, wie ſie.

Caliban.

Ich lüge nicht, und mein Mütterchen iſt keine Furie. Aber ihr ſeyd ein Räuber. — Hört nur! wir wollen uns vergleichen. Gebt mir eure Tochter im Guten, ſo will ich euch aus Grosmuth die Inſel noch ein Weilchen laſſen. Wo nicht, ſo macht euch gefaßt,

hun-

hundert Klaftern tief bey Schlangen und Eidexen zu wohnen.

Proſpero.

Schweig, Undankbarer! wird es mir nie gelingen, dir ſanftere Geſinnungen einzuflößen? Wie viel Mühe hab' ich nicht verſchwendet, dich der thieriſchen Roheit zu entreißen, in der ich dich fand! du krochſt auf allen Vieren, ich lehrte dich den Gang des Menſchen. Du bellteſt wie ein Hund, ich verlieh dir die Sprache.

Caliban.

O! dafür bin ich euch allerdings verbunden; denn ohne Sprache, könnt' ich euch nicht fluchen.

Proſpero.

Von nun an zieh ich meine Hand von dir ab. Ich will meine Wohlthaten nicht länger mit Füßen treten ſehen.

Caliban.

Ha ha ha! über die Wohlthaten! Mir meine Inſel zu nehmen! mich zum Sclaven

zu

zu machen! Mein armes Mütterchen ins Meer zu ſtürzen!

Proſpero. (ergreift ihn)

Hab' ich Hand an deine Mutter gelegt? Hab' ich ſie ins Meer geſtürzt? —

Caliban. (ſchnell und bittend)

Nein, nein! — Sie ſprang von ſelbſt hinein. — Laßt mich nur loß! (windet ſich loß, und fährt hämiſch fort) Aber daß ihr Sie in den Bauch einer bezauberten Fichte bannen wolltet, das könnt ihr doch nicht leugnen, he?

Proſpero.

Ich wollte nichts, als ihr Gleiches mit Gleichem vergelten. In eben dieſem Kerker ward von ihr die fromme Maja zwanzig Jahre lang gepeinigt.

Caliban.

Das ſind alte Geſchichten; die wollen wir heute nicht aufrühren. Ich habe luſtigere Dinge im Kopfe. — Sagt indeſſen eurer Tochter, daß dieſe Nacht unſre Brautnacht iſt.

Proſpero. (ſpöttiſch.)

Geh, Ungeheuer, und ſpiegle dich erſt in der Quelle!

Caliban.

O, dafür iſt geſorgt! Wißt ihr nicht, daß ich Prinz Wunderſchön werde? daß ich eine Geſtalt annehmen kann, was ich für eine will?

Proſpero. (drohend.)

Wenn du dich meiner Tochter auf hundert Schritte näherſt, ſo will ich —

Caliban.

Was willſt du? Prahler! — Haſt du vergeſſen, daß du verdammt biſt, die Nacht meines Triumphs zu verſchlafen? — Schlafe! Träume! — ich will ſchon mit Prinzeſſinn Mirandchen fertig werden.

Arie.

Ein ſchlaues Blendwerk dieſer Nacht
Soll ſie an meine Seite ketten.
Vergebens ſtrebet deine Macht,
Die Stolze von der Schmach zu retten! —

Wie

Wie ſoll ihr ſchauderndes Entſetzen,
Wie ſoll mich ihre Wuth ergötzen,
Wenn ſie getäuſcht, verlacht —
In meinem Arm erwacht!

(Proſpero, der in tiefen Gedanken ſtand, geht ab in die Zelle; Caliban verfolgt ihn mit folgendem Geſange bis an den Eingang.)

Als redende Zeugen,
Wie ganz ſie mein eigen,
Beim feſtlichen Schweigen
Der Wundernacht ward —
Erſcheinen,
Im kleinen,
Zwey ſüße Geſtalten
Von Calibans Art.
Sie ſchrecken,
Sie necken,
Dich grämlichen Alten;
Sie ſpotten der Falten;
Sie rupfen,
Sie zupfen
Am Zottelbart. (ab.)

Fünfter Auftritt.

(Meerufer. Auf einer Seite hohe Felſen, auf der andern Wald. Das Ufer ſelbſt ſchroff und voll Klippen.)

Final.

Miranda. (tritt auf)

Schmachtend floh ich aus der Zelle;
Welche nie erlebte Schwühle!
Bänglich ſeufzt die träge Welle;
Tiefes Schweigen herrſcht im Hain.
Hoch auf Felſen wohnet Kühle;
In das weite Meer zu blicken,
Wird den matten Geiſt erquicken,
Und die Bruſt von Angſt befreyn.

(ſteigt den Felſen hinan, und verliert im Gehen ihren Schleier.)

Caliban. (tritt auf.)

Rücket ſchneller, träge Stunden! —
Wo verweilſt du, Nacht der Wonne? —
Dehnet ſchadenfroh die Sonne,
Mir zur Marter, ihren Lauf? —
Still! — ein Mittel iſt gefunden;
Schlaf ſoll meine Sehnſucht kühlen. —

Zu

Zu den ſüßeſten Gefühlen
Wecke dann, o Nacht, mich auf!
(legt ſich unter die Bäume und ſchläft ein.)

Proſpero. (tritt auf.)
Welche Stille! Welche Schwühle!
Welche bangen Vorgefühle!
Ausgerüſtet zum Verderben,
Lauert dort ein Wolkenheer.
Wie die Fluthen ſchon ſich kräuſeln!
Dumpfer ſchon die Wipfel ſäuſeln!
Schwärzer ſich die Klippen färben!
Und Miranda ſchweift umher!

Ach! wenn ſie zu lange weilte!
Wenn der Sturmwind ſie ereilte! —
Wo erruft ſie meine Stimme?
Wie entdeck' ich ihre Spur?

Seh ich recht? — mir däucht, ſie klimme
Hoch auf jenes Felſen Rücken,
Und verliere voll Entzücken
Sich im Anſchaun der Natur.
(ſteigt den Felſen hinan, und verliert ſie aus den Augen. Der Sturm nähert ſich.)

 Ariel.

Ariel. (erſcheint auf einer Wolke.)

Vor des nahen Sturmes Grimme
Kehr' ich, arm an Hülfe, wieder.
Eines Sylfen ſchwacher Stimme
Iſt das Meer nicht unterthan.
Geiſt der Welten, ſchau hernieder
Auf der bleichen Schiffer Streben!
Rette der Bedrängten Leben,
Und vertraue ſie mir an!

(Das Theater verfinſtert ſich. Unter Blitz und Donner beginnt der Sturm. Das Meer fängt an zu wogen.)

Caliban.

(erwacht und fährt erſchrocken in die Höhe.)

Recitativ.

Wo bin ich? — Was erblick ich?

Arie.

Tod und Aufruhr gatten
Sich im Graun der Nacht! —
Ha! der Mutter Schatten
Iſt im Sturm erwacht! —
Mit des Orkus Heeren,
Fährt ſie ſtolz daher;
Ihren Zepter ehren
Himmel, Erd und Meer!

Caliban iſt Meiſter;
Sein Triumph hebt an!
Auf, ihr Rachegeiſter!
Zeiget ihm die Bahn! (ab.)

(Sturm, Blitz und Donner nehmen zu. Man hört von Weitem ein Chor von Schiffern.)

Chor der Schiffer. (in der Ferne)

Wehe! Wehe!
Weh uns Armen! —
Gott der Hilfe, hab' Erbarmen! —
Brich des Sturmes Wuth! —
Bändige die Fluth! —

(näher, indem man das nothleidende Schiff erblickt; einzelne Stimmen.)

Standhaft! — Ringet! — Kämpfet!
— Strebet!
Schöpfet neuen Muth!
Der auf Wolken ſchwebet,
Euer Vater lebet!
Laßt nicht ab zu flehn! —

(Alle Stimmen.)

Hab', o Vater! Hab' Erbarmen!
Laß uns nicht vergehn!
Eile beyzuſtehn!

(der Sturm wächſt, das Schiff verſchwindet.)

Keine Rettung! Kein Erbarmen! —

Ach, wir ſcheitern — ſinken — vergehn —

(der Sturm nimmt ab; einzelne Stimmen der Ertrinkenden.)

Weh uns Armen! —

Wehe! — Wehe!

Ende
des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

(Romantiſche Gegend. Ausſicht auf das Meer.)

Fernando. Ariel (ungeſehen.)

Fernando.

(tritt langſam und ſchwermüthig auf, und richtet Blick und Geberde gen Himmel.)

Recitativ.

Der du des Grabes offnem Schlunde
Mich wunderbar entriſſeſt — ach verzeih! —
Erſtickt von Thränen, ſtirbt auf meinem bebenden Munde
Des Herzens Dank. Zu friſch iſt noch die Wunde;
Zu laut umſtöhnt mich noch der Brüder Angſtgeſchrey. —

(die Muſik wiederholt einzelne Gedanken aus dem Schlußchore des erſten Akts.)

Iſts möglich, daß nur ich — nur ich
gerettet ſey? —
Gerettet? ich allein? — Iſts Wohl-
that? iſt es Strafe? —
Wohin verſchlug mich mein Geſchick? —
Vergebens lauſcht mein Ohr — mein
Blick —
Die ganze Schöpfung ruht in Todten-
gleichem Schlafe.
Ach!

Ariel. (hallt den Ton nach.)

Ach!

Fernando.

Echo nur, giebt meine Seufzer mir zu-
rück. —

Arie.

Werd ich des Daſeyns Wonne ſchmecken
In dieſem bangen Aufenthalt?
O, werd ich hier ein Herz entdecken,
Das mir entgegen wallt?
Zerriſſen ſind des Lebens Bande
Für den, der fremd, auf ödem Strande,
Wo keines Menſchen Stimme hallt,

Be-

Bedroht von tauſendfachen Schrecken,

In tiefer Schwermuth wallt.

Werd ich des Daſeyns Wonne ſchmecken?

Werd ich?

Ariel. (fällt in die Melodie der Arie ein.)

Du wirſt ein Herz entdecken,

Das dir entgegen wallt.

Fernando.

(nachdem er mit frohem Erſtaunen ſich überall umgeſehen hat.)

Bothe des Troſtes! himmliſcher Sänger!

Stille mein Sehnen! weile nicht länger!

Zeige dich mir!

Nun erſt, o Schickſal, bin ich geneſen.

Rund um mich weben mächtige Weſen. —

Seliger Geiſter Freyſtadt iſt hier.

Bothe des Troſtes! himmliſcher Sänger!

Stille mein Sehnen! weile nicht länger!

Zeige dich mir!

(Er hört kommen, erblickt den Proſpero, und wirft ſich vor ihm nieder.)

Zweyter Auftritt.

Proſpero. Fernando.

Duo.

Fernando.

Ich zolle dir im Staube,
O Schutzgott, meinen Dank.

Proſpero.

Dich täuſcht ein frommer Glaube;
Der Gottheit zolle Dank. (hebt ihn auf)

Fernando.

Aus deinem Auge blicket
Der Himmelsbürger Ruh.

Proſpero. (ihn umarmend.)

Der an ſein Herz dich drücket,
Er iſt ein Menſch, wie du.

Fernando.

Ein Sterblicher, wärſt du?

Proſpero.

Ein Sterblicher, wie du!

Fer-

Fernando.

Der Unbeſtand des Glückes,
Gewaltſam traf er mich.

Proſpero.

Die Allmacht des Geſchickes
Traf mich ſo ſehr, als dich.

Fernando.

Ich kämpfte mit den Wogen;
Dem Tod entrann ich kaum.

Proſpero.

Von Menſchen, falſch wie Wogen,
Ward ich verfolgt, betrogen;
Dem Tod entrann ich kaum.

Beyde.

Wie gleicht ſich unſer Traum!

Fernando.

Umfaßt von deinen Armen,
Vergeß' ich meinen Schmerz.

Proſpero.

Geneigter zum Erbarmen
Schuf eignen Gram mein Herz.

Proſpero.

Wer biſt du?

Fernando.

Mein Name iſt Fernando; mein Vaterland Neapel.

Proſpero.

Kennſt du den König von Neapel?

Fernando. (erſchüttert.)

Ob ich ihn kenne? ob ich Alfonſo kenne?

Proſpero. (mit Theilnahme.)

Lebt Alfonſo noch?

Fernando.

Er lebt. (wendet ſich weg, um eine Thräne abzutrocknen.)

Proſpero.

Du weinſt! Warum erſchüttert meine Frage dich ſo heftig?

Fernando.

Die Urſache iſt eben ſo unglaublich, als gerecht.

Proſpero.

Laß mich ſie wiſſen!

Fernando.

Sie iſt unglaublich, ſag' ich dir. Die Zeugen deſſen, was du zu wiſſen verlangſt, verſchlang das Meer.

Proſpero.

Erkläre dich deutlicher!

Fernando.

Alfonſo iſt — mein Vater.

Proſpero.

Fremdling! entweihe die Stunde deiner Rettung nicht durch eine Unwahrheit.

Fernando.

Dieſer Ring iſt das einzige Kleinod, das mir übrig blieb. (zieht einen Ring vom Finger, und reicht ihn Proſpero hin.)

Proſpero.

(indem er den Ring betrachtet für ſich)

Was ſeh' ich. (laut) Kennſt du die Inſchrift dieſes Ringes?

Fernando.

Kein Sterblicher konnte ſie mir entziffern.

Proſpero.

Sie enthält das Schickſal deſſen, der ihn dir gab.

Fernando.

Ich erſtaune!

Proſpero.

Er war einſt glücklich, und hat aufgehört es zu ſeyn.

Fernando.

Welche übermenſchliche Weisheit! Getroffen! wahr, nur allzu wahr!

Proſpero.

Von wem haſt du ihn?

Fernando.

Von der Hand meines Pathen, eines edlen guten Fürſten, der ein beſſeres Loos verdiente.

Proſpero.

Sein Name?

Fernando.

Proſpero von Mailand. Seine Geſchichte wird dir nicht unbekannt ſeyn.

Proſpero

Wie ſollten eitle Welthändel zu meinen Ohren dringen?

Fernando.

Durch ſeinen Bruder Antonio geſtürzt, mußte er ſein Land meiden.

Pro-

Proſpero.

Erzähle mir, was du von der Sache weißt.

Fernando.

Es iſt ein Gewebe von Undank, Ungerechtigkeit und Verrätherey. Der Aufruhr brach los, ehe Proſpero ihn nur ahnen konnte. Auf dem einſamen Waldſchloſſe, wo er ſeine Tage den Wiſſenſchaften widmete, wurde er bey Nacht überfallen, und nebſt ſeiner fünfjährigen Tochter gefangen genommen. Alsbald rüſtete ſich mein Vater, ſeinem alten Bundsfreunde zu Hülfe zu eilen. Da erſcholl die Nachricht, er ſey dem Kerker entronnen, habe ſich mit ſeinem Kinde nach Genua geflüchtet, und ſich dort zur See begeben. Auf der Fahrt nach Neapel ſey er verunglückt. Mein Vater war untröſtlich. Er klagt den Antonio öffentlich des Brudermordes an. Die Wahrheit blieb ein Geheimniß. Hat man die Unglücklichen über Bord geworfen? Hat man ſie auf einer wüſten Inſel ausgeſetzt? Gott allein weiß es, und wird es rächen!

Pro-

Proſpero.

Fremdling, du verſtehſt die Kunſt zu rühren. Wie überzeugſt du mich aber, daß Proſpero nicht eben ſo viel Tadel verdient, als du Mitleid für ihn fühleſt. Vielleicht war er mehr ſchwach, als gut. Vielleicht überließ er unwürdigen Günſtlingen das Ruder der Regierung, um müßigen Träumereyen nachzuhängen. (für ſich.) Dank ſey dem Unglücke, das mich Selbſterkenntniß gelehrt hat!

Fernando. (Ariels Erſcheinung ahnend, für ſich.)

Welche kühle Luft erhebt ſich plötzlich! —

Dritter Auftritt.

Ariel (von Fernando ungeſehen.) Vorige.

Ariel.

Meiſter, ich habe ihrer noch drey gerettet, einen friſchen Jüngling und zwey häßliche Alte.

Proſpero.

Sorge für ſie! (Ariel ab.)

Fer-

Fernando. (für ſich.)
Was iſt ihm? mit wem ſprach er? — Mich ſchaudert!

Vierter Auftritt.

Miranda. Vorige.

Miranda. (die von ferne gelauſcht hat.)
Darf ich näher kommen Vater?

Proſpero.
Du darfſt.

Miranda. (ſchüchtern.)
Willkommen, lieber Fremdling!

Fernando. (fällt auf die Knie.)
Ich danke dir, holdſelige Nymphe!

Miranda. (freudig zu Proſpero)
Er ſpricht, wie wir!

Proſero. (winkt Fernando aufzuſtehn.)
Mache meine Tochter nicht eitel!

Miranda. (halb laut zu Proſpero.)
Ach, Vater! welch ein ſchöner, ſchöner Mann!

Proſpero. (halb laut zu ihr.)

Du findeſt ihn ſchön, weil du ihrer nicht mehr kennſt, als zwey.

Miranda.

Zwey? Wen kenn' ich außer Euch?

Proſpero.

Caliban.

Miranda. (verächtlich.)

Rechnet ihr den auch mit?

Proſpero. (auf Fernando zeigend.)

Gegen eine Anzahl von Männern iſt er nur ein Caliban.

Miranda.

Ich verlange nie einen ſchönern zu ſehen.

Fernando. (für ſich.)

Welche bezaubernde Geſtalt! welche unausſprechliche Anmuth!

Proſpero. (für ſich.)

Ihre Augen begegnen ſich ſchon.

Miranda. (zu Fernando.)

Sey doch nicht ſo ſtumm, lieber Fremdling!

Fernando.

Entzücken feſſelt meine Zunge. Ich wähne in Elyſium zu ſeyn.

Miranda.

Ich verſtehe dich nicht.

Proſpero.

Dieſe Ueberſpannung deiner Fantaſie, Fremdling, iſt die Folge der Wunder, die du heute erfahren haſt. Bald genug werden aufwachende Bedürfniſſe dich erinnern, daß du noch auf der Welt biſt. — Geh Miranda, und ſorge für ſeine Erquickung!

Miranda.

Wollen wir nicht lieber zuſammen gehen, Vater?

Proſpero.

Wir kommen nach.

Miranda.

Nachkommen? — Aber verweilt auch nicht zu lange! Meine Anſtalten ſollen bald gemacht ſeyn. (will ab, kehrt wieder um, und kömmt zurück.)

Proſpero.

Was willſt du?

Miranda.

Ihn nur noch einmahl anſehen.

Fernando. (lächelnd für ſich.)

Allerliebſte Unſchuld!

Proſpero.

Geh, du weißt nicht, was du redeſt, noch was du thuſt.

Miranda.

Lieber, guter Fremdling! du gefällſt mir gar zu wohl. O, es wird dir auch bey uns gefallen! dafür iſt mir nicht bange. Ich habe zwar noch nie einen Gaſt zu bewirthen gehabt; aber das kann ja keine Kunſt ſeyn.

Rondo.

Froher Sinn und Herzlichkeit
Lehren uns Erfindſamkeit,
Einen Gaſt zu pflegen.
Frohſinn kürzet ihm die Zeit,
Zwanglos eilet Herzlichkeit
Seinem Wunſch entgegen.
Früchte will ich dir zum Mahl

Friſch vom Baume pflücken;
Will mit Blumen ohne Zahl
Unſre Zelle ſchmücken;
Kräuter dir zum Lager ſtreun,
Wenn der Abend ſinket;
Mit Geſange dich erfreun,
Bis der Schlaf dir winket.
Froher Sinn ꝛc.

Wenn der Schöpfung ſtille Pracht
Deinen Blick erheitert;
Wenn der Freundſchaft ſanften Macht
Sich dein Herz erweitert;
Wirſt du reichen Maaßes hier
Troſt und Freude finden;
Werden ſchnell, wie Träume, dir
Deine Tage ſchwinden.
Froher Sinn ꝛc.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Proſpero. Fernando.

Fernando. (für ſich.)

Wenn es ein Traum iſt, gütiger Himmel, ſo laß mich nie wieder erwachen!

Proſpero. (für ſich.)

Ich muß dieſer aufkeimenden Leidenſchaft Hinderniſſe in den Weg legen. (laut.) Fremdling! — oder hörſt du dich lieber Fernando nennen? — Spotte der Einfalt dieſes Kindes nicht! Ihre Jugend, ihre Entfernung von der Welt entſchuldigen ſie.

Fernando. (mit Feuer.)

Einfalt nennſt du — was mich an ihr entzückt, was ſie in meinen Augen unendlich über ihr Geſchlecht erhebt! Die Einfalt eines Engels! die Offenheit des goldnen Alters!

Proſpero.

Ich kenne die Menſchen, und dieſe Kenntniß lehrt mich, eben ſo kalt und verſchloſſen

ge-

gegen dich ſeyn, als ſie freymüthig und zuvorkommend iſt.

Fernando. (für ſich.)

Welche ſchnelle Veränderung!

Proſpero.

Ob du der biſt, für den du dich ausgiebſt? ob das Ungefähr dich hieher leitete? ob du dieſes entlegene Eiland in feindlicher Abſicht aufſuchteſt? — ich wage keine Muthmaßung. Nur zu bald aber werde ich den Gaſtfreund vom Kundſchafter, den Sohn eines großen Königs — von einem nichtswürdigen Betrüger zu unterſcheiden wiſſen.

Fernando. (ruhig und feſt.)

Prüfe mich! du ſollſt mich bewährt finden.

Proſpero.

Arie.

Fremdling höre
Meinen Willen, deine Pflicht!
Stör'! o ſtöre
Dieſer Freyſtatt Ruhe nicht!
Ich bin Vater — und ich wache

Ueber meines Kindes Ehre.
Ich bin mächtig — und ich ſchwöre
Dem Verräther ewig Rache,
Der in ihr das Herz mir bricht.

Fernando.

Tief iſt deine Warnung in mein Herz gedrungen. — Empfange du dagegen, mein unverletzliches Gelübde! — Heilig ſey mir das Gaſtrecht, das du mir angedeihen läſſeſt! Heiliger, als Tempel und Altäre, dieſe Freyſtatt, in die du mich aufnimmſt! — Schütze mich! von mir haſt du nichts zu fürchten.

Proſpero (ſtolz.)

Ich! fürchten? ich! Jüngling du ahneſt nicht, in weſſen Gewalt du biſt.

Duo.

Proſpero.

Friedſam ruht vor deinen Blicken
Jenes Felſen grauer Rücken;
Auf! berühr' ihn, haſt du Muth?

(indem Fernando ſich dem Felſen nähert, ſchwingt Proſpero den Stab, und der Fels ſpeyt Flammen.)

Fer-

Fernando. (zurückbebend.)
Ach Entſetzen! welche Gluth!

Proſpero.
So entlodert meine Wuth.

Fernando. (ihm zu Füſſen.)
Schenk', o Starker, mir das Leben!

Proſpero,
Nur Verbrecher lehr' ich beben.
(indem er ihn aufhebt.)
Eine Seele, rein von Schuld,
Hat ein Recht auf meine Huld.

Fernando.
Meine Seele, rein von Schuld,
Hat ein Recht auf deine Huld.

Proſpero.
Wag's noch einmal hinzublicken! —
(er ſchwingt abermals den Stab; das Feuer verſchwindet und ein blühender Roſenbuſch erſcheint an deſſen Stelle.)
Sprich, was ſtaunſt du lächelnd an?

Fernando.
Staunen wechſelt mit Entzücken.
Sprich, wer tilgte den Vulkan?

Proſpero.

Der hier ſtrafen und beglücken,
Schaffen und vernichten kann.

Fernando.

Blüht auf Fels der Liebe Blume? —
Iſts ein Spiel der Fantaſie?

Proſpero.

In der Tugend Heiligthume,
Blühet ſo der Liebe Blume:
Für die Treue blühet ſie!

(Fernando fällt in die Wiederholung dieſer Strophe ein, dann gehn ſie zuſammen ab.)

Sechſter Auftritt.

(Zwente Decoration des erſten Akts.)

Ariel. (allein.)

Für die Geretteten ſorgen ſoll ich? — Ja, guter Meiſter; aber ſie erforſchen will ich auch. — Leichtſinn und Gutmüthigkeit funkeln in den Augen des Jünglings. —

Aber

Aber die Alten! die Alten! — Ihr Herz ſcheint mir eben ſo viel Falten zu verbergen, als ſie Runzeln im Geſichte haben. — Kommt nur an! Ariel ſoll euch mitſpielen, wie ihrs verdient.

Arie.

Ja, dem Heuchler keine Gnade!
Ihn entlarven, ihn beſchämen,
Heißt der Tugend Sache rächen,
Und der Wahrheit Opfer weihn.
  Leichte Fehler, kleine Schwächen
Guter Menſchen zu verzeihn,
Und auf zweifelhaftem Pfade
Mich Verlaßner anzunehmen,
Wankenden die Hand zu leihn —
Giebt die Sympathie mir ein.
  Doch dem Heuchler keine Gnade!
Ihn entlarven, ihn beſchämen,
Heißt der Tugend Sache rächen,
Und der Wahrheit Opfer weihn. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Fabio. Oronzio.

Fabio. (ruft ängſtlich im Kommen.)

Fernando! Fernando!

Oronzio.

Du wirſt dich heiſer nach ihm rufen. Wer weiß, in welchem Wallfiſchbauche der ſteckt?

Fabio.

Ach, mein armer, junger, lieber Herr! Ich wollte, ich läg' an deiner Seite!

Oronzio.

Ruchloſer Jüngling! iſt das der Dank, den du dem Schutzpatrone ſchuldig biſt?

Fabio.

Schweig, alter Betbruder, und bekümmre dich nur um dein Gelübde!

Oronzio.

Zweifelſt du, daß ichs löſen werde?

Fabio.

Wenigſtens glaub' ichs nicht eher, als bis ichs mit meinen Augen ſehe, daß ein Küchenmeiſter ein Eremit wird.

Oronzio.

Ein Eremit? das hab' ich nicht gelobt!

Fabio.

Du! ich habs mit meinen Ohren gehört.

Oronzio.

Ein Ruder von gediegnem Silber hab' ich ihm verſprochen.

Fabio.

Schön! und das Silber dazu willſt du ſtehlen?

Oronzio.

Das iſt meine Sorge. Laß meinen Fuß nur erſt wieder auf feſter Lava ſtehen!

Fabio.

Schleicher! du machſt einen Winkelzug über den andern, um den guten Patron um ſein Opfer zu ſchnellen. Wie kannſt du dir ſchmei-

ſchmeicheln, jemals den grauen Rücken des Veſuvs wieder zu ſehen?

Oronzio.

Ich verſtehe mich auf kräftiges Beten.

Fabio.

Ha! ha! ha! Wenns eine kräftige Sauce wäre.

Oronzio.

So profan kann nur ein Page ſprechen.

Fabio.

Still! mir däucht ich höre etwas tappen — (lauſcht.)

Oronzio (zitternd.)

Der Himmel bewahre uns vor reiſſenden Thieren!

Ach=

Achter Auftritt.

Stefano. Vorige.

Fabio (ihn von weitem erblickend.)

Nein! — es iſt ein ganz zahmes — ſo wahr ich lebe, es iſt der Bachusprieſter, Stefano!

Oronzio (freudig.)

Ach, mein ehrlicher Vetter!

Fabio.

Laßt uns eine Luſt mit ihm haben! (ziehen ſich auf die Seite und ſprechen heimlich.)

Stefano. (kömmt näher ohne aufzublicken.)

Wenn ich mich nur erſt überzeugen könnte, ob ich lebendig oder todt bin? (mit gefalteten Händen.) Mächtiger Schutzpatron! erbarme dich eines armen Sünders! Gieb mir ein Zeichen!

Oronzio und Fabio.

(ſchleichen von beyden Seiten herbey und ſchlagen ihn auf die Schulter, und rufen mit heiſerer Stimme.)

Todt!

Stefano. (fällt betäubt zu Boden.)

Fabio. (lacht überlaut.)

Oronzio. (erſchrocken.)

Vetter Stefano! — (zu Fabio.) Verdammter Spaß! Ich habe dirs vorher geſagt, daß er ein furchtſamer Haſe wäre.

Fabio.

Er wird doch nicht gar ein Narr ſeyn, und todt bleiben?

Oronzio. (kniet nieder und rüttelt ihn.)

Herzens Vetter! Komm doch wieder zu dir! Verſteh doch Spaß!

Stefano.

(richtet ſich halb in die Höhe, ſchlägt die Augen auf, erblickt die andern und ſchreyt) Geſpenſter! (hält ſich mit beyden Händen die Augen zu.) Ach! ich kann keine ſehen, ob ich gleich ſelbſt nur ein Geſpenſt bin.

Fabio. (reißt ihm die Hand vom Geſichte.)

Sperre doch nur die Augen auf.

Oronzio. (ihn bey der andern Hand faſſend.)

Du wirſt doch uns wieder erkennen? Wir ſind's!

Stefano.

Oronzio! Fabio! ſeyd ihr auch geſtorben?

Oronzio. (indem er ihm auf die Beine hilft.)

Wir leben alle. Steh doch auf!

Fabio.

Laß dich umarmen! wenn du's nicht glauben willſt. (ſie umarmen ihn wechſelsweiſe, mit Karrikatur.)

Stefano. (indem ſie ihn umarmen.)

Ach! Ach! laßt mich nur los! Ihr erſtickt mich! — Wo ſind wir denn?

Oronzio.

Wenn wir das ſelbſt wüßten!

Fabio.

Auf einer wüſten Inſel.

Stefano.

Wüſten Inſel? — Schmählicher Tod für einen Kellermeiſter, Durſtes zu ſterben!

Fabio.

Vielleicht finden wir ſüſſes Waſſer.

Oronzio.

Und Wurzeln und Kräuter, wie das liebe Vieh!

Fabio.

Ihr ſeyd keine beſſere Koſt werth.

Stefano.

Ach wir armen Teufel, wie ſind wir geprellt!

Fabio.

Der Teufel ſelbſt iſt doch noch mehr geprellt, als ihr.

Stefano.

O, mahl' ihn nicht an die Wand, ich bitte dich!

Fabio.

Er hatte ſchon ſo ſichre Jagd auf eure Haut gemacht, und da reißt ſie ihm der Schutzpatron wieder aus den Zähnen.

Oronzio. (ihm drohend.)

Fabio, wo du nicht aufhörſt, den Freygeiſt zu ſpielen — (es erhebt ſich hinter dem Theater eine Muſik von blaſenden Inſtrumenten, wie ein Tafelſignal.)

Fabio.

Horcht! Horcht! Eure Angſt hat ein Ende. (läuft nach der Gegend.)

Oronzio. (ſich überall umſehend.)

Die Muſik ſcheint uns nahe zu ſeyn.

Stefano. (ſich ebenfalls umſehend.)

So nahe, daß wir die Muſikanten gewahr werden müßten. (die Muſik ſchweigt.)

Fabio. (wiederkommend.)

Das iſt eine närriſche Kapelle! Sie hat ſich unſichtbar gemacht.

Oronzio. (indem er ſich den andern nähert.)

Was hat das zu bedeuten, ihr Leute?

Stefano.

(noch furchtſamer, indem er beyde an ſich zieht.)

Mir wird bänger, als jemahls.

Fabio.

Und mir wächſt der Muth. Jetzt weiß ich, wo ich bin. Die Inſel iſt bezaubert.

(Einige Knaben als Sylfen erſcheinen und bringen einen Tiſch, der mit Früchten, Wein und Trinkgeſchirren beſetzt iſt. Andere tragen eine aus Schilfrohr geflochtene Bank.)

Oronzio und Stefano.

Bezaubert? o, Jemine!

Fabio.

Ich ſage: Juchhe! — Gebt acht! wir werden hier hoch leben.

Stefano.

Ach es iſt gewiß die Inſel, von der meine Großmutter ſoviel ſchauerliche Dinge zu erzählen wußte.

Oronzio.

Ach! wenns nur nicht die iſt, wohin der Pater Deſiderio vorm Jahre meinen Kobold gebannt hat.

(ein blaſendes Tafelſignal.)

Fabio. (dreht ſich um und erblickt die Tafel.)

Aha! Erſt zur Tafel geblaſen — dann die Tafel ſelbſt! — Sagt ichs nicht? Es geht alles auf großem Fuße her.

Oronzio. (ſich munter ſtellend.)

Nun, Vetter Stefano?

Stefano.

Alles, wie mir meine Großmutter erzählt hat.

Fabio. (indem er den Tiſch beſieht.)

Ein herrliches Veſperbrod! Einfach und ungekünſtelt, wie es Inſulanern ziemt! — In den Flaſchen iſt wohl gar Wein? (er zieht den Geruch ein.) So wahr ich lebe, es iſt Tokayer! — Nun ihr Herren, iſt's nicht gefällig?

(ſetzt ſich und fängt während der Ritornells an zu eſſen. Oronzio macht von Zeit zu Zeit einen langen Hals nach der Tafel.)

Terzetto.

Fabio.

Nur beherzt! was kanns euch ſchaden?
Vivat, wer's mit mir verſucht!

Oronzio.

Könnt' ich mich der Furcht entladen,
Lange ſchon hätt' ich's verſucht.

Stefano.

Wo zum Mahle Teufel laden;
Bleibet Steffen unverſucht.

Oronzio.

(näher tretend und die Tafel mit lüſternen Augen muſternd.)

Darf ich trauen? ſoll ich's wagen?
Freundlich lacht die fremde Frucht!
(nimmt, koſtet und ſetzt ſich.)

Fabio. (indem er Stefano den Korb hinreicht.)
Herrlich ſchmeckt die fremde Frucht.

Stefano. (mit beyden Händen abwehrend.)
Weg, mit der verbotnen Frucht!

Fabio. (trinkend.)
Ha! wie ſtärkt der Wein den Magen! —
Wie erwärmet er das Blut!
(Stefano wird aufmerkſam und ſchielt hin.)

Oronzio. (gleichfalls trinkend.)
Wie befeuert er den Muth!

Stefano. (näher kommend.)
(zu Oronzio.) Iſt er gut? (zu Fabio.) Iſt er gut?

Oronzio und Fabio.
(indem ſie ihm ein Glas einſchenken.)
Koſt' ihn ſelbſt! Was hilft das Fragen?

Stefano. (zu Oronzio.)
Iſt er geiſtig? (zu Fabio.) Iſt er ſchwer?

Oronzio und Fabio.
Koſt' ihn ſelbſt!

Stefano. (mit abgewandtem Geſichte.)

Je, reicht nur her!

(nimmt, koſtet und ſchlürft das Glas aus.)

Er iſt gut! (reicht das Glas hin.)

Oronzio und Fabio.

Noch mehr?

Stefano.

Noch mehr!

Alle. (indem ſie die Gläſer anſtoßen.)

Laßt uns nicht vor Grillen zagen!

Nur der erſte Schritt iſt ſchwer.

(ſie eſſen und trinken um die Wette.)

Fabio. (ſteht raſch auf.)

Lebt wohl, ihr Herrn! Jetzt habe ich friſche Kräfte geſammelt, und will noch einen Verſuch machen, unſern guten Prinzen auf zu ſuchen.

Oronzio.

Bleib, und ſey mit uns guter Dinge, hörſt du? und laß ihn in Gottes Namen, wo er geblieben iſt. Mit der Prinzenſchaft iſts hier vorbey: wenn er uns braucht, mag er uns nachlaufen.

Stefano.

Das iſt mein Rath auch. Hier ſind wir ſoviel, als er. Allenfalls wollen wir ihm ein Gläschen Wein aufheben.

Fabio.

Pfuy über euch Sclavenſeelen! — Ihr dientet ihm um Sold. Ich hieng mit ganzer Seele an ihm. Mir war er mehr als Herr. Er war mir Freund.

Romanze.

Ich ſollte hier,
Getrennt von dir,
O Freund, des Lebens Freuden ſchmek-
ken?
Ich ſollte hier
Die Arme dir,
In träger Ruh entgegenſtrecken?
Nein, fort von hier!
Zu dir, zu dir!
Müh und Gefahr ſoll mich nicht ſchrek-
ken,
Treu meiner Pflicht,
Ermatt ich nicht,

Bis

Bis meine Blicke dich entdecken.
Und wenn dich gleich
Erſtarrt und bleich
Des Todes kalte Schatten decken —
O Königsſohn!
Mein Hauch, mein Ton,
Mein Kuß ſoll dich ins Leben wecken.

Neunter Auftritt.

Oronzio. Stefano.

Oronzio.

Geh nur hin! du wirſt ihn auch nicht finden. Er war juſt ſo ein Zeiſig, als du. Ich will nicht richten. Aber der Sturm, Vetter Stefano, der Sturm kam nicht von ungefähr.

Stefano.

Das hätten wir freylich bedenken ſollen, ehe wir uns mit ein paar Atheiſten einſchifften.

Oronzio. (ſeufzend.)

Ja, wenn unſer gemeinſchaftliches Haus-kreuz uns nicht weggetrieben hätte?

Stefano.

Wollen wir großmüthig ſeyn, und ihre Geſundheit trinken?

Oronzio.

Meinethalben!

Stefano. (nimmt ſein Glas.)

Dein alter Geizdrache!

Oronzio. (nimmt ſein Glas auch.)

Deine verliebte Meerkatze!

Zehnter Auftritt.

Oronzio. Stefano. Caliban. (im Hintergrunde. Ariel hinter einem Buſche.)

Oronzio und Stefano. (trinkend.)
(nach einer Volksmelodie.)

Mögen unſre Weiber doch
Dort nach Willkühr hauſen,

Wenn

Wenn wir, frey vom Ehejoch,
Hier in Ruhe ſchmauſen!
(ſie ſtoßen an, trinken, und ſchenken wieder ein.)
Lieber aber möchten wir,
Dort in Ruhe ſchmauſen,
Und ſtatt unſrer möchten hier
Unſre Weiber hauſen!
(ſie greifen wieder nach ihren Gläſern um aufzuſtoßen.)

Terzett

Caliban. (von Weitem.)

Dieſer Tauſch gefiel auch mir!

Stefano.

(ſetzt alsbald ſein Glas erſchrocken nieder.)

Still!

Oronzio.

Was?

Stefano.

Still!

Oronzio.

Was giebts?

Stefano.

Ich lauſche.

Caliban.

Dieſer Tauſch gefiel auch mir.

Stefano.

Ja, es ſpricht wer hinter mir.

Oronzio.

Außer uns ſpricht niemand hier. (Pauſe

Stefano.

Gieb acht!

Oronzio.

Ich lauſche.

(Pauſe.)

Oronzio.

Du ſchwärmſt im Rauſche.

Stefano.

Es ſprach vom Tauſche.

Caliban.

Dieſer Tauſch gefiel auch mir!

Stefano.

Ja, es ſpricht wer hinter mir.

Oronzio.

Außer uns ſpricht niemand hier.

(ſie greifen wieder nach den Gläſern und wiederhohlen die erſte Strophe.)

Mö=

Mögen unſre Weiber doch,
Dort nach Willkühr hauſen,
Wenn wir frey vom Ehejoch,
Hier in Ruhe ſchmauſen!

(ſie ſtoßen an und wollen trinken.)

Caliban.

Aber lieber möchtet ihr
Dort in Ruhe ſchmauſen,
Und ſtatt eurer, möchten hier
Eure Weiber hauſen!

(Oronzio und Stefano, haben, ohne zu trinken, die Gläſer niedergeſetzt und ſich in eine Ecke geſchlichen.)

Caliban.

(mit lautem Gelächter näher kommend.)

Das war ein Spaß!

Oronzio und Stefano. (zu einander.)

Ach, wer iſt das?

Caliban. (nimmt Beſitz vom Tiſche.)

Seyd mir willkommen!
Ihr zechet baß!

Oronzio und Stefano. (zu einander.)

Du biſt beklommen
Und leichenblaß!

Caliban. (ſich einſchenkend.)

Euch gilt dies Glas!
Laßt meinen Spaß
Euch wohl bekommen!

Oronzio. (ſich münter ſtellend.)

Das war ein Spaß!
Nimm auch dein Glas!
Heiß' ihn willkommen!

Stefano.

Der ſchlechte Spaß
Wird uns, wie Gras
Dem Hund, bekommen.

Caliban. (ſich ſetzend.)

Steht nicht ſo fern!

Oronzio. (will den Stefano hinſchieben.)

Geh doch zum Herrn!

Stefano. (ſich ſträubend.)

O, laß mich fern!

Caliban.

Laßt uns beym Zechen
Vertraulich ſprechen,
Kommt her, ihr Herrn!

Oronzio.

Der Muth zu ſprechen
Erwacht im Zechen,
Komm nur zum Herrn!

Stefano.

Ich mag nicht zechen,
Ich kann nicht ſprechen,
O, laß mich fern!

Oronzio.

Laß uns in einen ſauern Apfel beiſſen. Komm! (zieht ihn mit ſich an den Tiſch)

Stefano.

(hält ſich die Augen zu und ſchreyt.) Au!

Caliban.

Du haſt gewiß böſe Augen, daß du nicht in die Sonne ſehen kannſt. Setze dich zu mir, ſo haſt du ſie im Rücken.

Stefano.

Erlauben ſie! ich hab' ein Malum, daß ich nicht ſitzen kann.

Caliban.

Du ſcheinſt mir vom Kopf bis zum Fuß ein närriſcher Kerl.

Oron-

Oronzio. (halb laut zu Stefano)

Sieh ihn nur an! Er iſt ſo übel nicht — weiter nichts als ein monſtröſes Monſtrum.

Caliban. (indem er ihm einſchenkt.)

Gute Bekanntſchaft, ihr Herren!

(nimmt ſein Glas)

Oronzio.

(nimmt ſein Glas, und giebt Stefano das ſeinige.)

Uns gehorſamſt zu bedanken.

Caliban.

Stoßt an!

Oronzio. (ſtößt mit ihm an.)

Mit hoher Permiſſion.

Stefano.

(will auch mit zugemachten Augen anſtoſſen, fährt aber dem Caliban mit dem Glaſe unter die Naſe und verſchüttet den Wein.)

Caliban. (brummend.)

Na du blinder Maulwurf!

Oronzio. (halb laut.)

Er wird böſe! Mach deine Kalbsaugen auf!

Caliban.

Hört nur! — aber ſetzt euch erſt!

Oronzio.

Wenn ſie gnädigſt befehlen. (ſetzt ſich ſchüchtern neben Caliban, Oronzio ganz am Ende der Bank).

Caliban.

Na, wie gefällt's euch bey mir?

Oronzio.

O, ganz vortrefflich, Herr —

Stefano. (zu gleicher Zeit.)

O, über alle Maſſen, Herr —

Oronzio.

Um Vergebung, wir wiſſen dero Reſpect noch nicht zu geben.

Caliban.

Wie?

Stefano.

Wie laſſen ſich dieſelben unmaßgeblich tituliren?

Caliban.

Was?

Oronzio.

Ob wir uns Dero hohen Namen ausbitten dürfen?

Caliban.

Ich heiſſe Caliban.

Beyde.

Unterthäniger Diener, Herr von Caliban!

Caliban.

Was wollt Ihr mit dem von?

Oronzio.

Wir wiſſen zu leben, Herr von Caliban!

Stefano.

Wir ſind Hofleute, Herr von Caliban.

Caliban.

Hört nur! ich habe mich lange nach Geſellſchaft geſehnt, und heute kommt ihr mir wie gerufen.

Beyde.

Allzu gnädig, Herr von Caliban.

Cali-

Caliban.

Hört nur! die Inſel iſt mein. Es ſoll euch hier an nichts fehlen. Aber ihr müßt mir auch einen Gefallen thun! wollt ihr?

Oronzio.

O, eine unſchätzbare Ehre und Vergnügen, Denenſelben unſre ſchlechten Dienſte zu Füſſen zu legen!

Caliban.

Schlechte Dienſte? Na, damit iſt mir nicht gedient.

Oronzio.

Um Vergebung, es iſt nur ſo eine höfliche Redensart.

Stefano.

So zu ſagen, ein gehorſamſtes Kompliment.

Caliban.

Hört nur, ihr werft da mit einen Unrath von Worten um euch, die ich gar nicht verſtehe. Ihr ſeyd doch ein Paar ehrliche Kerl?

Beyde.

O, was das betrift, wir ſind das ehrlich-ſte Paar in ganz Neapel.

Ariel. (ungeſehen von den andern.)

Ihr lügt.

Beyde.

Gewiß und wahrhaftig, wir ſinds!

Ariel.

Ihr lügt, ſag' ich.

Beyde.

Wir können's beſchwören, geſtrenger Herr.

Caliban (lachend.)

Warum ereifert ihr euch denn? ich glaubs ja.

Oronzio.

Dieſelben lieſſen doch ſo etwas von Zweifel fallen.

Caliban.

Wenn ich zweifelte, würde ich euch nicht zu meinen Gehülfen nehmen.

Oronzio und Stefano (zu einander.)

Zu ſeinen Gehülfen?

Caliban.

Hört nur! Ich habe einen Feind — er heißt Proſpero. Es iſt der Herr der Inſel.

Oronzio.

Ich dachte, es wäre Dero Inſel?

Caliban.

Morgen iſt ſie wieder mein. Mein Mütterchen kommt dieſe Nacht zurück. Ich werde Prinz Wunderſchön. Ich ſchnappe Mirandchen weg; und ihr ſchlagt unterdeſſen den Alten todt.

Oronzio und Stefano (zu einander.)

Ein Todtſchlag?

Caliban.

Was murmelt ihr?

Oronzio.

Ich habe gar ein zartes Gewiſſen.

Stefano.

Ich kann kein Blut ſehen.

Caliban.

Deſto ſchlimmer für euch. Wenn ihr ihn heute leben laßt, ſo ſeyd ihr morgen verwandelt.

Beyde. (erſchrocken.)

Verwandelt?

Caliban.

Er verwandelt alles, was ihm in den Wurf kömmt. (zu Oronzio.) Du mit dem Schmerbauche, du ſchickſt dich am beſten zum Eber, (zu Stefano.) und du mit den ſteifen Beinen, du biſt ein gebohrner Waldeſel!

Beyde. (ängſtlich.)

Allerbeſter Herr von Caliban, wenden ſie das Unglück von uns ab!

Caliban.

Gut, ſo macht mit mir gemeinſchaftliche Sache! Wollt ihr?

Beyde.

Ja doch, ja! mit Leib und Seele.

Caliban.

Vertrauet meiner Macht,
Hört auf mit Furcht zu ringen;
Der Streich, er muß gelingen —
Uns ſchützen Glück und Nacht!

Alle Dreye.

Uns ſchützen Glück und Nacht!

Caliban.

Wohlan, ein Wort ein Mann!
Wir haben ihn im Netze,
Wir theilen ſeine Schätze, —
Es ſterbe der Tyrann!

Alle Dreye.

Es ſterbe der Tyrann!

Caliban.

Raubt nach vollbrachter That,
Raubt, was des Raubes lohnet!
Mirandchen nur verſchonet —
Weh dem, der ſich ihr naht.

Alle Dreye.

Weh dem, der ſich ihr naht.

(ſie reichen ſich einander die Hände als Zeichen des geſchloſſenen Bundes.)

Eilfter Auftritt.

Fabio. Caliban. Oronzio. Stefano. Ariel hinter einem Buſche.)

Fabio. (ruft hinter dem Theater.)

He, ſeyd ihr noch hier?

Caliban. (geſpannt.)

Wer ruft?

Oronzio. (zu Stefano.)

Da kömmt der böſe Bube ſchon zurück.

Stefano. (zu Oronzio.)

Laß dir ja nichts gegen ihn merken.

(Caliban tritt furchtſam zurück und lauert.)

Fabio. (tritt eilig auf.)

Glück! Freude! Sieg! Gefunden, gefunden hab ich —

Oronzio und Stefano. (haſtig einfallend.)

Den Prinzen?

Fabio.

Das Wahrzeichen von unſrer aller Rettung, dieſen Schleyer! (zieht einen Schleyer aus ſeinem Buſen und läßt ihn hoch flattern; es iſt derſelbe, welchen Miranda im erſten Akte verlor.)

Ste-

Stefano. (verwundert.)

Wie?

Oronzio.

Was will der Geck?

Fabio.

Das begreiſt ihr nicht? — Wo man einen Schleyer findet, da findet man auch ein Mädchen, und wo Mädchen ſind, da iſt gut wohnen.

Oronzio.

Ich ſage es noch einmahl, daß du ein Geck biſt.

Stefano.

Prahlend geht er fort, ſeinen Herrn von den Todten zu erwecken, und prahlend kömmt er mit einem Narrenfähnchen wieder!

Fabio. (heftig.)

Narrenfähnchen! (faßt ihn beym Kragen.) Alter Kahlkopf, ich könnte dich — (läßt ihn los, und fährt in ſchwärmeriſchem Tone fort.) Wiſſe unheiliger Läſterer, dieſen Schleyer verlohr keine Sterbliche. Er gehört der wohlthätigen Nymphe dieſes Eylands! — Von nun

an traure ich nicht mehr um meinen Herrn. Ich bin gewiß, daß er lebt, daß ſie ihn in Schutz nahm. Vielleicht ſitzt er ſchon, ein zweyter Telemach, in einer reitzenden Grotte an ihrer Seite! Vielleicht ſchenkt ihm eben jetzt die neue Calypſo eine Perlenmuſchel voll Nectar ein.

Oronzio.

Das Bürſchchen iſt betrunken.

Stefano.

Ja, ja, betrunken!

Fabio.

Verliebt, nur verliebt — Es iſt ein magiſcher Schleyer. Begreift ihrs nun?

Arie.

Ich küſſe dich, o, Schleyer!
Du täuſcheſt meinen Schmerz;
Und hoher Liebe Feuer
Beſeelt mein mattes Herz.
Ich ſehe die Geſtalt
Der Göttinn, die du zierteſt.
In blonden Locken wallt
Das Haar, das du berührteſt;

Den

Den Buſen, weiß wie Schnee,
Hebt ſchmachtendes Verlangen.
Der Unſchuld Grazie
Thront auf den friſchen Wangen;
Den Mund umſchwebet Scherz.
Ich küſſe dich, o, Schleyer!
Du täuſcheſt meinen Schmerz.

Caliban.

(ſchleicht herbey, und reißt ihm den Schleyer weg.)

Her mit dem Dinge!

Fabio.

Element! was iſt das für eine Figur?

Oronzio.

Es iſt der Herr der Inſel.

Stefano.

Prinz Wunderſchön.

Fabio.

Prinz Mondkalb! ha ha ha! — Meerkatze, Pavian, Seepferd, zu welcher Gattung von Beſtien gehörſt du?

Caliban. (ihm drohend.)

Ich will dich bebeſtien!

Fabio. (trotzig.)

Was willſt du?

Caliban.

Niedergekniet! abgebeten! oder —

Fabio.

Donner und Wetter! hätt' ich meinen Hirſchfänger, ich wollte —

Caliban. (mit komiſcher Majeſtät.)

Armſeliger Erdenwurm! — Wo iſt mein Zauberſtab? (indem er ſucht, für ſich.) Ich muß dem Buben bange machen.

Oronzio.

Barmherzigkeit, Herr von Caliban!

Stefano.

Sie wollen ihn doch nicht verwandeln?

Caliban. (nachdem er einen Stock gefunden.)

Stumm und lahm will ich ihn machen. Weiter nichts.

Fabio.

Das will ich ſehen. Fang an, Windbeutel!

Caliban. (zu Oronzio und Stefano.)

Hört nur, ihr andern, das ſag ich euch, wenn er ſich während der Beſchwörung mit einem Worte vergeht, ſo ſeyd ihr alle zuſammen des Todes!

Oronzio.

Hörſt du, Fabio! Bedenke dein Gewiſſen, leg an dein loſes Maul ein Schloß!

Stefano.

Wir wollens ihm lieber ſelbſt anlegen!
(zieht ein Tuch aus der Taſche.)

Fabio.

Meinethalben! Spielt nur Komödie mit mir! Aber wenn der Bär nicht zaubern kann, ſo will ich ihn tanzen lehren.
(Oronzio und Stefano binden ihm den Mund zu.)

Quintett.

Caliban.

(macht während des Ritornells die Gaukeleyen eines Beſchwörers, und zieht einen Kreis um Fabio.)

Ehrt meine Macht!
Weh dem, der ſie verlacht!

Oronzio und Stefano.

Wir ehren ſie,
Wir beugen ihr das Knie.
(knieen zu beyden Seiten des Kreiſes.)

Caliban.

Ehrt meine Macht!
Und du, der ſie verlacht,
(den Stab über Fabio ſchwingend.)
Werde klüger!

Ariel. (ungeſehen von den andern.)

Du Betrüger! Du Betrüger!

Caliban. (ſich umſehend.)

Wer ſpottet mein?
(zu Oronzio.) Biſt du's?

Oronzio.

Ach nein!

Caliban. (zu Stefano.)

Biſt du's?

Stefano.

Ach nein!

Ariel.

Du Betrüger! Du Betrüger!

Caliban. (zu beyden.)

Ich warn' euch ſtumm zu ſeyn.

Oronzio und Stefano.

Kein Bild kann ſtummer ſeyn.

Ariel. (auf Oronzio und Stefano zeigend.)

Kein Schaf kann dümmer ſeyn.

Caliban. (ſchwingt den Stab zum zweytenmahle.)

Ehrt meine Macht!

Bald iſt das Werk vollbracht.

Ariel. (lachend.)

Ha ha ha!

Caliban.

Wer ſpottet mein?

Seyd ihrs?

Oronzio und Stefano.

Ach, nein!

Caliban.

Den Spötter treffe Feuer!

Die Erde ſchling ihn ein!

Ariel.

Verworfnes Ungeheuer!

Die Rache wartet dein.

Oronzio und Stefano.

Hier iſt es nicht geheuer,
Mir zittern Arm und Bein.
(ſie halten ſich die Augen zu.)

Caliban. (ſchwingt den Stab zum drittenmahle.)

Ehrt meine Macht!
Jetzt iſt das Werk vollbracht.
(Pauſe.)
Arm, Fuß und Zunge
Sind ihm gelähmt.

Oronzio und Stefano.

Der arme Junge!
Wie er ſich grämt!

Ariel. (zu Fabio.)

Hör auf zu träumen!
Wie kannſt du ſäumen,
Ihn zu beſchämen?

Fabio. (ſich die Binde abreißend.)

Tralala ralala
Tralarala!
(tanzt und ſchwenkt Caliban herum.)

Stefano und Oronzio. (ſtehn erſtaunt auf.)

Welch ein Beginnen! —
Heißt das, ihn lähmen?

Caliban.

(ſich von Fabio los machend, und hinter die andern verkriechend.)

Er iſt von Sinnen —
Arm', Füß' und Zunge
Wollt' ich ihm lähmen,
Mein Stab, im Schwunge,
Traf ihm den Kopf.

Caliban. Oronzio Stefano.

Nur fort von hinnen
Er iſt von Sinnen,
Der arme Tropf!

Fabio.

Tralala ralala.
Tralalara.

Ariel.

Ha ha ha!

(Caliban, Oronzio und Stefano fliehen, Fabio verfolgt ſie, Ariel verſchwindet; die Sylfen erſcheinen wieder und tragen den Tiſch nebſt der Bank weg.)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

(Gegend im Walde. Ein angefangener Holzſtoß, Blöcke und Aeſte liegen umher.)

Fernando, nachher Miranda.

Fernando.

(beſchäftigt, den Holzſtoß aufzubauen.)

Ihr guten Eltern! Eure Gedanken ſuchen mich in Portugall — Der Jubel meines Empfanges, und das Gepränge der Vermählungsfeyer verweben ſich in eure Träume — Wenn ihr mich in dieſem Augenblicke ſehen könntet! — euren Erſtgebohrnen, euren Liebling! Wie würdet ihr mich beklagen! — Beklagt mich nicht! — Willkommener iſt mir dieſe Sklavenarbeit, als die goldne Feſſel, die eure Staatsklugheit mir beſtimmte. An der Seite der ſtolzen Infantinn, hätte Langeweile aus mir geſeufzt — Miranda lehrt mich die Seufzer der Liebe.

Miranda. (im Kommen.)

Strenge deine Kräfte nicht zu ſehr an, Fernando! — Die abſcheulichen Blöke! Wa-

Warum hat ſie nicht der Blitz dieſen Morgen alle verzehrt? — Ruh ein wenig aus! hörſt du?

Fernando.

Miranda, die Sonne geht ſchon unter. Ich muß mein Tagewerk endigen.

Miranda.

Erlaube mir, dich abzulöſen!

Fernando.

Himmliſche Seele! Nein, ehe mögen meine Sehnen ſpringen, als daß du dich dieſer ungewohnten Arbeit unterzieheſt.

Miranda.

Ach, du ſcheinſt ihrer eben ſo wenig gewohnt zu ſeyn, als ich, und mir käme ſie gewiß leichter an; denn ich thäte ſie aus gutem Willen, und du thuſt ſie aus Zwang.

Fernando.

Aus Gehorſam gegen meinen Wohlthäter. Zu welcher Prüfung könnte Mirandens Vater mich verurtheilen, der ich mich nicht mit Freuden unterwürfe!

Miranda.

Du biſt nicht aufrichtig, Fernando. Sieh! es ſteigt kein Gedanke in meiner Seele auf, den ich dir zu verhehlen ſuchte. Vergilt mein Vertrauen durch das deinige.

Fernando. (ſchmachtend.)

Ach Miranda! wenn ich's wagen dürfte, dir mein Herz auszuſchütten?

Miranda.

Was hält dich zurück? Rede! Vielleicht zerſtreueſt du deinen Kummer.

Fernando.

Romanze mit Variationen.

Sanft und herrlich, gleich der Sonne
Meines Landes, fiel mein Loos;
Liebevoller Eltern Wonne,
Wuchs ich auf in ihrem Schoos.
Mir zum Erbtheil einſt beſchieden
War Neapels alter Thron;
Pracht urd Ueberfluß und Frieden
Schwebten um den Königsſohn.
Aus der Freuden Kreis geriſſen,
Schmachtet jetzt der Königsſohn,

Al-

Alles, alles muß er miſſen —
Eltern, Vaterland und Thron.
Aber dich hat er gefunden
Reitzende Miranda, dich!
Und, von Schwermuth losgewunden,
Fühlt er neu gebohren ſich.
Ihm erſetzen deine Blicke
Jedes Gut, das er verlohr,
Und, verſöhnt mit dem Geſchicke,
Hebt er ſtolz ſein Haupt empor

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, nachher Caliban, dann Proſpero, am Ende Ariel. (unſichtbar.)

Miranda.

Armer Freund! o warum hat der Himmel nicht mich zu deiner Sclavin gemacht? — Unſere Abkunft war einander gleich; unſere Schickſale ſollen es auch ſeyn! — Nimm meinen Beyſtand an, komm!

(Hand in Hand abgehend.)

Final.

Caliban.

(ſieht Fernando mit Miranda abgehen, und ſtutzt.)

Noch ein Fremdling?
Und Miranda,
Statt zu fliehn,
Leitet ihn? —
Tod und Hölle!
Wie viel Schelme
Hat die Welle
Ausgeſpieen?
Ha Geſelle!
Auf der Stelle
Laß mich ſpähn,
Dich zu ſehn.

(kriecht in das Gebüſch um ſie zu belauſchen)

Proſpero. (tritt auf.)

Ich will ſpähn,
Nicht ſie ſtören.

(ſieht ſich überall um.)

Nichts zu ſehn
Noch zu hören.
Sie und er

Sind

Sind verſchwunden! —

Alles leer! —

Miranda und Fernando.

(hinter dem Theater.)

Ach, was iſt die Liebe

Für ein ſüßes Ding!

Proſpero.

(geht nach der Seite, wo der Geſang herkömmt, und wird ſie durch die Bäume gewahr.)

Ha gefunden! —

Treu verbunden,

Wie es ſcheint —

Ja, ſie weilet

Um den Freund,

Ja ſie theilet,

In der Unſchuld

Stillen Würde,

Seine Bürde,

Seinen Schmerz —

Und vertauſchet

Herz um Herz.

Miranda und Fernando. (wie vorhin.)

Ach, was iſt die Liebe

Für ein ſüſſes Ding!

Caliban. (den Kopf aus dem Buſche ſteckend.)

Satt gelauſchet!

Proſpero. (für ſich.)

Horch! was rauſchet?

(wird Caliban gewahr, und zieht ſich zurück, um ihn zu behorchen.)

Caliban. (geht wieder vorwärts.)

Iſt's ein Traum?
Haben kaum
Sich gefunden,
Und ſchon ſind,
So geſchwind,
Als der Wind
Beyder Herzen
Auch verbunden! —

(indem er wieder hinblickt.)

Wie ſie ſcherzen!
Schmachtend blicken!
Sich die Hände
Voll Entzücken
Feurig drücken!

(ſtampft mit dem Fuße.)

Macht

Macht ein Ende!
Ha, vor Neide
Werd' ich blind! —

Fernando und Miranda. (wie vorhin.)
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

Caliban.
(der indeſſen nachſinnend auf und abgegangen.)
Falſche Beyde!
Lernet zittern!
Euch die Freude
Zu verbittern,
Zu beſtrafen
Den Verrath,
Weiß ich Rath —
Stille, ſtille
Bis zur That! —
(nach Fernando hinzeigend.)
In der Hülle
Dieſes Sclaven
Werde mein Triumph vollbracht,
Heute Nacht. —
Dieſes ſchlanken Wuchſes Pracht;

Dieſe kühne
Heldenmiene;
Dieſes Lächelns Zaubermacht;
Dieſes Auge voll Verlangen;
Dieſe Wangen,
Friſch und rund;
Dieſen Mund,
Zum Kuß geſchaffen;
Alle dieſe Liebeswaffen,
Leg' ich an,
Sie zu fah'n! —
Ha, wie wird Mirandchen gaffen!
Caliban,
Welch ein Plan!

Cavatina.

Wenn in Thränen,
Meinem Sehnen
Sich der Schönen
Stolz ergiebt —
Soll ſie wähnen,
Die Bethörte,
Sie erhörte,
Den ſie liebt! (ab.)

Proſpero.

(kömmt wieder näher, und ſieht ihm nach.)

Ha, der Freche!
Welch ein Plan! —
Ach, er ſieget,
Sie erlieget
Ihrer Schwäche,
Ihrem Wahn. —
Rath und Hilfe,
Treuer Sylfe!
Eil herbey!
Lehr' ein Mittel
Mich erdenken,
Das den Ränken,
Des Verwegnen
Zu begegnen,
Fähig ſey! (ab.)

Fernando. Miranda.

(treten auf, jedes trägt einen Arm voll Holz.)

Miranda.

Lied.

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!
Meine Seele hebet

 Sich

Sich auf ihrem Flügel;
Meine Seele ſchwebet,
Neu von ihr belebet
Ueber Thal und Hügel,
Gleich dem Schmetterling.
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

Fernando.

(zu gleicher Zeit, und indem ſie gemeinſchaftlich das Holz in Ordnung legen.)

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding! —
Muth giebt ſie zur Arbeit,
Hilft ſie uns verrichten.
Eine Blumenkette,
Werden unſre Pflichten,
Und am Thron der Liebe
Hängt der Kette Ring.
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

(nach geendigter Arbeit umarmen ſie ſich.)

Beyde.

Liebe, nimm die Weihe
Unſrer Herzen an!

Dir, mit frommer Treue
Ewig hingegeben,
Laß uns durch das Leben
Froh, wie Kinder, ſchweben!
Deine Fackel ſtreue
Licht auf unſre Bahn!
Liebe, nimm die Weihe
Unſrer Herzen an!

(ſie ſehen Proſpero kommen, und ziehen ſich ſchüchtern auf die Seite.)

Proſpero. (tritt mit feyerlicher Schwermuth auf.)

Ein Jedes ſcheide!
Die Nacht bricht ein.
Ihr müßt euch beyde,
Der Stille weihn.

Fernando und Miranda. (zu einander.)

Laß uns dem Schlummer
Entgegen gehn!
Uns weckt der Morgen
Zum Wiederſehn.

Proſpero.

Mit bangen Sorgen
Droht mir die Nacht.

Ehrt meinen Kummer!
Ehrt ihn, und wacht!

Beyde. (zu Proſpero.)

Fern ſoll der Schlummer!
Fern von uns ſeyn.
Laß uns im Kummer
Dir Troſt verleihn!

Proſpero.

In meinen Kummer
Dringt niemand ein.
Entſagt dem Schlummer!
Laßt mich allein!

Beyde.

Ach nein! Ach nein!
Laß uns im Kummer
Dir Troſt verleihn!

Proſpero.

Nein! Nein! Nein! Nein!
Ihr geht von dannen
(indem er zwey ſchwarze Beutel hervorzieht.)
Geheime Kräfte
Den Schlaf zu bannen,
Birgt ein Geſchäfte

Von

Von ſichrer Wahl.
Hier ſind Korallen
(reicht jedem einen Beutel hin)
Dem Sonnenſtrahl,
Beym Niederwallen,
Als Thau entfallen
Im nächſten Thal!
Mir unverborgen
Iſt ihre Zahl.
Ihr zählt bis morgen,
In ernſten Sorgen,
Die ganze Zahl.

Beyde.

(indem jedes dem andern ſeinen Beutel zeigt.)

O leichte Sorgen!
Wir gehn zuſammen,
Und wiſſen morgen
Die ganze Zahl.

Proſpero.

Nein! nicht zuſammen!
(zu Fernando.) Du zählſt allein.
(zu Miranda.) Du zählſt allein.

Beyde.

Laß uns beyſammen!

Proſpero.

Es kann nicht ſeyn.

Beyde.

Laß im zählen uns zuſammen
Unverdroſſen Beyſtand leihn!

Proſpero.

Nein! Nein! Nein! Nein!

Beyde.

Kannſt du dieſen Wunſch verdam-
men?
Frey von ungeweihten Flammen,
Giebt die Freundſchaft uns ihn ein.

Proſpero. (mit majeſtätiſchem Zorne.)

Schweigt und zittert! ich befehle. —
(zu Fernando.) Wach und zähle!
(zu Miranda.) Wach und zähle!
(zu Fernando.) Fleuch ſie!
(zu Miranda.) Meid' ihn, wie den Tod!

Beyde.

(für ſich.) Schauder faſſet meine Seele.
(zu Proſpero.) Widerrufe dein Verbot!

Pro-

Proſpero.

Schweigt und zittert! ich befehle —
Trennet euch! (für ſich.) o bange Nacht!

Beyde. (zu einander.)

Schauder faſſet meine Seele!
Lebe wohl! (für ſich.) o bange Nacht!

Ariel. (ungeſehen.)

Ruhe kehr' in deine Seele!
Maja lebt! ihr Auge wacht.

Proſpero. Fernando Miranda.
(jedes beſonders ab.)

Ende
des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

(Erſte Dekoration des erſten Akts.)

(Sternenhelle Nacht.)

Miranda. Fernando.

(Miranda ſitzt bey Maja's Grabe, und zählt, während des Ritornells, die Korallen aus dem Beutel in ihren Schoos. Fernando, von ihr ungeſehen, ſitzt auf einem Block, mit dem Rücken gegen einen Baum, und zählt die Korallen aus dem Beutel in ein, über ſeine Knie gebreitetes, weiſſes Tuch.)

Duo.

Miranda.

Traurige Korallen
Zählen ſoll ich euch!
Doch wer zählt die Thränen,
Die, vermiſcht mit euch,

In

In den Schoos mir fallen?
Traurige Korallen,
Zählen ſoll ich euch!
Eins, zwey, drey — acht, neun, zehn —
(fährt leiſe fort zu zählen.)

Fernando.

Wer euch zählt, Korallen,
Zählt der Wüſte Sand;
Ach! benetzt von Thränen,
Läßt die matte Hand
Unbewußt euch fallen.
Wer euch zählt, Korallen,
Zählt der Wüſte Sand.
Eins, zwey, drey, — acht, neun, zehn —
(fährt leiſe fort zu zählen.)

Zuſammen.

Halt! wo blieb ich ſtehn?
Schon iſt mirs entfallen —
Traurige Korallen!
Acht — neun — zehn —
(fahren beyde fort, leiſe zu zählen.)

Miranda.

Laute Seufzer wallen
Durch die öde Luft.

Fernando.

Trauertöne hallen
Durch die öde Luft.
Ach, Miranda!

Miranda.

Ach, Fernando!

Zuſammen.

Horch { Fernando / Miranda } ruft!

Fernando.

Ach, Miranda!

Miranda.

Ach, Fernando!

Fernando.

Klagſt du auch?

Miranda.

Ich klage!

Fernando.

Rufſt du mir?

Miranda.

Ach nein!

Fernando.

Sanfter tönt die Klage,
Stimmt ein Herz mit ein.

Miranda.

Jedes von uns trage
Seinen Schmerz allein.

Fernando.

Einſamkeit iſt Pein.

Miranda.

Einſam muß ich ſeyn.

(kurze Pauſe, das Theater verfinſtert ſich.)

Fernando.	Miranda.
(kömmt ſchnell hervor, und wirft ſich ihr zu Füßen.)	(ſteht erſchrocken auf, und will entfliehen.)
Mag ichs büſſen	Mit dem Leben
Mit dem Leben;	Werd' ich's büſſen;
Dir zu Füſſen,	Sieh mich beben!
Sterb' ich gern!	Bleibe fern!

(Blitz und Donner. Miranda flieht betäubt in die Zelle; Fernando in heftiger Bewegung ab.)

Zweyter Auftritt.

Geiſter-Erſcheinung.

(unter Accompagnement.)

(Unter Blitz und Donner öffnet ſich der Boden. Sycorax, ein ſchwarzer Schatten, in Dampf gehüllt und mit dem Zauberſtabe in der Hand, fährt wild herauf, und ſchaut mit triumphirender Geberde umher. Das Grabmahl berſtet und zerfällt. Maja, ein weiſſer Schatten, ſteigt herauf, und ſtreckt den aufgehobenen Arm gegen Sycorax aus. Sycorax erblickt ſie und bebt, ſchöpft wieder Muth und eilt mit drohendem Stabe der Zelle zu. Maja ſtellt ſich ihr, mit ausgebreiteten Armen, ſchützend entgegen. Sycorax erſtarrt; der Zauberſtab entſinkt ihrer Hand. Maja blickt mit flehender Geberde gen Himmel. Blitz und Donner beginnen von neuem. Sycorax fährt unter Flammen hinab. Maja ſteigt majeſtätiſch wieder in ihre Gruft. Statt des Grabmahls ſteigt, mittelſt der Verſenkung ein Palmbaum herauf.

Drit-

Dritter Auftritt.

(Zweyte Decoration des erſten Akts.)

Proſpero.

(ſitzt auf einer Felſenbank und ſchläft. Ueber ihm ſchwebt eine transparente Lufterſcheinung, die eine Gruppe von Geiſtern und Sylfen vorſtellt. Gegen das Ende des folgenden Duos verſchwinden ſie.)

Geiſter Chor.

(ohne Accompagnement des Orcheſters, und am liebſten ganz ohne Begleitung.)

Heiliger Strand,
Wo Maja ruht!
Ewig verbannt
Sind Rach' und Wuth,
Wo Maja ruht.
Heiliger Strand
Wo Maja ruht!

Vierter Auftritt.

Proſpero. Ariel.

Duo.

Proſpero. (erwachend.)

Welch ein wonnevolles Chor
Wecket mein entzücktes Ohr?

Ariel. (von Ferne ſtehend.)

Deiner Hüter frommes Chor
Wecket dein verſchloßnes Ohr.

Proſpero. (ſich aufrichtend.)

Welches Meteores Schimmer
Dämmert durch der Wolken Flor?

Ariel.

Ihrer Lichtgeſtalten Schimmer
Dämmert durch der Wolken Flor.

Proſpero.

Schatten ſind es, die mich höhnen;
Träume ſäuſeln um mein Ohr.
(ſtützt den Kopf auf ſeinen Arm.)

Ariel.

Ariel. (näher tretend.)

Oefne den vertrauten Tönen
Deines Sylfen, Herz und Ohr!
Flieh den Schlummer! blick empor!

Proſpero.

Nein, erwachen will ich nimmer;
Süßer Wohllaut, holder Schimmer
Schwebet mir im Traume vor.

Ariel.

Sieg wird den erwachten krönen,
Frohe Botſchaft ihm ertönen.
Flieh den Schlummer! blick empor!

Proſpero.

Laß mich ſchlafen;

Ariel. (faßt ihn bey der Hand.)

Nein! erwache!

Proſpero. (aufſtehend.)

Kömmſt du zum Triumph der Rache,
Falſcher Freund, mich aufzuſchrecken?

Ariel.

Zum Triumph der guten Sache
Will dein Ariel dich wecken.

Proſpero.

Sprichſt du meinem Falle Hohn?

Ariel.

Deiner Feindinn ſprech' ich Hohn.

Proſpero.

Von der bångſten aller Sorgen
Iſt mein Buſen noch zerriſſen.
Meine Tochter — ?

Ariel.

Iſt geborgen.

Proſpero.

Laß mich alles, alles wiſſen!
Meine Tochter —

Ariel.

Iſt geborgen

Proſpero.

Und die Feindinn?

Ariel.

Iſt geflohn.

Proſpero.

Meine Tochter iſt geborgen!
Meine Feindinn iſt geflohn!

Ariel.

Deine Tochter iſt geborgen,
Deine Feindinn iſt geflohn.

Proſpero.

Wem hab' ich mein Glück zu danken?

Ariel.

Opfre Dank auf Maja's Hügel!

Proſpero.

Hab ich ihr mein Glück zu danken?
Sprengte ſie des Grabes Hügel?
Gieng ſie mir zum Schutz hervor?

Ariel.

Setze deinem Vorwitz Schranken! —
Opfre Dank auf Maja's Hügel! —
Unter ſiebenfachem Siegel
Ruht des Schattenreiches Thor.

Proſpero.

Meinem Vorwitz ſetz ich Schranken.
Auf der Andacht regem Flügel,

Schwinge ſich von Maja's Hügel
Meines Herzens Dank empor!
(beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Fabio, weiterhin Fernando.

Fabio.

(tritt ſchüchtern und mit unſtetem Blicke auf.)

Es iſt doch ein närriſches Ding um die Furcht. Bey Tage konnte ſie mir nichts anhaben; aber, ſeit dem Einbruche der Dunkelheit, fällt mir alles wieder ein, was mir hier ſeltſames begegnet iſt, und — genug, es läßt mich nicht ſchlafen — Schäme dich, Fabio! — Biſt du der Held, den ſeine Kameraden in Neapel ſich zum Muſter nahmen? Biſt du der loſe Bube, der dort mehr als einmahl das Geſpenſt ſpielte, um die Hüter ſeines Mädchens zu ängſtigen? — Kann die Verſetzung auf eine bezauberte Inſel deine Natur ſo plötzlich verändern? — Nein, ich bin noch derſelbe — Getäuſchte Sehnſucht —

tödt=

tödtliche Langeweile — verliebte Ungeduld — das iſts, was mich umher jagt. — Meinethalben mag es hier von Geiſtern und Kobolden wimmeln — wenn ſie nur geſellig wären — meinethalben mag die Eigenthümerinn des Schleyers ausſehen, wie ſie will — wenn ich ſie nur fände! —

Arie.

Wären lüſterne Najaden,
Oder kecke Oreaden,
Oder flüchtige Dryaden,
Oder launige Sylphiden
Zu Geſpielen mir beſchieden;
Ey mit ſorgenfreyem Sinn
Gäb ich ihrem Dienſt mich hin.
Selbſt bey häßlichen Gnomiden
Fänd ich in der Einſamkeit
Mich, mit meinem Loos zufrieden,
Als ein Weiſer in die Zeit.
Doch von allem abgeſchieden,
Was mir nah am Herzen liegt —
Ohne Freund und ohne Mädchen —
Ach! da gräm ich mich zu Tode,

Eh'

Eh' ein zweyter Tag verfliegt.]
Ja, ich gräme mich zu Tode,
War es gleich noch nirgends Mode,
Daß den Spleen ein Page kriegt.

(Fernando tritt unter der letzten Strophe auf, und bleibt lauſchend ſtehn.)

Fernando. Fabio.

Duo.

Fernando. (in der Tiefe des Theaters.)

Welche wohlbekannte Stimme
Tönt mir aus der Ferne her?

Fabio.

(durch Fernandos Geſang aufmerkſam gemacht.)

Welche wohlbekannte Stimme
Tönt mir aus der Ferne her?

Fernando. (für ſich.)

Wenn mein Fabio noch lebte,
Ach, ich dächte: das iſt er!

Fabio. (für ſich.)

Wenn mein armer Herr noch lebte,
Ach, ich dächte: das iſt er.

Zuſammen.

Eitler Wahn! er iſt nicht mehr!

Fernando.

Immer lauter tönt die Stimme. —

Fabio.

Sein, o! ſein iſt dieſe Stimme.

Fernando.

Wenn ſein Schatten mich umſchwebte?
— Auf, Fernando! Sey ein Mann!

(kömmt näher.)

Fabio.

Wenn ſein Schatten mich umſchwebte? —
Muth gefaßt! ich red' ihn an.

(nähert ſich ihm.)

Biſt du's ſelbſt, o mein Gebieter?
Du, von mir als todt beweint!

Fernando. (ſich ebenfalls nähernd.)

Biſt du's ſelbſt, o mein Getreuer?
Du, von mir als todt beweint!

Zuſammen.

Ich bins ſelber — o mein Freund!

(ſie fallen einander in die Arme; die Muſik drückt ihr ſtummes Entzücken aus.)

Recitativ.

Fabio.

O namenloſe Freude!

Fernando.

O unverhofftes Glück!

Mein Fabio! du lebſt?

Fabio.

Mein neu geſchenktes Leben

Empfind' ich dankbar erſt, ſeit dieſem Augenblick.

Fernando.

Biſt du allein? Ward vom Geſchick

Sonſt keiner mir zurück gegeben?

Fabio.

Hör' und bewundere der blinden Göttin Wahl!

Nur drey, aus deiner ganzen Dienerrolle,

Erkohr ſie ſich zur Schutz geweihten Zahl:

Drey Tagediebe nur — den Flaſchengeneral —

Den Präſidenten der Kaſtrolle —

Und mich unwerthen Edelknaben.

Die Uebrigen, trotz ihrer beſſern Gaben

Ließ

Ließ die Verrätherinn den Sturm im Meer begraben.

Fernando.

Da ſie mir dich erhielt, ſo ſegn' ich ihre Wahl.

Arioſo.

Ja, Freund, mein Buſen athmet freyer,
Seit dich mein Auge wieder fand.
Umwebet gleich mit dichtem Schleyer
Noch meinen Pfad des Schickſals Hand;
Auf, laß wie ſonſt, voll Jugendfeuer,
Der Zukunft uns entgegen gehn,
Und Arm in Arm die Abentheuer,
Die unſer warten, froh beſtehn!

Fabio.

(fällt in die zweyte Strophe, bey der Wiederholung ein.)

(beyde Arm in Arm ab.)

Sechſter Auftritt.

Caliban. Oronzio. Stefano.
Ariel. (ungeſehn.)

(alle drey mit Keulen auf den Schultern; gegen das Ende der Scene Proſpero.)

Caliban. (geht voran und ſieht ſich um.)

Auch hier Niemand? — Immer weiter ihr Kameraden!

Oronzio.

Nein, weiter laſſ' ich mich nicht herumſchleppen. Ich bin matt, wie eine Fliege.
(ſetzt ſich auf die Erde.)

Stefano.

Und mit mir iſt's gar aus.
ſetzt ſich auf den Boden.)

Oronzio.

Der Teufel hat den Weg gemacht. Nichts, als Ruſch und Buſch.

Stefano.

Es iſt kein Graben auf der ganzen Inſel, den wir nicht gemeſſen haben.

Cali=

Caliban.

Ihr ſeyd auch gewaltig zärtlich. Bey Nacht kann man die Steinchen nicht herausſuchen. Nur noch eine kleine Strecke! Endlich müſſen wir ihn doch finden.

Oronzio.

Bey der ägyptiſchen Finſterniß können wir über Vater und Tochter hinſtolpern, ohne ſie zu bemerken.

Ariel. (ſpielt auf der Zither.)

Caliban. (freudig.)

Still! hört ihr? — das iſt ſie! — das iſt mein Mütterchen — ſie hat die Zither mitgebracht, mit der ſie mich ſonſt einzuſchläfern pflegte, wenn ich ihr nicht gut thun wollte.

Duo.

(mit Begleitung einer einzigen Guittarre.)

Ariel.

Gegrüßt ſey mir,
Der Prinzen Zier!

Caliban.

Gegrüßt ſey mir,

Der Feen Zier!
Wo biſt du?

Ariel. (auf der entgegengeſetzten Seite.)

Hier.

Caliban. (geht nach der Seite und ſucht.)

Wo biſt du?

Ariel. (wie vorhin.)

Hier.

Caliban. (läuft hin und her, und ſucht.)

Nicht dort! nicht hier?
Sie ſcherzt mit mir.

Ariel.

Bald dort, bald hier,
Bald dicht bey dir.
Sohn Caliban!
Dein Reich fängt an.

Caliban.

(zu den andern mit lächerlicher Feyerlichkeit.)

Kund ſey's gethan!
Mein Reich fängt an.

Ariel.

Du ſtehſt am Ziel!
Dein Sieg iſt Spiel.

Caliban.

Wir ſtehn am Ziel,
Der Sieg iſt Spiel.

Ariel.

Beſtimmt iſt die Schönſte der Bräute,
Dem Schönſten der Prinzen zur Beute.

Caliban.

(der das letzte mit großem Erſtaunen angehört hat.)

Dem Schönſten der Prinzen? — Alſo bin ich ſchon verwandelt? O, ſagt mir doch geſchwinde, wie ich ausſehe? Guckt mich aber recht genau an. — Nun! bin ich ſo ſchön als euer Prinz?

(dreht ſich mit Karikatur vor ihnen herum.) —

Oronzio und Stefano. (lachend.)

Als unſer Prinz? ha ha ha!

Caliban.

Was lachen denn die Narren? bin ich etwa gar noch ſchöner? — O, daß ich mich nicht ſelbſt ſehen kann! — Höre Oronzio! du kannſt ja Torten und Paſteten beſchreiben, daß einem das Maul danach wäſſert; beſchreib mir doch auch, wie ich ausſehe!

Oronzio.

Wie geſtern.

Caliban.

Geh, Träumer, du kannſt vor Schlaf nicht aus den Augen ſehen, da lob' ich mir den Vetter Stefano, der iſt ſo munter wie ein Nachtigällchen. Nun Alter! wie gefall' ich dir?

Stefano.

Wie eine Vogelſcheuche.

(es erſcheint im Hintergrunde ein brennender Buſch.)

Caliban.

Der Vogelſcheuche? — den kenn' ich nicht. Iſts ein ſchöner Vogel. Ja leicht bin ich, wie ein Vögelchen, das fühl ich. Mein Bauch iſt weg. Meine Füßchen ſchweben auf lauter Wolken. (tanzt und ſingt.) „Beſtimmt iſt die Schönſte der Bräute, dem Schönſten der Prinzen" — (erblickt, indem er ſich ſchwenkt den brennenden Buſch.) Schaut doch! ſchaut! ein neues Wunder!

Oronzio.

Ein Irrwiſch, wie uns ihrer ſchon hundert geneckt haben.

Caliban.

Nein! das iſt ein Zeichen von Mütterchen! Dahinter ſteckt etwas! — Kommt! — wir wollen unterſuchen.

(reicht ihnen die Hand zum Aufſtehen.)

Stefano.

Ich mag meine Schuhe nicht wieder im Sumpfe laſſen.

Caliban.

Wollt ihr aufſtehen, oder nicht? (zieht ſie in die Höhe.) Marſch! ſeht ihr nicht, daß dort ein Paar Füße hervorgucken? (der Buſch verſchwindet, an deſſen Stelle erblickt man eine ſchlafende Figur, ganz wie Proſpero geſtaltet.) Da haben wir ihn, da! — Na, wer verſetzt ihm den erſten Schlag?

Quartet.

Caliban. (beyde anfaſſend.)

Hurtig!

Oronzio und Stefano. (ſich ſträubend.)

Laßt uns!

Alle drey.

Was ſolls werden?

Oronzio und Stefano. (mit Karikatur.)

Laßt uns los!

Caliban.

Was für Geberden?

Wehrlos ſchläft er auf der Erden.

Schlagt den Träumer! faßt ein Herz!

Oronzio und Stefano.

(ſich matt und krank ſtellend.)

Ich erliege den Beſchwerden,

Welche Schwäche! welch ein Schmerz!

Caliban. (ſie mit fortreiſſend.)

Immer näher!

Oronzio und Stefano.

Sachte! ſachte!

Caliban.

Laßt uns ſchlagen!

Oronzio und Stefano.

Sachte! ſachte!

Caliban.

Alle drey.

Oronzio und Stefano.

Kein Geſchrey!

(ſie nähern ſich der ſchlafenden Figur.)

Caliban.

Wie er ſchnarchet!

Oronzio und Stefano.

Wenn er wachte?

Caliban. (die Keule hochhaltend.)

Macht euch fertig!

Oronzio und Stefano.

(indem ſie die Keulen hochhalten.)

Sachte! ſachte!

Caliban.

(im Tone des militäriſchen Commando's.)

Eins! zwey! drey!

(ſie holen alle drey aus, um zu ſchlagen, die Figur verſchwindet.)

Proſpero.

(oben auf dem Felſen, den Stab über ſie ſchwingend.)

Steh! Brut der Hölle, ſteh!

(ſie erſtarren mit halbgeſunkenen Keulen, doch in verſchiedenen Stellungen.)

Alle drey.

Auweh! Auweh! —
Helft mich befreyn!
Ich kann nicht fort.
Mein Arm — mein Bein —
Mir — ſtirbt — das — Wort

Ich — wer—de — Stein —

Proſpero.

Ja! werdet Stein!

Siebenter Auftritt.

Proſpero. Fernando. Miranda. Fabio. Ariel. (ſichtbar.)

Caliban. Oronzio und Stefano. (verſteinert.)

(Proſpero ſteigt vom Felſen herunter, die übrigen folgen ihm und gehen vorwärts. Die Muſik verkündigt den Anbruch des Tages.)

Ariel.

Es weichen die Schatten, es fliehen die Sorgen;
Im feſtlichen Schimmer erſcheinet der Morgen;
Vom Jubelgeſange der Erde begrüßt.

Proſpero. Fernando. Miranda. Fabio.

Willkommen, Bezwinger der Schatten, der Sorgen!

Will=

Willkommen, im Jubel der Schöpfung,
o Morgen!
O, ſey uns mit Thränen des Dankes
gegrüßt.

Proſpero.

Es weiche dem Jubel des Morgens die
Rache!
Mild iſt der Sieg der guten Sache.
(ſich gegen die Statuen wendend.)
Lebt auf! genug habt ihr gebüßt.

Oronzio und Stefano.
(allmählig erwachend.)

O, Großmuth! o Güte!
Er hat uns vergeben!
Er winkt uns ins Leben!
Wir jauchzen und ſchweben
Im Taumel daher.

Caliban.

Ich ſchäume, ich wüthe,
Ich ſpotte der Güte, —
Ich fluche dem Leben
Und ſuche mit Beben
Die Mutter im Meer.

Proſpero.

(in die Wiederholung der vorhergehenden Strophe einfallend.)

Verächter der Güte!
Erliege dem Streben
Ohnmächtiger Tücke!
Verzweifle und drücke
Die Erde nicht mehr!

(Caliban ſtürzt ſich ins Meer, Bliz und Donner begleiten ſeinen Fall.)

(Pauſe.)

Oronzio und Stefano.

(nähern ſich dem Proſpero und fallen auf ihre Knie.)

Wie ſollen wir dir danken?

Proſpero.

Durch eure Beſſerung.

Oronzio und Stefano.

(freudig als ſie Fernando erblicken.)

Unſer Prinz? (ſie wollen ſich ihm nähern.)

Fabio.

Geht! geht! er hat jezt nicht Zeit euch Gehör zu geben.

(Oronzio und Stefano ziehen ſich zurück.)

Fernando und Miranda.

(ſehen ſich ſchmachtend an.)

Ariel.

Ariel.

Guter Meiſter! Biſt du heute mit mir zufrieden?

Proſpero.

Ich bins, mein Ariel!

Ariel.

Darf ich einen Wunſch äußern?

Proſpero.

Fordere — und wenn es deine Freyheit wäre.

Ariel. (zeigt auf die Liebenden.)

Du biſt Vater, und kannſt dieſes Paar ſchmachten ſehen?

Es eilen die Stunden;
Es winken die ſanftern Scenen,
Sie hat ihn gefunden,
Ihn, der ſie zu rühren
Der würdigſte war.
O merk auf ihr Sehnen;
O kürze die Prüfung der Treue!
Sey Vater! und weihe
Zum ſeligſten Bunde
Das liebende Paar.

Proſpero. (zu Ariel.)

Erhört ſey dein Sehnen!

(zu Miranda und Fernando) Empfange

vom ſegnenden Munde

Des Vaters, die Weihe

Zum Bunde der Treue,

Du zärtliches Paar!

(er fügt ihre Hände zuſammen.)

Miranda und Fernando.

(zu Ariel und Proſpero)

O Schutzgeiſt! o Vater!

Wir bringen, in ſchmelzenden Blicken,

Des Herzens Entzücken

Zum reinſten Opfer

Des Dankes euch dar!

Fabio.

O ſchönſte der Scenen!

Noch nie hat ſo reines Entzücken

Mein Buſen empfunden,

Nie ſanftere Thränen

Mein Auge geweint.

Ariel.

Dein Wunſch iſt gekrönet.

Sie tönet, o Meiſter, ſie tönet,

Die

Die frohſte der Stunden!
Ich ſehe den Retter
Der allen erſcheint. (verſchwindet.)

(Man hört Geſang hinter dem Theater, die Anweſenden, bis auf Proſpero, nähern ſich dem Ufer.)

Achter Auftritt.

Schiffer. Vorige.

Schiffer-Chor. (hinter dem Theater.)

Frohlocket, ihr Brüder!
Wir nahen dem Strand.

Chor. (auf dem Theater.)

Was tönen für Lieder?
Wer nahet dem Strand?

(man erblickt ein Boot mit Schiffern, das ſich dem Ufer nähert.)

Geſellige Lieder
Ertönen von Strand,
Uns ähnliche Brüder
Schaun freundlich hernieder —
Getroſt an das Land!

Chor

Chor. (auf dem Theater.)
Willkommen ihr Brüder!
Getroſt an das Land!

Beyde Chöre.

Schiffer.	Die Uebrigen.
Empfanget uns als Brüder!	Willkommen ihr Brüder!

Wir ſind uns durch Leiden,
Durch Freuden
Verwandt!

(die Schiffer ſteigen mit Hülfe der Uebrigen ans Land.)

Neunter Auftritt.

Ruperto. Matroſen. Vorige.

(Ruperto, von Fernando und Miranda begleitet, nähert ſich, die übrigen bleiben im Hintergrunde.)

Proſpero.

(faßt ihn ſcharf ins Auge — und weicht beſtürzt zurück.) Iſts möglich — Ja mein Gedächtniß trügt mich nicht. — Miranda ſieh! — das iſt der Treuloſe, dem ich mich auf meiner Flucht

Flucht in die Arme warf — der uns hier ausſetzte und heimtückiſch verließ.

Miranda.

O, Himmel! (ſchließt ſich an Proſpero an, Fernando und Fabio treten ihm ebenfalls näher, um ihn zu vertheidigen.)

Ruperto. (ruhig.)

Ich bins — ich bin Ruperto.

Proſpero.

Verworfener Böſewicht! was bringt dich hieher?

Ruperto.

Die Reue. Ich komme, mein Verbrechen wieder gut zu machen. (zu den Matroſen.) Triumph, ihr Freunde! Er lebt! Er iſt gefunden, den wir ſuchen! Proſpero lebt noch!

Matroſen.

Triumph, er lebe! (ſchwenken die Hüte)

Ruperto.

Maylands Tyrann iſt geſtürzt, ermordet. Das befreyte Vaterland wünſcht ſich ſeinen guten Fürſten zurück, deſſen Tugenden es einſt verkannte. Ich erbot mich, dich wieder

auf

auf zu ſuchen. Mir, dem feilen Werkzeuge deiner Verbannung — mir allein war dieſe unwirthbare Inſel bekannt. Eine alte Sage, von Wundern und Zaubereyen, ſchreckt ſeit Menſchengedenken die Schiffer ab, ſich ihr zu nähern. (zieht eine Pergamentrolle hervor, woran eine goldne Siegelkapſel hängt.) Empfange das feyerliche Zeugniß unſerer Sendung! Höre die Stimme deines Volks, aus dem Munde ſeiner Abgeordneten! und laß unſer Flehen dich bewegen, ihm zu verzeihen, und zu ihm zurück zu kehren.

Matroſen.

(Proſpero umringend, und auf den Knien.)

Ja, Vater Proſpero! ja! ja!

Proſpero. (nachdem er geleſen hat.)

Steht auf, meine Freunde! Steht auf! Ich bin bereit.

Final.

Allmächtig iſt die Liebe
Zu dir, o Vaterland!
Am Ziel der Lebensreiſe,
Erwacht ſie noch im Greiſe,

Und

Und leitet, trotz den Jahren,
Durch Mühen und Gefahren,
Ihn ſanft am Gängelband.

Chor.

Allmächtig iſt die Liebe
Zu dir, o Vaterland.

Fernando und Miranda. (zu einander.)

Mit dir lacht Wonn' und Seegen
Mir überall entgegen.
Wo du biſt, will ich bleiben;
Dir folg' ich ohne Sträuben
Bis an der Erde Rand.
Ach, ſtärker iſt die Liebe,
Als jedes andre Band.

Proſpero.

Vergeßt ihr treuen Herzen,
Der Prüfung bittre Schmerzen!
Reicht hoffend euch die Hand!
Euch winkt der Kranz der Liebe,
In eurem Vaterland.

Fabio.

Und ſchwärmten hier, wie Bienen,
Brünetten und Blondinen,

Hohn ſpräch' ich ihren Netzen
Und flöhe mit Einſetzen,
Von dieſem Circen=Strand.

Chor

Allmächtig iſt die Liebe
Zu dir, o Vaterland.

Oronzio und Stefano.

Wenn meine Haus=Megäre
Noch zehnmal ſchlimmer wäre,
Ich dächt an Hiobs Leiden,
Und kehrte doch mit Freuden,
In meinen Weheſtand.

Chor.

Allmächtig iſt die Liebe
Zu dir, o Vaterland.

Letzter Auftritt.

Vorige. Ariel. (in den Wolken.)

Proſpero.
(Mit feyerlicher Geberde indem er den Zauberſtab hoch-
hält.

O, die ihr einſt mir Schutz gewährtet,
Als mich die ganze Welt verſtieß —
Mich treu bewachtet, liebreich nährtet —
Und wenn ich troſtlos mich dem Kum-
mer überließ —
Mitleidig ſtrebtet, ihn zu ſtillen —
Ihr Geiſter, die ich meinem Willen
Neun Jahre lang
Zu frohnen zwang —
Bewohner der Lüfte, der Haine, der
Bäche! —
Vor allen du, der ganz ſich mir zu eigen
gab,
Mein Ariel! — habt Dank! —
Lebt wohl! — Seyd frey! — Ich
breche
Frohlockend meinen Stab!
(Zerbricht den Stab, und wirft die Stücke hinter ſich.)

Ariel. (ungeſehn.)

Lebe wohl, geliebter Meiſter!
Keine Macht trennt unſer Band.

Geiſter-Chor. (unſichtbar.)

Lebe wohl, geliebter Meiſter!
Keine Macht trennt unſer Band.

Proſpero.

Lebet wohl, getreue Geiſter!
Lebe wohl, geweihter Strand!

Miranda. Fernando. Proſpero.

Lebet wohl, getreue Geiſter!
Lebe wohl, geweihter Strand!

Schluß-Chor. (von den Matroſen zu ſingen.)

Winde und Wogen,
Seyd uns gewogen!
Sonnen und Sterne!
Laßt es uns glücken!
Muthig ihr Brüder!
Eilet vom Strand!
Muthiger Schiffer
Spähenden Blicken
Schwindet die Ferne,
Winket das Land.

Ende.

Maria Thereſia
bey
ihrem Abſchiede von Frankreich

Kantate

* * *

Ihr, denen lange ſchon der Königstoch=
ter Trauer,
Die noch im Kerker ſeufzt, tief in die See=
le drang,
Vernehmt das Lied, das ich, durchbebt von
heil'gem Schauer,
Prophetiſch ihrer Rettung ſang!

Fühlbare Herzen, ſtimmt in meiner Har=
fe Töne!
Und weidet — O daß bald auf ihrer neu=
en Bahn
Die Zeit ihn mit Erfüllung kröne! —
Euch an dem frommen Traum, den meine
Blicke ſahn!

* * *

Recitativ.

O Menſchlichkeit! O Freundſchaft! O Natur!
Iſt dieß das Land, wo ihr zuerſt mir lachtet? —
Hier! — dort! — rings um mich her — entdeck' ich nur
Des Gräuels Denkmahl — des Verbrechens Spur.
Indem das Auge ſie betrachtet,
Erliegt mein Geiſt, erſtarrt mein Blut. —
Hier ward ich einſt den Göttern gleich geachtet;
Hier ahnet' ich, als Kind des Lebens höchſtes Gut;
Hier ſtürzte meinen Stamm des Glückes Wankelmuth. —
In dieſem Thurm — hab' ich drey Jahre lang geſchmachtet!

Auf

Auf jenem Platz — weh mir! noch tobt des
Schmerzes Gluth
In meinem Buſen — dort — hat wilder
Frevler Wuth
Die Aeltern mir — und dich — o! Seele,
rein und gut,
Wie Engel Gottes — Dich, Eliſe — hin-
geſchlachtet! —
Und unter jenem Hügel — ruht
Mein Bruder — vor der Zeit vom Todes-
ſchlaf umnachtet! —
Gefangen und verwaiſt — blieb nichts mir,
als mein Muth —
Und das Vertraun auf Den, der frommer
Thränen achtet. —
Er ſchützte mich mit unſichtbarer Hut. —
Er iſts, der heut' an mir ein neues Wun-
der thut! —
Zu ſeinem Throne drang mein Sehnen.
Er hörte mich. Er winket mir!
Ich folg' ihm! — Auf! — hinweg! hin-
weg von hier!

Arie.

Leb wohl! — du Schauplatz grauſer
Scenen!
O Land, das mir das Leben gab!
Leb wohl! — du Quelle meiner Thrä-
nen —
Und meines Glückes Grab!

O Mutter pflichtvergeßner Söhne! —
Raub einer Königsmörder-Brut! —
Verſöhne, wenn du kannſt, verſöhne
Der Unſchuld heil'ges Blut!

Vertritt der Unterdrückten Sache,
Wenn noch in dir Erbarmen lebt! —
Und ach! — entflieh dem Blitz der Ra-
che,
Der über deinem Haupte ſchwebt!

Chor

Sey gegrüßt auf Deutſchlands Gränze,
Holde, königliche Waiſe!
Reſt des Herrſcherſtamms der Franken!
O Maria Thereſia!

Mär-

Märtyrinn im frühſten Lenze!
Deiner Tugend Siegesfeyer —
Deiner Rettung Tag iſt da!
Mit dir weinten — mit dir danken
Deinem mächtigen Befreyer
Alle Herzen fern und nah.

Lieder tönen, dir zum Preiſe,
Dir zum Opfer, duften Kränze.
Spiele feyern dich und Tänze,
Wie einſt, in der Deinen Kreiſe,
Sie dein frohes Auge ſah.

Ihrer Kaiſer edeln Samen —
Ihrer größten Fürſten Nahmen
Ehrt in dir Teutonia.

Sey gegrüßt auf ihrer Gränze,
Holde, königliche Waiſe!
Reſt des Herrſcherſtamms der Franken!
O Maria Thereſia!

Recitativ

O laßt mich weinen! eh das Herz mir bricht.
Der Schwachheit Dank entweihen Thränen nicht.

Was hab' ich ſonſt, als Thränen — Ihm zu danken?
Ach Ihm! der, wie die Gottheit, groß und mild —
Ihr Werkzeug, und ihr Ebenbild —
Mein Leiden endet, meine Klage ſtillt. —
Noch ſchwindelt mir — noch gleich' ich einem Kranken,
Der, zitternd, ſeines Kerkers Schranken,
Nach jahrelangem Gram, durchbricht.
Der Boden unter ihm — däucht ihm zu fliehn! Ihn blende
Der Sonne lang' entbehrtes Licht.
Wohin er ſeine Schritte wendet,
Schreckt ihn ein täuſchendes Geſicht.
Des Freundes Stimme ſelbſt erkennt der Arme nicht.
Sie ruft: ich bin's, den dir dein Schutzgeiſt ſendet! —
Er weicht betäubt und ſcheu zurück. —
So faßt auch mich noch banger Schrecken:
So trübt noch Wehmuth meinen Blick. —

Ihr ſtrebt umſonſt mich zum Triumph zu
wecken.
Der Freude ſtarb ich ab — und fremd ward
mir das Glück.

Arie.

Freyheit lächelt mir entgegen.
Freundſchaft führt an treuer Hand,
Mich auf blumenreichen Wegen,
In mein zweytes Vaterland.

Und ich ſtaune? bebe? ſäume? —
Hält mich eines Zaubers Macht? —
Ach! vom ſchrecklichſten der Träume
Iſt mein Geiſt nur halb erwacht.

Tief verloren in Gedanken —
Deckt mein Aug' ein Trauerflor.
Meine matten Tritte wanken.
Kämpfend fliegt mein Herz empor.

Freyheit lächelt mir entgegen.
Freundſchaft führt, an treuer Hand,
Mich, auf blumenreichen Wegen,
In mein zweytes Vaterland.

Und ich ſtaune? bebe? ſäume? —
Hält mich eines Zaubers Macht? —
Ach! vom ſchrecklichſten der Träume
Iſt mein Geiſt nur halb erwacht.

Meiner Rettung Wonne ſtören
Bilder ſchwarzer Fantaſey;
Und im Schall von Jubelchören
Tönet mir ein Klaggeſchrey. —

Flieh auf ewig, Nacht der Leiden!
Flieht, Fantome! gönnt mir Ruh! —
Theure Schatten! winkt im Scheiden
Meiner Wallfahrt Segen zu!

Wechſelgeſang.

Erſte Stimme.

Ein großes Beyſpiel ließ zum Segen
Dir der Verklärten Chor.

Zweyte Stimme.

Es ſtrahle dir auf deinen Wegen,
Zum ſichern Leitſtern, vor!

Erſte Stimme.

Sie ſahn zu ihrem Sturz die Hölle ſich
erheben.

Zweyte Stimme.

Sie fühlten unter ſich des Thrones Fe-
ſten beben.

Erſte Stimme.

Sie ſahn das falſche Glück von ihrer
Seite ſchweben —

Zweyte Stimme.

Sahn, wie an ihres Kerkers Thor
Der Freunde Letzter ſich verlor.

Erſte Stimme.

Auf einem Blutgerüſt, von Peinigern
umgeben,
Verhauchten ſie ihr edles Leben,

Zweyte Stimme.

Und heiter ſchwang ihr Geiſt zum Him-
mel ſich empor.

Beyde Stimmen.

Bewundernd weil' an ihrem Bilde,
O du! die des Geſchickes Milde
Zu einem ſanftern Loos erkohr.
Laß den Verbrecher muthlos beben,
Wenn ſeinem Glück ein Wetter droht!
Froh wallt die Unſchuld durch das Leben;
Und blickt, wenn Wolken ſie umſchweben
Still in der Zukunft Morgenroth!

Chor.

Das Auge des Richters der Welten
Sieht Tugend und Frevel hienieden
Im nie zu verſöhnenden Streit.
Die Sterblichen zürnen dem Glücke,
Das mehrmahls der kühneren Tücke
Die Palme des Sieges verleiht.
Sie ſchwinden, die täuſchenden Scenen!
Es dämmert am heiligen Throne
Ein Tag, der Vergeltung geweiht.
Dann harret der Tugend die Krone.
Dann trocknen der Jammernden Thränen.
Dann ruhn die Verfolgten im Frieden.
Dann weichen dem ewigen Lohne
Die Leiden der eilenden Zeit.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gotter, Friedrich Wilhelm, / Schlichtegroll, Friedrich, / Chodowiecki, Daniel,

Gedichte

Bd.: Dritter Band

1802

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939679-6